Die

Meißner Chronik.

Von Erbauung der Stadt, bis zum Jahre 1588.

Nebst einem

Anhang.

Herausgegeben

von

Moritz Grünewald

Lehrer der französischen Sprache zu Meißen.

Erster Theil.

Hayn; gedruckt bei L. G. Rothe
1829.



Vorwort.

Eine Schrift, als die gegenwärtige, sollte eigentlich weder eine Vorerinnerung noch Empfehlung bedürfen, da der Titel schon selbst über Zweck und Inhalt sich ausspricht. Was Chroniken sind und seyn sollen, weiß ja wohl Jeder; und daß sie nicht nur eine angenehme Unterhaltung gewähren, sondern in vieler Rücksicht auch belehrend sind, wird Niemand leicht bezweifeln. —

Chroniken sind Denkmäler der Vorzeit, welche späterer Nachkommenschaft aufbewahrt sind, und einem Zauberspiegel gleichen, welcher uns den Blick in die Ver=

gangenheit eröffnet. Da sehen wir in richtiger Zeitfolge, was unsere Vorfahren thaten, wirkten, vollendeten, und können uns nun prüfen, ob wir klüger, verständiger, besser geworden sind. Wir lernen den Charakter unserer Vorfahren kennen, sehen zwar die niedrige Stufe der Kultur, auf der sie standen; freuen uns aber auch der Fortschritte, die Zeit und reges Bestreben nach Vervollkommnung herbeiführte, und wie Vorurtheile und Aberglauben von Jahrhunderten zu Jahrhunderten hinwegschwanden wie die Nebel, die in unsre Thäler sich senken, und den reinen Aether unsern Blicken wieder enthüllen. Wird man z. B. lesen: « im « Jahre 1440 zog ein Drache, von seiner « Brut begleitet, über die Stadt », oder: « am 10ten Januar 1302 drehete der Teu« fel der Tochter eines Gerichtsschöppen den « Hals um », so erkenne man daraus die

Finsterniß früherer Jahrhunderte, und danke es der göttlichen Vorsicht, daß Verbesserung der Religion, Philosophie, Naturwissenschaft und Aufklärung in jeder Art über diese Fabelwelt uns erhoben, und Vernunft, Wissenschaft und gereinigte Religionsbegriffe, Unsinn und Unverstand aus den Köpfen vertrieben, oder nur verlöschende Spuren ihres ehemaligen Regiments zurückgelassen haben.

Daß bei Abfassung dieser ohne dichterischen Schmuck gefertigten Chronik und Zusammenstellung der Begebenheiten vorzüglich George Fabricius benutzt worden ist, kann eben so wenig verschwiegen werden, als jeder Geschichts- oder Chronikenschreiber nicht erfinden, sondern blos in richtiger Zeitfolge treulich nacherzählen darf, was Andere berichtet haben — und Fabricius war doch immer der Mann, der unter den Gelehrten seines Zeitalters eine Rolle

spielte, ein fleißiger Sammler und ein aufrichtiger Erzähler war. —

Einzelne Charakterzüge, Zeit- und Sittengemälde sollen den Schluß jeder Hauptperiode begleiten.

So möge diese Unternehmung eine gerechte und gütige Beurtheilung seiner verehrten Leser finden.

Meißen, im Januar 1829.

Moritz Grünewald,
Herausgeber.

Geschichtliche Notizen des Landes.

Die Landes-Geschichte vor Christi Geburt ist uns unbekannt. —

Die ersten bekannten Bewohner sind die Hermunduren, zum Theil auch wohl die Semnonen. —

Mit der großen Völkerwanderung kamen im 5ten Jahrhundert die Wenden an. Sie wurden bereits von Karl dem Großen bekämpft, doch erst vom Kaiser Heinrich I. bezwungen (922), der die Stadt Meißen begründete und das Markgrafthum Meißen errichtete. —

Die Markgräfliche Würde kam 1127 erblich an das Haus Wettin, dessen Fürsten ihre Macht oft durch Theilungen schwächten und den Zuwachs derselben selten benutzten. —

Im Jahre 1422 wurde Friedrich der Streitbare Churfürst und Herzog zu Sachsen.

Im Jahre 1440 kam unter Friedrich dem Sanftmüthigen Thüringen und Meißen wieder zusammen. — Dies gab Veranlassung zu Uneinigkeit und Bruderkrieg. —

Im Jahre 1485 war die Länder-Theilung zwischen der ernestinischen und albertinischen Linie; — Ernst erhielt die Churlande, — Albert Meißen. —

Im Jahre 1541 kam die Chur und der größte Theil des Landes, und namentlich das Meißner Land, an Herzog Moritz albertinischer Linie, welche bis zu den gegenwärtigen Zeiten die herrschende Familie des Landes ist. —

Im Jahre 1806 wurde Sachsen ein Königreich; — verlor aber durch den verhängnißvollen Wiener Congreß im Jahre 1815 die Hälfte seiner Besitzungen. —

Die wichtigsten auf das Völkerleben Sachsens einflußreichsten Kriege waren: der Krieg Kaiser Heinrichs I. gegen die Wenden im Jahre 922. — Der Krieg mit Polen von 1011 bis 1018. — Der Krieg gegen Kaiser Adolph von Nassau als

Kaiser Albrecht, und Hanns, Markgrafen von Brandenburg, von 1281 bis 1317. — Der Hussittenkrieg, von 1419 bis 1436. — Der Bruderkrieg, von 1447 bis 1457. — Der Schmalkaltische Krieg, von 1546 bis 1547. — Der Bauernkrieg von 1524 bis 1525. — Der dreißigjährige Krieg, von 1618 bis 1648. — Der siebenjährige Krieg, von 1756 bis 1763. — Der baierische Erbfolgekrieg 1778 — und die Kriege für und wider Frankreich. —

Die verhängnißvollsten Kriegsjahre für Sachsen sind in neuerer Zeit, 1806 bis 1807, — dann 1809, 1812 und 1813. —

Meißen, eine der wichtigsten und älte-sten Städte Sachsens, vormals der Stamm-sitz der edelsten Fürsten Deutschlands; aus-gezeichnet durch die Porcellan-Manufaktur, die Zierde von ganz Europa; der Sitz dreier Aemter und der Landesschule St. Afra; merk-würdig durch die auf steilem Felsen erbauete Domkirche, dem Denkmale und Meisterstücke alter plastischer Kunst, abwechselnd von hohen Reben-Gebirgen, von waldigen Felsen, welche die anmuthigsten Thäler bilden, und von den fruchtbarsten Gefilden umgeben; anmuthig wegen dem Elbstrome, der an Meißens Mauern vorüberfließt, und dessen beide Ufer durch eine neue herrliche Brücke verbunden sind; — reizend wegen seinen schönen Um-gebungen, wurde im Jahre 928 (nicht aber, wie Einige fälschlich behaupten, 922) vom Kaiser Heinrich I. gegründet. Als nämlich ein Hauptstamm der Sorben, die Dalemin-zier, das Reich dieses Kaisers öfters be-

unruhigten und häufige Einfälle in dasselbe machten, zog Heinrich mit Heeresmacht gegen dieselben, schlug sie, besetzte den Gau Lomazi, und eroberte die Burg Jahno; einen Ort, welcher zwischen Lommatzsch und Mügeln liegt. Um nun das Land vor den Einfällen der barbarischen Horden zu sichern, beschloß er, an den Grenzen einige Städte und Festungen zu erbauen und dieselben mit Mannschaft zu versehen. Unter andern gründete er auch in dem Gau Lomazi, oder Sirbien, wie er von den Böhmen genannt wurde, ein Schloß, dessen unterer Theil die Wasserburg hieß, und zum Schutz des Furthes diente, der obere Theil aber der Sitz des Grenzgrafen war.

Sechs Jahre nach Erbauung des Schlosses und der Stadt, im Jahre 934, fing Kaiser Heinrich, nachdem er die Ungarn bei Merseburg total geschlagen hatte, aus Dankbarkeit für diesen erhaltenen Sieg, die Domkirche, hart an dem Schlosse des Markgrafen, an zu bauen. Da er aber noch vor Vollendung dieses Baues, im Jahre 937, starb, übernahm dessen Sohn und Nachfolger, wie ihm im Testament befohlen war,

die Fortsetzung dieses Baues. Er schenkte dieser Kirche sowohl vieles von seinem eigenen Einkommen, als auch viele den Wenden genommene Besitzungen und Güter. Nachdem dieser Bau glücklich zu Stande gekommen, ließ Otto I. diese Kirche 938, am Sonntage vor Martini, unter dem Pabste Johann X., als eine Pfarrkirche feierlich einweihen. Zum ersten Pfarrer dieser Kirche wurde Burkhard, der Beichtvater des Kaisers Otto, aus dem Kloster zu Regensburg, eingesetzt, welches Amt derselbe 20 Jahre verwaltete. Diese Wahl und Weihe bestätigte drei Jahre nachher der Pabst Johann, und sagte ausdrücklich in der Bestätigung: «sie solle keiner andern Kirche unterworfen seyn.»

Am 16. Oktober 975 wurde vom Kaiser Otto das Bisthum zu Meißen, so wie auch das Bisthum zu Zeiz, Merseburg und Naumburg gestiftet, und Burkhard zum ersten Bischof zugleich mit den Bischöffen nurgenannter Bisthümer eingeweiht. Als Bischof that dieser nichts Merkwürdiges; er machte die päbstliche Bestätigung und kaiserliche Belehnung dem Volke bekannt. Am

14. Juni 972 fiel er auf einer Reise vom Pferde und brach den Hals. Diesem folgte Volchuld, oder Volkrad. — Im Jahre 978 nahm Vagio, ein Hauptmann des böhmischen Herzogs Boleslaus II., die Stadt Meißen mit Hinterlist ein, besetzte sie mit fremdem Kriegsvolke und vertrieb den Bischof Volchuld. Die Böhmen hatten hierauf die Stadt zwölf Jahre inne; wurden jedoch 990 vom Markgrafen Eckhard mit Gewalt wieder aus derselben vertrieben. Dieser nahm die Stadt ein, rief die vertriebenen Bürger zurück und setzte den Bischof Volchuld wieder ein. Im Jahre 994 wurde Volchuld nach Prag berufen, wo er am Tage vor dem ersten Osterfeiertage, vor dem Altare, als er eben Gottesdienst hielt, in eine Starrsucht fiel und am 22. August starb. Er hatte durch Vermeidung aller unnöthigen Ausgaben das Vermögen der Kirche sehr vergrößert, und von diesem Schatze die Güter des Grafen Jsco, Wurzen, Pichen, Bauchen und Lübnitz, erkauft, welchen Kauf Kaiser Otto III. confirmirte. Der Nachfolger dieses frommen und rechtschaffenen Bischofs war Ido, ein Graf zu Rochlitz, ein sehr gelehr-

ter Mann, welcher in Besorgung seines Amtes sehr sorgfältig war und viele Heiden zum Christenthume bekehrte. Im Jahre 993 besuchte der Kaiser Otto III., nach seiner Rückkehr aus Italien, Meißen, und wurde von dem Bischof Ido und dem Markgrafen Eckhard sehr prächtig aufgenommen. Im vorhergehenden Jahre, 994, dauerte die Kälte vom 2. November bis 3. Mai des Jahres 995. Auf diesen harten Winter folgte große Dürre, Hungersnoth und Pest. Im Jahre 997 ward an der Elbe bis nach Magdeburg ein heftiger Erdstoß gespürt. Im Jahre 999 soll die Elbe so ausgetrocknet gewesen seyn, daß die Fische verfault wären und die Luft so verdorben hätten, daß eine Pest entstanden sey. Im Jahre 1007 wurde der Bischof Ido vom Kaiser Heinrich II. zu der Synode nach Tremonia berufen, bei welcher hauptsächlich die Lasterhaftigkeit und Nachläßigkeit der Priester, obwohl (wie bei allen deswegen angestellten Synoden) ohne Erfolg, zur Sprache kam.

Da zwischen dem Guncelinus, dem Bruder des Eckhard, und dem Herrmann, dem Markgrafen von Meißen, immerwährende

Feindseligkeiten Statt fanden, überfielen die Meißner Bürger unter Anführung des Guncelinus und mit dem Beistand des polnischen Herzogs Boleslaus das Schloß Meißen, welches die Böhmen unter Anführung des Markgrafen Herrmann besetzt hielten, als der Markgraf gerade abwesend war, und vertrieben die Böhmen aus demselben. Als aber der Herzog der Böhmen dies erfuhr, forderte er die Stadt und das Schloß für seinen Eidam Herrmann wieder zurück. Als sich Guncelinus weigerte, überzog er denselben mit Krieg, nahm alles wieder ein, rief die vertriebenen Böhmen zurück, rächte sich an den Meißnern durch große Brandschatzungen, und streifte plündernd und verheerend bis an die Elster ins Land. Dies geschah im Jahre 1010.

Im Jahr 1011 übernahm der Graf Wilhelm von Rochlitz mit Genehmigung des Kaisers, seine väterlichen Besitzungen. In demselben Jahre wurde der Markgraf Guncelinus, welcher die Stadt Rochlitz niedergebrannt hatte, in die Acht erklärt. Im Jahr 1013 kam der Bischof von Prag, Theadagus, welcher von dem böhmischen Herzoge Bre-

cislaus vertrieben worden war, nach Meißen, und wurde von dem Markgrafen Eckhard liebreich aufgenommen. Im Jahr 1015 wurde die Stadt Meißen von dem Mesico, dem Sohne des pohlnischen Herzogs Boleslaus, am 13. September belagert, als die beiden Markgrafen von Meißen, Günther und Eckhard II. den Kaiser auf seinem Heereszuge begleiteten, und der Bruder des Ekhard Herrmann die Stadt inne hatte, der jedoch an demselben Tage erst nach Meißen gekommen war, an welchem die Feinde die Vorstädte niedergebrannt hatten. Am meisten wurde die Belagerung auf der Wasserburg betrieben, wo auch die Feinde schon zwei Thürme angezündet hatten, welches Feuer, aus Mangel an Wasser, mit Milch von Frauen gelöscht worden seyn soll. Als Mesico auf einem benachbarten Berge sah, daß die Seinigen geschlagen würden, und daß die Bürger sich tapfer vertheidigten, rief er seine Soldaten zurück. In der darauf folgenden Nacht wuchs die Elbe nach einem Platzregen so sehr, daß die Pohlen, aus Furcht, ihre Bagage, die sie auf dem dießseitigen Ufer der Elbe zurückgelassen hatten, zu verlieren,

und besorgend daß ihnen durch das Anwachsen des Flusses der Rückzug zu derselben abgeschnitten werden möchte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, die Belagerung aufhoben, und, als sie hörten, daß in der Nachbarschaft kaiserliche Truppen wären, so eilig als möglich die Flucht ergriffen. Zum Andenken an diese glückliche Befreiung, wurde der Tag Mariä Geburt als ein Festtag alljährlich gefeiert, an welchem Tage sich alle Bürger vor dem Rathhause versammelten, die Frauen aber zu dem Hause des Bürgermeisters gingen, um gemeinschaftlich in die Kirche zu gehen, Gott einmüthig Dank zu sagen, und um Abwendung aller ähnlichen Gefahren zu bitten. In demselben Jahre fiel der Bischof Ido auf seiner Rückreise aus Pohlen, wohin er auf Befehl des Kaisers gegangen war, als er nach Franken eilte, wo sich damals der Kaiser aufhielt, zu Leipzig in eine Krankheit, von welcher er nicht wieder genaß. Er hatte seinen Freunden seinen Todestag voraus gesagt, und zugleich begehrt, daß man ihn nicht in Meißen begraben möchte, weil er ahne, daß dieser Ort zerstört werden würde. Er starb am

19. December, nachdem er 21 Jahre lang sein Bisthum mit großem Ruhme verwaltet hatte. Der Bischof von Zeiz, Hilward, und Wilhelm, ein Graf von Rochlitz, begleiteten seinen Leichnam nach Meißen, von wo, wie er gewünscht hatte, sein Leichnam, wenig Jahre nachher von Herrmann, Grafen von Rochlitz, nach Colditz gebracht und in der St. Magnuskirche begraben wurde. An die Stelle des Ido setzte der Kaiser den Eilward, den Hofprediger des Ditmar, Markgrafen von der Lausitz.

Im Jahre 1016 fing man an, drei steinerne Pfeiler und zwei große Fähren in der Elbe, unter dem Markgrafen Herrmann und dem Bischof Eilward, zu bauen, da vorher zwei Fähren, die Ober- und Nieder-Fähre, gehalten worden waren. Diese Brücke wurde zwar in der Folge der Zeit mehreremale von der Gewalt der Wellen niedergerissen und weggeführt, jedoch jedesmal wieder von neuem erbaut.

Große Besorgniß erregte in diesem Jahre ein Landmann, welcher vorgab, es sey, so oft er Brod unter seine Familie vertheilt habe, Blut aus demselben geflossen, welches

Wunder man für das Vorzeichen eines Krieges hielt.

Am 5. Januar 1017 starb Friedrich Graf von Iloburg, der erste Burggraf in Meißen, in hohem Alter. In demselben Jahre fiel Bolislaus, Herzog von Böhmen, mit vier Abtheilungen in das Meißnerland ein, um Meißen zu belagern und diese Stadt dem Gunzelinus, welcher wieder als Markgraf eingesetzt war, mit Gewalt und List zu entreißen. Allein seine Anschläge wurden verrathen und er mußte mit großem Verluste abziehen. Die Müchelner allein tödteten 3000 Böhmen, und trieben die übrigen bei der Stadt Strehla in die Elbe. Die Stadt Lommatzsch und das Dorf Zehren und viele andere Orte wurden ganz niedergebrannt.

Im Jahre 1018 zeigte sich ein Comet, worauf eine Pest folgte, an welcher viele ausgezeichnete Männer starben. Im J. 1019 wurden alle Dörfer zwischen der Elbe und Mulde durch ein böhmisches Heer verwüstet und über 1000 Landleute gefangen mitgeführt. Bruno, ein geächteter Markgraf von Meißen, welcher sich bei den Böhmen aufhielt, wollte den Sohn seines Bruders Eckhard, Herrmann,

unterwegs, als derselbe von dem kaiserlichen Statthalter zurückkehrte, auffangen; sein Plan wurde aber verrathen, und Herrmann entging den Nachstellungen desselben.

Im Jahre 1020 soll aus der Elbe und der Weser drei Tage und drei Nächte lang ein schwefelartiger Nebel aufgestiegen, die Flüsse aus ihrem gewöhnlichen Bette getreten seyn, und an beiderseitigem Ufer ihren Lauf fortgesetzt haben. Als sich das Wasser wieder verlaufen und in sein Bette zurückgekehrt sey, so sey eine große Menge menschlicher Körper gefunden worden; da nun einige religiöse Leute solche hätten begraben wollen, wären dieselben so fest mit einander verbunden gewesen, daß man sie durch keine Gewalt, durch kein Schwert habe trennen können. Daher wären sie haufenweiß, wie sie gelegen hätten, mit Erde oder Sand ein wenig verscharrt worden. Eine Folge davon sey gewesen, daß die Luft verdorben worden und eine Pest entstanden wäre.

Am 17. März 1023 starb der Bischof Eilward, nachdem er sein Amt mit so großer Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit acht Jahre lang verwaltet hatte, daß er andern

kein Gesetz gab, welches er nicht selbst auf das strengste gehalten hätte.

Sein Nachfolger war Humbert, welcher von dem Hunefried zu Magdeburg geweiht, aber blos ein einziges Jahr das Bisthum verwaltete, da er schon am 5. April 1024 starb. Dietrich I., der Nachfolger des Humbert, wohnte der Synode zu Frankfurt bei, welche der Kaiser Conrad II., wegen dem Aribo aus Mainz, und dem Gotthard aus Hildesheim zusammenberufen hatte. Er starb schon am 13. April 1025.

Nach dem Tode des Dietrich erfolgten große Uneinigkeiten und Spaltungen. Der Kaiser Heinrich III. erwählte den Reinar oder Repinger, mit dem Zunamen Rothmann, zum Bischof von Meißen, und ließ ihn 1056 von Engelhard aus Merseburg einweihen. Dieser Bischof erbaute ein Kloster und widmete es der heiligen Afra, einer Tochter des heidnischen Königs von Cyprus, welche mit ihrem Bruder die Insel verließ und nach Windelician in Deutschland zog. Hier setzte sie zwar ihren freien und unzüchtigen Lebenswandel fort, bekehrte sich aber, und wurde, weil sie den christlichen Glauben nicht wieder

verläugnen wollte, verbrannt. Ihr Geist soll in Gestalt einer weißen Taube sichtbarlich gen Himmel geflogen, ihr Körper aber unverselyrt von den Flammen geblieben, und in Augsburg, welches in dem sonstigen Vindelician liegt, begraben worden seyn. Wegen diesem und mehrerer Wunder, die mit dem Leichname der Afra vorgegangen seyn sollen, wurde dieselbe heilig gesprochen. Reinar stiftete dieses Kloster im zweiten Jahre der Regierung Pabst Nicolaus II., und im vierten Jahre der Regierung Kaiser Heinrichs IV. Reinar starb am 15. April 1000. Zum Nachfolger desselben wurde Kraft, nach dem Willen des Kaisers, ernannt. Da dieser sehr geldsüchtig und geizig war, und mehr auf die Vergrößerung seiner Reichthümer, als auf die Abwartung seines Amtes und Berufes bedacht war, so soll ihn der Teufel erdrosselt haben. Denn als er sich einst, um sein Geld zu zählen, in sein Zimmer eingeschlossen gehabt (was er öfters gethan) habe er auf furchtbare Art geschrieen. Als seine Diener in großer Angst herbeigelaufen wären, hätten sie ihn, auf dem Gelde liegend, ganz entstellt und mit zerbrochenem Halse ge-

funden. Wenn wir auch diesem Mährchen keinen Glauben beimessen, so ist doch so viel gewiß, daß derselbe, noch ehe er sein Bisthum angetreten, am 18. Juni 1060 gestorben ist.

Im Jahre 1061 wurde Dedo, Markgraf von Meißen, welcher sich gegen den Kaiser empört hatte, nachdem Beuchlingen, ein altes Schloß in Thüringen, worauf er sich verließ, erobert worden war, von seinem eignen Diener auf Anstiften seiner Stiefmutter Adelheid, hinterlistiger Weise ermordet, mit Genehmigung des Kaisers nach Meißen gebracht, und neben seinen Vorfahren in der Domkirche begraben.

An die Stelle des Bischofs Kraft kam Meinward aus Goslar, nach dem Befehl Kaiser Heinrich IV., welcher 5 Jahre und einige Monate dieß Amt verwaltete, und am 5. Mai 1066 starb.

Diesem folgte der berühmteste aller Bischöffe, Benno, ein Graf von Molderburg aus Sachsen, welcher, vorher Probst zu Goslar, dann Abt zu Hildesheim, vom Kaiser Heinrich IV. wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, zum Bischof zu Mei-

ßen erwählt wurde. Er wurde gezwungen, mit den übrigen Fürsten und Bischöffen Deutschlands gegen den Kaiser Heinrich sich zu verschwören, obgleich er dazu nicht geneigt war. Dieser Bischof soll viele Wunder gethan, und viele Kranke durch das Vorhalten von Heiligen-Bildern und durch Gebete geheilt haben.

Im Jahre 1067 fiel Kaiser Heinrich IV. mit vielen böhmischen und fränkischen Soldaten in das Meißnerland ein, und erhielt Meißen durch Uibergabe, weil es ohne Vertheidiger war. Die Güter des Bischofs wurden geplündert, die Stadt selbst aber dem Böhmen-Herzoge Wratislaus überlassen.

Im Jahre 1069 war wegen Krieg und Mißwachs große Theurung in Meißen.

Im Jahre 1071 hielt der Kaiser Heinrich IV. zu Meißen einen Reichstag, um auf demselben den Herzog von Pohlen Boleslaus mit dem Herzog von Böhmen Wratislaus, welche in immerwährender Uneinigkeit lebten, auszusöhnen. Er brachte auch ein Bündniß zu Stande, in welchem beide versprachen, allen Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Der Kaiser erklärte, mit Heeres-

macht dem beizustehen, welcher von dem andern angegriffen worden wäre. Dieser Vertrag wurde in der Domkirche zu Meißen, in Gegenwart vieler Fürsten, Bischöffe und kaiserlicher Räthe vorgelesen.

In demselben Jahre schenkte ein vornehmer Slave mit Namen Barus der Meißner Kirche zehn Dörfer unter der Bedingung: daß, so lange er lebe, er dieselben besitzen und die Einkünfte derselben genießen dürfe; daß ferner nach seinem Tode dieselben unter seine beiden Söhne gleichmäßig vertheilt werden sollten, jedoch so, daß, wenn einer von beiden stürbe, dieselben nicht dem andern zufallen, sondern dem Bischof, wenn aber beide gestorben wären, dieselben ganz zum meißner Bisthum kommen sollten.

Im Jahre 1075 entsetzte der Kaiser Heinrich den Markgraf Dedo, den Sohn des im Jahre 1061 ermordeten Dedo, aller seiner Lande und Leute, führte den Bischof Benno gefesselt mit sich, und überließ Meißen dem Herzog von Böhmen.

Im Jahre 1076 fiel Heinrich IV. mit böhmischen Hülfstruppen in Meißen ein, verwüstete es zum dritten Male mit Feuer

und Schwert, und legte eine stärkere Besatzung in das Schloß und die Stadt. Die Sachsen wurden durch die Mulde, welche ausgetreten war, verhindert, ihren Nachbarn zu Hülfe zu kommen. Ecbert II., Markgraf von Meißen und Thüringen, ein Vetter des Kaisers, vertrieb jedoch, sobald das Wasser sich verlaufen hatte, den Anführer der Böhmen nebst der Besatzung aus Meißen, bei welcher Gelegenheit sich die beiden Grafen von Brena, Dietrich und Wilhelm, welche vom Kaiser vertrieben worden waren, vor allen andern hervorthaten, und den Unternehmungen des Kaisers sich am muthigsten widersetzten.

Im Jahre 1088 setzte der Kaiser Heinrich den Bischof Benno, nachdem derselbe vom Pabst Clemens III. Ablaß erhalten, in seine vorige Würde wieder ein, und behandelte ihn sehr freundlich und gnädig. Noch in demselben Jahre suchte Wratislaus I., der im Jahre 1087 zum Könige ernannt worden war, Meißen, welches ihm der Kaiser geschenkt hatte, durch Waffengewalt an sich zu bringen, da Markgraf Heinrich in die Acht erklärt worden war. Er baute deswegen

ein Schloß, mit Namen Guozedeck, von welchem er den Meißnern großen Schaden zufügen konnte. Wo dieses Schloß gestanden, ist nicht bekannt; vielleicht ist es das sogenannte alte Schloß gewesen.

Im Jahre 1097 kam der Markgraf von Meißen, Heinrich, wieder in den Besitz seiner Länder.

Im Jahre 1098 verließen die Böhmen das erbaute Schloß Guozedeck, und begaben sich an einen festerern Ort. In demselben Jahre suchte ein gewisser Beneda, ein angesehener Mann, welcher aber geächtet war, den Schutz des Bischofs Benno. Als dieß der König der Böhmen gehört hatte, lockte er jenen, unter dem Vorwande, als wolle er sich mit demselben vergleichen, aus der Stadt, und beredete ihn, das Schwert bei Seite zu legen. Als er dieß gethan hatte, ließ er denselben ergreifen, allein dieser muthige Held hatte so viel Besonnenheit, daß er einem königlichen Kammerherrn das Schwert von der Seite riß, denselben mit dem ersten Hiebe zu Boden streckte, und dem Könige selbst drei Wunden beibrachte, jedoch endlich von der Menge, welche aus dem Lager der

Böhmen herbei eilte, überwältigt wurde. Er wurde am 11. Juli vor dem Thore der Domkirche begraben.

Am 15. Juni 1106 starb der Markgraf Heinrich, an demselben Tage, an welchem er ein Jahr zuvor dem Bischof Benno zu Meißen, auf der Schloßbrücke, wegen Entwendung einiger geistlicher Güter, einen Backenstreich gegeben hatte. Nach dieser Beleidigung soll der Bischof zu ihm gesagt haben: er werde ihm über ein Jahr vor Gottes Gericht Rechenschaft darob geben müssen.

Am 16. Juni 1107 starb der Bischof Benno im 96sten Jahre seines Lebens, und im 47sten seiner Regierung. Er wurde Anfangs in der Domkirche, unter dem Chore, wie er ausdrücklich verlangt hatte, begraben. Da er aber wegen seinen Wunderthaten sehr berühmt war, ließ der Bischof Witigo, 163 Jahre nach seiner Beerdigung, die Gebeine desselben ausgraben, mit Wein abwaschen und mitten in die Domkirche begraben. Von diesem Weine sollen viele Kranke und Gebrechliche gesund worden seyn. Im Jahre 1524 am 5. Juni wurden die Gebeine des

Bischofs Benno zum zweiten Male vom Bischof Johann VII. und Adolph, Bischof zu Merseburg, ausgegraben, canonisirt und mit großen Feierlichkeiten in einem prächtigen Grabe begraben.

Da der Markgraf Heinrich 1107 ohne Erben zu hinterlassen gestorben war, und er seine Gemahlin Gertrud schwanger hinterlassen hatte, verwaltete der Graf Wiprecht von Groitzsch dessen Länder. Er mußte aber dieselben wieder an den jungen Heinrich, des vorigen Sohn, welchen die Gertrud nach des Markgrafen Tode geboren hatte, abtreten.

An die Stelle des Bischofs Benno kam Herwig, welcher die Domkirche zu Wurzen erbaute.

Im Jahre 1108 beschenkte Kaiser Heinrich V. die Domkirche sehr reichlich. 1118 starb der Bischof Herwig, und wurde in der von ihm erbauten Kirche zu Wurzen begraben. Im September desselben Jahres war große Wassersnoth, so daß Felder und Wohnungen zu Grunde gerichtet wurden.

Als Kaiser Heinrich V. den Tod des Markgrafen Dedo erfahren hatte, schenkte

er dessen Länder einem Schwiegersohne des Königs von Böhmen, Wradislaus, als Belohnung für die ihm geleisteten Dienste. Allein dieser konnte sich im Besitz derselben nicht länger als drei Jahre erhalten, da Heinrich, der Sohn des Markgrafen Heinrich, mit Hülfe des Churfürsten von Sachsen denselben vertrieb, und die väterlichen Länder in Besitz nahm. Die vertriebenen Feinde verwüsteten die Gegend um Meißen mit Feuer und Schwert.

Mit dem Tode des Markgrafen Heinrich, 1126., erlosch das Haus der alten Markgrafen von Meißen, und Kaiser Lothar schenkte Meißen dem Grafen von Wettin Conrad, dem Sohne des Timon. Dieser war ein sehr reicher und mächtiger Fürst, welcher, außer Meißen, die Markgrafschaft Lausitz und Landsberg, die Grafschaft Wettin, Bran, Ellenburg, Groitzsch, Leißnig und Rochlitz besaß.

Am 30. Juni 1129 starb der Bischof Grambar, wahrscheinlich an den Folgen eines Schreckes. Er wurde nämlich am 31. Mai 1129 vom Erzbischof zu Magdeburg aufgefordert, einer neuen Einweihung der Dom-

kirche zu Magdeburg beizuwohnen, weil dieselbe durch Unzucht entweihet worden wäre. Da dieß aber nicht erwiesen werden konnte, wollten es die Bürger nicht zugeben. Die Bischöffe suchten es daher heimlich bei Nacht zu thun, allein die Bürger hatten es erfahren, läuteten Sturm und belagerten die Kirche.

Gotthold war der Nachfolger Grambars. Im Jahre 1130 hielt dieser zu Meißen eine Versammlung aller Geistlichen seines Bisthums, um die sehr gesunkene Ordnung unter den niedern Geistlichen wieder herzustellen, und die Ausgelassenheit derselben einzuschränken.

Im Jahre 1134 war ein großer Sturm, welcher viele Häuser in der Stadt und auf dem Lande niederriß.

Am 2. August 1139 war eine so große Sonnenfinsterniß, daß früh um acht Uhr noch die Sterne am Himmel zu sehen waren. In demselben Jahre schenkten zwei Edelleute das Dorf Kötzschenbrode dem Bischof Gotthard. Am 1. September 1140 starb Gotthard. Sein Nachfolger war Reinward.

Im Jahre 1139 begleitete der Markgraf

Conrad den Kaiser Conrad II. auf seinem Zuge in das heilige Land, und kämpfte gegen die Saracenen. Im Jahre 1146 unternahm er einem zweiten Zug in das heilige Land, nahm die Stadt Damasco ein und zeichnete sich durch seine Heldentugenden vor allen aus.

Der Winter dieses Jahres war sehr rauh und anhaltend, und es lag immerwährend ein sehr tiefer Schnee.

Im Jahre 1144 entstanden Streitigkeiten zwischen dem Markgraf von Meißen und dem Bischof Reinward wegen einiger um die Stadt Bautzen gelegenen Dörfer. Der Kaiser Conrad II. schlichtete zwar denselben mit der größten Billigkeit, so daß beide Theile damit zufrieden seyn konnten; allein der Markgraf war dem Bischof sehr abgeneigt, und hielt nicht eher Ruhe, als bis ihn der Pabst Eugenius III. in einem Briefe ernstlich dazu ermahnte und mit dem Bischof aussöhnte.

Am 24. Juli 1146 starb der Bischof Reinward. Der Nachfolger desselben, Berthold, starb schon am 19. August desselben

Jahres, ohne daß unter seiner Regierung etwas Merkwürdiges vorgefallen wäre.

Im Jahre 1150 wurde die Kirche zur lieben Frauen, die jetzige Stadtkirche, erbauet, in welcher der Gottesdienst von Geistlichen aus der Domkirche versehen wurde.

Im Jahre 1151 war ein so heftiger Winter, daß die Bienen und die Vögel erfroren. Auf denselben folgte große Hungersnoth und Pest.

Der Bischof Albert I., welcher dem Reinward gefolgt, war sehr gelehrt, beredt und vorzüglich der griechischen Sprache kundig. Deswegen wurde er 1152 vom Kaiser Conrad zum griechischen Kaiser Emanuel nach Constantinopel als Gesandter geschickt. Er starb aber auf der Reise am 1. August 1152.

Sein Nachfolger, Bruno I., starb am 10. Juni 1154, nachdem er noch nicht zwei Jahre lang Bischof gewesen war. Ihm folgte Gerung, Abt zu Bosen, ein Mann, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Liebe zu den Wissenschaften in großem Rufe stand. Er legte zuerst die Bibliothek an, welche nachher Johann VII. sehr vermehrte, und

zu welcher der Cardinal Melchior Meca ein eigenes Gebäude einräumte.

Im Jahre 1155 gründete der Markgraf Conrad eine Kirche auf dem Petersberge bei Lauterberg.

Im folgenden Jahre 1156 legte derselbe in Gegenwart vieler Zeugen seine Waffen feierlich nieder, und hing sie in der Domkirche zu Meißen auf. Hierauf begab er sich nach Lauterberg, ließ sich daselbst als Mönch einkleiden, und starb als Mönch zwei Monate und fünf Tage nachher, am 5. Februar 1156, in einem Alter von 59 Jahren. Er war Vater von dreizehn Kindern.

Im Jahre 1157 fiel der König von Böhmen, Wladislaus II., in das Meißnerland ein und plünderte es. Bald aber reuete ihm diese Gewaltthat, und er vergütete dem Bischof Gerung den verursachten Schaden.

Dem Markgrafen Conrad, welcher den Beinamen der Große und der Fromme führte, folgte sein Sohn Otto der Reiche, welcher den Kaiser Friedrich Barbarossa gegen Heinrich dem Löwen beistand.

Im Jahre 1158 wurde das Kloster der Franciscaner oder Barfüßer nebst der Kirche

gestiftet und erbauet. In diesem Kloster ist jetzt die Stadtschule.

Im Jahre 1163 richtete der ausgetretene Elbstrom unersetzlichen Schaden an den Aeckern an.

Gegen das Pfingstfest 1164 soll es bei einem heftigen Wirbelwinde Steine geregnet haben.

Das Jahr 1166 war sehr fruchtbar.

Am 19. November 1170 starb der Bischof Gerung, als er nach Lauterberg gereißt war, um das dasige Kloster zu besuchen. Sein Leichnam wurde nach Meißen gebracht und in dem bischöflichen Begräbniß beerdigt. Sein Nachfolger wurde Martin, aus dem Kloster Lauterberg, ein gelehrter und mäßiger Mann, welcher in der größten Eintracht mit den Fürsten und Geistlichen lebte.

Im Jahre 1174 waren den ganzen Sommer hindurch so starke Stürme, daß sie alle Feld- und Gartenfrüchte verdarben, und den ganzen Herbst hindurch war so anhaltender Regen, daß das Meißnerland an einer großen Uiberschwemmung litt.

Der Sommer des folgenden Jahres 1175 war sehr trocken, die Gewitter waren häufig

doch ohne Regen, und an sehr vielen Orten zündete der Blitz die Wohnungen an. Auch wurde der Bau des Klosters Zelle, an der Mulde, welches Markgraf Otto im Jahre 1162 gegründet hatte, in diesem Jahre vollendet.

Im Jahre 1180 wohnten die beiden Brüder Otto und Dietrich, Markgrafen von Meißen, dem Reichstage zu Würzburg bei, an welchem der Kaiser dem Herzog Heinrich dem Löwen die Herzogthümer Baiern und Sachsen nahm.

Am 18. Februar 1189 starb der Markgraf von Meißen, Otto, ein Mann, welcher mehrere Klöster gestiftet hatte, als Zelle, Pforte und Kloster-Buch. Zu seiner Zeit fing das Silberbergwerk zu Freiberg an, in Gang zu kommen; er erbaute daher die Stadt Freiberg, welches früher ein Dorf war. Sein Leichnam wurde im Kloster Zelle begraben.

Am 15. Juli 1190 starb der Bischof Martin. Ihm folgte Dietrich II., welcher die Einkünfte des Klosters Afra vermehrte, und demselben die Freiheit gab, seinen Probst selbst zu wählen, welches Recht vorher der

Bischof gehabt hatte, jedoch behielt er sich vor, den erwählten Probst zu bestätigen.

Im Jahre 1193 fielen die Böhmen abermals in Meißen ein, und plünderten Meißen und die Umgegenden.

Im Jahre 1195 wurde Meißen vom Kaiser Heinrich VI., nachdem derselbe den Markgrafen Albert, den Sohn Ottos des Reichen, vertrieben hatte, eingenommen, und drei Jahre lang von kaiserlichen Statthaltern regiert. Die Uneinigkeit der deutschen Fürsten jedoch, welche um den Kaiserthron wetteiferten, machte, daß der Bruder des gottlosen Albert, welcher 1195 zu Heinersdorf bei Freiberg in dem Hause eines Bauers unter den heftigsten Schmerzen gestorben war, das väterliche Land ohne Waffen und Kampf einnehmen konnte.

Im Jahre 1205 wurde die Kirche zur lieben Frauen ein Filial der Afrakirche, weil die Domprediger, von welchen der Gottesdienst bis dahin versehen worden war, denselben sehr vernachläßigten.

Im J. 1206 stiftete der Bischof Dietrich in dem Kloster Afra eine Schule, in wel-

cher zwölf Knaben in der lateinischen Sprache und Musik unterrichtet werden sollten.

Im Jahre 1207 schlug der Blitz in die Domkirche zu Meißen, ohne großen Schaden anzurichten.

Am 29. August desselben Jahres starb der Bischof Dietrich, nachdem er siebenzehn Jahre dieß Amt verwaltet hatte.

Nach ihm blieb das Bisthum über ein Jahr unbesetzt, weil man wegen der Wahl nicht einig werden konnte. Endlich wurde jedoch nach langen Streitigkeiten der Probst zu Meißen, Bruno II., zum Bischof erwählt.

Im Jahre 1209 machten die Gebrüder Mildenstein, Arnold, Heinrich und Richard, einen Einfall in das Gebiet des Bischofs Bruno, verwüsteten es, nahmen den Bischof selbst hinterlistiger Weise gefangen und verstümmelten einen Geistlichen, welchen jener bei sich hatte. Dieß geschah auf Anstiften des Pabstes Honorius. Allein der Landgraf von Thüringen, Ludwig VI., wurde darüber sehr aufgebracht, zwang die drei Ritter, den Bischof unversehrt frei zu geben, und sich mit demselben zu versöhnen. Die Genug-

thuung, welche sie dem Bischofe geben mußten, bestand darin: sie mußten, nebst dreißig andern Rittern, im Büßer=Gewande, mit Pechfackeln in den Händen, in Gegenwart der ganzen Gemeine, den Bischof von Merseburg um Vergebung dieses Frevels in der Domkirche zu Meißen bitten. Dann mußte Arnold (mit 250 andern Rittern), welcher den Geistlichen verwundet hatte, barfuß und im Bußgewande in die Domkirche gehen und sich dem Urtheile des Bischofs unterwerfen. Als so der Zorn der Geistlichen besänftigt war, mußten sie versprechen, dem Bischofe den zehnten Theil aller ihrer Güter und jährlich drei Pfund Silbers zu geben, und dann auf zwei Jahre ihr Vaterland zu verlassen. Da durch diese Strenge die Feinde in den größten Schrecken gesetzt worden waren, lebte Bruno in der Folge ruhig und sicher.

Der Winter des Jahres 1210 war so heftig, daß viele Menschen, Obstbäume und Weinstöcke bis auf die Wurzel, erfroren.

Als der König der Böhmen, Primislaus, seine Gemahlin, Adele, die Tochter Ottos des Reichen und Schwester des Markgrafen

von Meißen, Dietrich, zurückschickte, weil, wie auf einem Grabsteine zu Zelle geschrieben steht, sie mit ihm verwandt, oder, wie einige Geschichtsschreiber berichten, dieselbe unfruchtbar gewesen sey, wahrscheinlich aber, weil er die Schwester eines Markgrafen, welcher die Parthei des römischen Königs Philipp nahm, und nicht mit ihm in ein Bündniß gegen denselben treten wollte, nicht zur Gemahlin haben wollte. Der Markgraf Dietrich, ihr Bruder, stiftete, wie sie gewünscht, von ihrem Heirathsgute auf der Wasserburg ein Nonnenkloster, in welchem sie am 1. Februar 1211 starb.

Da sich ein gewisser Mecco, der Vornehmste der Vandalen, welcher Stolpen und andere Städte besaß, die Seinigen durch seine Härte zu Feinden gemacht hatte, so fingen dieselben an, sich auf die Seite des meißnischen Bischofs zu neigen. Diese Stimmung benutzte Bruno, kaufte dem Mecco Stolpen im Jahre 1218 ab, und verschaffte sich nachher dessen ganze Länder.

Im Jahre 1222 starb der Markgraf von Meißen, Dietrich, und hinterließ von acht Kindern einen einzigen Sohn, den 1sten

Landgrafen von Thüringen. Dieser Dietrich, vertrieben von seinem gottlosen Bruder Albert, befeindet vom Kaiser Heinrich VI. wegen den Bergwerken, welche Heinrich gern zu haben wünschte, gehört doch mit unter die glücklichsten Markgrafen Meißens. Er hat seinen Namen nicht nur dadurch verewigt, daß er, wie wir gesehen haben, im Jahre 1206 die Schule zu Afra stiftete, sondern auch dadurch, daß er das Kloster des heiligen Thomas in Leipzig, im Jahre 1222, stiftete, nachdem er im Jahre 1215, mit Hilfe Kaiser Friedrichs II., Leipzig erobert, die Stadtmauern abgebrochen und drei Schlösser in der Stadt erbauet hatte. Er soll von seinem eigenen Wundarzte vergiftet worden seyn. Sein Leichnam wurde im Kloster Zelle begraben.

Dem Markgraf Dietrich folgte sein Sohn, Heinrich der Freigebige, welcher zugleich auch der erste Landgraf von Thüringen war. Als nämlich die Landgrafen von Thüringen, aus Karls des Großen Stamme, ausgestorben waren, erhielt Heinrich von Meißen dieses Land am 22. Juni 1226. Zwar mußte er neun Jahre lang um dieses Land kämpfen,

denn Sophie, die Tochter der heiligen Elisabeth, Herzogin von Brabant, wollte gern ihrem Sohn, Heinrich, dieses Land verschaffen. Sie nahm daher den Herzog Albrecht von Braunschweig zum Vormund an, und versprach ihm, daß, wenn er ihre Ansprüche unterstützen wolle, ihr Sohn dessen Tochter heirathen solle. Albrecht nahm diesen Antrag gern an, bekriegte den Markgraf von Meißen, Heinrich, wurde aber nach vielen harten Gefechten gefangen, und mußte sich mit 8000 Mark Silbers loskaufen, auch ewigen Verzicht auf Thüringen leisten.

Doch wir kehren wieder zu der Geschichte von Meißen zurück, welche wir in dem verhängnißvollen Jahre 1222 verlassen haben. Es brach nämlich am 23sten August dieses Jahres ein Feuer aus, welches die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte.

Im Jahre 1225 wurde zu Scharfenberg, anderthalb Stunden oberhalb Meißen an der Elbe, eine Silberader entdeckt, und von dieser Zeit fing man an, daselbst nachzugraben.

Am 4. December 1229 starb der Bischof Bruno II., ein Mann, welcher das Vermögen der Kirche sehr vergrößert hatte, im zwan-

zigsten Jahre seiner Regierung. Zu seinem Nachfolger wurde Heinrich erwählt.

Am 27. Januar 1236 war ein sehr starkes Gewitter.

Am 28. Mai 1239 starb der Bischof Heinrich, welcher von den Einkünften des Bergwerkes die Kirche zu Mügeln hatte bauen lassen. Nach großen Streitigkeiten und vielen Widersprüchen wurde Conrad I. zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser kam wegen des Dezems mit dem Markgrafen Heinrich in Streit, allein bald verglichen und versöhnten sie sich wieder. Conrad ließ auch in diesem Jahre, mit Erlaubniß des Markgrafen Heinrich, den Garten des Klosters Afra erweitern.

Im Jahre 1240 gründete der Markgraf das Paulinerkloster in Leipzig, welches nachher der Churfürst von Sachsen, Moritz, mit der Universität verband.

Am 6. October 1241 war eine Sonnenfinsterniß.

Am Feste der Erscheinung, 1258, starb der Bischof Conrad I. Ihm folgte Albert II., vormaliger Propst zu Wurzen, ein Mann, der schon in hohem Alter stand. Er ward

bloß von fünf Domherren erwählt, da die übrigen ihre Beistimmung nicht geben konnten und nicht wollten.

Im Jahre 1260 kamen einige Bettelmönche nach Meißen. Da dieselben sich häufig selbst geißelten und in den Zellen der Mönche herumliefen, um die Mönche zu verführen, so vertrieb sie der Bischof aus seinem ganzen Gebiete. Diese Menschen führten das elendeste und erbärmlichste Leben, gingen halb nackt und waren nur mit einem Kleide bedeckt, welches aus Brombeerranken geflochten war.

Im Jahre 1264 wurde ein Comet am östlichen Himmel vor Sonnnen=Aufgang erblickt, welcher mit großer Schnelligkeit seinen Lauf gegen Süden richtete und über vierzig Tage sichtbar war. In demselben Jahre war am 13. December ein Wolkenbruch, welcher alles überschwemmte.

Im Jahre 1265 veranstaltete der Markgraf Heinrich der Freigebige ein großes und prachtvolles Turnier, bei welchem einige Ritter von Lanzen durchbohrt wurden, und einige gemeine Leute, welche als Zuschauer gegenwärtig waren, vor Hitze und Staub starben.

Auf diesem Turniere herrschte die größte Pracht, es war dabei ein Baum errichtet von lauter goldenen und silbernen Blättern, welche unter die Ritter als Preise ihrer Tapferkeit vertheilt wurden. In diesem Jahre gab Heinrich ein merkwürdiges Gesetz für die Juden.

Als der Bischof Albert am 26. Mai 1266 verstorben und zu Bautzen beerdigt worden war, kam der Propst von Wurzen mit Namen Wittigo, aus einer edlen Familie von Chemnitz, an dessen Stelle; ein Mann, der mehr am Kriege als am Frieden Vergnügen fand, und als Krieger gewiß keinen geringen Ruhm erlangt haben würde. Er wich zuerst von der Genügsamkeit seiner Vorfahren ab, zerfiel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich, wegen des Dezems von dem Bergwerke zu Scharfenberg. Diesen Streit schlichtete jedoch der König von Böhmen, Wenzeslaus, der Vetter des Heinrich.

Am 13. September 1268 starb die Markgräfin Agnes, die Tochter des Ottokar, Königs von Böhmen, Heinrichs zweite Gemahlin, welche das Nonnenkloster Seußlitz an der Elbe gestiftet. Sie soll in ihrer Krankheit im

Traume einen Engel gesehen haben, welcher ihr aus einem goldenen Pokale zugetrunken habe. Als sie denselben aus des Engels Hand genommen und gekostet, habe sie gesagt: «Ach, wie bitter ist dieser Trank!» Hierauf habe der Engel geantwortet: «Ja, bitter ist er allerdings; aber bald wird er sehr süß werden, da der Herr selbst denselben mildern wird.» Bald nach diesem Traume, welchen sie ihrem Gemahl erzählt habe, sey sie gestorben.

Im Jahre 1267 wurde das, im Jahre 1211 von der Adele, der verstoßenen Königin von Böhmen, der Schwester des Markgrafen Dietrich, auf der Wasserburg erbaute Nonnenkloster, wegen Mangel an Raum, vom Markgraf Heinrich mit Genehmigung seiner beiden Söhne, Dietrich und Albrecht, aufgehoben, und an dessen Stelle, weiter unten an der Elbe, das Kloster zum heil. Kreuz erbauet, wovon jetzt nur noch Ruinen zu sehen sind. Es gehört jetzt der Landesschule St. Afra.

Im Jahre 1270 wurden die Gebeine Bischof Bennos vom Bischof Wittigo aus=

gegraben, mit Wein abgewaschen und mitten in die Domkirche begraben.

Im Jahre 1271 war große Hungersnoth und Theurung, welche drei Jahre anhielt.

Im Jahre 1272 war eine Zusammenkunft in Bautzen, bei welcher der Streit der Markgrafen von Brandenburg mit dem Bischof von Meißen, wegen derjenigen Ländereien, welche der König von Böhmen dem Bischof genommen und den Vorfahren dieser Markgrafen von Brandenburg geschenkt hatte, entschieden wurde. Der Bischof erhielt nach Wunsch Entschädigung.

Im Jahre 1274 fing Bischof Wittigo I. an, die Domkirche, welche noch sehr klein war, niederzureißen, zu erweitern und zu verschönern; allein er vollendete diesen Bau nicht.

Im Monat August des Jahres 1276 schwollen die Flüsse, und vorzüglich die Elbe, so an, daß das Wasser Aecker und Gebäude verwüstete, ja, wie einige berichten, Berge niederriß, und die größten und stärksten Brücken zertrümmerte. Auch ließ der Markgraf Heinrich in diesem Jahre vier und dreißig

Räuber hinrichten, theils vom Adel, theils vom gemeinen Volke, welche die Straßen unsicher machten.

Im Jahre 1285 vergrößerte der Burggraf von Meißen, Meinherus, mit Genehmigung des Propstes Leo, den Baumgarten des Klosters St. Afra, führte auch die Stadtmauern um dieses Kloster, was vorher nicht gewesen war.

Am 15. Februar 1288 starb zu Dresden der Markgraf von Meißen in hohem Alter. Er war ein Fürst, dem es an Muth, Ruhm und Reichthümern nicht mangelte. Er hat sich drei Mal vermählt: zum erstenmale mit der Constantia, der Tochter des Herzogs von Oestreich, Leopold, welche ihm zwei Söhne gebar, und am 7. Juli 1262 starb.

Seine zweite Gemahlin war Agnes, die Tochter des Königs Ottokar von Böhmen, welche am 13. September 1268 starb.

Zum dritten Male heirathete Heinrich die Elisabeth von Meißen, welche ihm einen Sohn gebar. — Obgleich die Ehe Heinrichs glücklich war, so wurde dieselbe doch durch seinen Sohn Albert dem Unartigen sehr verbittert, welcher nicht nur gegen seine Brü-

der, Dietrich den Weisen und Friedrich, auf das heftigste verfuhr, sondern auch nicht einmal seine eignen Kinder väterlich behandelte.

Als Heinrich schon ziemlich alt war, vertheilte er seine Besitzungen, gab seinem ältesten Sohn, Albert, Thüringen und die Pfalz Sachsen, seinem jüngsten Sohne Ostland und die Mark Landsberg, für sich aber behielt er Meißen und Laußnitz. Seinen Tod führte eine Wunde herbei, welche er bei Ulm erhalten hatte, als er vom Pabst Innocenz IV. zum Gegenkaiser Friedrichs II. erwählt worden war. Sein Leichnam wurde anfangs nach Meißen in die Domkirche gebracht, daß daselbst Seelenmessen über ihn gelesen werden sollten. Von Meißen wurde er nach Zelle gebracht und daselbst begraben.

Heinrichs Nachfolger wurde Friedrich, ein Sohn Dietrichs des Weisen, welcher zu Seußlitz im Jahre 1282 gestorben ist.

Im Jahre 1290 baute der Bischof Wittigo das Kloster Marienstern, zwei Meilen von Bautzen, und übertrug die Aufsicht über dasselbe dem Abte des Klosters Zelle.

Im Jahre 1291 führte Wittigo, welcher

zu Seußlitz regierte, mit dem Markgrafen Friedrich einen unglücklichen Krieg, denn da er denselben von der Belagerung der Stadt Pirna abgetrieben hatte, wurde der junge Fürst deswegen zorniger, ergänzte seine Truppen, eroberte Pirna nahm Dresden ein, und bemächtigte sich des Schlosses und Bergwerks Scharfenberg; auch brachte derselbe Stolpen an sich. Endlich vermochte die Vermittelung Heinrichs von Merseburg und Brunos von Naumburg kaum so viel, daß man die Waffen niederlegte. In demselben Jahre, 1291, starb der Markgraf Friedrich, welcher damals in Seußlitz residirte, wahrscheinlich an vergifteten Kirschen, die man ihm zu Hirschstein gegeben hatte, wo er vom Jagen, welches seine Lieblings-Beschäftigung war, ermüdet, eingekehrt war. Er wurde in Seußlitz neben seinem Vater begraben.

Im Jahre 1292 führten die beiden Markgrafen von Meißen, Friedrich der Tapfere und Dietzmann, gegen ihren schlechten Vater, Albert, einen heftigen Krieg. Albert war nämlich nicht zufrieden mit dem billigen Ausspruche des Kaisers Rudolph, wegen der Ländertheilung, welcher die Streitigkeiten 1290

zwischen Vater und Söhnen schlichten wollte. Nachdem daher Friedrich und Dietzmann, nach ihres Vetters Tode, die Markgrafschaft Meißen in Besitz genommen, und ihnen die Einwohner sehr willig gehuldigt hatten, schloß Albert ein Bündniß wider sie mit dem Markgrafen von Brandenburg, welcher unvorsehens ins Land Meißen einfiel, um die Stadt einzunehmen, aber von Dietzmann mit einem Verluste von 600 Mann zurückgeschlagen wurde. Als dieser sein Heer wieder verstärkt hatte und die Stadt Lucca belagerte, ließ ihn Dietzmann ersuchen, von seinem Vorhaben abzustehen. Als sich jener weigerte, überfiel ihn dieser in seinem Lager, und gewann einen vollständigen Sieg, wobei 3000 Mann fielen und 7000 Mann in Gefangenschaft geriethen, das ganze Heer aber zerstreut wurde. Nach diesem Verluste rüstete sich Johann von neuem und zog wieder vor Lucca; mußte aber eben so, wie das erste Mal, abziehen. Hierauf belagerte er Hayn und bestieg daselbst die Mauern bei Nacht; allein die Wachsamkeit der Bürger verhinderte diesen Anschlag, und alle, welche die Mauern erstiegen hatten, wurden wieder

herabgeworfen und Johann in die Flucht geschlagen. Hierauf bat der Markgraf den Fürsten Eberhard von Anhalt um Hilfe. Obgleich Bernhard von Wittenberg diesem den Durchzug gestattete, so machte er es doch dem Markgrafen Friedrich bekannt, welcher mit einer stattlichen Mannschaft die Pässe besetzte, und als die Feinde durch dieselben passiren wollten, 4000 Mann tödtete und 5000 gefangen nahm. Als Johann erfahren hatte, daß er von diesem keine Hilfe erlangen könne, so schloß er mit dem Markgrafen beständigen Frieden im Jahre 1292. Friedrich gab den Eberhard wieder frei, welchen er gefangen hatte. Da so der Anschlag Alberts vereitelt war, verkaufte er Meißen an den römischen König Adolph für 12,000 Mark Silbers. Dieser schickte den Grafen Philipp von Nassau ab, um das Land einzunehmen; Friedrich aber zog demselben entgegen, begegnete ihm bei der Stadt Borna und lieferte ein Treffen, in welchem 2000 Schwaben fielen und 200 gefangen genommen wurden. Philipp vergrößerte nach dieser Niederlage sein Heer, fiel im Meißnerlande ein, wurde aber wiederum in die Flucht geschlagen. Als dies der König

erfahren hatte, schickte er ihm viele Schwaben zu Hilfe, kam auch selbst zu ihm nach Altenburg, zog gegen Zwikau und dann vor Freiberg, wo viele Soldaten in einer Schlacht fielen und umkamen. Nach langer Belagerung nahm er die Stadt Freiberg durch Verrath ein, und Friedrich konnte das Leben der Bürger nur dadurch erkaufen, daß er dem König Grimma, Rochlitz und Leißnig abtrat. Hierauf nahm der König Borna ein und zog vor Zwickau, wo er aber vor allzugroßer Kälte wieder abziehen mußte.

Am 7. März 1293 starb der Bischof Wittigo von Meißen, im 27sten Jahre seines Amtes. Ihm folgte Bernhard, vormaliger Propst von Meißen, ebenfalls ein Herr von Camenz. Dieser alte Greis, der Nachfolger des Wittigo, welcher durch seine Unruhe und Kriegsliebe das Vermögen der Kirche sehr geschwächt hatte, mußte aus Armuth die Stadt Pirna an den König von Böhmen, Wenzeslaus, und Dresden an den Markgrafen von Meißen verkaufen.

Im Jahre 1294 war die Kälte sehr heftig, und sehr viele Soldaten des Königs

Adolph, welcher in Freiberg überwinterte, starben an Hunger und Seuche.

Im Jahre 1295 soll der zwar tugendhafte aber tiefgebeugte Markgraf, Friedrich, den Bischof von Meißen und alle Domherren vertrieben, und aus der Domkirche eine Scheune gemacht haben. Diese Beschuldigung rührt aber wahrscheinlich vom Hofe des Königs Adolph her, welcher sehr feindselig gegen die Meißner gesinnt war, und überall Gelegenheit suchte, denselben zu schaden. Friedrich wurde deswegen geächtet.

Im Jahre 1296 wurde die Stadt und das Schloß Meißen dem König Adolph, nach der Einnahme von Freiberg, übergeben, und Siegfried, Fürst zu Anhalt, zum Statthalter verordnet.

Am 11. October 1299 starb der Bischof Bernhard. An seine Stelle kam Albert III., Propst zu Meißen, aus der berühmten Familie der Grafen von Leißnig.

Da der König Adolph gefallen war, kam, 1302, der Herzog Albert aus Oestreich auf den Thron, welcher sich vorher wider den Adolph empört hatte, so daß letzterer Meißen aufgeben und gegen jenen ziehen mußte.

Albert setzte den Krieg gegen Meißen fort. Bald aber stellte er sich, als wolle er den Streit beendigen, und lud daher den Markgrafen nach Altenburg. Er stellte aber seine Trabanten an, den Markgrafen Friedrich zu ermorden. Friedrich erfuhr jedoch den Betrug, entkam in fremder und gemeiner Kleidung unbemerkt und rüstete sich zur Fortsetzung des Kampfes. Zu dieser Zeit starb auch der Vater des Friedrich, Albert, in großer Armuth und Elend zu Erfurt, und wurde daselbst begraben.

Friedrich nahm nun Thüringen ein, sein Bruder Ditzmann aber eroberte Borna, Freiberg und andere Städte, welche die Feinde eingenommen hatten, und zog darauf, weil der Winter sehr hart war, nach Leipzig, wo er in der Christnacht, auf Anstiften des Grafen Philipp von Nassau, in der Domkirche meuchelmörderisch erstochen und in der Pauliner-Kirche begraben wurde, im Jahre 1307. Der Graf Philipp von Nassau stand jedoch, ob er gleich großen Verlust gehabt hatte, von seinem Vorhaben nicht ab, und nahm sich vor, die von Friedrich eingenommenen Städte wieder zu er-

obern. Friedrich zog ihm jedoch nach, und als er ihn getroffen hatte, forderte er denselben zum Zweikampfe auf, in welchem er denselben erlegte. Hierauf gingen die Soldaten aus einander, und Friedrich blieb nicht nur im Besitz seiner vorherigen Besitzungen, sondern erhielt überdieß auch noch Zwikau und Chemnitz.

Im Jahre 1311 waren heftige Gewitter und große Wasserfluthen, welche in Aeckern und Weinbergen den größten Schaden anrichteten. Hierauf erfolgte große Hungersnoth und Pest.

Am 3ten März 1312 starb der Bischof Albert III. Seine Regierung, welche dreizehn Jahre dauerte, fiel in eine sehr unruhige Zeit, und ist merkwürdig durch den Tod vieler Fürsten: Adolph, der römische König, fiel nämlich im Kampfe, und dessen Sohn wurde gefangen genommen; Wenzeslaus, der König von Böhmen, wurde vergiftet; der König von Böhmen, Boleslaus, im Schlaf ermordet; der Kaiser Albert auf einem Schiffe, als er über den Rhein fahren wollte, von seinem eignen Vetter getödtet; Dietzmann, Markgraf von Meißen, in

einer Kirche zu Leipzig erstochen; Philipp, Graf von Nassau, der Bruder des römischen Königs, im Kampfe durchbohrt, und Friedrich, der Landgraf von Thüringen, gefangen genommen. Die Felder wurden durch Regen und Gewitter verdorben, viele Menschen starben an Pest, und viele Gegenden wurden durch Krieg verwüstet.

An die Stelle Bischof Alberts kam Wilhelm, welcher unter den Bischöffen von Einigen übergangen wird, vielleicht, weil er bloß zu diesem Amte erwählt war, aber schon vor Antritt desselben starb, oder weil er wegen der Unruhen des Krieges dasselbe nicht genießen konnte. Auf den Wilhelm folgte Wittigo II., der Bruder des Otto, Burggrafens von Leißnig.

Im Jahre 1314 verbreiteten sich Landstreicher im meißner Lande; Menschen, welche im Lande herum strichen, Kreuze in den Händen und Schilde auf den Schultern trugen, mit eisernen Panzern gerüstet waren, von Almosen lebten und die Unthätigkeit der Mönche tadelten.

Im Jahre 1315 fiel Friedrich der Lahme, der Sohn des Markgrafen Friedrichs, bei

Belagerung der Stadt Zwenke bei Leipzig von einem Pfeile getroffen, und wurde zu Zelle begraben. Er hatte die Stadt Ruspen dem Abte zu Zelle geschenkt.

Auch war dieses Jahr das letzte und schlimmste von der dreijährigen Hungersnoth und Theurung, in welcher viele Menschen gestorben waren. In demselben Jahre waren nach dem Tode des Kaisers Heinrich VII. große Streitigkeiten wegen der Königskrone, da einige dem Ludwig von Baiern, andere dem Friedrich von Oestreich die Krone verschaffen wollten. Während dieser Streitigkeit ergriff der Markgraf von Meißen, Friedrich der Tapfere, die Waffen, und suchte die Besitzungen seiner Vorfahren wieder an sich zu bringen, eroberte auch Eisenach in Thüringen, Leipzig, Grimma und Torgau im Ostlande; im Meißnerlande Freiberg, Meißen, Hayn und Oschatz; ferner von dem Gebiete des Kaisers Zwikau, welches der Kaiser Friedrich Barbarossa gegründet, oder wenigstens erweitert, und Chemnitz, welches der Kaiser Lothar erbauet hatte. Sein Schwiegervater, Kaiser Ludwig der Baier, bestätigte ihn in dem Besitze dieser Städte. Auch

setzte der Bischof Wittigo II. den, 1274 vom Bischof Wittigo I. begonnenen Bau der Domkirche in diesem Jahre fort, und legte den Grund zu dem Haupteingange unter der Orgel, oder zu dem breiten Thurme.

Im Jahre 1323 schenkte Friedrich der Ernste, ein Sohn des Markgrafen Friedrichs des Tapfern, und dessen Mutter Elisabeth, die Parochie Mitweida dem Bischof Wittigo.

Im Jahre 1326 starb Friedrich der Tapfere am Schlagfluß, und ward zu Eisenach begraben. Sein Nachfolger war Friedrich der Ernste, Landgraf von Thüringen.

Im Jahre 1329 wurde dem Markgrafen Friedrich sein erster Sohn zu Rochlitz geboren, welcher den Namen Friedrich erhielt. Er starb aber schon am 5. December 1329 und ward zu Meißen begraben.

Im folgenden Jahre wurde des Markgrafen zweiter Sohn, Sigismund, zu Meißen geboren, welcher in der Folge Bischof von Merseburg wurde. Er starb im Jahre 1357 und ward zu Meißen begraben.

Am Tage des Evangelisten Lucas, 1334,

zerbrachen die Bäume vor Schnee, welcher dieselben belastete.

Das Jahr 1337 war sehr fruchtbar an Feld=, Baum= und Hülsenfrüchten, vorzüglich aber an Wein. Am 26. October desselben Jahres starb der Burggraf von Meißen, Herrmann, und wurde im Kloster Zelle begraben, nachdem sechs Tage zuvor seine Gemahlin Willburg gestorben war.

Im Jahre 1338 verwüsteten Heuschrecken Felder und Gärten.

Im Jahre 1340 traten einige Schwärmer unter den Franziskanern auf, welche den jüngsten Tag voraussagten; allein der Urheber dieser Prophezeihung wurde in das Gefängniß geworfen und bis an den Tag festgehalten, welchen er als den jüngsten Tag ausgegeben hatte. Er behauptete, daß ihm ein böser Geist diesen Gedanken eingegeben hätte. Seine Anhänger kehrten zur Vernunft zurück. Die Furcht, welche diese Weissagung verursachte, kam bis an den Hof des Kaisers Ludwig.

Am 21. Juli 1342 war die Fluth der Elbe so groß, daß mehrere Brücken, und

unter diesen auch die meißner, niedergerissen wurden.

Die Fluthen der Elbe waren im Jahre 1343 wieder so groß, daß am 12. März auch die dresdner Brücke von denselben zertrümmert wurde. — In demselben Jahre wurde Mathilde, die Gemahlin des Markgrafen Friedrich, von einem Sohne in Meißen entbunden, welcher den Namen Wilhelm erhielt, und nachher der Einäugige genannt wurde.

Im Jahre 1345 starb die Adelheid von Schleinitz, und wurde, ihrem Gemahl zur Seite, neben dem Taufsteine zu St. Afra beerdigt. Am 7. August desselben Jahres gebar Mathilde, die Gemahlin Friedrichs des Ernsten, ein Zwillingspaar auf dem Schlosse zu Meißen, die Anna und Clara, und übergab dieselben der Beatrix, einer Nonne in Seußlitz, zur Erziehung.

Am 2. Juli des folgenden Jahres starb die Gemahlin des Markgrafen, Mathilde, eine Tochter des Kaisers Ludwig IV.; vermählt 1329. Sie wurde im Kloster Zelle begraben. Auch vernichtete in diesem Jahre

eine Feuersbrunst sehr viele Wohnungen in der Stadt.

Am 25. Juli 1347 starb der Bischof Wittigo II. im fünf und zwanzigsten Jahre seines Amtes, und wurde im Kloster des heiligen Kreuzes an der Elbe begraben. Er stellte das Vermögen und Ansehen der Kirche, welches durch die Nachlässigkeit seiner Vorfahren, die großen Verwüstungen und langwierigen Kriege, welche zwischen den römischen Königen und Markgrafen zu Meißen geführt wurden, sehr geschwächt war, größtentheils wieder her, und erweiterte die Grenzen des Gebietes. Er baute Nossen an der Mulde, und Liebethal an der Elbe, zwischen Pirna und Stolpen, von seinem eignen Vermögen, und lößte auf eine bestimmte Zeit Pirna wieder ein. Er machte auch das alte Decret Gregors IV. gegen die Feinde der Kirche bekannt. Sein Nachfolger war Johann I. ein Graf von Eisenberg.

Am 2ten Februar 1349 starb der Markgraf Friedrich der Ernste, welcher von den Churfürsten zum römischen König erwählt worden war, aber die Krone an Karln IV. um 10,000 Pfund Silbers verkaufte. Außer-

dem ist dieses Jahr noch merkwürdig durch Erdbeben, Pest, durch die Vertreibung der Juden, durch die Wuth der Wölfe, welche viele Menschen umbrachten, und durch die Landesverweisung einer Art Mönche, welche sich immer geißelten. Diese Menschen trugen Hüte mit einem rothen Kreuze bezeichnet, hatten fast das ganze Gesicht verhüllt, und gingen mit entblößten Schultern und Rücken einher, um sich an diesen Theilen des Körpers geißeln zu können. An dem Ende ihrer Geißeln war entweder Eisen angebracht, oder sie waren ganz mit Ketten durchflochten. Wenn sie sich geißelten, so lagen sie auf der Erde und sangen in ihrer Landessprache, um Andere herbei zu locken und sie durch diese Scheinfrömmigkeit zu verführen. Unter diesen befand sich ein gewisser Constantinus, welcher sich für den Sohn Gottes ausgab und behauptete, er werde sterben und wieder auferstehen. Er wurde für diese Lüge lebendig verbrannt.

Das Jahr 1350 war ein Jubeljahr, dessen Feier vom Pabst Gregor XI. dem meißnischen Bischof Johannes aufgetragen ward. Vorher hatte man von einer solchen

Feier in Meißen nichts gewußt. Durch das Herbeiströmen vieler Fremden wurden große Schätze aufgehäuft, und die Einkünfte der Domherren für die Zukunft vermehrt. Vor dem Osterfeste desselben Jahres war eine ungewöhnlich große Uiberschwemmung.

Im Jahre 1354 war in dem Kloster des heiligen Kreuzes großes Sterben.

Im Jahre 1358 haußte die Pest in Meißen, an welcher auch der Burggraf Berthold im Monat October starb.

Im Jahre 1360 wurde der Streit zwischen dem Bischofe Johann und dem Abte Johann zu Chemnitz, wegen Visitation des Klosters geschlichtet. Nach dem Ausspruche des Pabstes Innocenz VI. verlor der Abt.

Im Jahre 1362 war große Theurung und Hungersnoth im meißner Lande und den umliegenden Ländern, so daß der Scheffel Waizen zwei Gulden galt.

Im folgenden Jahre 1363 wüthete abermals eine heftige Pest, an welcher unter andern am 27. December der Propst Johann Stoi starb, welcher wegen der Erneuerung der Gebäude, der zweite Gründer des Klosters Afra genannt worden ist, weil diese

Gebäude, die über dreihundert Jahre gestanden, sehr baufällig geworden waren.

Am 5. Januar 1370 starb der Bischof Johann I. An seine Stelle kam Dietrich III. aus dem Hause Goachan, Decan zu Meißen und Propst zu Bautzen. Da er aber vor seiner Weihe selbst nach Rom reisete, starb er im Jahre 1373 unterwegs, ehe er das Bisthum in Besitz genommen hatte.

Im Jahre 1371 schlichtete der Bürgermeister zu Meißen, mit Namen Nicolaus Becherer, den Streit zwischen den Domherrn und Bürgern. In demselben Jahre stach ein junger Mensch die Tochter seines Nachbars, welche er liebte, aber von derselben verachtet wurde, als er ihr Abends, da sie eben vom Fastnachtstanz zurückkehrte, begegnete, mit einem Schwert ins Gesicht und dann in die Brust, daß sie starb. Da dieß im Finstern geschehen war, hatte er Zeit und Gelegenheit zu entfliehen.

Im Jahre 1373 wurde Conrad II., ein Graf von Kirchberg, sonst von Wallhausen, Bischof, welcher den Bewohnern von Kötzschenbrode Weinberge anlegen lehrte. Auch war in diesem Jahre eine Zusammenkunft

von Franziscanern in Meißen. Die Pest raffte viele Menschen hinweg.

Am 25. Mai 1378 starb der Bischof Conrad, ein Mann, welcher die Kirchenordnung auf jede Art zu verbessern suchte; aber ehe er sein edles Unternehmen ausführen konnte, starb, nicht ohne Verdacht, daß er vergiftet worden sey. Nach seinem Tode stritt man einige Zeit, da man wegen der Wahl nicht einig werden konnte; endlich wurde jedoch Johann II., ein Herr von Genzenstein zu Prag, ein sehr freigebiger und in hohem Ansehen stehender Mann, erwählt, welcher jedoch niemals nach Meißen kam, da er die Geschäfte dieses Amtes mied und mit dem bloßen Titel und der Ehre zufrieden war. Er unterstützte die Stadt Chemnitz, welche am 7. August 1379 in einen Aschenhaufen verwandelt worden war, auf jede nur mögliche Art.

Am 26. Mai 1380 starb der Markgraf von Meißen, Friedrich der Rüstige, welcher der letzte ist, der im Kloster Zelle begraben worden ist. Am 29. November desselben Jahres starb der meißnische Bischof in Prag, und wurde auch daselbst beerdigt. In ganz

Deutschland haußte in diesem Jahre die Pest.

Nach dem Ableben des Bischofs Johann II. konnten die Geistlichen wegen der Wahl eines Bischofs nicht einig werden, da einige einen adelichen, andere einen bürgerlichen erwählen wollten. Der Streit wurde dem Pabste Urban VI. zur Entscheitung vorgetragen. Dieser gab, um dem Streite ein Ende zu machen, ihnen den Nikolaus, Bischof von Lübeck, welchen er vorher schon zu diesem Amte bestimmt hatte, als Johann von Prag sich um dasselbe bewarb und diesem vorgezogen wurde. Er war vorher Dominikanermönch und Prior des Paulinerklosters zu Leipzig gewesen; nachher war er Decan zu Meißen, und endlich, nach dem Befehle des Pabstes, Bischof zu Lübeck geworden. Er war ein Freund der Wissenschaften und des Friedens. Um sein Leben in größerer Ruhe hinbringen zu können, hatte er das Bisthum Lübeck niedergelegt und sich nach Meißen begeben. Doch auch in Meißen hatte er keine Ruhe, weil der Erzbischof von Magdeburg, aus unbekannten Ursachen, die Dörfer und Flecken im Gebiete der Stadt

Wurzen und Mügeln überfiel, und beide Städte berennte. Darüber wurde der friedliebende Bischof zornig, ergriff gezwungen die Waffen, besiegte den ihm weit überlegenen Erzbischof in zwei unbedeutenden Treffen, zwang ihn, von aller Gewaltthätigkeit abzustehen, und verordnete zum ewigen Andenken an diesen Sieg ein Fest, welches jährlich den 18. September gefeiert werden sollte. Die gefangenen Sachsen schickte er dem Erzbischof ohne Lösegeld zurück, durch welche Uneigennützigkeit und Enthaltsamkeit er nicht nur den Erzbischof selbst, sondern auch dessen Bruder, den Landgrafen von Thüringen, Friedrich, zu seinen Freund machte.

Im Jahre 1382 und 1383 zahlte der meißnische Bischof an den König Wenzeslaus große Geldsummen; weßwegen, ist nicht bekannt. Dieser Wenzeslaus ließ einen gewissen Johann, Doctor der Theologie, in das Wasser werfen, weil er in seiner Gegenwart gesagt hatte: er sey des königlichen Namens nicht würdig, weil er nicht gelernt hätte, seine Länder zu regieren. Dieß soll jener Mann auf Anrathen des Bischofs Puchnico, eines ganz unbekannten Mannes, gesagt

haben. Da der König wußte, daß dieser Puchnico sehr geizig war, so befahl er demselben, aus seiner Schatzkammer so viel zu nehmen, als er ertragen könne. Dieser, über diese königliche Huld und Freigebigkeit im höchsten Grade erfreut, füllte nicht nur sein Oberkleid mit Gold an, sondern auch große Stiefeln, welche die Landleute zu tragen pflegten, und welche er deswegen angezogen hatte, um desto mehr fortbringen zu können. Allein der habsüchtige Mensch hatte sich so bepackt, daß er sich nicht rühren konnte. Der König, über seine Thorheit lachend, ließ ihm das Gold abnehmen und ihn ausziehen und hinauswerfen.

Im Jahre 1383 starb der Abt zu Zelle, Burkhardt, welcher, vom Mangel gezwungen, lieber einige Güter an den Bischof von Meißen verkaufen, als sich von Wucherern, welche viele Interessen nahmen, aussaugen lassen wollte.

Am 11. Februar verunglückte der Bischof Nicolaus. Als dieser nämlich mit dem Erzbischof Ludwig, seinem vorigen Feinde, und mehreren andern Bischöffen und Herren zu Calba Fastnacht hielt und daselbst tanzte,

brach unversehens in dem Hause wo der Fastnachtstanz war, Feuer aus. Als man nun eilte, um dieser Gefahr zu entkommen, verwickelte sich der Bischof in den Rock eines Frauenzimmers, welches er führte, als er eben die Treppe hinunter steigen wollte, und fiel nebst vielen andern hinunter. Von dreihundert Menschen, welche dabei hinunter gefallen waren, war der Bischof der einzige todt. Er wurde im Kloster zum heil. Kreuz an der Elbe begraben. An seine Stelle kam Johann III., ein Herr von Kittlitz aus Baroth. Um diese Zeit wurde Antonius, der Abt zu Zelle, abgesetzt, weil er der Chemie sich befleißigte und dabei den Gottesdienst vernachläßigte.

Im Jahre 1393 verordnete der Bischof Johann, daß die Schulmeister nicht mehr nach dem Loose, sondern nach ihren Kenntnissen gewählt werden sollten. Auch reiste ein päbstlicher Legat, mit Namen Philippus Alencorius, in diesem Jahre in Deutschland umher, um die Menschen zur Feier des Jubiläums einzuladen.

Im Jahre 1394 wurden Mordbrenner, welche von Erfurt abgeschickt waren, auf dem

Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Auch wurde der meißnische Bischof dem Burggrafen von Leißnig, Albert, und dem Friedrich von Schönburg, welche mit einander in Streit verwickelt waren, zum Schiedsrichter gegeben.

Am 15. Juli 1397 starb die Gemahlin Friedrichs des Strengen, Catharina, die Tochter des Grafen Heinrich von Henneberg. Sie wurde von Meißen nach Zelle gebracht und an der Seite ihres Gemahls begraben. Sie ist die letzte Fürstin, welche in Zelle begraben wurde.

Im Jahre 1399 feierte der Markgraf Wilhelm I., mit dem Beinamen der Einäugige, mit Genehmigung des Pabstes Bonifacius IX. und des Bischofs Johann III., ein Jubiläum. Die Einkünfte der Kirche wurden bei dieser Gelegenheit auf 20,000 Goldstücke vermehrt.

Am 19. November 1400 starb die Elisabeth, des Markgrafen Wilhelm Gemahlin, und wurde im hintersten Chore der Domkirche vor dem Altare begraben. — Der Winter dieses Jahres war sehr heftig, und die Wölfe zerrissen ungewöhnlich viel Landleute und Wanderer.

Im Jahre 1401 wurde zu Ende des Februars ein Comet gesehen.

Im Monat Februar 1404 waren die Fluthen der Elbe so heftig, daß sie drei Brückenpfeiler niederrissen und das Wasser durch drei Thore in die Stadt eindrang.

Im Jahre 1405 legte der Bischof Johann III., weil er zu alt war, sein Bisthum zu Gunsten seines Verwandten Thimo, welcher Decan zu Meißen war, nieder, und begab sich nach Bautzen, wo er drei Jahre nachher starb, und in dem Franciscanerkloster beerdigt wurde. Thimo, welcher zwar in großem Ansehen stand, konnte sich doch nicht mit seinen Geistlichen und Domherren vertragen, und sah sich genöthigt, dieselben hart zu bestrafen, als sie ihn zu wiederholten Malen gelästert und geschimpft hatten. Jedoch konnte er dieselben weder durch Ermahnungen noch durch Strafen bewegen, sich eines unbescholtenen und rechtschaffenen Lebenswandels zu befleißigen. Er war sehr verschwenderisch, und versetzte oder verkaufte deßhalb viele silberne und goldene Gefäße, auch verlor er eine große Summe Geldes, als er auf einer Reise von Räubern

angefallen und beraubt wurde. Er ist auch der erste, welcher den Titel führte: « Wir Thimo, Gottes und der römischen Kirche Bischof » rc., da seine Vorgänger sich bloß « Gottes Bischof » nannten.

Am 10. Februar 1407 starb der Markgraf Wilhelm der Einäugige, und wurde in der Domkirche neben seiner Gemahlin Elisabeth begraben. Er soll auf folgende Art um das eine Auge gekommen seyn: Da er dem Bisthum einige Güter und Einkünfte entzogen hatte, erschien ihm Bischof Benno einigemale im Schlafe, und gebot ihm, alles zurück zu geben und zu ersetzen, was er an sich gebracht habe. Da er aber dieß nicht that, weil seine Räthe sagten, er solle von einem solchen Traume nichts halten, erschien ihm Benno wieder mit einer brennenden Fackel, und stieß ihn damit in das eine Auge, so, daß es davon blind ward. Sein Nachfolger war, weil Wilhelm ohne Erben zu hinterlassen starb, Wilhelm II. oder der Reiche, ein Sohn des im Jahre 1380 verstorbenen Markgrafen Friedrich des Gestrengen. Er diente lange bei dem Heere des Kaisers Sigismund, stiftete das Domcapitel

zu Altenburg, und vertrieb mit seinem Bruder Friedrich die Böhmen.

Am 23. Januar 1410 riß ein sehr heftiger Sturm viele Häuser nieder. Am 2ten December desselben Jahres starb der Bischof Thimo, welcher mehr Geschmack am Hofe als an der Kirche gefunden, und sich daher um dieselbe wenig bekümmert hatte.

In demselben Jahre ließ sich der Rector einer benachbarten Schule, Petrus aus Dresden, mit einem gewissen Jacob — aus Meißen gebürtig, Professor und Prediger an der Kirche des heil. Michael in Prag — in einen Streit ein, und behauptete: daß nach den Briefen des heil. Petrus und den Schriften des Dionysius und Cyprian, das heilige Abendmahl dem Volke unter beiderlei Gestalt, in Brod und Wein, gereicht werden müßte. Dieser und andere heilige Gebräuche der alten und wahren Kirche wären durch die Lasterhaftigkeit der römischen Bischöffe (später Päbste) ganz verdorben, und der Genuß des Weines, als des Blutes unsers Erlösers, dem Volke, ohne hinlänglichen Grund zu haben, versagt worden. Da er durch die ausdrücklichen Worte unsers

Heilandes den Jacob davon überzeugt hatte, reichte dieser zuerst nach dem Willen des Herrn den Böhmen das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt in der Kirche des heil. Martin dar, nachdem er aus der andern Kirche, in welcher er dasselbe gewagt hatte, vertrieben worden war. Diesem stimmten Viele bei, und beschuldigten so den apostolischen Stuhl der Unwissenheit und der Gottlosigkeit. Diese beiden Männer, Jacob und Petrus, waren die Anhänger des Johann Huß und Hieronimus von Prag, von welchen der erstere, Huß, wegen seiner Lehre am 6. Juli 1415 zu Costnitz verbrannt wurde.

Am 10. Januar 1411 wurde Rudolph von Plaunitz zum Bischof zu Meißen erwählt und zu Naumburg eingeweiht. Er bezahlte die Schulden, welche sein Vorgänger gemacht hatte, größtentheils, und brachte Reinersdorf in das Gebiet der Kirche. Er hielt sich beständig am Hofe auf, sowohl ehe er Bischof geworden war, als auch nachher, und niemand konnte ihn bereden, nach Meißen zu gehen und daselbst sein Amt abzuwarten. Dies mißfiel den Geistlichen, und sie beschlossen, nach dem Tode des Rudolph

die Würde des Bischofs, welche Adliche eine Zeit lang besessen hatten, wiederum einem Bürgerlichen zu ertheilen. In diesem Jahre wurden auch die Juden, wegen verschiedenen Betrügereien und andern Vergehungen, mit einer großen Geldsumme belegt. Einige Giftmischerinnen wurden verbrannt, und die Priester, welche mit denselben Umgang gehabt hatten, ihrer Priesterwürde entsetzt. Auch wurde in diesem Jahre der Bau des Haupteinganges in die Domkirche, oder des breiten Thurmes, welchen Bischof Wittigo II. im Jahre 1315 zu bauen angefangen hatte, beendigt; stürzte jedoch noch in demselben Jahre wieder ein.

Am 24. August 1412 wurde in Meißen Friedrich der Friedfertige, der Sohn des Markgrafen von Meißen, Friedrichs des Streitbaren, geboren, und auch in der Folge, wie an seinem Orte gesagt werden wird, daselbst begraben.

Am 5. August 1413 erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daß Nachmittags um zwei Uhr zwei Thürme mit sieben Glocken umstürzten. Dabei hagelte es so sehr, daß der Hagel alle Ziegeldächer und Fenster ein-

schlug, so das kaum dreißig Häuser unversehrt blieben. Die Bäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, das längste Brückenjoch wurde von den Fluthen der Elbe und Triebische mit fortgenommen, und auf den Gassen der Stadt konnte man bis an das Franciscanerkloster auf Kähnen fahren.

Am 24. Juni desselben Jahres starb der Bischof Rudolph. Nach dessen Tode stritt man sich mehr als jemals wegen der Wahl eines neuen; denn weder die Geistlichen waren bisher mit dem Charakter der Bischöffe zufrieden gewesen, ihres Uibermuths wegen, noch hatten die Bischöffe die Aufführung und das Betragen der Geistlichen billigen können. Da sie daher sieben Monate lang auf das heftigste gestritten hatten, erwählten sie endlich einstimmig den Johann Hofmann, aus Schweidnitz gebürtig, welcher Professor der Theologie zu Leipzig und Domherr zu Meißen war. Im folgenden Jahre, 1414, reiste er nach Costnitz zur Synode; um die Kosten dieser Reise bestreiten zu können, sah er sich genöthigt, die Stadt Nossen an den Abt zu Zelle, Heinrich, zu verkaufen, und von den Geistlichen größere Summen, als irgend

einer seiner Vorgänger verlangt hatte, zu verlangen, wodurch er sich großen Haß zuzog. Er stimmte auf dem Concilio zu Costnitz für den Tod des Johann Huß, und zog sich dadurch den Haß der Hussiten zu, welche sich an ihm zu rächen suchten.

In demselben Jahre, 1414, brachen im Monat October sehr viele Bäume von der Schneelast, mit welcher sie beladen waren, zusammen.

Im Jahre 1416 ertranken in der Elbe zwei Jünglinge, welche auf dem Eise auf Eis-Schlitten fuhren und in eine Oeffnung fielen, welche gemacht worden war, um Wasser daraus schöpfen zu können. Die Zigeuner, unstäte und höchst verdächtige Menschen, wurden wegen Diebstahl, Betrügereien und andern ungebührlichen Handlungen des Landes verwiesen.

Der Winter dieses Jahres war so anhaltend und heftig, daß fast alle Mühlbäche ausfroren und die Menschen das Getreide stampfen und kochen mußten, um dasselbe genießen zu können. Darauf erfolgten so große Wasserfluthen, daß dieselben an vielen Orten die Brücken mit sich fortrissen.

Am 28. Februar ward Sigismund, ein Sohn Friedrichs, nachmaligem Churfürsten von Sachsen und Markgrafen zu Meißen, in Grimma geboren.

Im Jahre 1417 starb Johann von Schleinitz, Domherr zu Meißen und Propst zu Bautzen.

Am 17. März 1419 starb Elisabeth, die Gemahlin des Ehrenfried von Schleinitz, und wurde neben ihrem Gemahl in der Kirche St. Afra begraben. Am 25. November blitzte und donnerte es stark; darauf erfolgte Regen und Sturm.

Der Winter des Jahres 1420 war so lau, daß die Bäume am 20sten März, die Weinstöcke aber am 4ten April schon blühten.

Am 5ten August 1421 war bei Brix, zwischen den Meißnern und Hussiten, welche dem Kaiser Sigismund widerstrebten, eine blutige Schlacht, in welcher Friedrich der Streitbare die Hussiten bezwang, so daß über 20,000 Mann fielen. Für diesen Sieg über die Böhmen wurde in allen Kirchen ein Dankfest verordnet. In demselben Jahre wurden die Verordnungen Friedrichs II. und Karl IV. von neuem bekannt gemacht: daß

niemand Kirchengüter angreifen, die Priester sich nicht um fremde Dinge bekümmern, oder in gerichtliche Sachen mischen sollten. Wer Geld aus einer Kirche entwendet, solle zur Strafe dasselbe dreifach zurückzahlen. Der Priester, welcher fremde Geschäfte treibe, solle seines Amtes und seiner Würde entsetzt werden.

Im Jahre 1422 wurde Heinrich, ein Sohn des vormaligen Churfürsten, Friedrich des Streitbaren, am Himmelfahrtstage geboren, welcher am 22. Juli 1435, seines Alters dreizehn Jahre, wieder starb und zu Meißen begraben wurde.

Im Jahre 1424 stiftete Hugold von Schleinitz in der St. Afrakirche eine Kapelle, neben welcher er dann begraben wurde.

In demselben Jahre erhielt der Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, Friedrich, den Titel und die Würde eines Churfürsten. Als solcher war es seine Pflicht, die Gewalt der Kaiser zu mäßigen, alle Rathschläge desselben zu leiten, alle gefährlichen Pläne abzuwenden, die Freiheiten aller Reichsstände zu vertheidigen und zu beschützen und überhaupt dafür zu sorgen,

daß das heilige römische Reich nicht von der Willkühr eines Einzigen abhänge. Karl der Große soll zuerst vier Churfürsten, zu Mainz, Köln, Trier und den Pfalzgrafen am Rhein verordnet haben, weil er, nachdem er vom Pabst Leo III. die Versicherung erhalten, daß die Kaiserkrone stets bei seinen Nachkommen bleiben sollte, befürchtete, es möchte, wenn mehrere seiner Nachkommen zugleich nach der Kaiserkrone strebten, Krieg unter denselben ausbrechen. Um dieß zu verhüten, setzte er vier Churfürsten ein, welche den Kaiser einstimmig erwählen sollten. Nachher wurden noch zwei Churfürsten erwählt, so daß drei geistliche und drei weltliche waren. Die drei geistlichen waren: der Erzbischof zu Mainz, des Reichs-Erzkanzler in Deutschland; der Erzbischof zu Trier, des Reichs-Erzkanzler in Frankreich, und der Erzbischof zu Köln, des Reichs-Erzkanzler in Welschland. Die drei weltlichen Churfürsten waren: der Pfalzgraf am Rhein, des römischen Reichs-Erztruchseß, der Herzog von Sachsen, des heiligen römischen Reichs-Erzmarschall, und der Markgraf zu Brandenburg Erz-Kämmerer.

Kaiser Karl IV. fügte zu diesen noch einen siebenten hinzu, den König von Böhmen, als des heiligen römischen Reichs-Erzschenken, welcher Schiedsrichter seyn sollte, wenn etwa die andern sechs Churfürsten nicht einig werden könnten.

Friedrich der Streitbare wurde deswegen mit dem Herzogthum und Churfürstenthum von Sachsen vom Kaiser Sigismund belohnt, weil er ihm gegen die Böhmen so nützliche Dienste geleistet hatte, selbst mit Aufopferung seines eignen Landes. Als er nämlich mit dem Kaiser Sigismund gegen die Böhmen gezogen war, rüsteten sich diese, in das Meißnerland einzufallen. Allein Catharina, seine Gemahlin, schickte ihre Hauptleute mit einem großen Heere, welches aus Meißnern, Thüringern und Sachsen bestand, den Böhmen entgegen, und diese lieferten eine Schlacht bei Aussig, von welcher bald die Rede seyn wird.

Im Jahre 1425 starb Wilhelm II. oder der Reiche, der Bruder des Churfürsten von Sachsen, Friedrich I., der Sohn Friedrich des Gestrengen zu Meißen, und wurde zu Altenburg in der St. Georgenkirche, welche

er selbst gestiftet hatte, begraben. In demselben Jahre wurde Wilhelm III., Churfürst Friedrichs I. Sohn, zu Meißen geboren.

In der Schlacht bei Aussig in Böhmen, am 20. Juni 1426, fielen fast alle Meißner, wenige ausgenommen; es befanden sich bei denselben außer der Infanterie zwanzig meißner Ritter. Uiberhaupt sind in dieser Schlacht auf beiden Theilen an 7000 geblieben, unter welchen zwölf Grafen, zehn Freiherrn und viele vom Adel waren.

Am 5. Januar 1428 starb Friedrich, der Churfürst von Sachsen und Markgraf von Meißen, zu Altenburg, und wurde auch daselbst begraben. Er war ein sehr weiser, tapferer und mächtiger Fürst, und hatte den Beinamen der Streitbare, nicht weil er ein Freund des Krieges war, sondern weil er viele Kriege zu führen hatte; da er fünf und zwanzig Jahre lang gegen die Böhmen kämpfte, mit dem Hofmeister zu Preußen, Conrad, wegen der christlichen Religion Krieg führte, und mit einigen aufrührerischen Grafen in Thüringen, als mit den Grafen Schwarzburg Heldrung und Hohenstein strei-

ten mußte. Im Jahre 1409 stiftete er die Universität zu Leipzig; als auf der Universität zu Prag, welche Kaiser Karl IV. im Jahre 1348 gegründet hatte, große Uneinigkeiten ausgebrochen waren, weil die Böhmen einen Vorzug vor den übrigen Studenten, vor den meißnischen, sächsischen, polnischen, bairischen u. a. m., haben wollten. Deswegen entstand ein Aufruhr, in welchem viele umgekommen, im Jahre 1408, und — was freilich unwahrscheinlich ist — 20,000 die Universität Prag verlassen haben sollen, so daß dieselbe ganz verödet wurde. Diese Studenten begaben sich nun in andere Städte, nach Rostock in Sachsen, nach Leipzig in Meißen, nach Ingolstadt in Baiern und nach Krakau in Polen; und in allen diesen Städten wurden Universitäten gestiftet. Der erste Rector in Leipzig war Otto von Münsterberg. — Auf seinem Todbette ließ der Churfürst seine beiden Söhne, Friedrich und Wilhelm, vor sich rufen, segnete sie und ermahnte sie väterlich zur Gottesfurcht, Frieden, Liebe und Einigkeit. Mitten in der Fürstencapelle, in der Domkirche, steht zwar sein Denkmal, allein es wurde, vermuthlich

aus Nachlässigkeit, in Meißen zurückbehalten und über das Grab seines Sohnes, Friedrich, gesetzt. Sein Nachfolger war Friedrich der Gütige, sein Sohn, geboren am 24sten August 1411. Er hatte viel Unglück und Noth auszustehen, sowohl von Fremden als auch von Einheimischen.

Am Christfeste 1429 verbrannten die Hussiten alle Vorstädte und die Nicolaikirche in Meißen, und verwüsteten unter Anführung des Procopius und Peter Maltitz die ganze Provinz; brannten Dipoldiswalde, Altdresden, Kötzschenbrode, Oschatz, Mügeln, Döbeln, Lommatzsch ganz nieder und zerstörten diese Städte. Was sie in diesem übrig ließen, das verwüsteten sie im folgenden Jahre, 1430, in welchem sie Schlesien, Meißen und das Voigtland durchstreiften, und vorzüglich Wurzen, Schilda, Strehla, Mühlberg, Riesa, Seußlitz, Sitzenroda, Belgern und andere Städte und Dörfer verheerten.

Im Jahre 1432 fielen die Hussiten zum drittenmale ein, plünderten und verwüsteten alles durch Feuer und Schwert.

Im Jahre 1433 trat die Elbe zweimal

aus ihren gewöhnlichen Ufern. Das erstemal, am 24. Februar, stieg das Wasser bis an den Gang der Brücke, und blieb vier Tage lang so groß. Das zweitemal wuchs am 1. August die Elbe durch einen Wolkenbruch so sehr, daß das Wasser die ganze Brücke mit fort nahm, und einen Theil der Stadtmauern auf der südlichen Seite niederriß. Diese Wasserfluth währte fünf Tage lang. In den beiden folgenden Jahren, 1433 und 1434, wurde die Elbbrücke wieder aufgebaut.

Im Monat Juni 1433 war eine Sonnenfinsterniß. Im Monat September wurde ein Comet gesehen, darauf erfolgte eine vierjährige Theurung und Hungersnoth. Am 22. Juli dieses Jahres starb Heinrich, der Sohn des Churfürsten Friedrichs I., im dreizehnten Jahre, seines Alters und wurde zu Meißen begraben. Auch stand die Elbe von Martini an bis zu Pauli Bekehrung.

Am 24. Juni des folgenden Jahres, 1434, stieg die Elbe wiederum über ihr gewöhnliches Ufer.

Am 19. Mai 1435 brannte der größte Theil der Stadt nieder, und was an diesem Tage vom Feuer verschont blieb, das wurde

am 24. desselben Jahres von einem zweiten Feuer verwüstet.

In dem Jahre 1436 ward Emilie, die Tochter des Herzogs Friedrichs II. oder des Gütigen, zu Meißen geboren, welche nachher sich mit dem Herzog von Baiern, Georg dem Reichen, vermählte, im 66 Jahre 1502 starb und zu Meißen begraben wurde.

Am 23. Februar desselben Jahres that Sigismund, Herzog von Sachsen, ein Mönchsgelübde, und wurde als solcher eingeweiht.

Am 7. März 1436 ward des Churfürsten Friedrich II. zweite Tochter, Anna, in Meißen geboren; nachmals die zweite Gemahlin des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Mutter von zwölf Kindern.

Am 22. September wurden vom Churfürsten Friedrich II. viele Böhmen, und unter diesen auch ihr Oberster, Wilhelm Sternberg, gefangen genommen. Letzterer kaufte sich jedoch um eine große Summe Geldes aus dem Gefängnisse zu Rochlitz, in welchem er saß, wieder los; die übrigen, welche in Meißen und andern Städten vertheilt waren, kamen in den Gefängnissen um.

Im Jahre 1438 wurden viele brandenburger Adeliche, welche im Kriege, den der Markgraf Friedrich mit dem Churfürsten Friedrich II. führte, gefangen genommen worden waren, nach Meißen gebracht; der Markgraf kaufte dieselben jedoch nach einigen Monaten um eine große Summe Geldes wieder los. Auch schlug der Churfürst die Böhmen bei Salmitz so nachdrücklich, daß 5200 derselben blieben.

Am 28. August 1439 wurde dem Churfürsten Friedrich zu Meißen der erste Sohn geboren, welcher jedoch schon am 23. December 1451 — 12 Jahre alt — starb.

Im Jahre 1440 und in den beiden folgenden Jahren haußte eine sehr verderbliche Pest.

In demselben Jahre gründete auch der Churfürst Friedrich II. am vordersten Eingange der Domkirche eine Capelle zum fürstlichen Begräbnisse, welches zuvor über zwei hundert Jahre in dem Kloster Zelle gewesen war. — In diesem liegen folgende Fürsten begraben:

1) Friedrich II., der Stifter desselben, gestorben zu Leipzig im Jahre 1464;

2) Sigismund, dessen Bruder, Bischof zu Würzburg, gestorben zu Rochlitz am 27. Decbr. 1457.

3) Heinrich, ebenfalls ein Bruder, gestorben im J. 1435 am 27. Juli;

4) Friedrich, Churfürst Friedrich II. erster Sohn, gestorben am 23. Decbr. 1451, seines Alters 12 Jahre;

5) Alexander, des vor. Bruder, starb 1446;

6) Heinrich, des Churfürsten 3ter Sohn, starb jung;

7) Ernst, des Churfürsten 4ter Sohn, starb am 26. August 1486 zu Colditz;

8) Albert, dessen 5ter Sohn, starb in Frießland 1500, von wo er nach Meißen zum Begräbniß gebracht wurde;

9) Friedrich, Alberts Sohn, Hochmeister in Preußen und Coadjutor der Erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg, starb am 14. December 1510 zu Rochlitz an der Wassersucht;

10) Georg, Alberts Sohn, starb am 27. April 1519 in Dresden;

11) Wolfgang, Herzog Georgs erster Sohn, starb am 21. Januar 1499, 5 Monate alt;

12) Johann, Herzog Georgs Sohn, starb am 11. Januar 1537, seines Alters 39 Jahre;

13) Friedrich, Herzog Georgs Sohn, starb am 26. Februar 1539;

14) Christoph, Herzog Georgs Sohn, starb jung.

Am 25. März 1442 Abends um 9 Uhr wurde Ernst zu Meißen geboren, welcher seinem Vater im Churfürstenthum folgte.

Am 28. December 1442 starb zu Grimma Catharina, die Tochter des Herzogs Heinrich von Braunschweig, und Gemahlin des Churfürsten Friedrichs I., und wurde zu Meißen begraben. Sie hatte sechszehn Jahre zuvor, als ihr Gemahl, der Churfürst, in Ungarn war, ein Heer wegen den Böhmen versammelt, und dasselbe gegen die Feinde geschickt. Der Kampf war aber unglücklich abgelaufen.

Am 30. April 1442 verdarben vor Kälte und Schnee alle Weinstöcke, und erfroren. Auch wurde in diesem Jahre das Kaufhaus auf dem Markte gebaut.

Am 1sten und 2ten Mai 1443 fiel wiederum ein so tiefer Schnee, daß alle Wein-

stöcke verdarben. Auch war die Elbe so groß, daß das Wasser zwei Pfeiler der Brücke niederriß, bis an den Gang der Brücke ging, und daß man auf Kähnen über die Stadtmauern fahren konnte.

Am 30. April 1445 trat die Elbe plötzlich aus ihrem Ufer, und verwüstete die Aecker. In demselben Jahre verordneten die beiden Brüder, Friedrich der Churfürst und Wilhelm, eine Zusammenkunft wegen der Länder ihres Vaters. Sie kamen dahin überein, daß Wilhelm theilen und Friedrich wählen sollte. Da Friedrich Thüringen erwählte, wollte ihm Wilhelm dieses Land nicht abtreten. Dieser Streit war die Ursache vieler Unruhen.

Im folgenden Jahre starb der junge Herzog Alexander, ein Sohn Friedrichs II., welcher die größten und schönsten Hoffnungen erregte.

Im Jahre 1447 kam die Stadt Meißen während der Fehde der beiden Brüder, Wilhelm und Friedrich, in große Gefahr. Sie wurde, so wie Lommatzsch, Altdresden, Wilsdruff, Mitweide, Döbeln, Borna u. a. m., bis auf die Domkirche, welche

allein stehen blieb, ein Raub der Flammen. Unter andern brannte auch die Kirche zur lieben Frauen nieder, die jetzige Stadtkirche, welches bis dahin nur eine kleine Kapelle gewesen war. Nach diesem Brande erhob sie sich aus der Asche viel größer und schöner in der Gestalt, in welcher wir sie jetzt sehen.

Im Jahre 1448 besuchten der Bischof Johann und der Propst aus Leipzig das Kloster St. Afra, um die Ordnung und Zucht wieder herzustellen, weil ein Geistlicher, welcher daselbst den Gottesdienst besorgen sollte, zu Anfange des Gottesdienstes oft so trunken vor dne Altar trat, daß er die gewöhnlichen Gebete nicht lesen konnte.

Im Jahre 1449 fielen die Böhmen in Meißen ein. — Vom 23. April bis zum 10. Mai war die Elbe aus ihren gewöhnlichen Ufern getreten. — Am 23. Juni erfroren die Weinstöcke, da es sehr gereift hatte und ein sehr kalter Wind wehte.

Im Jahre 1450 hatte der Bischof Johann IV. und der Herzog Wilhelm den Pabst Nicolaus V. um die Erlaubniß gebeten, das Jubelfest feiern zu dürfen, welche ihnen

auch der Pabst ertheilte. Es kamen dazu viele Fremde nach Meißen.

In diesem Jahre haußte die Pest so sehr, daß wohl der dritte Theil Menschen umgekommen ist. Im Kloster des heil. Kreuzes starb die Aebtissin, Juliane von Bärenstein, und zehn Nonnen.

Am 13. December 1451 starb Friedrich, der Sohn des Churfürsten Friedrich II., und wurde in Meißen begraben. Am 26. März desselben Jahres starb der Bischof Johann im sieben und dreißigsten Jahre seiner Regierung. Er war ein sehr gelehrter Mann nach damaliger Zeit, indem er theologische Untersuchungen und Abhandlungen, sechs Bücher über die Messe, und eine Abhandlung über das Ende der Welt geschrieben hat. Da er mit der letzteren, wegen der Menge von Geschäften, welche er hatte, nicht fertig werden zu können glaubte, so lud er einen leipziger Theologen, Johann Melzer, zu sich, um gemeinschaftlich diese Abhandlung zu Ende zu bringen. Er hatte Streit mit den Freiherren Birk von der Daube, welche auf dem Schlosse Lohma, nicht weit von Hohenstein, wohnten, und den Leuten des Bischofs oft

beschwerlich waren. Der Bischof, darüber verdrießlich, brachte es dahin, daß sie ihr Schloß verließen und sich Mühlberg an der Elbe kauften, welches nachher, als der Stamm der Birks ausgestorben war, der Churfürst erbte.

Johann von Schönberg, der Onkel des Kunz von Kaufungen, war sein Nachfolger. Auch reiste in diesem Jahre, 1451, ein Cardinal Nicolaus, der größte Philosoph seiner Zeit und Professor der Theologie, durch Meißen, welcher abgeschickt worden war, um den Lebenswandel und die Sitten des Volkes zu beobachten, und dasselbe zum Gehorsam gegen den Pabst zu ermahnen. Er war von Geburt ein Deutscher.

Im Jahre 1452 kam der Franciskaner Johann Capistranus nach Meißen, und hielt von dem Dache eines Hauses herab, auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, eine Predigt. Er warf die Spielbreter, Würfel und Spielkarten in das Feuer, und verbrannte die Schleier und allen überflüssigen Schmuck der Frauen. Oft predigte er zwei Stunden lang, und ermahnte das Volk zu einem Zuge gegen die Türken, welche

mit einem Heere nach Thracien gekommen waren.

Am 16. März 1455 brannte wiederum die halbe Stadt ab. In demselben Jahre wurden die beiden Prinzen, Ernst und Albert, aus dem Schlosse zu Altenburg, von Kunz v. Kaufungen mit Hilfe zweier anderer Ritter, geraubt. Kunz, welcher den Albert geraubt hatte, wurde zu Freiberg hingerichtet, den beiden andern aber, welche den Ernst freiwillig wieder zurück gaben, wurde verziehen.

Vom Anfange der Aernte bis zur Weinlese des Jahres 1456 war fast ununterbrochenes Regenwetter, worauf großer Mangel an Getreide und Wein erfolgte.

Am 27. December 1457 starb Sigismund, Bischof von Würzburg, zu Rochlitz, und wurde von da nach Meißen gebracht, und in dem fürstlichen Begräbnisse beigesetzt, welches der Churfürst, sein Bruder, hatte bauen lassen.

Am 1. Juni 1463 starb der Bischof Caspar von Schönberg, und wurde zu Meißen begraben. An seine Stelle kam sein Bruder, der Propst von Meißen, mit Namen

Dietrich. Dieser suchte den Verlust, welchen das Kirchenvermögen durch die Verschwendung seiner Vorfahren erlitten hatte, zu ersetzen, hielt es für besser, durch sein eignes Beispiel statt durch Zwangsmittel und Strafen die Priester zu bessern, und dieselben zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bewegen, lebte sehr eingezogen, hatte nun wenige Diener und war überhaupt ein sehr würdiger Mann. In demselben Jahre haußte an vielen Orten die Pest. In dem Kloster St. Afra starben an derselben fünf Geistliche. In Leipzig starben vom Monat August bis zum Monat October in dem Pauliner-Kloster neun und zwanzig Dominikanermönche. Merkwürdig ist der Tod eines gewissen Martins in diesem Kloster, welcher den Tag und die Stunde seines Todes voraus sah. Als diesen der Abt des Klosters fragte, was er für Grund habe zu glauben, daß ihm Gott gnädig sey, so antwortete er: « Ich bin so unwissend, daß ich nicht einmal lesen kann; wenn daher die übrigen sangen, konnte ich nicht mit singen, sondern dachte während der Zeit über das Leiden und Sterben Christi nach, und dankte demselben herzlich für seine Liebe und seine

Erlösung.» Der Abt, verwundert über die Frömmigkeit eines so unwissenden Menschen, bestätigte denselben in seinem Glauben und ermahnte ihn, die beste Hoffnung zu haben.

Am 7. September 1464 starb zu Leipzig der Churfürst Friedrich II., im drei und funfzigsten Jahre seines Alters und sechs und dreißigsten seiner Regierung. Er wurde in Meißen in der Capelle begraben, welche er selbst vor zwanzig Jahren in der Domkirche auf der westlichen Seite hatte bauen lassen. Dieser gütige Fürst hatte viel Noth und Ungemach zu erdulden. Als die Franken seinen Bruder Sigismund, den Bischof zu Würzburg, belagerten, zog er demselben mit einem Heere zu Hilfe. Von den Böhmen wurde er dreimal geschlagen, an der Neuß in Schlesien, bei Taucha in Osterlande und bei Grimma. Als er dem Kaiser Albert Beistand geleistet hatte und durch Böhmen wieder zurückgehen wollte, wurde er bei Brix am 23. September von den Böhmen angegriffen; da er sich aber zur Gegenwehr setzte, schlug er die Feinde an dem nehmchen Orte, an welchem sie siebenzehn Jahre zuvor, 1421, sein Vater Friedrich I. ge-

schlagen hatte; so daß 2200 Böhmen blieben, und über tausend gefangen genommen und hingerichtet wurden. Uiberdieß hatte er noch Krieg mit den Polen, Markgrafen von Brandenburg u. a. m., besiegte aber alle seine Feinde. Endlich erregten auch eigensinnige und zanksüchtige Räthe einen verderblichen Krieg zwischen ihm und seinem Bruder Wilhelm der Erbtheilung halber. Man war darin überein gekommen, daß Wilhelm theilen und Friedrich wählen sollte. Als aber nach geschehener Theilung Friedrich Thüringen erwählte, wie schon gesagt worden ist, wollte sein Bruder damit nicht zufrieden seyn, sondern dieß Land für sich behalten, daher es zum Streite kam. Ob sich nun gleich viele Fürsten ins Mittel schlugen, richteten sie doch Anfangs nichts aus, und konnten nicht verhindern, daß das Land durch langwierige Kriege verwüstet wurde. Denn während die beiden Brüder sich einander in Thüringen durch Raub, Mord und Brand großen Schaden zufügten, fielen die Böhmen und Brandenburger in das Land Meißen ein und verheerten dasselbe. Vor allen richtete Markgraf Wilhelm mit den Böhmen, welche

ihm beistanden, in Gera großen Schaden an, da sie 5000 Bürger dieser Stadt tödteten, die Mauern schleiften und die ganze Stadt und das Schloß niederbrannten, 1450. Der Kaiser Friedrich III., und der Bischof von Mainz, Dietrich, legten sich endlich ins Mittel, luden sie nach Erfurt, und brachten daselbst einen Vergleich zu Stande, unter der Bedrohung: daß der, welcher sich weigern würde Frieden zu halten, in die Acht erklärt werden sollte. Als sich zu dieser Zeit ein rachsüchtiger Soldat, welcher vorgab nie zu fehlen, erbot, den Wilhelm in der ersten Schlacht zu erschießen, und so dem Kriege ein Ende zu machen, so verbot ihm Friedrich dieß ernstlich und sprach: er solle schießen, wen er wolle, nur solle er seinen Bruder leben lassen. Als dieses Wilhelm erfahren, wurde er sehr gerührt, uud verlangte sogleich, ohne Vorwissen seiner Räthe, ein freundschaftliches Gespräch mit seinem Bruder. Als sie im Felde nicht weit von Leipzig zusammen gekommen waren, und die Visire aufgeschlagen hatten, reichten sie einander nach einer freundschaftlichen Unterredung friedlich die Hände, und schwuren, beständigen

Frieden zu halten. Uiber diese brüderliche Vereinigung freute sich das ganze Land, und in allen Kirchen wurde deswegen ein Tedeum angestimmt. Die Frömmigkeit dieses Fürsten beweiset vor allen folgende Anekdote: Als er einst mit dem Erzbischof von Magdeburg, einem gebornen Grafen von Beichlingen, zerfallen war, und sich bereitete, denselben mit Heeresmacht zu bekriegen, schickte er zuvor Spione aus, welche sehen sollten, was der Erzbischof für Gegenanstalten treffe. Diese Kundschafter berichteten dem Churfürsten, daß der Erzbischof auch nicht einen einzigen Kriegsmann zu seiner Vertheidigung habe, und nicht die geringsten Anstalten zum Kriege treffe, sondern, wenn ihm seine Räthe Vorstellungen machten dieses zu thun, sage: er wolle die Sache Gott im Himmel, dem starken Zebaoth übergeben, der werde ihn schützen, und an seiner Statt allen seinen Feinden zu begegnen wissen. Als dieses der Churfürst hörte, sprach er: « Wohlan! hat er Gott im Himmel die Sache befohlen, und ihn zum Beistand angenommen, so behüte mich Gott, daß ich wider ihn kriegen sollte, da einen solchen Krieger die Macht der

ganzen Welt nicht zu besiegen vermag.»
Hierauf gab er die Fehde auf.

Sein Nachfolger wurde Ernst, sein zweiter Sohn, geboren am 25sten März 1441 Abends um 9 Uhr, und im Jahre 1455 nebst seinem Bruder Albert aus dem Schlosse zu Altenburg geraubt.

Im Winter des Jahres 1466 lag der Schnee sehr hoch, und die Kälte war so heftig, daß viele Menschen erfroren.

Im Monat April des Jahres 1468 fing man an, die Kirche der heiligen Ottilie vor dem Lommatzscher Thore zu bauen, welchen Bau ein Trompeter gelobt hatte. Vormals wurde Messe in derselben gelesen; jetzt sieht man keine Spur mehr von ihr. — Am 10. Juli starb der Propst des Klosters Afra, Niclas Stoy. — Der Sommer dieses Jahres war sehr naß, und im Herbste regnete es unabläßig, so daß die Weinstöcke vor Näße verdarben.

Zu Anfange des Monats Januar 1470 starb Niklas Tronitz, Doctor der Theologie, welcher dem Rathe zu Meißen ein Legat von 5 Gulden anwies, welche jährlich demjenigen Jünglinge gegeben werden sollten,

welcher sich, nach dem Zeugnisse des Decans, durch gutes Betragen und Kenntnisse auszeichnete. — In diesem Jahre waren Nikel Baumgärtner und Nikel Steinbach, zwei sehr geachtete Männer, Bürgermeister, welche oft vom Herzog Albert um Rath gefragt wurden. Zu obigen 5 Gulden fügte ein gewisser Johann Thilo im Jahre 1533, als Nickel Anesorgen und Heinrich Faust Bürgermeister waren, noch 5 Gulden hinzu. — In diesem Jahre wurde auch Johann Macha, Abt im Kloster Zelle, von einem Ritter mit Namen Meca, in dem Dorfe Rauschlitz bei Döbeln, bei einem Streite wegen den Einkünften eines Gutes, ermordet.

Im Jahre 1471 ließ der Herzog Albert, des Churfürsten Bruder, das Schloß zu Meißen, welches sehr baufällig geworden war, einreißen, und (da das Bergwerk zu Schneeberg sehr ergiebig war) ein neues und sehr prächtiges Schloß von Grund aus aufbauen, welches vom Herzog und seinen Nachkommen bis zu der Zeit bewohnt wurde, als das Schloß zu Dresden erbaut ward.

In demselben Jahre begann auch der Bau der St. Wolfgangs-Kirche vor dem Loni-

matzscherthore, welches jetzt eine Begräbniß-kirche der Afragemeinde ist. Während dieselbe gebaut wurde, schwoll am 24sten August das Bächlein Meiße, welches vor derselben vorbeifließt, so an, daß das Wasser die Steine, womit man kurz vorher den Grund gelegt hatte, herausriß, vier Bauleute mit sich nahm, und mehrere an demselben liegende Scheunen umriß. Auf der andern Seite der Stadt war die Trübische so angewachsen, daß sie fast die St. Nicolaikirche mit sich fortgerissen hätte. Bei dieser Wasserfluth fiel eine schwangere Frau in das Wasser und ertrank.

Im Jahre 1472 erschien ein Comet, welcher zwei Monate lang sichtbar war. Wein war in großer Menge, und so wohlfeil, daß die Kanne für 4 Pfennige verkauft wurde.

Im Jahre 1473 war ein so großer Mangel an Wasser, daß die Mühlen stehen blieben, und daß das Wasser um Geld erkauft werden mußte.

Im Jahre 1474 verordnete der Stellvertreter des Bischofs Johann, Deutschendorf, daß durch Röhren das Wasser eines

von der Stadt ziemlich weit entfernten, und in einem Thale liegenden Quelles, in das Kloster St. Afra geleitet werden solle. Dieses Röhrwasser ist jetzt noch gangbar.

Im Jahre 1475 wurde mit Genehmigung des Churfürsten der Frühlingsmarkt, welcher den Montag nach Judica fällt, von Lommatzsch nach Meißen verlegt, wegen großen Räubereien, welche an diesem Markte in einem dicken Gehölze, ohnweit Lommatzsch, verübt worden sind. Dagegen haben sich die Lommatzscher den Federmarkt, auf den Freitag vor Andreä, ausgebeten.

Im März des Jahres 1476 ging der Herzog von Sachsen, Albert, mit seinem Gefolge durch Meißen, als er im Begriff war, nach Rom und nach Palläſtina zu reisen. Am 12ten April desselben Jahres starb der Bischof Dietrich IV. Sein Nachfolger war Johann von Weißenbach, der fünfte dieses Namens, Decan zu Meißen und Doctor der Rechte. Er hielt sich an den Höfen der Herzoge von Sachsen deren Rathgeber er war, so wie an dem Hofe des böhmischen Königs auf, lebte sehr verschwenderisch und machte dadurch, und durch sein vieles Bauen

(denn er fing an das bischöfliche Schloß zu Meißen zu bauen, und vergrößerte die Schlösser zu Wurzen und Stolpen) große Schulden. Er reiste mit dem Churfürsten nach Rom, und wurde daselbst von dem Canzler des Pabstes zum Bischof eingeweiht. Der Churfürst Ernst erhielt vom Pabst Sixtus IV. eine goldne Rose, welche derselbe der Domkirche zu Meißen schenkte.

Im Jahre 1477 wurde die erste Kanone, welche in einer Vorstadt Dresdens gegossen war, als Quedlinburg belagert wurde, durch Meißen gefahren. Wegen anhaltender Hitze trockneten viele Bäche und Quellen aus, so daß wiederum großer Mangel an Wasser war.

Im Jahre 1479 war wiederum großer Mangel an Wasser, da es von Pfingsten bis zu Michael keinen Tropfen regnete. In diesem Jahre erbaute auch der Propst Nicolaus Questewitz das Korn- oder Schutthaus; ferner wurde in diesem Jahre das jetzige Rathhaus auf dem Markte zu Meißen gebaut in der Form und Größe, wie wir es jetzt noch sehen. Endlich wurden auch auf der Domkirche drei Thürme erbaut, welche

später, wie unten gezeigt werden wird, in dem Jahre, in welchem der Churfürst gefangen genommen worden war, vom Feuer zerstört wurden.

Im Jahre 1480 verordnete der Churfürst Ernst, daß in der Domkirche zu Meißen ununterbrochen Tag und Nacht Gottesdienst seyn sollte, bei welchem die dazu bestimmten Personen abwechseln sollten. Dazu verordnete er vierzehn obere Geistliche, welche Canonici genannt wurden, vierzehn niedere, welche Sacellani hießen, und sechszig andere Personen, von welchen sieben Scoti hießen, die in einem Hause beisammen wohnten, und einen Aufwärter hatten, welchen sie Jesus nannten, welcher die niedrigsten Geschäfte und Arbeiten verrichten mußte; denn was niemand machen wollte, das legte man diesem Jesus auf. Ferner befanden sich unter jenen sechszig Personen zwölf Chorales und funfzehn Grabati. Alle diese mußten das Amt so unter sich vertheilen, daß der Gesang Tag und Nacht nie aufhören durfte.

Gegen das Pfingstfest 1481 war eine große Uiberschwemmung, welche fünf Tage währte.

Im Jahre 1482 schloß der Bischof Johann V. den Abt zu Zelle, den Abt des Klosters Buch, und den Abt des Klosters zu Dobrilugk von der Gemeinschaft der Kirche aus, weil sie eine gewisse Summe Geldes an ihn nicht bezahlten. Als sie dieses Geld bezahlt hatten, wurden sie wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen.

Der Sommer des folgenden Jahres, 1483, war sehr trocken, darauf erfolgte, weil das gesäete Getreide nicht aufgehen konnte, große Hungersnoth. Uiberdieß verdarb noch der Brand das Getreide.

Im Monat März 1484 starb zu Meißen die Gemahlin des Churfürsten, eine Tochter Albrechts, Herzogs von Baiern, mit Namen Elisabeth, als der Churfürst, ihr Gemahl, so wie der Herzog Albert und der Bischof Johann V., abwesend waren, weil sie der Vermählung der Catharina, der Tochter des Herzogs Albert, beiwohnten. Ihr Leichnam ward nach Leipzig geschafft und mitten in der Paulinerkirche begraben. Ihr Sohn Albert, Erzbischof zu Mainz, folgte ihr bald im Monat Mai.

Am 16. März 1485 Nachmittags um

drei Uhr war eine Sonnenfinsterniß, worauf eine Pest erfolgte, an welcher im Kloster des heiligen Kreuzes an der Elbe neun Nonnen, in Mühlberg sieben und zwanzig Nonnen, in Meißen der Propst Nicolaus Cuno, und die Aebtissin Agathe von Bärenstein starben.

Am 26. August 1486 Nachmittags um vier Uhr starb im 45sten Lebensjahre, auf dem von ihm selbst erbauten Schlosse zu Colditz, der Churfürst Ernst. Von dessen Verdiensten wird unter andern das gerühmt, daß er nebst dem Markgrafen von Brandenburg, Johann, drei Könige, als: den König von Polen, Casimir, den König von Böhmen, Ladislaus, und den König von Ungarn, Matthias, welche um den Besitz von Schlesien und Mähren stritten, bei Breslau vereinigt habe, unter der Bedrohung, daß, wofern der eine oder andere nicht ruhen würde, er denselben mit Gewalt der Waffen Ruhe zu halten zwingen werde. Er wurde vom König von Ungarn, Matthias, wegen treuer Dienste, mit dem Fürstenthum Sagan belohnt, welches zuvor zum glogischen Herzogthum gehört hatte. Dieses Fürstenthum wurde jedoch bald wieder, nach 77 Jahren, nach

dem deutschen Kriege, am 30. September 1549 abgetreten. Für das Wohl seiner Unterthanen war er nebst seinem Bruder sehr besorgt und bestrebte sich stets, daß sie im Frieden erhalten würden und keine Ursache zu Klagen hätten. Sein Bruder Albert war bei seinem Scheiden gegenwärtig, und ließ denselben unter einer großen Begleitung und einem herrlichen Leichenbegängniß, welches Heinrich von Ende, Heinrich von Miltitz und Caspar von Schönberg, damaliger Amtmann zu Meißen, veranstaltete, nach Meißen zur Beerdigung bringen. Bei derselben befanden sich seine drei Söhne: Ernst, Erzbischof zu Magdeburg, und die beiden Herzoge, Friedrich und Johann, gegenwärtig; ferner Gesandte von Erfurt, Mainz und Cöln. Vor der Bahre wurden fünf, und nach derselben acht in Flor gehüllte Pferde geführt, welche die Wappen der verschiedenen Provinzen trugen, und zum Dienste der Kirche von Albert dem Bischof geschenkt wurden. Außerdem waren bei der Beigruft viele Chur- und andere Fürsten, viele Grafen und Ritter nebst ihren Gemahlinnen und Kindern, alle Räthe der Städte, das ganze Hofgesinde, sehr viele

andere Bürger und eine große Menge Geistliche. Sein Sohn, Friedrich III. oder der Weise — geboren am 17. Januar 1463 — folgte ihm in der Churwürde.

Im Jahre 1486 haußte auch in Meißen eine neue und bis dahin unbekannte Krankheit, welche die Schiffer den Scharbock oder Scorbut nennen, ansteckend war und viele Menschen hinwegraffte.

Am 1sten November 1487 starb der Bischof Johann V. zu Leipzig, und wurde zu Meißen begraben. Am 13ten desselben Monats wurde Johann von Saalhausen, der sechste dieses Namens, zu seinem Nachfolger erwählt, der vorher Decan zu Meißen war, und den Melchior Meca zum Mitbewerber hatte. Er ließ die Statuten der Domkirche in Meißen, so wie diejenigen Bücher, aus welchen die Geistlichen beteten, lasen und sangen, durch den Wilhelm Betschitz und den Mönch Andreas Proles verbessern und drucken, um die Geistlichen auch durch diese Art zu eifriger Erfüllung ihrer Pflicht und ordentlicher Besorgung ihres Amtes aufzumuntern. Im Monat Mai desselben Jahres wurde das Fleischerthor erbaut, welches von

den Fleischern, die daselbst wohnten, seinen Namen hat. Auch schlug in diesem Jahre der Blitz in das Schloß.

Im Jahre 1488 war zwischen dem Abt zu Zelle, Johann, und den dasigen Mönchen ein großer Aufruhr und Tumult, in welchem ersterer gewiß würde getödet worden seyn, wenn er nicht von dem Heinrich, einem Domherrn von Meißen, welcher zufällig dort war, vertheidigt worden wäre. Dieser hielt nehmlich seinen Bogen, deren er zwei mitgebracht hatte, vor, verwundete fünf Mönche und befreite so den Abt aus ihren Händen.

Im Jahre 1489 entflohen aus dem Kloster St. Afra drei Domgeistliche, aus Wurzen gebürtig.

Am 19. Januar 1490 starb Hugold von Schleinitz, der Marschall des Herzogs Albert von Sachsen. Sein Leichnam wurde unter Begleitung des Churfürsten und des Herzogs, des Abtes zu Chemnitz, Heinrich, welcher sein Vetter war, und vier und achtzig vornehmen Frauen nach Meißen gebracht, und in der Afrakirche begraben.

Im Jahre 1491 wurde der Propst des Klosters Afra auf einer Reise von Räubern

angefallen, 1300 Ducaten beraubt, und er selbst entging kaum durch vieles Bitten dem Tode oder der Gefangenschaft.

Am 15. Juni desselben Jahres war in Meißen ein sehr heftiges Feuer, welches einen großen Theil der Stadt verwüstete. Kurz darauf, am 26sten, war eine große Uiberschwemmung in der ganzen Gegend, welche ungeheuern Schaden anrichtete. In Zwickau allein ertranken 44 Menschen.

Im Jahre 1492 starb am Tage der Erscheinung Christi Dietrich von Schleinitz, welcher in der Afrakirche begraben wurde. In demselben Jahre starb auch der Propst des Klosters Afra, Nicolaus Questewitz.

Im Jahre 1493 brachte ein meißner Bürger, mit Namen Himmelreich, seinen eignen Sohn um. Da er wegen dieses Verbrechens zu Anfange des Monats August hingerichtet wurde, grämte sich seine Frau so sehr über diesen doppelten Verlust, daß sie wenige Wochen darnach starb.

Im Jahre 1494 wurde der Bürgermeister von Meißen, Nicolaus Steinbach, aus Meißen gebürtig, ein sehr weiser und gelehrter Mann, an den Hof des Herzogs

von Sachsen, Albert, zum Rathgeber berufen.

Am 24. September desselben Jahres ging Friedrich, der Herzog von Sachsen, der Sohn des Albert, durch Meißen, als derselbe nach Siena in Italien reiste, um daselbst zu studiren. In seinem Gefolge waren einige sehr berühmte Gelehrte.

Am 21. Juni 1495 wüthete der Sturm sehr und richtete an Häusern und Wäldern großen Schaden an. In demselben Jahre stürzte der Bürgermeister Burkhard Groß, als er zu einem Steinbruch jenseit der Nicolaikirche reiten wollte, mit seinem Pferde den Berg hinunter, so daß beide todt liegen blieben. Von diesem Jahre bis zum Ende des Jahrs 1497 wüthete die Pest, welche sehr viele Menschen hinwegraffte.

Am 25. März 1496 fiel ein sehr tiefer Schnee.

Am 20. November desselben Jahres heirathete der Herzog von Sachsen, Georg, ein Sohn Alberts, die Barbara, Tochter des Königs von Polen, Casimir, und feierte die Vermählung zu Leipzig, wobei 6286 deutsche und polnische Ritter zugegen waren.

Im Jahre 1497 trat die Elbe aus ihren Ufern und das Wasser drang durch drei Thöre in die Stadt ein; darauf folgte großes Sterben. Auch baute der Bischof Johann das Schloß zu Wurzen von Grund aus neu auf.

Am 17. Juli 1498 schlug der Blitz in die St. Martinus-Kirche und zündete. Die Gluth dieses Feuers war so groß, daß alle Glocken zerschmolzen. Im Kloster Afra starben sieben Mönche an der Pest. Das Wasser war immerwährend groß, und die Witterung sehr unbeständig.

Am 21. Januar 1499 starb Wolfgang, der erste Sohn des Herzogs Georg, im fünften Monate nach seiner Geburt, und wurde zu Meißen begraben. Am 22. August wurde dem Herzog Georg ein zweiter Sohn, Johann, zu Dresden geboren, welcher ebenfalls, wie weiter unten berichtet werden wird, später in Meißen beerdigt wurde.

Dasselbe Jahr war sehr fruchtbar an Getreide, Wein, Obst und andern Früchten, daher war alles sehr wohlfeil; die Kanne Wein galt 3 Pfennige; der Scheffel Korn 4 Groschen; der Scheffel Gerste 2 Groschen

6 Pfennige, und der Scheffel Hafer 1 Groschen 6 Pfennige. Am letzten Tage dieses Jahres fiel ein Vicarius mit Namen Hofmann, als er, um den Händen der Gerichtsdiener zu entgehen, in einem Hause zum Dache hineinsteigen wollte, herunter und kam um.

Im Jahre 1500 starb der Herzog von Sachsen, Albert, die rechte Hand des Reiches vom Pabste, und Roland von den Soldaten genannt, zu Emden in Friesland. Er war nehmlich dahin mit einem ziemlichen Heere gezogen, um seinen Sohn Heinrich, welcher in Friesland gefangen saß und in Lebensgefahr war, zu befreien. Er war auch so glücklich gewesen, die Stadt, worinnen derselbe verwahrt wurde, zu erobern und seinen Sohn zu befreien; allein er konnte denselben nicht zurück bringen, sondern fiel bei der Stadt Emden in ein hitziges Fieber, so daß er in einem Kloster bei dieser Stadt starb. Durch seinen Mundschenken Johann von Tauterberg, wurde sein Leichnam nach Meißen in das Begräbniß seines Vaters gebracht, am 5. September. Seine Leichenrede hielt Johann Hennig aus der Stadt Großenhayn

gebürtig, der gelehrteste von allen damaligen Dompredigern, in welcher Rede derselbe vornehmlich seine Frömmigkeit, da er im Jahre 1476 ins heilige Land gereist war, und seine Kriegsthaten sehr lobte.

Auf diesem Zuge zur Befreiung seines Sohnes Heinrich waren ihm viele meißner Bürger gefolgt.

Auch wurden in demselben Jahre von den Feinden böse Buben ausgeschickt, um die Viehweiden im Lande Meißen zu verderben; viele wurden jedoch ergriffen und in Meißen, Wurzen, Döbeln, Eisenberg und andern benachbarten Städten hingerichtet.

Am 14. August war die Elbe so groß, daß man auf Kähnen zu einem Thore herein, und zum andern Thore hinaus fahren konnte. Auch riß das Wasser das große Brückenjoch mit fort, wobei vier Menschen in das Wasser fielen, welche nebst sehr vielen andern auf die Brücke gegangen waren, um dieselbe zu belästigen. Diese hatten jedoch so viel Besonnenheit, Balken zu ergreifen und sich an denselben anzuhalten; da diese alle in der Nähe des Klosters zum heiligen Kreuze an das Land schwammen, wurden sie gerettet. Im

darauf folgenden Winter blieb die Elbe drei Mal stehen.

Im Jahre 1502 starb Emilie, die Tochter des Herzogs Albert von Sachsen, welche mit dem Herzog Georg von Baiern verheirathet war, zu Rochlitz im 66sten Lebensjahre; sie wurde in Meißen beerdigt. Zu Anfange des Monats Mai waren die Raupen so arg und in so großer Menge, daß sie in Gärten und Wäldern alles Laub abfraßen, und auf den Wegen, auf welchen sie krochen, von Menschen und Thieren zertreten wurden. Daher trugen in diesem Jahre die Obstbäume keine Früchte.

Zu Anfange des Monats Januar 1503 kam der Cardinal Raimund als päbstlicher Legat nach Meißen mit einer großen Menge Ablaßbriefen belastet, welche um Geld verkauft wurden. Seine Diener zündeten zu Leipzig das Paulinerkloster an. — In Rom waren in diesem Jahre innerhalb zwei Monaten drei Päbste: Alexander VI., Pius III. und Julius II. Am Palmsonntage war die Elbe sehr groß. Der Sommer war sehr trocken und unfruchtbar, und der Winter sehr hart und anhaltend, da die Kälte vier ganze

Monate anhielt — Die Juden machten sehr viel falsches Geld, vorzüglich unter Anleitung des Ephraim, welcher zu Leipzig lebendig verbrannt wurde, nachdem seine beiden Gefährten entwischt waren. Auch vertrieb der Herzog Georg in diesem Jahre zwei Rebellen, den Georg von Gutenstein und Eberhard von Brandstein, aus dem Vaterland, welche mit Hilfe der Böhmen eine bischöfliche Stadt, Werda, geplündert hatten. Endlich war in diesem Jahre ein Aufruhr zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft.

Im folgenden Jahre, 1504, schwebten die Meißner in beständiger Feuersgefahr, weil man viele Mordbrenner aufgriff, welche von den Juden angestiftet seyn sollten. In demselben Jahre gründete Karl Leuschner die Apotheke in Meißen, welche bald berühmt wurde, da dessen Sohn, Christoph Leuschner, ein berühmter Doctor der Medicin, dieselbe bezog, und sehr große Sorgfalt darauf verwendete.

Vom Anfange des Monats April bis zu Ende des Monats Juli regnete es keinen Tropfen. Auf diese Dürre folgte großer Mangel an Getreide und eine große Theurung.

Der Winter war sehr heftig und hielt drei Monate an. Am Weihnachtsfeste donnerte und blitzte es sehr.

Im Jahre 1505 fiel ein Mönch aus dem Kloster St. Afra von der Brücke herab in die Elbe, welches Unglück als eine gerechte Strafe Gottes angesehen wurde. Dieser war nehmlich dem Frauengeschlechte so feind, daß er, wenn er ein Mädchen taufte (da er den Gottesdienst in der Stadtkirche zu besorgen hatte), aus Haß gegen das weibliche Geschlecht die Worte sagte: «Getäuft und flugs ersäuft.» In demselben Jahre wurde eine Schule neben der Domkirche gestiftet. Am 10. August war ein sehr starkes Gewitter, begleitet von heftigem Sturme und großem Regen.

Im Jahre 1506 gebar eine Frau drei Söhne, zwei todte und einen lebendigen. Diese hatte kurz vor ihrer Niederkunft auf dem Markte einen Tuchmacherlehrling mit bloßen Schenkeln stehen sehen, und großes Verlangen gehabt, in diese Schenkel zu beißen. Sie konnte diesem Verlangen nicht widerstehen, sondern biß in einen, welches sich dieser Lehrling zwei Mal gefallen ließ,

als sie dies aber zum dritten Male thun wollte, davon lief. Auch herrschte eine sehr ansteckende und tödtliche Pest in diesem Jahre im Meißnerlande, von welcher jedoch Pirna, Dresden, Meißen und Freiberg verschont blieben.

Im Jahre 1507 haußte in Meißen die Pest so sehr, daß innerhalb vier Monaten 500 Menschen von derselben hingerafft wurden. Das Getreide war so wohlfeil, daß die Bebauung des Feldes mehr kostete, als man aus dem Getreide lösen konnte. Der Scheffel Korn galt nehmlich 5 Groschen, der Scheffel Gerste 6 Groschen, der Scheffel Hafer 3 Groschen, und die Kanne Wein 3 Pfennige.

Am 5. August des Jahres 1508 war die Triebische vom Regen so angewachsen, daß sie alle Scheuern und alle Mühlen, welche an derselben standen, mit sich fortriß. In demselben Jahre wurde auch das Lommatzscher Thor erneuert, welches links nach Freiberg, rechts nach Leipzig führt. Am 1sten December wurde Georg von Schleinitz, ein Bruder des Marschalls Heinrich von Schleinitz, von Georg Kera, einem Franken, in

Dresden erstochen, und am dritten Tage darauf zu Meißen begraben. Auf seinem Grabsteine steht zwar, daß er aus Unvorsichtigkeit sich selbst mit einem Messer verletzt und daran gestorben sey; allein glaubwürdige Scribenten versichern, daß er ermordet wurde.

Im Jahre 1509 war der Sommer sehr trocken, und die Elbe an vielen Orten so seicht, daß man hindurch gehen konnte.

Am 1sten Februar 1510 starb die Gemahlin des Herzogs von Sachsen, Albert, die Tochter des Königs von Böhmen, Georg, mit welcher Albert am 11. November 1459 vermählt worden war. Sie liegt zu Meißen neben ihrem Gemahl begraben. Auch wurde das Elbthor nebst dem Thurme auf demselben in diesem Jahre erbaut. Am 14. December dieses Jahres starb der Herzog Friedrich, ein Sohn des Herzogs Albert, zu Rochlitz an der Wassersucht. Er studirte in Italien und ward am 29. September 1498 Hofmeister in Preußen. Allein weil er dem König von Polen nicht wollte Gehorsam schwören, so wurde er von demselben seiner Würde beraubt. Sein Leichnam ward nach Meißen gebracht und daselbst beerdigt.

Im Jahre 1511 verunglückte ein Bürger mit Namen Johann Faustulus. Als dieser nehmlich von der Brücke auf einen Pfeiler springen wollte, blieb er mit dem Schwert, mit welchem er umgürtet war, hängen, so daß er hinab stürzte und ertrank. Sein Leichnam, welcher erst zehn Tage nachher gefunden worden war, wurde im Franciskaner-Kloster begraben. — Im Monat September desselben Jahres wurde der Bau des größten Brückenjoches von einem Baumeister aus Zwickau, mit Namen Nicolaus, beendigt. Der Winter war sehr heftig und der Schnee lag tief.

Als am 1sten Mai 1512 der Rath die gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen hatte, zündete gegen Mittag eine gewisse Frau, welche nicht recht bei Sinnen war, ihr eignes Haus an. Dieses Feuer vernichtete die Badestube und einige Häuser auf dem Frauenmarkte. Auch wurde in demselben Jahre ein sehr strenges Gesetz gegen die Verläumder und Trunkenbolde, auf Befehl des Kaisers, verlesen.

Im Jahre 1513 wurden abermals fünf Häuser vom Feuer verzehrt. — Das Getreide

war sehr theuer. — Die Elbe blieb dreimal stehen, zu Ende des Monats November, zu Ende des Monats December, und zu Anfange des Monats Januar.

Am 5. August 1514 nahmen die Meißner die Stadt Thamen in Friesland ein; an demselben Tage, an welchem vor drei und neunzig Jahren dieselben bei Brixen über die Böhmen gesiegt hatten.

Im Monat November des Jahres 1516 trug sich zu Meißen eine sonderbare Sache zu. Als ein Verbrecher verurtheilt worden war, durch das Schwert hingerichtet zu werden, so schickte man einen Mönch zu demselben, um ihn zum Tode vorzubereiten, und zugleich auch, wenn er es wünschte, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Als derselbe gebeichtet hatte, so entfernte sich der Mönch wieder. Der Verbrecher jedoch verbarg sich, als derselbe sich entfernte, hinter die Thüre, schlich sich, als der Diener der Gerechtigkeit kam, heimlich hinaus, und schloß dieselbe hinter sich zu. Ehe nun Leute herzu kamen, die Thüre geöffnet und der Henker befreit wurde, war der Verbrecher verschwunden, und konnte nicht wieder erlangt werden.

Im Jahre 1517 wurde eine ganz unbekannte Art Vögel gesehen, welche Scharenweise herumflogen, von der Größe einer Schwalbe waren, am Rücken und am Bauche dunkelroth, an den übrigen Theilen des Körpers aber schwarz sahen, und sich von den Schwalben auch dadurch unterschieden, daß sie einen längern Schnabel hatten. Sie nährten sich von Mücken und kleinen Fischen, auf welche sie sehr begierig lauerten. — Es starben in diesem Jahre viele Menschen am Kopfschmerz und hitzigen Fieber.

Im Jahre 1518 hielt der Winter sehr lange an. Am 14. Januar desselben Jahres starb Heinrich von Schleinitz, der Marschall des Herzogs von Sachsen, Georg, zu Meißen, in dem Hause seines Sohnes Ernst, welcher Propst zu Meißen und zu Prag war, und wurde im Kloster Zelle begraben. Er hatte mit dem Herzog von Sachsen, Heinrich, in Uneinigkeit und großem Streit gelebt. Am 10. April desselben Jahres starb der Bischof von Meißen, Johann VI., im 31sten Jahre seiner Regierung, und wurde zu Wurzen begraben. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Klugheit und von sehr

aufgeklärtem Geiste; welcher, hätte er einige Jahre später gelebt, gewiß den D. Martin Luther, welcher in demselben Jahre, in welchem dieser starb, auftrat, auf das kräftigste unterstützt haben würde, wie aus einigen Äußerungen desselben zu schließen ist, welche hier zu erwähnen nicht unpassend seyn dürfte. Um seinen Character jedoch besser beurtheilen zu können, wird es nöthig seyn, eine kurze Erzählung der vorzüglichsten Vorfälle, welche während der Zeit, als er das Bisthum verwaltete, sich ereigneten, hier beizufügen. Anfangs hatte er große Verdrießlichkeiten mit den Priestern zu Meißen und zu Bautzen, welche sich demselben so hartnäckig widersetzten, daß man diese Widersetzlichkeit eine Verschwörung und Empörung nennen kann. Da dieselben nichts gegen ihn ausrichteten, so verklagten sie ihn zu Rom; jedoch ließ er sich auch dadurch nicht abschrecken, weil er Recht zu ha[illegible]bte, und weil er die Ruhe und das Wohl seiner Diöces lieber befördern als den Ausschweifungen der Geistlichen, welche die Ruhe nicht selten störten, nachgeben wollte, und weil er sein Amt lieber verwaltete, als nach dem Willen

Anderer sich richtete, so konnte er sich leicht vertheidigen und in diesem Streite gewinnen. Nach demselben gerieth er mit Anderen in Uneinigkeit; er wollte es nehmlich auf keine Weise gestatten, daß die Ablaßkrämer, welche von den Päbsten Alexander und Julius Erlaubniß dazu erhalten hatten, ihre Waaren in den Städten, welche unter seine Diöces gehörten, ausbieten sollten, obgleich jene dieses im Namen und auf Befehl des Erzbischoffes von Magdeburg thun zu können glaubten. Der Bischof aber schützte die Freiheit seiner Kirche vor, daß dieselbe nach der Bestätigungsurkunde des Pabstes, vom Jahr 958, keinem Erzbischof unterworfen seyn sollte, und vertrieb diese schändlichen Betrüger aus seiner ganzen Diöces. Er fand auch endlich Recht bei dem Pabste Julius II., obgleich Christian Baumhauer, welcher sich in Verbindung mit zwei andern Betrügern, dem Philippus Scirpius und Heinrich, einem hildesheimischen Geistlichen, durch diesen Ablaßhandel ein sehr großes Vermögen erworben hatte, sehr gegen denselben vor dem Pabste sprach. Kaum war dieser Streit beseitigt, so wurde er in einen Krieg mit der

Ritterschaft verwickelt. Die Anführer und vorzüglichsten dieser Ritter waren Alexander, Graf von Leißnitz und Johann von Kittlitz. Der Herzog von Sachsen, Georg, machte endlich diesem Kriege ein Ende und bestrafte die Anführer.

In so vielen Gefahren und Empörungen siegte der Bischof durch seine große Klugheit und Besonnenheit über seine Feinde, und erfüllte zugleich seine Pflicht auf das pünktlichste. Über den Aberglauben seiner Zeitgenossen scherzte er oft, und wagte es unter andern einmal zu sagen: Wenn ich in dem heiligen Bibelbuche lese, so finde ich, daß die Religion in demselben ganz verschieden ist von der, welche wir haben, und daß jene von unsern Lehren ganz verschieden ist, ja daß diese jener oft widersprechen. Als er sah und hörte, daß eine große Menge Volkes dem Dominikaner-Mönche, Johann Tezel, einem listigen Betrüger, welcher Theologie studirt hatte, viel Geld für Ablaß bezahlte, so sprach er: «O den blinden Pöbel! welcher Geld in einen Kasten steckt, den er nicht öffnen kann, weil er keinen Schlüssel dazu hat.» Von demselben Tezel sagte er einmal,

er werde der letzte Ablaßkrämer seyn, weil er zu verwogen, unbesonnen und unverschämt sey. Als ein sehr gelehrter Domherr ihm sagte, Tezel heiße in der türkischen Sprache Teufel, so lachte er sehr, sagte aber kein Wort dazu. Er war ein großer Feind des Klosterwesens und der Mönche, und sagte einst, als er einen Mönch sah: « Es ist doch kein Thier kühner, als das, was unter der Kappe hervorguckt. » An seiner Tafel, welche jederzeit sehr mäßig besetzt war, sah man nie einen Mönch. Er gestand öffentlich und mit großem Muthe, die Ausgelassenheit der Priester, welche es zu arg machten, könne nur durch Zwangsmittel und Strafen eingeschränkt werden. Die Einweihung einiger Kirchen widerrieth er entweder, oder schob sie auf, so lange er konnte, da er sahe, daß der Aberglaube und die Wohlthätigkeit zu weit getrieben wurde. Als er wegen der Verordnung eines immerwährenden Gottesdienstes, welcher in Messenlesen bestehen sollte, befragt wurde, so antwortete er: Bei einem Pferde seyen zwar die Augen das schönste Glied, und diese wären sein größter Schmuck, wenn aber der ganze Körper des Pferdes

weiter nichts wäre als Augen, so würde eben das, was seine Zierde ist, dasselbe zum Ungeheuer machen. Dadurch wollte er andeuten, daß man den Gottesdienst eher vermindern als vermehren müsse, weil derselbe schon jetzt zu oft gehalten würde. Den Joh. Pfennig, einen erfurtischen Theologen, welcher etwas in der Religion geändert hatte, hielt er sechs Jahre lang in Fesseln zu Stolpen, und früher zu Wurzen gefangen, bis derselbe, da man mit dem Lichte nicht behutsam umgegangen, und das Stroh seines Kerkers angebrannt war, vom Rauche erstickte. — In derselben Zeit stiftete auch der Herzog Georg in Annaberg ein Kloster, und ein anderes auf dem Königstein an der Elbe auf der höchsten Warte. Als letzterer einmal deswegen den Bischof um seine Meinung fragte, so antwortete er ihm: Das erstere werde nicht lange bestehen wegen dem Dampfe, welchen das Schmelzen der Metalle mache; das andere aber wegen der böhmischen und hussitischen Luft bald einfallen. Das, was der Bischof im Scherze gesagt hatte, wurde auch erfüllt; denn das Kloster auf dem Königsteine wurde noch bei Lebzeiten des Herzogs

verlassen. Da Johann VI. sehr strenge gegen sich und sehr enthaltsam war, und mit der größten Genauigkeit auf alles achtete, vermehrte er das Vermögen der Kirche bedeutend; doch auch dieses ließ er nicht unbenutzt liegen, sondern ließ allenthalben im Bisthume die baufälligen Gebäude ausbessern. Als dieses unter andern auch zu Wurzen geschah, wurden dort zwei Steinbrüche entdeckt, worüber er sich fast übermäßig freute.

An des Vorigen Stelle kam Johann VII., ein Herr von Schleinitz auf Ragwitz. Seine Mitbewerber waren Eustachius, ein Graf von Leißnig, ein Rechtsgelehrter und Rath des Herzogs von Sachsen, Georg. Er erhielt zu Merseburg den Stab und das Diadem. Seine Schwester schickte er, nach dem Wunsche seiner Mutter, in ein Kloster nach Freiberg. Im Namen des Herzogs übernahm er eine Gesandtschaft nach Polen. Zur Unterdrückung der Lutheraner wendete er alles an, und scheuete weder Anstrengungen noch Kosten; er reiste in dieser Absicht beständig in seiner Diöces umher, und sogar auch nach Rom zum Pabste Leo X. Bei dem Cardinale Nicolaus von Schönberg und bei Karl von

Miltitz, dem Secretair des Pabstes, welche die Gunst desselben im höchsten Grade genossen, stand er in großem Ansehen. Durch dieselben wußte er sich bei dem Nachfolger Leo's, dem Clemens VII., in Gunst zu setzen, so daß dieser ihm die Erlaubniß gab, nach Willkühr zu verfahren. Im sechszehnten Jahre seines Amtes erwählte er den Johann von Maltitz gleichsam als Vice-Bischof, mit welchem er zum zweiten Male nach Rom reiste, in der Absicht, sein Leben daselbst zuzubringen, indem er sich auf die Freundschaft des Cardinals Schönberg verließ. Allein seine Hoffnung wurde vereitelt, da Clemens VII. zu dieser Zeit starb, von welchem er als ein angenehmer Gast aufgenommen zu werden hoffte. Er kehrte daher nach Deutschland zurück, und verwaltete sein Amt so lange er noch lebte.

Im Jahre 1519 ward die hohe Schule von Leipzig, wegen einer sehr ansteckenden und gefährlichen Pest, nach Meißen verlegt. Petrus Mosellanus war der erste Professor, welcher hernach zu Leipzig am 19ten April 1524 starb, und in der St. Nicolaikirche begraben wurde.

Im Jahre 1520 waren viele Feuer in Leipzig, Wurzen und andern Städten; Meißen aber blieb verschont. — Bis zum 22. Februar dieses Jahres war der Winter regnerisch und lau, dann aber fiel tiefer Schnee, und die Kälte war bis zum Monat Mai sehr heftig.

Im Monat März des Jahres 1522 starb der Abt des Klosters Zelle, mit Namen Martin, welcher in Meißen erkrankte, ärztliche Hilfe annahm und, da die Krankheit immer mehr und mehr zunahm, wenige Tage vor seinem Tode in sein Kloster zurückgebracht wurde.

Der Sommer des Jahres 1523 war sehr trocken, so daß großer Mangel an Wasser und Brod entstand, weil die Mühlen kein Wasser hatten. Im Winter desselben Jahres wurden dagegen viele Mühlen von dem großen Wasser mit fortgerissen.

Am Tage vor Pfingsten, 1524, verdarben alle Weinreben durch die große Kälte, welche an diesem Tage heftig war, daß das Wasser in stehenden Gewässern fror.

Auch wurden die Gebeine des Bischofs Benno, welcher vor 412 Jahren gestorben

war, vom Bischof Johann VII. und dem Bischof von Magdeburg, Adolph, herausgegraben, und vom Pabst Hadrian VI. canonisirt. Es wurden zu dieser wichtigen Feierlichkeit, welche zu Rom schon lange beschlossen gewesen war, von dem Herzog Georg die beiden Ritter Cäsar von Pflugk und Johann von Wetter als Gesandte abgeschickt. Der Churfürst Friedrich III. schickte den Fabianus Felicius und den Ritter Hugold von Einsiedel. Die päbstlichen Stellvertreter waren D. Johann Hennig und Jocob Certowitz. Im Beiseyn dieser wurden also die Gebeine des Bischofs Benno feierlich ausgegraben, und nach der Canonisation wiederum in ein von Marmorsteinen gewölbtes Grab gelegt, wobei außer den Bischöffen von Meißen und Merseburg die beiden Herzoge Georg und Heinrich selbst; die beiden Söhne des Georg, Johann und Friedrich; die beiden Söhne des Heinrich, Moritz und Severinus; mehrere Grafen, als der von Mansfeld, von Leißnig, von Barby und sehr viele andere Ritter und Volk gegenwärtig waren. Einige betrachteten diese Handlung als eine heilige, andere aber als einen Scherz und belachten

dieselbe. In diesem Jahre war an dem Hofe des Churfürsten Johann Schwertfeger, ein Sohn des Bürgermeisters Nicolaus Schwertfeger zu Meißen, der vorzüglichste Rath; ein Mann von sehr großer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, und guter Freund des Philipp Melanchthon, welchem er auch ein Buch dedicirte. — Nach Weihnachten richtete die Elbe, welche aus ihren Ufern getreten war, großen Schaden an.

Im Monat Mai 1525 verunglückten drei Bauermädchen, welche heimlich auf dem Grund und Gebiete des Pastors zu Zscheila, Jacob Lohse, graseten. Als nehmlich der Besitzer von diesem Diebstahle Nachricht erhalten hatte, so ging er mit bloßem Schwert dahin, um sie zu bestrafen. Die Mädchen, welche sich vor der Waffe fürchteten, rissen aus und wollten durch einen Teich, durch welchen sie gekommen waren, zurückkehren, verfehlten aber in ihrer Angst die seichte Stelle, und ertranken in dem sogenannten Churfürstenteiche. Sie wurden bald darauf, die Arme fest in einander geschlossen, in einem tiefen Loche dieses Teiches gefunden. Vermuthlich hatte die eine die andere, als sie in

dies Loch gefallen, halten und herausziehen wollen, war aber, so wie die dritte, von der erstern in das Loch gezogen worden. — Der Wein gerieth in diesem Jahre sehr gut. Die Landleute erregten einen Tumult. Auch wurde in diesem Jahre ein Bürger, welcher Geschütze verfertigte, lebendig verbrannt, weil er falsches Geld gemacht hatte.

Am 5. Mai 1525 starb der Churfürst von Sachsen, Friedrich III., in einem Alter von 72 Jahren 3 Monaten 9 Tagen und 4 Stunden, im 39sten Jahre seiner Regierung. Er war am 17. Januar 1463 zu Torgau geboren, an welchem Tage er alle Jahre so viel rheinische Goldgülden zu opfern pflegte, als er Jahre alt war. Mit Hilfe seiner beiden Brüder, des Ernst, Erzbischof zu Magdeburg, und des Albert, Erzbischof zu Mainz, stiftete er am Tage des Evangelisten Lucas, 1502, die Universität Wittenberg, welche vom Kaiser Maximilian I. und vom Pabst Julius II. confirmiret wurde. Dem D. Luther, welcher im Jahre 1517 mit dem größten Muth und Freimüthigkeit seine 95 Sätze an der Schloßkirche zu Wit-

tenberg anschlug, gegen den Ablaßkram des Tezels predigte, denselben öffentlich einen Betrüger nannte; so wie den Philipp Melanchthon, welcher im Jahre darauf, 1518, nach Wittenberg berufen wurde, schützte er so sehr er konnte. Er war sehr berühmt wegen seiner großen Frömmigkeit und Güte, so wie sein Nachfolger Johann wegen seiner Weisheit und Klugheit, so daß Luther sagte, wenn diese Tugenden in einem Einzigen gewohnt hätten, so würde dieser Mensch ein Wunder auf Erden seyn. Er hat unter drei Kaisern, Friedrich III., Maximilian I. und Karl V., dreißig Reichstagen und Versammlungen beigewohnt. — Im Jahre 1519 ward er zu Frankfurt am Main zum Kaiser erwählt, nahm aber seines hohen Alters wegen die Krone nicht an. Im Jahre 1493 reiste er aus besonderer Frömmigkeit in das heilige Land, welche Reise er dadurch nützlich machte, daß er einen geschickten Maler mit sich nahm, der die merkwürdigsten Gegenden malte. Sein Leichnam wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg vor dem hohen Altar begraben. Da er nicht geheirathet hatte, folglich auch keine leiblichen Erben hinterließ, so

folgte ihm sein Bruder Johann im Churfürstenthum.

Am 11. April 1527 starb der Decan zu Meißen, D. Johann Hennig, aus Großenhayn gebürtig. Auch war in diesem Jahre in Meißen ein großes Landschießen mit Bogen, wozu nach der gewöhnlichen Sitte viele Bürger aus andern Städten eingeladen und aufgefordert wurden; die Herzoge Georg und Heinrich waren in eigner Person bei diesem Schießen. Der Siegespreis war ein Ochse, welcher 25 Goldstücke kostete. Die Bürger von Torgau gewannen denselben.

Der Winter des Jahres 1528 und 1529 war so schön und lau, daß zu Ende des Februar die Veilchen schon blühten. In diesem Jahre war Nicolaus Klunker Propst des Klosters St. Afra; dieser soll eine solche Stärke in seinen Armen gehabt haben, daß er allein, ohne Beihilfe eines Andern, eine Tonne Wein aus dem Keller tragen und auf einen Wagen werfen konnte. Den Grafen Ernst von Mansfeld, einen Domherrn, welcher sehr groß von Körper war, hob er, als sie sich einmal balgten, in die Höhe, und warf ihn mit solcher Gewalt an die verschlos-

9 *

sene Thüre, daß das Schloß aufsprang und zerbrach. In diesem Jahre fing man auch an, die Vorstadt zwischen dem Mühlgraben und der Triebische zu bauen, welche die Flegelgasse genannt wurde, wegen der vielen Scheunen, die sonst daselbst gestanden hatten. Eine sehr gefährliche und ansteckende Krankheit, welche man zuvor nicht gekannt hatte, die englische Schweißsucht, raffte in diesem Jahre viele Bewohner Meißens und der Umgegend hinweg, ehe man ein Mittel gegen dieselbe fand. Sie bestand darin, daß sich ein starker Schweiß über den Körper verbreitete, womit eine so große Schlafsucht verbunden war, daß die Menschen im Schlafe starben.

Am 1. Mai 1530 war ein großes Hagelwetter, in welchem die Ziegeln auf den Dächern zerschmissen und die Halmen auf den Feldern in die Erde geschlagen wurden.

Zu Anfange des Monats Mai 1531 war die Elbe bis an die Franciskanerkirche gestiegen, in welcher Höhe sie drei Tage lang blieb. Auch sah man in diesem Jahre viele falsche Münzen, welche ein Böhme gemacht haben soll.

Im Monat September 1532 wurde ein Comet früh kurz vor Sonnenaufgang erblickt. Derjenige, welcher im vorhergehenden Jahre erschienen war, verschwand zu Anfange dieses Monats. Ein gewisser Antonius Margarita gab in diesem Jahre in Meißen Unterricht in der hebräischen Sprache; da er aber von den Geistlichen, seinen Zuhörern, verlassen wurde und ihn keiner mehr hören wollte, wandte er sich nach Leipzig.

Am 16. August desselben Jahres, Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, starb der Churfürst Johann. Er, ein Sohn des Churfürsten Ernst, und Bruder des 1435 verstorbenen Churfürsten Friedrich III., wurde am 29. Juni 1469 zu Meißen geboren. Im Jahre 1527 und 1529 wohnte er dem Reichstage zu Speier, so wie 1530 dem zu Augsburg bei, an welchem er die Lehre Luthers ohne Scheu und mit dem größten Muthe vertheitigte, da er die Drohungen des Kaisers und der übrigen Fürsten und Bischöffe nicht fürchtete, und sich durch keine Vorstellungen von der einmal für wahr anerkannten Lehre abbringen ließ, so sehr man auch in ihn drang. Wegen dieser Bestän-

digkeit hat er den Beinamen der Beständige erhalten. Im Anfange seiner Regierung, 1525, erhob sich der thüringische Bauernaufruhr, welchen Thomas Münzer, der Zeit Pfarrer zu Altstädt und nachher zu Mühlhausen, erregte; weil dieser schwärmerische Priester, wider den Willen Luthers, predigte: die Christen wären ein freies Volk und dürften unter keiner Obrigkeit stehen. Nach dergleichen Äußerungen erhoben sich die Bauern gegen Ostern 1525, stellten geistlichen und weltlichen Personen nach, erstürmten die Häuser der Reichen und vornehmlich die Burgen der Ritter, von welchen sie vielleicht etwas zu sehr gedrückt wurden, plünderten und beraubten alles, selbst die Kirchen und Klöster, da ihnen nichts heilig war, zerrissen, zerschnitten und verbrannten die großen Kirchen- und Meßbücher, welche sie für ihre Zins- und Schuldregister hielten, und begingen unzählige und unsägliche Gräuel. Diesem Aufruhr, welcher schnell überhand nahm und sich von Thüringen aus über andere Länder verbreitete, führte der Churfürst Johann nebst dem Herzog Georg und dem Landgrafen zu Hessen ein so bedeutendes

Herr entgegen, daß er die Rebellen total schlug und dadurch ganz Deutschland von dem größten Elend und Unglück rettete. Sie rückten vor Frankenhausen, nahmen die Stadt, in welche sich die rasenden Bauern begeben hatten, ein und tödteten alle Bauern und Bürger, welche sie habhaft wurden. — Am 19ten Mai ergab sich ihnen Mühlberg freiwillig. Die Bürger und Bauern, welche in derselben waren, fanden zwar, wegen dieser freiwilligen Uibergabe, Gnade; die Stadt verlor aber ihre Freiheiten, wurde gezwungen, einen jährlichen Tribut zu entrichten, und wurde auf 40,000 Gülden gebrandschatzt, welche Summe sie sogleich entrichten mußte. In der Stadt Langensalza ließen sie 41 Aufrührer hinrichten, und verlangten 7000 Gülden. Die Bürger zu Denstadt mußten 3000, die zu Sangerhausen 5000 Gülden bezahlen, in welcher letzteren Stadt 6 Rebellen hingerichtet wurden. Zu Ichtershausen und Arnstadt wurden viele Bürger hingerichtet oder in das Gefängniß geworfen. Die letztere Stadt mußte 3000 Gülden, und die Bauern in der Umgegend 15,000 Gülden zahlen. Die Bürger von Duderstadt

und Heiligenstadt mußten ihr Geschütz ausliefern, und jeder Bürger 6 Gülden Strafe geben. In Franken wurden bloß an 3 Orten mehr als 11,000 Bauern erschlagen; in Würtemberg 5500. Im Elsaß wurden unter dem Herzog von Lothringen 20,000 aufrührerische Bauern getödtet, so daß der größte Theil, so wie auch ihr Rädelsführer, Thomas Münzer, umkamen. Dieser Anführer der Rebellen wurde nämlich, als Frankenhausen geplündert wurde, von einem Reiter an einigen Briefen, welche derselbe in der Tasche des Thomas Münzer gefunden hatte, entdeckt, da er unerkannt in dieser Stadt krank lag. Er wurde hierauf gefangen genommen, gefoltert und zu Mühlhausen nebst seinen Mitgenossen, Pfeifern und 24 andern Aufrührern, enthauptet. Nachdem dieser Tumult durch die Schnelligkeit des Churfürsten gestillt war, verbot derselbe, so wie die übrigen Fürsten, den Bauern, ein anderes Gewehr zu tragen, als schwache Stöckchen. Ein halb Jahr vor seinem Ende mußte sich der Churfürst die große Zehe ablösen lassen. Seit dieser Zeit war er nie recht gesund, sondern kränkelte immer. Kurz vor seinem Ende ließ man

den Luther und Melanchthon zu ihm holen, welche ihn jedoch schon in den letzten Zügen liegend fanden. Er starb zu Schweinitz und wurde am 18ten August in der Schloßkirche zu Wittenberg begraben. Sein Sohn Johann Friedrich der Ältere wurde sein Nachfolger.

Am 10. October 1533 starb der Bruder des Churfürsten Moritz, ein Sohn des Herzogs von Sachsen, Heinrich, mit Namen Severinus, zu Inspruck, wo er mit seinem Bruder, dem Herzog August, studirte. Er war nur 11 Jahr 1 Monat und 13 Tage alt. Sein Leichnam wurde in einem Kloster in Tyrol beerdigt. Der Churfürst August schickte 12,000 Gülden dahin zu einem Denkmale.

Am 17. Januar 1534 starb die Gemahlin des Herzogs Georg, mit Namen Barbara, aus Polen, mit welcher er sich im Jahre 1496 zu Leipzig vermählt hatte, in Dresden, und wurde zu Meißen in der kleinen Fürstencapelle, welche ihr Gemahl hatte erbauen lassen, begraben. Zu bemerken ist, daß dieß die letzte Fürstin, so wie ihr Gemahl der letzte Fürst ist, welche in Meißen begraben wurden, denn das fürstliche Begräbniß wurde nun von Meißen nach Freiberg verlegt, nach-

dem es 99 Jahre in Meißen gewesen war. — Zwanzig Tage vor ihrem Ende, also am 28. December 1533, war ihre Tochter Magdalena, die Gemahlin des Churfürsten von Brandenburg, Joachim, und Mutter von sieben Kindern, gestorben.

Zu Anfange des Monats November 1535 verunglückte der Rathszimmermeister Ambrosius Haubold aus Unvorsichtigkeit, als er bei Scharfenberg über die Elbe fahren wollte. Erst 7 Monate darauf wurde sein Körper bei der Ziegelscheune gefunden, und in der St. Martini-Kirche auf dem Berge beerdigt. Es fielen mit demselben noch zwei Andere in die Elbe, welche jedoch glücklich an's Land schwammen.

Im Jahre 1536 wurde ein gewisser Nicolaus Graupe zum Vice-Bischof ernannt; starb jedoch vor Freude über die Nachricht hiervon. Er lebte in Annaberg, und längst schon hatte ihm der Bischof eine größere Stelle versprochen, da ihm diese daher unvermuthet in einem Briefe des Bischofs angetragen wurde, konnte er sich in der Freude nicht mäßigen. Der Sommer dieses Jahres war sehr trocken, so daß die kleineren Bäche vertrockneten; der

Winter war dagegen so hart, daß alle Brunnen zufroren.

Am 11ten Januar 1537 starb Johann, ein Sohn des Herzogs Georg, geboren am 24sten August 1498 zu Dresden, und wurde in Meißen begraben. Er war ein großer Feind Luthers, und merkwürdig sind die Worte, welche er demselben durch den alten Lucas Mahler hat sagen lassen: Wäre ihm sein Vater eisern gewesen, so wolle er ihm, wenn er zur Regierung käme, stählern seyn. Hierüber soll Luther gelacht und gesagt haben: « er solle sich gar nicht um ihn bekümmern, und es würde überhaupt besser für ihn seyn, wenn er sich um ein gottseeliges Ende bekümmere. » Diese Antwort Luthers soll einen tiefen Eintruck auf ihn gemacht haben; er starb bald darauf. Seiner hinterlassenen Gemahlin, des Landgrafen Wilhelm Tochter — Elisabeth — wurde freigestellt, ob sie sich nach dem Tode ihres Gemahls an einen andern Ort wenden oder zu Dresden bleiben wolle. Sie bat um die Erlaubniß, in Rochlitz, wo sie schon früher gelebt hatte, wohnen zu dürfen, welches ihr auch gestattet wurde. Sie starb zu Schmalkalden, ohne Erben zu hinterlassen.

— Am 13 ten October desselben Jahres starb der Bischof Johann VII. Auch fing der Herzog Georg in diesem Jahre an, das Schloß in Dresden zu bauen, welches in der Folge anstatt des Meißner Schlosses der Sitz der Herzoge und Churfürsten wurde.

Im Jahre 1538 wurde der Gottesacker, welcher bis dahin neben der Stadtkirche und der Franziskaner-Kirche gewesen war, ehe noch die Wohnhäuser, welche jetzt an der Stadtkirche stehen, erbaut worden waren, bei die St. Nicolai-Kirche verlegt, obgleich noch nach dieser Zeit vornehme Personen bei und in der Stadt- und Franziskaner-Kirche beerdigt worden sind. — Am 18 ten Januar dieses Jahres wurde nach Sonnenuntergang ein Comet erblickt, dessen Schweif nach Morgen gekehrt war. — In demselben Jahre starb Anna von Petzschwitz; eine Frau, welche große Unglücksfälle auszustehen hatte, denen sie jedoch niemals unterlag, sondern alle mit der größten Ergebenheit und Fassung ertrug. An einem Tage wurde ihr durch den Tod ihr geliebtester Gatte und zwei Söhne entrissen. In ihrer zweiten Ehe hatte sie viel von ihrem Gemahl zu leiden, worüber sie jedoch nie

murrte. Sie wurde 81 Jahre alt und in der Stadtkirche begraben. — Auch wurde in diesem Jahre der Nachfolger Johanns VII., Johann VIII., ein Herr von Maltitz auf Dippoldiswalde, vorher Decan zu Meißen, mit dem Stabe und dem Diadem belehnt. Im dritten Jahre seiner Regierung, im Monat Juli 1540, brannten vier Städte seines Gebietes ab: Großenhayn, Nossen, Dippoldiswalde und Wolkenstein. Mit dem Herzog Heinrich von Sachsen hatte er einen Streit, weil der Abgeordnete des Bischofs auf dem Reichstage zu Worms einen besondern Sitz eingenommen hatte.

Am 26. Februar 1539 starb Friedrich, Herzog Georgs Sohn, geboren am 15. März 1504, wenig Wochen nach seiner Vermählung, da er am 27. Januar desselben Jahres die Elisabeth, eine Gräfin von Mansfeld, geheirathet hatte. Einige Wochen später, den 17. April, folgte ihm sein Vater, Herzog Georg von Sachsen, welcher aus Gram und Harm über den Verlust aller seiner männlichen Erben, indem ihm von vier Söhnen keiner übrig blieb, zu Dresden starb. (Er war geboren am 27. August 1472, Mittags gegen

12 Uhr.) Den Ackerbau hielt er in hohen Ehren, und wurde deswegen von den Bauern sehr geliebt; zumal da er selbst sehr thätig war und auch dem Geringsten den Zutritt nicht verweigerte, die Bittschreiben selbst annahm und durchlas, und bisweilen sogar unterm Schloßthore zu Dresden die mündlichen Bitten und Klagen seiner Unterthanen anhörte, dieselben mit der größten Billigkeit entweder befriedigte, oder, jedoch nur ungern, ihr Ansuchen verwarf. — Am 5. Januar 1500 zog er mit etlichen Fürsten, Grafen und Herren, 9000 Mann stark, vor die Stadt Gröningen in Friesland, und nahm dieselbe ein. Am 18. August nahm er die Stadt Tam, ebenfalls in Friesland, nachdem er sie dreizehn Tage lang hart beschossen hatte, wobei viele Friesländer umkamen und gefangen genommen wurden. — Da zu seiner Zeit die neue Lehre Doctor Luthers auch in Sachsen überhand nahm, und sich, aller Reichstage ungeachtet, die man dagegen anstellte, immer weiter verbreitete, so wünschte er sehnlichst zu wissen, welches wohl die wahre Lehre seyn möchte. Weil es ihm aber an aufrichtigen Dienern fehlte, welche ihm hierüber hätten

Auskunft geben können, so beschwor er die Bischöffe zu Meißen, Merseburg und Naumburg, den Abt zu Zelle, Paulus, den Cochleus und andere damals berühmte Theologen, ihm über diesen Punkt aus dem Worte Gottes die Wahrheit zu sagen; allein diese versicherten ihm bei allem was heilig ist: die Lehre und der Gottesdienst der römischkatholischen Kirche sey der wahre, Luther aber ein Ketzer. Auf diesen Bericht so hoher Geistlichen und gelehrter Theologen verließ er sich und blieb beständig bei seinem bisherigen Glauben, gerieth auch mit seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, deswegen in Uneinigkeit, und entsetzte viele getreue Diener, welche sich zur neuen Lehre bekennten, ihrer Ehrenstellen und Ämter. Als er zur Zeit der Reformation erfuhr, daß die Theologen zu Leipzig sich in keine Disputation mit dem Luther und Melanchthon einlassen wollten, so befahl er denselben ernstlich, dieses zu thun, und sagte unter andern in diesem Befehle: Wenn seine Theologen ihre Meinung nicht vertheidigen und nicht disputiren wollen, müsse er denken, daß sie sich mehr ihres Bauchs, als der Religion halber Theologen schelten ließen,

und es würde ihm eine arme Radespinnerin im Lande nützlicher seyn, als ein solcher Theolog. Auch wird noch von diesem Herzoge erzählt: Als er einstmals tödtlich krank gewesen und viele Geistliche um sein Krankenlager gewesen wären, welche ihn auf der Heiligen Fürbitte gewiesen hätten, habe Graf Hans George, welcher zu Dresden in der Kreuzkirche begraben liegt, zu ihm gesagt: Gnädiger Herr Herzog, ihr habt ein Sprichwort: Gerade zu macht gute Renner; darum richtet euch auch jetzt darnach, und achtet nicht, was euch diese von verstorbenen Heiligen und Fürbittern sagen, sondern richtet euer Herz geradezu auf den gekreuzigten Christus, welcher für unsere Sünde gestorben und unser einiger Fürbitter und Seligmacher ist. Darauf habe er ihm ein Crucifix vorgehalten und gesagt: Ei so hilf du mir, du treuer Heiland, Jesus Christus, erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bittres Leiden und Sterben. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Meißen beerdigt, in welcher in der Nacht vor seinem Tode ein Geräusch gehört worden und zwei Schilder herab gefallen seyn sollen. Da er ohne Söhne zu hinterlassen verstarb, so

wurde Heinrich, sein Bruder, sein Nachfolger, ein eifriger Lutheraner, unter welchem große Veränderungen sowohl in ganz Sachsen, als auch insbesondere in Meißen vorfielen. Da nämlich Heinrich der reformirten Lehre zugethan war, so führte er dieselbe auch in seinem Lande ein, welche um so leichter war, da bei weitem der größte Theil seiner Unterthanen, den Aberglauben der katholischen Religion und die Habsucht der Geistlichen hassend, Luthern geneigt waren. Es wurden daher, mit Hilfe des Herzogs, die katholischen Geistlichen, welche ihre Religion nicht ändern wollten, ihrer Stellen entsetzt. Das Grabmal des Bischofs Benno, welches 15 Jahre zuvor erbaut war, wurde eingerissen. In der Domkirche predigten evangelische Prediger, als Georg Spalatinus, Nicolaus Amsdorf, Justus Jonas, Paul Lindena, Jocob Schenk und Sebastian Stauda, gegen welche ein gewisser Andreas, ein Franciscanermönch und sehr scharfsinniger Kopf, auftrat und disputirte, bis ihm die Stadt zu verlassen befohlen wurde. In der Stadtkirche war der erste evangelische Pfarrer M. Johann Albinus, ein Franke, welcher von Witten-

berg zu dieser Stelle berufen worden war, hernach in einigen Feldzügen des Churfürsten Moritz dessen Feldprediger und Beichtvater war. Der erste Diaconus an der Afrakirche war Donatus Lange, welcher hernach Pfarrer zu Schönfeld wurde. Auch wurde die Domschule in diesem Jahre, 1539, aufgehoben. — Am 14. Mai desselben Jahres wurde ein Comet erblickt, welcher bis zum Monat Juni sichtbar war.

Der Sommer des Jahres 1546 war sehr heiß und trocken, daher gerieht auch der Wein sehr gut; doch an Garten- und Baumfrüchten war Mangel. Auch verordnete in diesem Jahre der Herzog Heinrich, daß eine Stadtschule (da — sonderbar genug — in dieser so volkreichen Stadt bisher noch keine gewesen war) errichtet, und dazu das Franciscanerkloster, in welchem sie auch noch heutigen Tages ist, eingerichtet werden sollte. In dieser Schule waren die ersten Lehrer Herrmann Vulpius als Rector, und Armbrosius Borsdorf, welcher sich später nach Zeiz begab und daselbst als Arzt practicirte.

Im Jahre 1541 ereignete sich ein großes Unglück. Als nämlich die Fischer auf der

Triebische, welche durch die Elbe sehr angewachsen war, zum Vergnügen ein Fischerstechen hielten, fanden sich sehr viele Menschen als Zuschauer auf dem Fleischerstege ein; die Last war jedoch zu groß, so daß er brach, und es fielen gegen 40 Menschen in das Wasser; wurden jedoch alle, ohne daß ein einziger ertrank, von den mit ihren Kähnen schnell herbeieilenden Fischern gerettet. — Am 19ten August desselben Jahres starb der Herzog Heinrich, Sohn des Herzogs Albert und Bruder des Georg, ein sehr gottesfürchtiger, weiser und friedliebender Fürst, welcher am 16ten März 1473 Mittags gegen 12 Uhr geboren wurde. Da ihn sein Vater als Statthalter in die Provinz Friesland geschickt hatte, wurde er von dem untreuen Volke jenes Landes gefangen genommen, während welcher Gefangenschaft derselbe in sehr großer Lebensgefahr schwebte. Sein Vater Albert befreiete ihn jedoch im Jahre 1500 mit einem Heere, nachdem er Veronika eingenommen hatte, worin sein Sohn gefangen saß. Da er der lutherischen Religion zugethan war, machte er sich seinen Bruder Georg so zum Feinde, daß die-

10 *

ser ihm sein väterliches Erbtheil vorenthalten wollte. Jedoch erhielt er auf Verwenden der Churfürsten von Sachsen, Friedrich und Johann, das Amt und die Stadt Freiberg und Wolkenstein, auch außerdem noch jährlich 13,000 Gülden, und zum Unterpfande für diese Zahlung die Städte Pirna, Großenhayn, Eckersberg und Weißenfels. Zu dieser Zeit hielt er — zwar in Ruhe, doch nicht ohne Kreuz und Noth — zu Freiberg Hof, und behandelte seine Unterthanen sehr freundlich und mild. Sobald die Reformation in Sachsen sich verbreitete, nahm er sie mit Freuden an und dankte Gott herzlich, daß es doch endlich Jemand gewagt, die Mißbräuche aufzudecken, welche er schon längst gefühlt hatte. Ob er gleich sehr viel wegen der Veränderung seiner Religion leiden mußte, blieb er doch beständig, und ließ sich weder durch Versprechungen noch Drohungen von seinem Glauben abwendig machen; denn als der Herzog Georg kurz vor seinem Ende seine vornehmsten Räthe und Minister an ihn abschickte, um ihm vorzustellen, daß, wenn er das Land erben wolle, er sich nicht allein für seine Person

zur katholischen Kirche bekennen, sondern auch alle seine Unterthanen darinnen erhalten und beschützen müsse, so antwortete er: « dergleichen Anträge und Reden erschienen ihm nicht anders, als die, welche der Versucher dem Herrn gemacht habe, indem er ihm alle Reichthümer und Herrlichkeiten der Welt gezeigt und gesagt habe: « dies alles « will ich dir geben, so du niederfällst und « mich anbetest! » Allein gleich wie Christus dieses Verlangen zurückgewiesen, so müsse auch er dasselbe zurückweisen. » Bald darauf starb Georg, sein Bruder, und er wurde dessen Nachfolger. Als er zur Regierung kam, war es seine vorzüglichste Sorge, vermittelst einer General-Visitation allen katholischen Gottesdienst einzustellen, und den evangelischen einzuführen und zu verbreiten. Auch wünschte er, nicht in Meißen, sondern in Freiberg begraben zu werden, für welche Stadt er eine große Vorliebe hatte wegen seines früheren Aufenthaltes daselbst. Dieses war sonach der erste Fürst, welcher in Freiberg begraben wurde. — Wegen der Stadt Wurzen, welche dem Bischof von Meißen gehörte, griffen der Churfürst Jo-

hann Friedrich und dessen Nachfolger Moritz zu den Waffen; allein dieser Krieg, welcher schon in volle Flammen auszubrechen begann, wurde noch durch die Vermittlung des Landgrafen Philipp von Hessen am Osterfeste des Jahres 1542 gütlich beigelegt und verhütet. In diesem Jahre waren die Flüsse überall sehr angewachsen, so daß nicht nur die Gegend um Meißen durch den Elbstrom sehr verwüstet wurde, sondern auch vorzüglich Thüringen. Im Oktober desselben Jahres verwüstete eine große Menge Heuschrecken das Meißner Land, wobei es merkwürdig ist, daß an alle Orte, wo diese sich einfanden, nachher auch spanische Soldaten kamen.

Im Jahre 1543 ward Magister Friedrich Schwalbe von Hilperhausen Rector an der Stadtschule. Seine Collegen waren Ambrosius Borsdorf und Johann Rausch, welcher letztere Cantor war. Am 3. Juli dieses Jahres stifteten die Herzoge Moritz und August die Fürstenschulen zu Meißen, Grimma und Pforta von den Kloster-Einkünften. Zum Andenken an diese Stiftung feiert die meißner Schule jährlich am 3ten Juli ein Fest. Es wurden Anfangs in dieser Schule hun-

dert Knaben unterrichtet, welche außer dem freien Unterricht auch Beköstigung, Holz, Licht und Wohnung unentgeldlich erhielten. In der Folge wurden zu diesen hundert Schülern noch zwanzig hinzugefügt, welche für Unterricht und obige Verpflegung jährlich 40 Thaler zahlen müssen. Diese Freistellen haben mehrere Städte und adeliche Familien, auch einige der König zu vergeben. Anfangs waren blos vier Professoren angestellt, nachher fünf, und endlich sechs, zu welchen in neuerer Zeit noch vier Collaboratoren oder Adjuncten beigefügt wurden. Der erste Rector war Herrmann Vulpius, welcher aus der Stadtschule dazu berufen wurde. Seine Collegen waren Matthias Dalarousius, ein Rheinländer, Hiob aus Magdeburg und Lorenz Hofmann, erster Cantor. Der erste Schulverwalter war Johann Roßbach, und der erste Pastor D. Nicolaus Kummerstadt, aus Meißen gebürtig.

Am 16ten Februar 1545 verordnete der Herzog von Sachsen, Moritz, ein Consistorium zu Meißen, dessen erster Präsident der fürstliche Amtmann Heinrich von Bünau auf Weesenstein war. Die Beisitzer waren

Dr. Wenzeslaus Naumann, ein Rechtsgelehrter, und Johann Rivius; und der erste Superintendent von Meißen Lorenz Schröter. Diesem wurde die Entscheidung in Ehesachen, in kirchlichen Streitigkeiten, über fremde Secten, die Prüfung und Confirmation der Geistlichen und andere Dinge, welche mit der Religion verbunden sind, aufgetragen. Auch wurde in diesem Jahre, in welchem Nicolaus Anesorgen Bürgermeister war, der Bau des Gewandhauses, in welchem während der Jahrmärkte die Tuchmacher feil halten, beendigt.

Im Jahre 1546 wurde Georg Fabricius Rector an der Fürstenschule St. Afra. Auch wurde wegen dem entstandenen Kriege die leipziger Universität von dort nach Meißen verlegt, und hier die Vorlesungen gehalten. Deren Rector war Constantin Pflüger. — Auf der Elbgasse, in dem Hause des Einwohners Thomas Faber, fiel ein kleiner Knabe durch die Unvorsichtigkeit seiner Wärterin aus einem Fenster mehrere Stockwerke hoch auf die Straße herab, ohne ein Glied zu brechen.

Am 3ten April 1547 erhielt der Churfürst und Herzog Johann Friedrich durch Übergabe die Stadt Meißen. Am folgenden Tage besah derselbe in Begleitung einiger weniger Mannschaft die Zugänge nach Dresden. Am 4ten Tage darauf nahm er Hayn ein, wobei sich folgendes Unglück ereignete: als nämlich eine Abtheilung Soldaten in einer Vorstadt, worin viele Töpfer wohnten, etwas unvorsichtig mit Pulver umgingen und Feuer daran kommen ließen, flog dasselbe in die Luft, wobei jene Soldaten zum Theil umkamen, theils mehr oder weniger verwundet wurden. — Am 16. April wurden 23 adeliche Jünglinge von der Fürstenschule als Geißeln zu Schiffe nach Wittenberg gebracht. — Als der Churfürst die Annäherung des Kaisers Karl V. erfuhr, und eine Fahne, von welcher man nicht wußte, wer sie erbeutet hatte, wider aller Erwarten nach Meißen gebracht wurde, hielt es der Churfürst für gut, aus der Stadt zu rücken und jenseits der Elbe am Zschailaer Berge ein Lager zu beziehen. Seine Soldaten hielten sich fest überzeugt, daß der Kaiser nicht mehr am Leben sey. Zwei Tage nach-

her ließ der Churfürst die Brücke in Brand stecken, damit die spanischen Truppen nicht über die Elbe gehen und sich ihm nähern könnten. Doch hielt er es nicht für gut, da zu verweilen, sondern setzte seinen Marsch weiter fort; wurde aber auf demselben von dem Heere des Kaisers aufgehalten, und mußte deswegen gegen Mühlberg sich ziehen, wo er Mittags ankam, und während der Nacht die Truppen ruhen ließ. Am folgenden Tage, als dem Sonntage Misericordias Domini, ward Vormittags in des Churfürsten Zelt, welches von der Stadt nach der Elbe zu errichtet war, eine Predigt über das Evangelium vom guten Hirten gehalten und hierauf gespeiset. Die Feinde aber waren auf der andern Seite nachgeeilet, und suchten eine Schlacht zu liefern. Als der Churfürst merkte, was die Feinde im Sinne hatten, befahl er, daß das Fußvolk und die Heerwagen in die Lochauer Heide gebracht werden, die Cavallerie aber unterdessen die Feinde abhalten sollte, über die Elbe zu gehen, wo denn sehr heftig gegen einander geschossen wurde, bis endlich die churfürstlichen Reiter die Flucht ergriffen. Da nun

bald hierauf die Kaiserlichen einen seichten Durchgang durch die Elbe gefunden hatten (man sagt, durch einen Bewohner der dortigen Gegend, dem die Churfürstlichen seine Pferde genommen), kamen sie haufenweise an das jenseitige Ufer, setzten dem Churfürsten mit großer Eile nach, erreichten ihn noch vor dem Walde und griffen ihn an. Der Churfürst wehrte sich mit den Seinigen zwar sehr tapfer; mußte aber doch der Übermacht weichen, wurde während der Schlacht selbst verwundet und nebst dem Herzoge Ernst von Braunschweig — den er bei sich hatte — gefangen genommen. Sein ältester Sohn wurde ebenfalls verwundet; entging aber dennoch den Händen der Feinde.

Der gefangene Churfürst wurde vor den Kaiser gebracht, und von demselben zur scharfen Bewachung dem Meister de Campo übergeben. Dieser brachte den Churfürsten auf seinem Wagen wieder nach der Elbe zurück in das Dorf Aussig, wo er gegen Mitternacht in Begleitung vieler spanischer Heckenschützen ankam, und in des Richters Stephan Erdmanns Wohnung verwahrt wurde. In diesem Hause wurden seine Wunden

verbunden. Da man sich in dem aussiger und schirmenitzer Gebiete drei Tage aufhielt, mußte er diese Zeit über in bemeldetem Bauerhause bleiben, da der Kaiser in der Wohnung eines alten wittenbergischen und leipziget Studenten, mit Namen Johann Faust, mit welchem er sich oft und lange in lateinischer Sprache unterhielt, sein Quatier hatte. Einige Tage vor und nach dieser Schlacht soll die Sonne am hellen Himmel ganz feuerroth auf- und untergegangen seyn, und vornehmlich an dem Sonntage, wo die Schlacht geliefert wurde, Vormittags sich ein so starker Nebel über der Elbe erhoben haben, daß man an dem jenseitigen Ufer nicht einmal die Weidenbüsche, geschweige denn die hinter denselben verborgenliegenden Feinde erkennen konnte. Beides wurde für ein Wunderzeichen gehalten. — Am 23. April wurde Meißen wiederum von den Ungarn und Spaniern eingenommen, und von denselben 17 Tage lang besetzt gehalten. Als diese Spanier und Ungarn die Gefangennehmung des protestantischen Churfürsten, Johann Friedrich, erfahren hatten, so freuten sie sich so sehr darüber, daß sie deswegen am 27sten April ein

Freuden- und Dankfest veranstalteten, an welchem den ganzen Vormittag alle Glocken geläutet und ein Te Deum laudamus gesungen wurde. Allein Gott schien gleichsam seine Unzufriedenheit darüber anzeigen zu wollen, wie die Protestanten wirklich glaubten, denn Nachmittags gegen 5 Uhr schlug der Blitz in die Domkirche, so daß die drei hohen Spitzen derselben zerschmettert wurden, und alle Glocken sammt der großen Orgel so zerschmolzen, daß man keine Spur von dem Erze derselben in der Kirche gefunden haben soll. Auch wurde die herrliche Orgel, welche der Churfürst Friedrich, der Gründer der Fürstencapelle, über die Thüre dieser Capelle hatte bauen lassen, so vom Feuer beschädigt, daß man dieselbe lange Zeit für unbrauchbar hielt, bis die Bürger von Mühlberg dieselbe sich vom Churfürst ausbaten, den Schaden wieder ausbessern und in ihre Klosterkirche setzen ließen. Zu bemerken ist, daß die Angabe Einiger, welche behaupten, daß zu eben der Zeit, als die Feinde das Te Deum gesungen hätten, der Blitz in die Domkirche geschlagen habe, falsch sind, da das Te Deum Vormittags um 7 Uhr gesungen

wurde und der Blitz Abends 5 Uhr einschlug. Wenn aber gleich dieß nicht wahr ist, so ist doch so viel gewiß, daß es an ein und demselben Tage geschah, welches Zusammentreffen doch wunderbar ist. Auch schlug der Blitz an demselben Tage in den Thurm der Stadtkirche und entzündete auch ihn, welches Feuer jedoch bald wieder gelöscht wurde. Sonderbar ist es, daß diese beiden Schläge die einzigen waren, welche gehört wurden. Das churfürstliche Schloß neben der Domkirche wurde durch die Hilfe und Anstrengung der Bürger, bei dem Brande der Domkirche, von den Flammen gerettet. Am Sonnabend vor Pfingsten kam der römische König Ferdinand nach Meißen, und hielt sich die Feiertage über da auf. Zu derselben Stunde, als dieser in Meißen einzog, wurde der Pastor an der Stadtkirche, Valentin Schreiber, zur Beerdigung hinausgetragen. — An demselben Tage ging auch ungarische und böhmische Cavallerie durch Meißen. Von den feindlichen Truppen hatten die Meißner in diesem Jahre sehr viel zu leiden, und zu allen diesen Übeln kam noch die rothe Ruhr, welche sich von den churfürstlichen Soldaten auch

unter den Einwohnern der Stadt verbreitete. Im Sommer desselben Jahres schlug der Blitz auch in das Schloß zu Wurzen, als gerade der Bischof und Hieronymus Ziegler in demselben waren.

Im folgenden Jahre, 1548, war zu Meißen der erste Convent wegen des Interims eines Buches, in welchem geschrieben war, wie es bis auf weitere Verordnung, hinsichtlich der Lutheraner und Katholiken und ihrem Gottesdienste, gehalten werden solle. — Es wurde auch in diesem Jahre die, im Jahre 1547 vom Churfürst Joh. Friedrich niedergebrannte Elbbrücke, durch den Baumeister Urban Besser wieder hergestellt. Der damalige Rector der Fürstenschule, Fabricius, machte ein Etrostichon bei dieser Gelegenheit, welches in dem langen Fache eingehauen wurde. Es ist folgendes:

MaVrICIVs prInCePs atqVe Ingens
cVra senatVs InCensI InstaVrant
hoC graVe pontIs opVs. *)

*) Die Jahrszahl 1548 ist in obigem Verse begriffen, wenn man die großgeschriebenen Buchstaben zusammen nimmt, so daß M. 1000, C. 100, V. 5 und I. 1 bedeutet.

(Der Fürst Moritz und ein edler Rath stellten mit großem Eifer diese Brücke wieder her.)

Am 14. April dieses Jahres wurde ein Kind geboren mit zertheilter Stirn und Hirnschale, ohne Lippen und einem einzigen, und zwar dem linken Ohre; welches statt des Mundes eine kleine Öffnung und gar keine Füße und Hände hatte.

Am 2ten März des Jahres 1549 verunglückten zwei Nonnen aus Mühlberg, Christiane Falknerin und Apollonie Müllerin, auf ihrer Rückreise nach Mühlberg; als sie, wie man sagt, an einem Orte, welcher nicht angegeben ist, das heilige Abendmahl in einerlei Gestalt genossen hatten (da sie dies in Mühlberg und in der Nähe nicht konnten, weil alles protestantisch war). Der Fuhrmann, welcher diese Nonnen sehr ungern fuhr, fuhr unter dem Kloster zum heiligen Kreuze, bei dem meißnischen Hofgarten, an einen Stein, so daß der Wagen um und ins Wasser fiel und bloß das eine Pferd davon kam. Die Nonnen wurden todt herausgezogen und in dem Kloster zum heiligen Kreuze begraben. — Im Monat Juli dieses Jahres

fing man auch an, den Thurm an der Stadtkirche, in welchen im vorigen Jahre der Blitz geschlagen hatte, auszubessern und die jetzige Spitze, nachdem nun die vorige abgetragen, darauf zu bauen, auch zur Wohnung für einen Thürmer einzurichten, wozu ein guter Musiker erwählt wurde, dem auch das Recht gegeben wurde, bei Bällen, Concerten, Gastmählern und andern Gelegenheiten mit seinen Leuten zu spielen. Als dieser Thurm gebaut wurde, verunglückte am 26. September ein Handwerksmann, welcher herabfiel, sich die Hirnschale zerschmiß und auf der Stelle seinen Geist aufgab. — Am 30. November starb der Bischof Johann VIII., ein Herr von Maltitz. — Am 29. December desselben Jahres starb der Bürgermeister Georg Waldelinger im 84sten Lebensjahre. — Der Winter überhaupt war sehr hart mit großem Frost und Schnee.

Am 15. Januar 1550 wurde Nicolaus von Carlowitz von dem Bischof zu Zeitz, Julius Pflug, zum Bischof von Meißen eingeweiht. — Am 29. desselben Monats starb zu Dresden Johann von Schleinitz auf Seerhausen, ein sehr rechtschaffener und ge-

lehrter Mann, und wurde in der Afrakirche zu Meißen begraben. Auch zog in diesem Jahre der dritte Pfarrer an der Stadtkirche und Superintendent, wie auch Consistorialrath, von Meißen, und wurde Pfarrer zu Sitta. — Am 1ten November versank in der Elbe ein Schiff. Der Steuermann desselben ertrank, vier andere Personen aber, welche auf demselben waren, wurden gerettet.

Am 18. October 1551 hat man ein Töchterlein vier Tage vor ihrer Geburt im Mutterleibe deutlich schreien hören. Dieß Mädchen lebte ein halb Jahr und starb an Bocken, bei welchen am ganzen Körper Blut herausfloß. Auch sah man in diesem Jahre zweimal Nebensonnen, das erstemal am 21sten März und das zweitemal am 20sten Novbr. Dies hielt man für eine Vorbedeutung des bald darauf erfolgten Krieges gegen den Kaiser. — Am 23sten Mai wurde eine Frau vom Blitz erschlagen. — Am 6ten Juni war ein sehr großes Gewitter, so daß der Regen und das Donnern drei Stunden anhielt. Im Dorfe Weinböhla, ungefähr eine Stunde von Meißen entfernt, war ein großes Feuer ausgekommen, bei welchem viele Häuser weg=

brannten. Aus dem Rauche dieses Feuers erhob sich ein großer feuriger Drache, welcher nach der Elbe zuflog und in deren Nähe lange zu sehen war. Damals hatte das gemeine Volk von solchen Drachen, wie man natürliche feurige Erscheinungen nannte, die Meinung, daß Giftmischerinnen dieselben ernährten und zu ihren Diebereien gebrauchten. — In demselben Jahre erweiterte auch der Churfürst Moritz das vom Herzog Georg im Jahre 1537 erbaute Schloß zu Dresden und verschönerte dasselbe.

Am 20sten April 1552 gegen Abend wurde auch zu Meißen eine Erderschütterung bemerkt; jedoch war dieselbe nicht so heftig und anhaltend als an manchen Orten. — Am 3ten September desselben Jahres wurde Philipp Müller Cantor der Stadtschule; nachdem der Diaconus an der Stadtkirche, Georg Zauschius, mit seiner Frau und sechs Kindern an der Pest gestorben war. Diese Pest, welche mit dem Monat Juni anfing und bis zu Ende des Jahres dauerte, wüthete so sehr, daß während dieser Zeit in Meißen ungefähr 2000 Menschen von derselben hingerafft wurden. Merkwürdig bei dieser Pest

ist das Ende einer Frau, Namens Agathe Altermann, welche vier Tage lang blutigen Schweiß schwitzte, der nicht zu vertreiben war, da, wenn man denselben an einer Stelle abwischte, wieder an einer andern ganze Bluttropfen hervortraten. In diesem Zustande blieb sie bis an ihren Tod, welcher am 19. October erfolgte. Eben so merkwürdig ist der Tod eines hoffnungsvollen jungen Mannes, des Kornschössers zu Leipzig, Badehorn, welcher am 1ten Mai 1557 in 32sten Lebensjahre starb. Da dieser Mensch immerwährend heftige Schmerzen ausgestanden hatte, so beschloß man nach seinem Tode, dessen Körper zu öffnen; als dieß geschehen, fand man in demselben zwei und zwanzig Steine von ungleicher Größe, welche alle eckig waren und eine gelbliche Farbe hatten. Der Pfarrer zu St. Afra, Johann Tettelbach, entging glücklicherweise mit seiner Gemahlin dem Tode; obgleich auch in seinem Hause die Pest wüthete. — Am 19ten Juni mußten, wegen der Pest, die Fürstenschüler die Schule verlassen, da schon eine Magd des Schulverwalters an derselben krank lag. — Am 20sten Mai desselben Jahres starb Catharina,

die Gattin des Rechtsgelehrten Wenzeslaus Numann, eine sehr geachtete Frau und Mutter von neunzehn Kindern, eines plötzlichen Todes. — Auch fiel auf der Obergasse die kleine Tochter des Bäckers Peter Pölitz von dem obern Theile des Hauses herab, ohne daß sie beschädigt wurde. — Wegen so vielen und großen Übeln konnten sich die Bürger über die Geschenke der Natur, welche den großen Schaden, den die Pest anrichtete, gleichsam wieder gut zu machen suchte, nicht so freuen, wie sie es unter andern Umständen gethan haben würden; denn dieses Jahr spendete einen so großen Überfluß an Früchten und Wein, daß die Gefäße, denselben aufzubewahren, nicht hinreichten.

Am 1ten Januar 1553 starb ein sehr gelehrter Mann, Johann Rivius, nachdem er kurz zuvor seine Frau, seinen jungern Sohn und seine Enkelin zum Grabe begleitet hatte. Er wurde außerhalb der Stadt vor der St. Wolfgangs-Kirche begraben. Sein Schüler, Georg Fabritius, der Rector an der Fürstenschule, machte auf denselben eine lateinische Grabschrift, welche in einen Stein an der Mauer des Kirchhofes eingegraben

wurde. — Am 9ten Januar desselben Jahres war ein so heftiger Sturm, daß viele Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande, und Bäume in Gärten und Wäldern umgerissen wurden. — Bald darauf, am 8ten März, fiel ein sehr tiefer Schnee, welcher auch sehr lange liegen blieb. — Auch wurde in diesem Jahre in der Afrakirche dem Marschall des jungen Herzogs von Sachsen, August Michael von Schleinitz, welcher in der Schlacht bei Seifriedshausen, nach viel erhaltenen Wunden und zuletzt von einer Kanonenkugel getroffen, blieb, und mit dem Caspar von Miltitz in einem Begräbniß in dem Dorfe Seyfriedshausen begraben liegt, ein Denkmal errichtet. — Am 16ten August Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde in den Gegenden an der Elbe ein heftiger Erdstoß verspürt, bei welchem die Dächer der Häuser so wackelten, daß man meinte, die ganzen Häuser würden einfallen, jedoch richtete er keinen großen Schaden an. — Im Monat Mai wurde den Zöglingen der Fürstenschule, welche diese im vorigen Jahre wegen der Pest hatten meiden müssen und fast ein ganzes Jahr entfernt gewesen waren, befohlen, zu

ihrem Studium zurück zu kehren. — Auch wurde neben der Fürstenschule ein anderes Collegium für die Stipendiaten aus Leipzig erbaut, in welches sie nebst ihren Professoren berufen wurden. Ehe dieses Gebäude, in welchem diese wohnen sollten, völlig ausgebaut war, flog ein Bienenschwarm gerade um 12 Uhr hinzu, und ließ sich in dem benachbarten Garten auf einen Pflaumenbaum nieder. Aller Mühe ungeachtet konnte man denselben in keinen Bienenkorb bringen, sondern er flog, als man es versuchte, sogleich aus einander. Dies hielt man für eine Vorbedeutung, da auch diese Studenten nicht vereinigt werden konnten, und wegen verübter Excesse und anderer Unruhen, welche sie gestiftet hatten, schon nach zwei Jahren wieder abziehen mußten. Die erste Rede an das Volk hielt der erste Professor der Theologie M. Lorenz Rulich. — Am 12. Novbr. starb Siegmund Badehorn, der Vater des im vorigen Jahre zu Leipzig verstorbenen Kornschössers Maternus Badehorn, in dessen Leibe, wie schon gesagt ist, zwei und zwanzig Steine gefunden worden. Er wurde auf dem Stadtkirchhofe begraben. Sein Bild-

niß vom Lucas Cranach, der Sohn des berühmten Lucas Cranach, welcher seinem Vater in der Kunst wenig oder gar nicht nachsteht, gemalt, wurde in der Stadtkirche angebracht.

Am 7ten Februar 1554 starb der erste Schulverwalter, Johann Roßbach, welcher dieses Amt zehn Jahre verwaltet hatte, und wurde in der St. Afrakirche begraben. Sein Nachfolger wurde Johann Faustus, der Sohn des Meißner Bürgermeisters Heinrich Faustus. — Am 31. Mai desselben Jahres starb auch der erste Apotheker in Meißen, Karl Leuschner, und wurde auf dem Stadtkirchhofe begraben. — Im Monat Oktober wurden eine Stunde von Meißen, gegen Westen, ungefähr zur Mittagszeit, viele Heerden Fledermäuse erblickt, welche zwei Tage lang auf den Äckern herumkrochen, oder auch über denselben herumflogen; da doch diese Thiere niemals heerdenweise und stets nur Abends im Dunkeln herumzuflattern pflegen. Auch wurde in diesem Jahre der große Röhrtrog auf dem Markte neben der Stadtkirche errichtet. — Am 3. März dieses Jahres, Vormittags nach 9 Uhr, starb der

durch viele Leiden geprüfte Churfürst Johann Friedrich. Er war ein Sohn des Churfürsten Johann, und wurde am 30. Juni 1503 Abends zwischen 6 und 7 Uhr geboren. Er brachte ein goldgelbliches Kreuz, welches auf dem Rücken war, mit auf die Welt, das man so deutete, oder vielmehr erst später gedeutet hat: daß er um Christi willen als ein heiliger Märtyrer das Kreuz tragen würde. Er vertheidigte die reformirte Religion gegen Kaiser und Pabst auf das Beständigste, und ließ sich selbst durch die Todesstrafe nicht abschrecken. Doctor M. Luther äußerte von diesem Beschützer des wahren Glaubens: Er sey von Natur zornig; wisse jedoch seinen Sinn wunderbar zu moderiren und zu brechen; ferner: er sey Deutschlands Heil und ein gottesfürchtiger und verständiger Fürst; und: « wir haben einen Fürsten, mit vielen feinen Gaben begnadigt: er hat ein gottesfürchtig Herz, einen züchtigen und wahren Mund, aus welchem man kein unhübsches oder unehrliches und unzüchtiges Wort oder einen Fluch höret; er hat Gottes Wort lieb, desgleichen Kirchen und Schulen; er trägt eine große und schwere Last, hält Treu und

Glauben, und sucht sich bei Allen beliebt zu machen; er hat sich keinmal schlafen gelegt, ohne vorher ein christlich Lied gesungen oder in der heiligen Schrift gelesen zu haben.»
— Johann Friedrich bauete das Schloß zu Torgau herrlich aus, verordnete der Universität zu Wittenberg eine jährliche Zulage von 1000 Gülden und bewies sich übrigens bei jeder Gelegenheit sehr milde und gütig. Als er im Jahre 1546 auf Anstiften des Pabstes, wegen seines standhaften Bekenntnisses der reinen Lehre, mit fremden Kriegsvölkern überzogen werden sollte, bemühte er sich sehr, den Krieg durch friedliche Unterhandlungen abzuwenden; da ihm aber dieses nicht gelang, wollte er den Feinden lieber außerhalb seiner Lande begegnen und für die Sache Christi streiten, als dieselben in seinem Lande erwarten; er rückte daher mit dem Herzog Ulrich und seinem Sohne Christoph von Wittenberg und andern Bundesgenossen vor Ingolstadt in Baiern, wo es zwischen ihm und den Feinden zu mancherlei Scharmützeln kam; da es jedoch zu keiner entscheitenden Hauptschlacht kommen konnte, zog Friedrich wieder zurück. Am 30. December erschien er

vor Leipzig, wo man, als man ihn gewahr wurde, alle Vorstädte niederbrannte. Am 13ten Januar 1547 beschoß er die Stadt Leipzig vom Gottesacker aus, welcher vor der Stadt ist; da aber seine Soldaten großentheils krank waren, und er auch aus andern Ursachen großes Bedenken trug, einen Sturm zu wagen, zog er wieder ab, und nahm einen Theil des dem Herzog Moritz gehörigen Landes ein. Als er aber seinen Marsch nach Altenburg zu richtete und inne ward, daß der Markgraf Albrecht mit einem ziemlichen Heere vom Kaiser dem Herzoge Moritz zu Hilfe geschickt worden sey, welcher sich bei Rochlitz gelagert hatte, überfiel er den letztern, als er eben Fastnacht hielt, unversehens, nahm denselben nach mehreren kleinen Gefechten sogar gefangen und schickte ihn nach Gotha in Verwahrung. (Daß er am 5ten April in Meißen eingezogen, und bei Mühlberg geschlagen und gefangen genommen worden sey, wurde bereits schon oben erwähnt.) Nach der auf der Lochauer Haide gelieferten Schlacht ruhten die Feinde bei Aussig und Schirmenitz drei Tage, und durchsuchten das Schlachtfeld, auf welchem

die Churfürstlichen sehr viele Wagen und großen Vorrath zurückgelassen hatten, so daß sie vielen Proviant und große Beute erhielten. Da die Feinde hierauf am 4ten Mai Wittenberg belagerten und den gefangenen Churfürsten mit dahin genommen hatten, verurtheilten sie denselben am 7ten Mai, unter freiem Himmel, zum Tode. Jedoch unterblieb die Hinrichtung auf Fürbitte des Churfürsten von Brandenburg. Man begnügte sich daher damit, daß man ihm harte Bedingungen vorlegte, unter welchen auch die war: daß er sich zu allem, was der Pabst und das Concilium beschließen und der Kaiser für Recht erkennen würde, bekennen sollte. In diesen Artikel willigte jedoch der gefangene Churfürst durchaus nicht, und er erklärte, viel lieber sterben zu wollen, als den einmal für wahr erkannten Glauben zu verläugnen. Als sie seine Standhaftigkeit in diesem Punkte sahen, so verschonten sie ihn zwar mit demselben, schlugen aber folgende schwierige Bedingungen vor:

1) solle er auf die Churwürde verzichten;
2) Wittenberg und Gotha nebst dem Geschütz dem Kaiser überliefern;

3) den Markgraf Albrecht ohne Lösegeld seiner Haft entlassen;
4) alle Länder wieder zurück geben, welche er in diesem Kriege erobert;
5) dem Stifte Magdeburg und Halberstadt ihre vorigen Privilegien und Freiheiten wieder zugestehen;
6) sich dem Kammergerichte unterwerfen;
7) den Herzog Heinrich von Braunschweig niemals befehden;
8) von allen Bündnissen gegen den Kaiser und König abstehen;
9) das Land räumen und dem Herzog Moritz überlassen, und
10) des Kaisers oder Königs von Spanien ewiger Gefangener seyn. Herzog Moritz sollte für das ihm überlassene Land ihm und seinen Kindern jährlich 50,000 Gülden zum Unterhalte geben und 100,000 Gülden Schulden für ihn bezahlen.

In Folge dieser Bedingungen wurde also der Churfürst als Gefangener mit weggeführt, in welcher Gefangenschaft er auch in großer Geduld und Standhaftigkeit verharrte, indem er sich nie, so oft man es auch versuchte,

von dem einmal für wahr befundenen Glauben abwendig machen ließ.

Nach fünf Jahren, also 1552, kurz vor Michaelis, wurde er durch außerordentliche Gnade des Kaisers seiner Gefangenschaft entledigt, und unter sicherem Geleite wieder zu den Seinigen zurück geschickt, nachdem er sich zuvor mit dem Churfürst Moritz wegen seiner Länder und anderen Sachen in aller Güte verglichen hatte. Die Jahre bis zu seinem Tode lebte er ruhig. Eilf Tage vor ihm starb seine Gemahlin Sybilla, eine geborne Herzogin von Jülich, mit welcher er sich Montags nach Exaudi 1527 vermählt hatte, nachdem die, zwischen ihm und der jüngsten Schwester des Kaisers Karl V., Katharina, am 3ten Juli 1519 zu Frankfurt am Main beschlossene Heirath, der Religion wegen, rückgängig gemacht worden war. Der Churfürst Moritz konnte sich aber der, dem Johann Friedrich abgenommenen Länder ebenfalls nicht lange freuen, sondern er starb schon am 11ten Juli 1553. Dieser war ein Fürst, der sich in jeder Hinsicht um Sachsen sehr verdient gemacht hat, von dessen Leben und Thaten vieles geschrieben

ist, so daß ich es nicht für nöthig halte, dieselben hier näher zu beschreiben.

Am 12ten Januar 1555, Vormittags gegen 8 Uhr, wurden Nebensonnen gesehen, welche aber gleich wieder von einer Wolke verdeckt wurden. — Am 30sten December war ein großes Gewitter, begleitet von einem sehr heftigen Sturme, bei welchem der Blitz in viele Kirchen und Schlösser der Umgegend schlug. Auch wurde in diesem Jahre dem Georg von Schleinitz auf Schieritz, welcher der Rath dreier Herzoge gewesen war, da er am 23sten Januar zu Dresden gestorben und auch daselbst begraben war, in der Afrakirche ein Denkmal errichtet. Die Vorlesungen für die Stipendiaten wurden in Meißen auf immer geschlossen und die Stipendiaten erhielten Befehl, nach Leipzig zurück zu kehren. — Am 17ten Mai ward Wolfgang Eilenberg Rector an der Stadtschule. — Am 29sten desselben Monats wurde Johann IX., ein Herr von Haubitz, nach dem Tode des Bischofs Nicolaus, zum Bischof von Meißen in Wurzen erwählt, als er so eben aus Italien gekommen war. Johann von Carlowitz befehdete denselben,

welchen Streit jedoch der Churfürst von Sachsen schlichtete. Er wurde später Dom=propst zu Naumburg und wohnte auf dem Schlosse Kügelthal zu Mügeln, welches er von neuem aufgebaut hatte. In einer Zeit von noch nicht drei Jahren starben drei Päbste, Julius III. und Marcellus II., welche beide aus Etrurien waren, und Paul IV. aus Neapel. Auch wurde in diesem Jahre der Bau der Schloßkirche zu Dresden be=endigt.

Am 30sten April 1550 verunglückte ein Einwohner von Glashütten, welcher mit seinem Kahne dem Fährgelde ausweichen wollte, in der Elbe und ertrank. — Vom 5ten März bis 30sten April wurde ein Comet gesehen, welchen man für einen Vorboten der bald darauf erfolgten türkischen Unruhen und des ungarischen Krieges hielt. — Auch fing man in diesem Jahre an, den Kirchhof bei der Frauen= oder Stadtkirche umzugraben, einen großen Theil desselben eben zu machen und zu einem Markte einzurichten, welcher Platz jetzt auch als solcher benutzt wird. — Ferner stürzte auf dem Frauenmarkte nach dem Jüden= oder Fleischerthore zu, das Haus

eines Bürgers vor Alter so plötzlich ein, daß sich die Bewohner desselben nur durch die Fenster retten konnten. Bei diesem Unglücke wäre bald noch ein Feuer ausgekommen, da das auf dem Heerde brennende Feuer die hölzernen Wände ergriff. Glücklicherweise war jedoch Wasser in der Nähe, so daß das Feuer, ehe es weiter um sich griff, gelöscht werden konnte. — Am 22sten August erschoß aus Unvorsichtigkeit ein am Fleischerthore wohnender Grobschmidt seinen eignen Gesellen. — Am 24sten desselben Monats sollen nach dem Berichte des Rectors Fabricius die ersten sechs Zöglinge der Fürstenschule von Meißen auf die Universität nach Leipzig abgegangen seyn. — Am 25sten August brach in den Gebäuden des Bürgermeisters Christoph Pflüger ein Feuer aus, welches jedoch bald wieder gelöscht wurde, so daß blos das Hintergebäude abbrannte; das Wohnhaus aber, so wie die benachbarte Wohnung des meißnischen Syndicus, Johann Fritzsche, von den Flammen gerettet wurde. — Überhaupt brannte es in diesem einzigen Jahre fünf mal in der Stadt; doch wurden alle, ohne großen Schaden anzurich-

ten, durch göttlichen Beistand bald wieder gelöscht. — Am 5ten September erblickte man am nördlichen Himmel feurige Lufterscheinungen, Bolten genannt. — Am 1ten October verspürte man zwischen der Elbe und Mulde eine bedeutende Erderschütterung. — Am 28sten November stürzte sich ein Bürgermeister aus Wahnsinn und Geistesschwäche von dem Dache seiner Wohnung herab.

Im Monat Januar 1557 blieb die Elbe zwei mal stehen. Als das Eis am 1ten Februar aufgebrochen war, wuchs das Wasser am folgenden Tage sehr, und richtete in den nahen Gebäuden und Kellern großen Schaden an. — Doctor Johann Emden, ein sehr gelehrter Mann, wurde in diesem Jahre Präsident des Consistorii zu Meißen. — Im Monat September und October blühten Bäume und Pflanzen zum zweiten Male. Die Wärme hielt auch so an, daß man am 23sten September wieder reife Erdbeeren fand, und am 17ten October blühende Rosen sah.

Am 4ten Januar 1558 hörte eine schwangere Frau in der Kirche unter der Predigt ihr Kind im Mutterleibe winseln. Im fol-

genden Monate gebar sie ein gesundes Kind. Am 22sten Juni wurde eine Mißgeburt geboren. Das Kind hatte nehmlich auf dem Kopfe eine große Wulst, dem Haarschmuck ähnlich, den die Frauen damals zu tragen pflegten. — Am 6ten August erschien ein Comet, und war bis zum 25sten desselben Monats sichtbar.

Im Jahre 1559 fiel der Sohn des Rathsherrn Simon Kramer auf dem Markte aus dem Fenster einer Oberstube herab, hatte aber bei diesem Unglück so viel Geistesgegenwart, daß er nach den Flügeln eines Fensters der untern Etage griff, sich einen Augenblick festhielt, und dann von da auf die mit Stein gepflasterte Straße herabfiel. Dieser Fall lief so glücklich ab, daß er ganz unverletzt blieb. — Die Nonnen des Klosters zu Mühlberg wurden in diesem Jahre in das Kloster zum heiligen Kreuz an der Elbe versetzt.

Am 24sten August 1560 besuchte der Herzog von Megalopolis, Johann Albert, die Fürstenschule, und äußerte seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen an dieser Anstalt. — Am 29sten December sah der

Himmel von früh 4 bis 6 Uhr feurig und glühend aus. — Es wurde in diesem Jahre die Zahl der Lehrer an der Fürstenschule, deren vier waren, dadurch vermehrt, daß dem Diaconus an der St. Afrakirche der Unterricht in der hebräischen Sprache aufgetragen wurde.

Am 2ten August 1561 starb Johann Albinus, Superintendent und Consistorialrath zu Meißen, welcher 23 Jahre lang das Amt eines Predigers verwaltet hatte, und den Herzog von Sachsen, Moritz, auf seinen belgischen, ungarischen, suevischen und sächsischen Feldzügen als Feldprediger begleitet hatte.

Im Jahre 1562 wurde der Stadtkirchhof vor der Stadt erweitert und an den Seiten wurde an der Mauer eine Verdeckung angebracht. Auch trug sich in diesem Jahre folgender Unglücksfall zu: Als ein trunkener Gotteslästerer über die Brücke unter Fluchen und Schmähungen ging, kam er ins Taumeln, stürzte über die Brücke hinunter und ertrank.

Am 23. April 1563 reiste ein gewisser Georg Litthau, der Hofmeister von sieben

polnischen adelichen Herren, durch Meißen, um sie auf die Universität nach Leipzig zu begleiten. Als diese seine Zöglinge ohnweit Lommatzsch an einem Bache abgestiegen waren, um sich zu Fuße neben dem Wagen zu erlustigen, so schoß der Hofmeister seine Büchse, welche er bei sich hatte, aus dem Wagen heraus los, und traf unglücklicher Weise einen dieser Zöglinge, Valerian von Taschütz, das einzige Kind seiner Aeltern, welcher ihm unversehens in den Schuß gekommen war. Obgleich Georg Litthau dies nicht mit Willen gethan hatte, so ergriff er doch die Flucht, und soll bald darauf vor Kummer und Herzeleid gestorben seyn. Der Jüngling, welcher Tags darauf starb, wurde in der lommatzscher Kirche begraben.

Am Pfingstfeste wuchs die Elbe bedeutend, trat aus ihrem Ufer und blieb einen ganzen Monat lang bei dieser Höhe. Vom Monat April bis zum Monat August regnete es sehr selten oder fast gar nicht; zur Aerntezeit dagegen regnete es fast unablässig, daher war die Aernte schlecht und das Getreide wurde theuer.

Am 14ten October starb der hiesige Pastor

und Superintendent, M. Alexius Prätorius, welcher auch Beisitzer im Consistorio war, und sich durch Gelehrsamkeit, Wohlthätigkeit und Mäßigkeit auszeichnete.

Am 25sten Februar 1564 wurde M. Caspar Eberhardt, welcher nachher Doctor wurde, vom Rathe als Superintendent nach Meißen berufen, welcher auch auf Befehl des Churfürsten Professor der hebräischen Sprache auf der Fürstenschule ward. — Am 25sten Juli wurde Marcus Schuttig, welcher einen andern wehrlosen Bürger zum Zweikampf forderte, mit seinem eigenen Schwerte, nachdem er acht Wunden erhalten hatte, getödtet. — Auch wurde in diesem Jahre das vormalige Procuraturhaus in der Lorenzgasse, welches jetzt Herrn Obristlieutnant von Vieth gehört, dem Consistorio angewiesen, welches vorher seine Sitzungen in der Wohnung des Pfarrers zu Afra gehalten hatte. Endlich wurde auch die jetzige Superintendur (die ponikauische Domkurie) dem Stadtrathe einstweilen, bis auf Widerruf, eingeräumt. — Vom December bis zum Monat März im folgenden Jahre war die Kälte sehr heftig.

Am 4ten März 1565 trat nach langer und heftiger Kälte Thauwetter ein, wovon die Elbe bedeutend anwuchs. Das Eis schützte sich bei Zehren und häufte sich so sehr an der Brücke auf, daß es das vierte hölzerne Brückenfach von Cölln her, welches hernach steinern erbaut wurde, eindrückte. Es hatten sich gerade viele Menschen auf der Brücke aus Neugierde versammelt, welche jedoch alle mit Gottes Hilfe sich retteten. Die Strafe ihrer Neugierde war: daß die mehrsten, welche weiter drüben gewesen waren, um wieder zu den Ihrigen zu gelangen, über Dresden zurückkehren mußten. Diesen Weg schlug zuerst ein junger Mann ein, welcher am folgenden Tage getraut werden sollte, da er die Zeit nicht abwarten konnte, bis man es wagen würde, sie auf Kähnen hinüber zu hohlen. — Auch verunglückte in diesem Jahre ein Bergmann, als er einen Brunnen, der nicht weit von der Bartholomäus-Kirche war (eine Kirche, welche über der Brücke nach der Teichmühle zu lag und jetzt ganz eingegangen ist) reinigen und tiefer graben wollte. Er erstickte nehmlich an der dicken und schädlichen Luft und Dunst, welche

ßen links von der freiberger Straße gelegen — fand man ein merkwürdiges Gerippe in diesem Jahre, welches man als das eines Einhornes anerkannte. Bei diesem Dorfe befindet sich, wie Fabricius bemerkt, ein Berg aus Tofstein, welcher aus Erde, Sand, Mürgel und einer Flüssigkeit besteht, die zu Stein wird. In diesem Steine hat die Natur verschiedene Figuren gebildet. — In dem Hause eines angesehenen Bürgers, Wolfgang Behr (welcher ein Sohn des Bürgermeisters Wolfgang Behr ist), fiel der Sohn des hiesigen Bürgers, Simon Richter, durch die Unvorsichtigkeit einer Magd, aus dem Fenster einer obern Etage heraus. Er stieß sich im Fallen an einen Wagen, und fiel von da auf die gepflasterte Straße. Dies ist das vierte Kind, welches in Meißen nach einem solchen Falle mit dem Leben davon gekommen ist, ohne bedeutend beschädigt worden zu seyn. Dieser Fall ereignete sich am 17ten September. — Am 24sten December wurde das Geschütz zur Belagerung von Gotha durch Meißen geschafft, und zwar durch eben die Gärten, welche im Monat Februar mit tiefem Wasser bis an die Aeste der Bäume

überschwemmt waren. — Auch wurden von diesem Jahre an drei steinerne Brückenjoche, jedes Jahr eins, erbaut; nachdem im Jahre 1566, wie schon bemerkt worden ist, bei der Eisfahrt eins derselben eingerissen ward.

Am 28sten März 1567 blieb Dietrich von Schleinitz in dem Lager vor Gotha, und wurde zu Salza in der Kirche des heiligen Bonifatius begraben. In der St. Afrakirche wurde ihm ein Grabmahl errichtet. — Am 16ten Juni starb der Diaconus Wolfgang Böhm im 42sten Jahre seines Lebens. Er war früher Hofprediger der Herzogin Catharina, der Mutter zweier Herzoge; und begab sich dann, als diese gestorben war, nach Meißen, wo er Diaconus und Professor der hebräischen Sprache auf der Fürstenschule wurde. — Am 29sten September verunglückte ein Bote aus Torgau, welcher von Dresden kam, und bei Sornitz, vermuthlich um schnell nach Hause zu kommen, einen Kahn entwendet hatte, indem er an einen Pfeiler der meißner Elbbrücke anfuhr und ertrank.

Im Jahre 1568 war das Getreide und die Lebensmittel sehr theuer. — Am 11ten

Juni desselben Jahres fiel der vierjährige Sohn des Diaconi an der Stadtkirche, Wolfgang Böhm, mit Namen Erasmus, von dem Fenster herab, ohne irgend ein Glied zu brechen oder sich sehr zu beschädigen. — Am 21sten Juni stürzte sich eine Sechswöchnerin aus Tiefsinn in einen Brunnen, welcher dann mit Erde ausgefüllt wurde. Nicht weit von demselben wurde ein anderer Brunnen gegraben. — Am 5ten Juli wurden in der Nähe von Meißen zwei Arbeitsleute, welche zur Erbauung eines Hauses Lehm ausgruben, verschüttet, so daß sie auf der Stelle ihren Geist aufgaben. — Auch wurde in diesem Jahre der Bau der Brücke beendigt, da bei der Eisfahrt 1565 ein hölzernes Fach von dem aufgeführten Eise eingerissen worden war. Nach dieser Beschädigung der Brücke wurden zugleich noch zwei hölzerne Joche eingerissen, und an deren Stelle in den drei folgenden Jahren drei steinerne, jedes Jahr eins, aufgeführt, so daß die Brücke nur noch drei hölzerne Joche behielt. — In der Nacht vom 26sten zum 27sten Juli verspürte man gleich nach Mitternacht, nach vorhergegan-

gen sehr häufigen Sternschnuppen, ein heftiges Erdbeben. Vorher hörte man ein dümpfes Tosen, und dann folgte die Erschütterung. — Die Zeit der Aernte war in diesem Jahre sehr heiter und angenehm, und fiel selbst sehr reichlich aus, ganz gegen die Hoffnung und die Wünsche der Getreidehändler, welche, da sie aus der Theurung Gewinn zu ziehen und sich auf eine so ungerechte und schändliche Art zu bereichern hofften, die Theurung, welche, wie schon bemerkt worden ist, der diesjährigen Aernte voranging, verursacht hatten. — Am 25sten Septbr. bemerkte man Abends nach Sonnenuntergang am östlichen Himmel einen feurigen Schein, welcher sich nach Westen zu ausdehnte, und fast die Hälfte des sichtbaren Himmels einnahm. Man bemerkte an demselben verschiedene Bewegungen, und, was das sonderbarste gewesen wäre, die Sterne sollen dabei sichtbar gewesen seyn. Man sah diese Erscheinung fast vier Stunden lang.

Am 14ten Februar 1569 kam ein Hirsch in die Stadt, drang bis auf den Markt vor, und ging dann durch dasselbe Thor wieder hinaus, durch welches er herein ge=

kommen war. — Am 10ten März Abends sah man am nödlichen Himmel eine feurige Erscheinung. — Am 15ten März wuchs die Elbe mehrere Ellen an. Zugleich wütheten zwei Tage lang die heftigsten Wirbelwinde, und der Triebischbach fror zum drittenmale zu. — Am 18ten und 20sten März wurden abermals feurige Erscheinungen bemerkt. — Am 2ten Mai Vormittags nach 11 Uhr und Nachmittags nach 4 Uhr waren zwei Nebensonnen, und in der darauf folgenden Nacht zwei Nebenmonde sichtbar. — Am 1ten Juni brannten auf der Niederfähre drei Häuser und sieben Scheunen ab, welches Feuer boshafter Weise von einem Brandstifter angelegt war. — Am 14ten Juni, Nachmittags gegen 4 Uhr, schlug der Blitz in das Haus des damaligen Stadtschreibers, Paul Pabst, welcher später Bürgermeister in Meißen wurde, und von da, am 9ten Juli 1586, als churfürstlicher Lehnsecretär nach Dresden berufen wurde. Der Blitz zündete zwar das Bettstroh an, jedoch wurde das Feuer gleich wieder gelöscht. Zu bemerken ist, daß der Blitz an demselben Tage, zu derselben Stunde, in die Kirche des heil.

Petrus zu Freiberg einschlug. — Vom 20sten Juni bis zum 20sten Juli waren starke und fast ununterbrochene Regengüsse, so daß die Elbe sechsmal aus ihren gewöhnlichen Ufern trat. Bei einer dieser Uiberschwemmungen ertrank ein Mann in der Elbe, welcher auf einem kleinen Kahne Holz auffing, welches das Wasser mit fortgenommen hatte. Das Wasser richtete auf den Feldern ungemeinen Schaden an, und zwar nicht blos das Regenwasser, sondern auch das Wasser aus den Flüssen und Fischteichen, welches die Dämme durchbrochen hatte. An einigen Orten war dieser Regen auch von Hagel und Schloßen begleitet. — Am 19ten Juli war ein erschreckliches Gewitter, welches von früh 6 bis Nachmittags 4 Uhr über Meißen stand, und während welchem es fast unaufhörlich blitzte. Nachmittags gegen 1 Uhr schlug der Blitz in die Stadtschule. In der Umgegend Meißens hat der Blitz vieles Vieh sowohl auf den Feldern, als in den Ställen erschlagen und viele Menschen betäubt, unter andern einen jungen Bauerburschen aus Biswitz so getroffen, daß derselbe drei Tage lang gebrannt haben soll, bis er gestorben sey. — Am

23sten Juli und an den drei darauf folgenden Tagen wurden gegen Abend sehr deutliche Regenbogen gesehen, welche einen vollständigen Halbkreis bildeten. Darauf folgten heftige und häufige Regengüsse. — Der Bürgermeister dieser Stadt, Ambrosius Ottenbach, bisher ein glücklicher Vater seiner Kinder, verlor innerhalb fünf Tagen zwei seiner Töchter durch den Tod. Die eine, mit Namen Martha, die Gattin des Wolfgang Eilenburg, eine Sechswöchnerin, wurde am 16ten September beerdigt. Die Leiche seiner zweiten Tochter, Catharina, die Witwe des Wolfgang Blada, begleitete er am 20sten September. — Am 22sten September war Nachts von 11 bis 1 Uhr ein großes Nordlicht. — An demselben Tage starb Margaretha von Schleinitz, die hinterlassene Gattin des im Jahre 1523 verstorbenen Hugold von Schleinitz, welche 46 Jahre lang als Witwe gelebt hatte. — Am 24sten September Nachmittags gegen 3 Uhr sah man Nebensonnen.

Im folgenden Jahre, 1570, wurden auch die Nonnen im Kloster zum heiligen Kreuz, welche noch am Leben waren, genöthigt, dies Kloster zu verlassen, und in

einem andern Kloster Zuflucht zu suchen. — Dies Kloster wurde nebst den dazugehörigen Feldern und Einkünften zur Fürstenschule geschlagen, und mit den Klöstern zu Seußlitz, Großenhayn und Sornzig, welche Churfürst Moritz dieser Schule geschenkt hatte, vertauscht. Auch war in diesem Jahre die Elbe so groß, als sie in vielen Jahren nicht gewesen war. Am 7ten März wurde eine Magd, welche am 17ten Januar desselben Jahres ihr eignes Kind umgebracht hatte, in einem Sacke in die Elbe geworfen und ersäuft.

Am 2ten Januar 1571 wurden 4 Nebensonnen am Himmel, und über denselben ein Regenbogen gesehen.

Im folgenden Jahre 1572 war eine große Wasserfluth, welche vorzüglich auf dem Gottesacker großen Schaden anrichtete, wo sie mehrere Leichen aus ihren Gräbern heraus spülte, mehrere Leichensteine, und unter diesen vorzüglich die schöne Tafel des 1563 verstorbenen Superintendenten M. Alexius Prätorius, welche bei Kreinitz unter Strehla gefunden wurde, mit wegriß. Am 16ten März wurde am Himmel gegen Mitternacht

eine große Brunst mit Feuerstrahlen gesehen. Auch wurden in diesem Jahre durch die vorzüglichsten Juristen und Rechtsgelehrten die neuen Churfürstlich-Sächsischen Constitutionen concipirt, und nachher durch den Churfürst August bestätigt und bekannt gemacht.

Im Jahre 1573 wurde durch einen heftigen Sturmwind das große Brückendach in den Strom geworfen, jedoch schon im folgenden Jahre von dem Zimmermeister Clemens Gäbisch wieder hergestellt.

Im Jahre 1576 wüthete die Pest furchtbar in Meißen und es wurden so viel Menschen von derselben hingerafft, daß, nachdem sie vorbei war, an 1500 Menschen vermißt wurden. Auch fiel Hans Walther, der Schösser zu Graupzig, da er in der Trunkenheit sein Pferd zu sehr anspornte, von demselben, und gab den Geist auf.

Im Jahre 1579 wurde ein armer Bote von Mertzkirch bei Mühlberg, weil man Gold bei ihm zu finden gehofft hatte, umgebracht, in viele Stücken zerschnitten und in den Waltersbrunnen geworfen, wovon sich die Röhren dieses Brunnens verstopften. Als man daher am 28sten Februar diesen

Brunnen reinigen wollte, fand man 17 Stück in demselben, und ließ sie begraben. Da aber diese Stücke, als man sie heraus zog, noch sehr roth aussahen, als wären sie eben jetzt erst abgehauen worden, vermuthete man, daß der Mörder in der Nähe seyn müsse. Aller Nachforschungen aber ungeachtet, die man machte, konnte man denselben doch nicht entdecken. Es verbreitete sich zwar hernach das Gerücht, daß zu Prag einer hingerichtet worden wäre, der dieses Verbrechen eingestanden hätte. Ob dieß gegründet sey oder nicht, hat man keine gewisse Nachricht erhalten. Am 12ten November hat Jacob Steinbach, der hinkende Böttcher genannt, sein Weib ermordet; zur Strafe dafür wurde er hernach in einen Sack gesteckt und in die Elbe geworfen.

Im folgenden Jahre 1580 wurde das Consistorium zu Meißen, vermöge der neuen Einrichtung, mit dem Churfürstl. Sächsischen Oberconsistorio vereinigt und nach Dresden verlegt.

Im Jahre 1584 grassirte in Meißen die Pest und raffte viel Bewohner weg. Übrigens war dieses Jahr ein sehr gutes Weinjahr.

Im Jahre 1587 mußten an dem Brücken-dache, welches im Jahre 1573 ein heftiger Sturmwind umgeworfen hatte, neue Straßenbäume untergezogen werden. Auch mußten fast jährlich bedeutende Reparaturen an der Elbbrücke unternommen werden, wodurch denn der damalige Churfürst Christian I. veranlaßt wurde, aus dem Friedewalde jährlich vier Eichen zur Reparatur der Brücke unentgeldlich zu liefern. Dieses Geschenk des Churfürsten hat auch bis in die neuesten Zeiten fortgedauert. Diese Straßenbäume wurden untergelegt, als Johann Michel Bürgermeister zu Meißen war. — Der Frühling dieses Jahres war sehr kalt und unfruchtbar, und die Fröste hielten fast bis zu Pfingsten an. Weil nun bei diesen Frösten viele Weinstöcke, die entweder gar nicht oder doch schlecht verwahrt waren, erfroren, und das Wetter zur Blüthe sehr ungünstig war, so konnte es nicht anders kommen, als daß die Weinärnte dieses Jahr sehr schlecht ausfiel, und daß auch dieser wenige Wein sehr sauer war. Eben so wurden Feld- und Baumfrüchte sehr spät reif. Am 13ten December Abends um 9 Uhr ging auf der Neugasse vor dem Thore

in dem Hause der Schlegelin, welche eine Mälzerin war, ein Feuer auf, welches sie oben unter dem Dache selbst angelegt haben soll. Diese Frau hatte ihr Kind unten im Hause in einer Wiege stehen lassen, und ist davon gelaufen. Das Feuer wurde jedoch bald wieder gedämpft. — Diese Frau hatte vorher mehrere Zeichen von Schwermuth gegeben, und unter anderm geäußert: daß sie sich noch ersäufen, oder sonst ein Leid anthun müsse. Nach dieser That hat man sie nie wieder gespürt, und nie Nachricht erhalten, wo sie hingekommen ist.

Beschreibung des Doms zu Meißen.

König Heinrich der Erste war es, der zu größerer Verbreitung und noch festerer Begründung des Christenthums unter den Neubekehrten, die Erbauung einer Kirche und Stiftung des Erzbisthums zu Meißen beabsichtigte, welches jedoch erst Otto der Erste — wenn auch nicht in allen Punkten nach dem Willen seines Vaters, indem er dem Stifte zu Magdeburg die Metropolitanische Würde ertheilte, und das Meißensche dadurch entschädigte, daß es keinem Bischoffe, sondern unmittelbar dem römischen Stuhle unterworfen wurde — zu Stande brachte.

Im Jahre 968 wurde der Dom gleichzeitig mit den Domkirchen zu Zeitz, Merseburg und Magdeburg, von Albert, Erzbischoff zu Magdeburg, feierlich eingeweiht, und dem Schutze des Evangelisten St. Johannes und des Bischoffs Donatus empfohlen.

Der Dom war anfänglich im Styl der alten römischen Basiliken erbaut.

Ein undurchdringlicher Schleier umhüllt die Baugeschichte der ersten drei Jahrhunderte nach Entstehung der Kirche, wo dieselbe mehrere Veränderungen erlitten haben mag. Nur beiläufig bemerkt Fabricius, Annal. Misn. ad ann. 1207. — Siehe in unserer Uibersetzung S. 32. — « daß sie in diesem Jahre vom Blitz getroffen worden sey. »

Bischoff Witigo I. unternahm um das Jahr 1274 einen Hauptbau an der Domkirche, den er fast bis an sein Lebensende fortsetzte. Zur Erlangung der Mittel besuchte er die, zu seiner Zeit gehaltenen Kirchen-Versammlungen zu Lyon, Mainz und Würzburg, wo er von den dort versammelten Bischöffen Indulgenzbriefe zur Beförderung seines Kirchenbaues zu erlangen wußte, die allein schon durch ihre Anzahl auf die Beträchtlichkeit des Baues schließen lassen. Die Ablaßbriefe, wovon sich mehrere bis jetzt erhalten haben, sind aber leider in so allgemeinen Ausdrücken verfaßt, daß es schwer ist, darnach zu bestimmen, welche Theile des Doms der unternommene Bau betroffen hat, was sich indeß in Verbindung einiger Nebenumstände, mit mehrerer Wahr-

scheinlichkeit erst aus den verschiedenen Baustylen des Gebäudes bestimmen läßt.

Nach dem Plane Witigo's I. war wahrscheinlich ein Umbau der ganzen Kirche bestimmt. Mit der Apsis, dem Chore, mochte vielleicht der Anfang gemacht worden seyn, denn er entdeckte in dieser Gegend das Grab des ungefähr 160 Jahre früher verstorbenen Bischoffs Benno, dessen Gebeine er heraus nehmen, und mitten in der Kirche beisetzen ließ, wo die Stelle mit einer schönen Tumba bezeichnet wurde.

In der damals üblichen Gestalt des lateinischen Kreuzes wurde die Kirche durch Anbauung der beiden Arme bedeutend erweitert. Mit dem Bau an der Nordseite rückte man nur bis zum vierten Fenster des Schiffes vor, eben so mußte man auch mit dem Arme der Kirche an der Südseite aufhören, wahrscheinlich aus Unzulänglichkeit der Mittel, und durch den mit dem Markgrafen Friedrich Teut geführten, dem Stifte höchst nachtheiligen Krieg, in dessen Folge Dresden, Scharfenberg und Stolpen verloren gingen.

Mit dem Tode Witigo's I. scheint die

Kirche ihres Schutzengels beraubt worden zu seyn.

Nicht lange erhielt sich die Kirche in ihrem Glanze, denn in dem verderblichen Kriege zwischen dem Landgrafen Albert dem Ausgearteten und seinen Söhnen, sahe sich Friedrich, gedrängt vom Kaiser, welcher seinen Vater unterstützte, im Jahre 1294 genöthiget, Meißen stärker zu befestigen, bei welcher Gelegenheit die Kirche zu einem Magazine eingerichtet wurde. Obgleich es nun gegründet, daß der dadurch verursachte Schaden möglichst ersetzt, und der Kirche das in dem Treffen bei Borna erbeutete Gold und Silber geschenkt wurde, so waren dessen ungeachtet doch die folgenden Zeiten dem Unternehmen eines neuen Kirchenbaues so ungünstig, daß sie sehr bald in Verfall gerieth.

Erst Witigo II. dritter Nachfolger Witigo's I., ganz würdig des Namens seines großen Vorfahren, ließ es sich gleich nach Antritt seiner Regierung, 1312, angelegen seyn, die Kirche wieder herzustellen; er legte vorzüglich den Grund der beiden vorderen Thürme. Wie weit sie damals gediehen, ist nicht bekannt; man weiß nur, daß sie

erst zu den Zeiten des Bischoffs Thimo 1399 bis 1411 vollendet wurden, und schon im August 1413 in Folge eines heftigen Sturmwindes, wieder einstürzten. — Bischoff Rudolph schilderte die Beschädigung in einem am Tage Galli 1413 erlassenen Ablaßbriefe, wodurch er die Mittel zur Wiederherstellung derselben zu erlangen hoffte.

Ob er den Wiederaufbau wirklich begann, oder auch nur interimistische Vorkehrungen dazu traf, ist nicht bekannt. Nach Fabricius Annal. Misn. stellte erst der baulustige Bischoff Johann V. von Weisbach im Jahre 1479 diese Thürme wieder her; gewiß wurde aber schon von seinen Vorfahren, und am meisten wohl unter dem Bischoff Casper von Schönberg, 1451 bis 1463 daran gebaut, so daß sie Johann V. nur zu vollenden hatte. In dieser Gestalt standen die Thürme bis 1547, wo am 25sten April abermals ein Blitz sie entzündete. Die Glocken schmolzen zum Theil und stürzten sammt den Thürmen herab; der ganze Dachstuhl wurde ein Raub der Flammen. Im Innern der Kirche verbrannte die Orgel, und durch das Zusammenstürzen der Thürme wurde ein

großer Theil des Gewölbes, so wie auch der rechte Flügel des Singe-Chors zertrümmert. Das Dach der Kirche wurde zwar bald wieder hergestellt, und statt des Schiefers nun mit Ziegelsteinen gedeckt; allein die seit der Reformation so sehr geschmälerten Einkünfte des Stifts gestatteten den Wiederaufbau der Thürme nicht, obgleich dem Capitel das Kirchen-Vermögen durch die bekannte Capitulation vom Jahre 1581 gelassen wurde.

In Folge eines Beschlusses vom Jahre 1591 überreichte das hochwürdigste Capitel dem damaligen Administrator ein Verzeichniß aller Bauschäden, worauf derselbe eine nicht unbedeutende Summe als Beisteuer zur Fortsetzung des Baues hergab. Hierdurch wurde nun erst das Capitel wieder in den Stand gesetzt, eine Reparatur vorzunehmen, die sich aber nur darauf beschränken konnte, dem ferneren Verfalle des Gebäudes vorzubeugen. Die Ruinen wurden abgetragen, und das Thurmgebäude mit einem flachen Dache und steinernen Zinnen versehen. Auf der südlichen Seite des Thurmgebäudes ward ferner 1597 ein runder stumpfer Thurm von Holz aufgeführt, in welchem die Glocken zum Einläu-

ten aufgehängt wurden. Baufälligkeit halber mußte er aber 1698 wieder abgetragen werden, und das Ganze wurde mit einem noch jetzt vorhandenen Gebäude überbaut.

Von den beiden kleinen Thürmen zu den Seiten des hohen Chors ist nur der südliche sogenannte höckeriche Thurm vollendet, und mit einer durchbrochenen Pyramide versehen, die das Vortheilhafte für sich hat, daß ihre Rippen nicht, wie gewöhnlich, in einer geraden Linie bis zur Spitze fortlaufen, sondern gebrochen sind.

Im ersten Drittheil, von der Basis aus, steigen die Rippen in 3 Grade Neigung gegen die Verticale aufwärts, welche Neigung in der Fortsetzung 5 Grade beträgt; die oben spitz auslaufende Kappe aber bildet zugleich den Stengel der Blume. Durch diese Art von Verjüngung wird eine scheinbare Ausbauchung hervorgebracht, wodurch die Pyramide ein sehr angenehmes Ansehen erhält.

Der nördliche Thurm, ungefähr bis zur Höhe des Kirchendaches vollendet, wurde 1470 mit zu dem Baue des Schlosses gezogen, wo er das sogenannte Burgverließ bildete. Churfürst Johann Friedrich soll 1547

nach seiner Gefangennehmung in der Schlacht bei Mühlberg, einige Zeit darin zugebracht haben. —

Beim Eintritt in diesen geweiheten Tempel werden gewiß Wenige seyn, deren Erwartung nicht übertroffen werden möchte; denn äußerlich wird der Dom durch Nebengebäude und spätere Anbaue so versteckt, daß seine schöne Gestalt, selbst im Besitz seiner ehemaligen Zierde, der Thürme, nicht ganz mit der ergreifenden Macht wirken kann, wie es doch gewiß ohne diese Uibel der Fall seyn würde; und wie sehr ist der Mensch nicht geneigt, nach dem Aeußern auf das Innere zu schließen! — Uiberrascht steht der Beschauer, und sucht lange vergebens sich zu sammeln, denn immer mehr Schönheiten bieten sich seinen Augen zur Bewunderung dar. — In neuern Zeiten wurden zur Bequemlichkeit der Kirchfarth mehrere Änderungen getroffen; denn das hohe Dom-Capitul that Alles, die architectonische Schönheit dieser Kirche zu erhalten, welche wohl jetzt unter allen protestantischen eine der schönsten ist.

Unter den, dem Dome zur Zierde gerei-

chenden Veränderungen verdient das Mittel-Chor, wodurch das Schiff vom hohen Chor getrennt wird, ganz vorzüglich bemerkt zu werden. — Bischoff Johann I. von Eisenberg erbauete es erst an der Stelle des schon früher hier vorhandenen sogenannten Schwibbogens aus dem Erlös der Ablaßgelder. An diesem Zwischenbau befindet sich noch jetzt der Altar zum heiligen Kreuz, und darüber ein Flügelbild, angeblich von L. Kranach. Es enthält auf der Mitteltafel eine Kreuzigung Christi, darunter in zwei Abtheilungen, das Opfer Abrahams und die Anschauung der von Moses errichteten Schlange, 4. Buch Mosis Cap. 21. v. 8 und 9; auf den Flügelthüren in sechs Abtheilungen die Auffindung des heiligen Kreuzes. Die Rückseite der Thüren zeigt den Christus und die Maria büßend, und im Einschlag sind die Attribute der vier Evangelisten angebracht.

Durch eine der beiden Thüren des Mittel-Chors eingetreten, befindet sich der Beschauer im hohen Chor. Ein heiliger Schauer überfällt Jeden, der es zum erstenmal betritt, denn hier ist Alles vereint, was den

Menschen in eine rührende, ernste und nachdenkende Stimmung versetzen kann.

Geht man langsamen Schrittes durch die zu jeder Seite befindlichen Säulenreihen, und denkt sich hier die noch vorhandenen Chorstühle besetzt, rückwärts an der Wand den künstlich aus Holz geschnitzten Catheder, in dessen Mitte der Bischoff, zur Rechten der Probst und zur Linken der Dechant ihre Sitze hatten, die hier mit ihren Chören ein sonores Te Deum laudamus anstimmten, so wird gleichsam das todte Gestein Sprache. — Dem Altare näher decken zwei Grabsteine die Gebeine Markgraf Wilhelms, † 1407, mit seiner Gemahlin Elisabeth, † den 20sten Nov. 1400; — die Einzigen, denen man, ihrer vielen Stiftungen wegen, so erhabene Grabstätten bewilligte.

Zu den Häuptern dieser Gräber erhob sich ehemals ein großes Cruzifix; hoch an der Wand, auf Kragsteinen, stehen die kolossalen Standbilder, nemlich: rechts die Schutzheiligen St. Johannes und Donatus, diesen gegenüber, in gleicher Höhe, Kaiser Otto I. und seine Gemahlin Elisabeth.

Auf einigen Stufen gelangt man zum

hohen Altar, der einfach aus Sandstein-platten zusammengesetzt und nur mit wenigen Gliedern verziert ist; er war dem heiligen Briccius geweiht. Vor diesem Altar durfte nur der Bischoff Messe lesen, und die Domherren mußten in diesem Falle ministriren; Tag und Nacht brannte hier ein ewiges Licht. Auch legte hier im Jahre 1156 der fromme Markgraf Conrad der Große, aus dem erlauchten Hause Wettin, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Fürsten und Landsassen feierlich die Waffen nieder, und ging als Mönch in das Kloster auf dem Petersberge. — S. Beiträge S. 28.

Die höchste Zierde des ganzen Chors ist das über diesem Altar befindliche Bild; für den denkenden Beschauer schon durch seinen Standort, nach Osten, ergreifend. Es stellt in lebensgroßen Figuren die Anbetung des Jesuskindes durch die drei Weisen aus dem Morgenlande dar, in welchen man, sonderbar genug, die Stammväter der Markgrafen zu Meißen, Dedo II., Thimo und Conrad den Großen erkennen will. Auf jeder der Flügelthüren sind zwei Apostel dargestellt, welche besonders durch ihre Schriften die

Geschichte des Heilands der Nachwelt überlieferten.

Von den Gasmalereien, richtiger Mosaik, haben sich hier in den Fenstern des Chores die meisten erhalten.

Diese heiligen Hallen des hohen Chors, zu denen, wie schon im Jahre 1255 auf einer Kirchenversammlung festgesetzt wurde, keinem Laien der Zutritt gestattet ward, fesseln besonders, und nur ungern kann man sich von ihnen entfernen.

Von den vielen Kapellen in und an der Kirche ist die fürstliche Begräbniß-Kapelle eine der vorzüglichsten. Von historischer Wichtigkeit durch die vielen fürstlichen Gräber, findet man an ihr noch Spuren architektonischer Schönheiten aus der Zeit ihrer Entstehung. Sie wurde von Friedrich dem Streitbaren in den Jahren 1425 bis 1428, nur leider an der Westseite der Kirche, wodurch die schöne Façade zum Theil verdeckt worden ist, erbaut.

Friedrich der Streitbare, der am 5ten Januar 1428 starb, erlebte die Vollendung des Baues wahrscheinlich nicht; denn erst von Friedrich dem Sanftmüthigen und Wil-

helm III. wurde im Jahre 1445 diese Stiftung ihres Vaters ausführlich publicirt. Das Innere dieser Kapelle war ehemals aufs prachtvollste verziert. Es befanden sich darin mehrere Altäre; über dem großen Portal stand eine Orgel, und an den Wänden hingen die von sächsischen Fürsten eroberten Fahnen. Die Kirchen-Reformation, und besonders der große Brand im Jahre 1547, beraubte die Kapelle ihres Schmuckes. Das ganze Dach brannte ab, die Orgel wurde bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt, und sämmtliche Trophäen von den Flammen verzehrt. Die Kapelle ward zwar bald, jedoch mit weniger Pracht, wieder hergestellt, und zum gottesdienstlichen Gebrauche eingerichtet; allein der Fanatismus und zügellose Kriegshorden zerstörten im dreißigjährigen Kriege leider alles das, was aus früherer Zeit noch übrig geblieben war. Die Barbarei der Schweden, welche 1637 nach Eroberung des Schlosses die Kirche einnahmen, ging so weit, daß die Gräber aufgerissen und beraubt wurden. Nach wiederhergestelltem Frieden ließ Churfürst Johann Georg II. in den Jahren 1662 bis 1672 die Kapelle,

unter Aufsicht Wolf Kaspers von Klengel, wieder herstellen. In jener Zeit von Innen und Außen verunziert, hat sich die Kapelle noch jetzt erhalten. Die Grabmäler, womit der Fußboden bedeckt ist, sind für die Kunst von wenig Bedeutung. Außer der erhabenen Tumba Friedrichs des Streitbaren sind die Sandsteintafeln mit flachen Messingplatten ausgelegt, worauf die darunter ruhenden Personen in Lebensgröße, durch Linien und Punkte gravirt, dargestellt sind.

An der südlichen Seite dieser Kapelle befindet sich eine Kleinere, die, wegen des Gottesdienstes in jener, ehemals als Sacristei benutzt, und ohne Zweifel gleichzeitig mit derselben erbauet worden ist; jedoch hat sich aus ihrer Entstehungszeit bis jetzt nichts weiter, als der untere Theil ihrer Umfassungs-Mauer erhalten.

Herzog Georg, genannt der Bärtige, ließ diese Kapelle zu einem Begräbniß-Orte für sich und seine Gemahlin einrichten, womit man ohngefähr ums Jahr 1534 zu Stande gekommen seyn mag. Zu einer Zeit, in welcher durch Erbauung der Peterskirche zu Rom die immer mehr sinkende Bauart der

Italiener ihre mächtigsten Verehrer fand, und dadurch nach Deutschland verpflanzt wurde, konnte es nicht fehlen, daß auch diese Kapelle in einem solchen Styl umgewandelt wurde.

Aus dieser Zeit hat sich noch das Portal von Marmor- und Serpentinstein bis jetzt erhalten, welches aus Säulen und Säulchen, gebogtenem Giebel und verkrüppelten Gebälken zusammengesetzt ist. Ein nicht ganz unbedeutendes darüber befindliches Relief von weißem Marmor, wahrscheinlich aus eben der Zeit, stellt eine Grablegung Christi vor. Noch befindet sich in dieser Kapelle ein Flügelbild von Lucas Cranach, auf Holz gemalt. Das Mittelbild stellt den gekreuzigten Christus, und zwar vom Kreuze abgenommen, lebend vor; zu beiden Seiten Maria und Johanes, die ihn unterstützen, beinahe in Lebensgröße, Kniestück; über diese Hauptgruppe befinden sich liebliche Engelgestalten mit Martergeräthschaften in den Händen; auf dem rechten Flügel des Bildes, in ganzer Figur, Georg der Bärtige, knieend, in betender Stellung; hinter ihm zwei Apostel. Der linke Flügel zeigt auf ähnliche Art

die Gemahlin Herzogs Georg, Barbara, ebenfalls von zwei Aposteln umgeben. In einer untern Abtheilung der Flügel sind bischöfliche Sprüche angebracht. Groß ist der Ausdruck des Schmerzes im Gesicht des Christus; man möchte ihn fast übergroß finden, weil es dadurch an Göttlichkeit verliert.

Die Maria läßt nichts zu wünschen übrig; nur Johannes scheint nicht ganz edel aufgefaßt zu seyn.

So vereint die Domkirche Meißens immer noch hohe Einfachheit mit Anmuth und Kunstwerth.

Die Zeichnungen des Meißner Doms von Schwechtens, edirt im Jahre 1826, sind sehr brav, und zeigen von des Künstlers Fleiß und ausgezeichnetem Talent. Diese Darstellung ist ein Auszug der Erklärung derselben.

Nachtrag

zur

Meißner Chronik.

Ursprüngliche Bewohner des Meißner Landes.

Obgleich viele Untersuchungen über die ursprünglichen Bewohner Meißens angestellt worden sind, so ist man doch nie zu einem sichern Resultate gelangt, indem die Quellen, woraus man bei dieser Untersuchung schöpfen kann, höchst unsicher und unzuverläßig sind. Die Mysier, welche nach Vielen diese Gegend inne gehabt, und ihr den Namen gegeben haben sollen, sind wahrscheinlich ein blos erdichtetes Volk, indem sie nie bei glaubwürdigen Schriftstellern erwähnt werden. Daher können wir nicht mit Zuverläßsigkeit die ältesten Bewohner Meißens angeben. Erst mit den Sorbenwenden, welche wahrscheinlich gegen das Ende des 5ten, oder gegen den Anfang des 6ten Jahrhunderts aus Dalmatien, Servien, Slavonien und Croatien in das Meißner Land einwanderten, erhält die Geschichte Meißens einiges, obgleich noch sehr schwaches Licht.

Dieses Volk theilte ihr Land in mehrere Gauen ein, davon jeder wahrscheinlich einem einzigen Herrn unterworfen war. Einer der größten und wichtigsten derselben, der Gau Daleminz, umfaßte einen großen Theil des Meißner Landes, und erstreckte sich von Scharfenberg bis Belgern, von Zadel bis Leißnig, Grimma, Kühren. Mehrere Gewißheit über die Bewohner dieses Gaues, welche Daleminzier genannt werden, erhalten wir erst von der Zeit, als sie von den Franken unterjocht wurden, also seit dem Anfange des 9ten Jahrhunderts. Im Jahre 856 riefen die Sorben in einem Streite, den sie mit den Daleminziern hatten, die Franken zu Hilfe, welche ihnen auch dieselben leisteten. Dieser Kampf fiel unglücklich für die Daleminzier aus, indem Ludwig der Deutsche sie besiegte und zwang, ihm Geißeln und Tribut zu geben.

Dieser Tribut fiel jedoch den Daleminziern bald lästig, und sie suchten sich von demselben durch Gewalt der Waffen zu befreien. Allein so oft sie dieß auch versuchten, so vermochten doch ihre Waffen nichts gegen die der mächtigen Franken, und noch im Jahre

897 brachten sie dem Könige Arnulph den gewöhnlichen Tribut.

Als Herzog Otto nebst seinem Sohne Heinrich im Jahre 908 ihr Land verheert hatte, so verbanden sich die Daleminzier mit den Ungarn, und plünderten mit denselben gemeinschaftlich Sachsen auf eine grausame Art. Auf diesem Zuge erwarben sie sich nicht nur unermeßliche Beute, sondern wahrscheinlich auch auf eine kurze Zeit ihre alte Freiheit wieder.

Geschichte und Beschreibung der merkwürdigsten Gebäude der Stadt Meißen.

Wasserburg. Nachdem Heinrich I. mit den gefürchteten Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand geschlossen hatte, so legte er in Deutschland, besonders aber in Sachsen, mehrere Städte an, und wendete nun seine ganze Macht gegen die aufrührerischen Daleminzier, eroberte ihre Hauptfestung Gana nach einer langen Belagerung, und gründete, um einen festen Punkt zu er-

halten, die Stadt Meißen. Daß Heinrich gerade an diesem Orte eine Stadt und Festung anlegte, dazu wurde er wahrscheinlich durch den Furth bewogen, welcher an diesem Orte durch die Elbe ging, weil er von dieser Festung den Furth gut beobachten, und somit alle Einfälle feindlscher Horden verhindern konnte, welche, da dieser Furth sehr seicht war, leicht an das diesseitige Ufer kommen konnten. Zu diesem Zwecke legte er ein besonderes Schloß an, die Wasserburg genannt, wodurch man den erwähnten Elbpaß ohne große Mühe gegen die Ungarn und Milcener vertheidigen konnte.

Daher kam es auch, daß im Jahre 1015 Miesko, des Königs von Polen Boleslaus I. Sohn, sein Augenmerk vorzüglich auf dieses Schloß richtete, und dasselbe, obgleich sich die Bewohner desselben auf das tapferste vertheidigten, und selbst die Weiber bei Vertheidigung desselben sich sehr heldenmüthig benahmen, eingenommen haben würde, wäre er nicht durch das plötzliche Anschwellen der Elbe genöthigt wurden, die Belagerung aufzuheben, und schleunig über die Elbe sich zurück zu ziehen.

Schloß. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß Heinrich, bei Anlegung und Befestigung der Wasserburg, den darüber gelegenen Berg, den Schloßberg, unangebaut und unbefestigt gelassen habe, so ist ohne Zweifel der jetzige Schloßberg entweder zugleich mit der Wasserburg, oder doch wenigstens gleich darauf angebaut worden, wenn er auch nicht zu gleicher Zeit das auf demselben befindliche Schloß angelegt hat, was jedoch deswegen sehr wahrscheinlich ist, weil schon im Jahre 1071 Kaiser Heinrich IV. auf diesem Schlosse einen Reichstag hielt. Obgleich die Behauptung, daß Markgraf Wilhelm, im Jahre 1319, das Schloß neu habe erbauen lassen, von keinem gleichzeitigen Schriftsteller bestätigt wird, so ist dieß doch höchst wahrscheinlich, da dasselbe in den polnischen und böhmischen Kriegen, im 11ten und 12ten Jahrhunderte, so wie in den Unruhen zwischen dem Landgrafen Albert und seinen Söhnen Friedrich und Ditzmann, viel gelitten hatte. Wenn nun nicht behauptet werden kann, daß genannter Markgraf Wilhelm das Meißner Schloß ganz von neuem habe bauen lassen, so läßt

sich doch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß derselbe eine bedeütende Reparatur des Schlosses unternommen habe, so daß es die Gestalt eines neuen erhalten.

Als die Hussiten das Meißner Land zu Anfange des 15ten Jahrhunderts verwüsteten, so widerstanden die Vertheidiger des Schlosses den wüthenden und grausamen Feinden so muthig und unerschrocken, daß dieselben unverrichteter Sache, ohne Schloß und Stadt eingenommen zu haben, abziehen mußten. Seine gegenwärtige Gestalt hat das Schloß, im Jahre 1482, vom Churfürst Ernst und Herzog Albert erhalten, welche im Jahre 1471 den Grund dazu legen ließen. Der Bau, dessen Kosten von der reichen Ausbeute des Schneeberger Bergbaues größtentheils bestritten wurden, wurde von dem Baumeister Arnold von Westphalen geleitet, und kam im Jahre 1483 glücklich zu Stande. Ungegründet ist die Behauptung derer, welche sagen: das Schloß sey allein vom Herzog Albert, nicht aber vom Churfürst Ernst erbaut worden, da dasselbe nach dem Namen des erstern Albrechtsburg benannt worden sey. Allein dagegen spricht

schon der Umstand, daß an der Mitter-nachtsseite des Schlosses das chursächsische Wappen eingehauen ist, was sich nicht erklären ließ, wenn Herzog Albert der alleinige Erbauer des Schlosses gewesen wäre; aber wohl, wenn man annimmt, beide Brüder hätten gemeinschaftlich den Bau unternommen und fortgesetzt, da sie auch bis zum Jahre 1485 gemeinschaftlich regierten. Erst nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, in welchem das Schloß sehr gelitten hatte, so daß es Churfürst Johann Georg II. mußte wieder in Stand setzen lassen, erhielt dasselbe, nach einem ausdrücklichen Befehle dieses Churfürsten, im Jahre 1676 den Namen Albrechtsburg. In den Jahren 1520 — 1524 fügte Herzog Georg zu dem vom Churfürst Ernst und Herzog Albert erbauten Schlosse ein drittes Gebäude, das Kornhaus, hinzu, in welchem sich die Pferdeställe befanden. In dem Schlosse, welches sechs Stockwerke, von welchen zwei unter der Erde sind und zu Kellern benutzt wurden, ist der sogenannte Kirchensaal im untern oder dritten Stockwerke merkwürdig, in dem sich schon im

Jahre 1289 eine, dem Evangelisten Johannes geweihte Capelle befand, die zwar in der Folge der Zeit, besonders aber im dreißigjährigen Kriege vieles litt, jedoch von Johann Georg II., im Jahre 1674, wieder hergestellt wurde. Ferner ist in diesem Schlosse die schöne Wendeltreppe zu bemerken; ein wahres Meisterstück der Baukunst, welche 113 Stufen enthält. In jedem Stockwerke ist ein besonderer Gang, von welchen die beiden untersten mit in Stein eingehauenen Figuren verziert sind. Wie sich aus den in denselben befindlichen Jahrzahlen ergibt, indem sich auf dem obern Gange die Jahrzahl 1482, in dem untern aber 1524 befindet, ließen Churfürst Ernst und Herzog Albert den obern Gang, Herzog Georg aber den untern Gang verzieren. Auch verdient der im vierten Stockwerke befindliche Wappensaal hier erwähnt zu werden, in welchem die Wappen der Landgrafschaft Thüringen, des Herzogthums Sachsen, der Mark Meißen und Landsberg zu sehen waren. In der neben diesem Wappensaale befindlichen Kammer befand sich ein Bette, angeblich das, in welchem Bischof Benno geruht hatte,

von welchem man fabelte, daß niemand in demselben liegen, vielweniger schlafen konnte, und daß viele fromme Seelen Spähne aus demselben schnitten und mit sich nahmen, weil sie denselben eine besondere Kraft zuschrieben, wie man überhaupt vieles vom Bischof Beno und dem Geräthe, dessen sich derselbe bedient hat, fabelte. Indeß ist es sehr zu bedauern, daß die Schweden, ohne sich um die Heiligkeit dieser Bettstelle zu kümmern, dieselbe im dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1645, verbrannten. Wir müssen es daher bei dem bloßen Glauben bewenden lassen, ohne deren Kräfte und Eigenschaften selbst erfahren zu haben, wie es bei allen alten abergläubischen Sagen der Vorzeit der Fall ist.

Domkirche. Ungeachtet bereits schon oben die ausführliche Beschreibung des Doms voranging, so glaube ich dennoch, daß es nicht am unrechten Orte sey, hier noch einige Ergänzungen einzuschalten, um den Begriff von diesem Prachtgebäude möglichst zu vervollständigen. (Der beiliegende sehr wohl gelungene Steindruck, welcher dasselbe von der Vorderseite mit dem Haupt-Eingange

darstellt, ist besonders zu diesem Zweck geeignet.)

Das Innere der Domkirche erregt Ehrfurcht und Ernst, und trägt offenbar den Charakter des alten deutschen Volkes an sich. Einfach zwar, aber noch schön, erweckt sie in einem Jeden, der sie betritt, Staunen und Bewunderung. Vierzehn Pfeiler tragen das steinerne Gewölbe im Innern, sechs und dreißig andere Pfeiler sind äußerlich als Strebepfeiler. Tag und Nacht wurde sonst ununterbrochen in dieser herrlichen Kirche Gottesdienst gehalten, ja bisweilen reichten die Altäre, deren sich 56 in der Domkirche befanden, nicht einmal hin zum Messelesen, und man mußte sich der Tragaltäre bedienen. Das Grabmahl des berühmten Bischof Benno wurde im Jahre 1539 bei der ersten Kirchenvisitation völlig zerstört, und die Gebeine desselben in die Elbe geworfen. Die heiligen Gefäße und andern Kostbarkeiten, an welchen die Domkirche ungemein reich war, da viele zu dem berühmten Grabe Bennos wahlfahrteten und immer reichliche Spenden gaben, wurden 1542 dem Churfürst Moritz übergeben,

welcher sie in seiner Silberkammer aufbewahren ließ, woraus sie aber wahrscheinlich später an die Münze abgegeben worden sind. Schon im Jahre 1274 wird eine Capelle der heiligen Maria Magdelena erwähnt, welche eine ziemliche Größe gehabt hat, und daher zu der Vermuthung Veranlassung gegeben hat, daß sie die eigentliche Domkirche gewesen sey. Uiberhaupt befinden sich zehn Capellen in und an der Domkirche: 1) die Capelle der heiligen Maria Magdalena, 2) die alte Capelle aller Heiligen (wird schon 1296 erwähnt), 3) die neue Capelle aller Heiligen, auf der Mitternachts-Seite des hohen Chores, die jetzige Sacristei, 4) die Capelle der heiligen Dreieinigkeit und des Leichnams Christi, vom Markgraf Wilhelm 1401 gestiftet, 5) die Capelle Johannes des Täufers und des Apostels Paulus auf der Mittagsseite, im Jahre 1269 von dem Domherrn Conrad von Boruß gebaut (wird gegenwärtig als Betstube für die Procuratur-Beamten benutzt), 6) die Capelle des heiligen Simon und Judas, deren Stifter, nach der Vermuthung des Ursinus, der im Jahre 1317 verstorbene Domherr

15 *

Kuneko ist, weil derselbe in dieser Capelle begraben liegt, 7) die Capelle zu den heiligen drei Königen, am nordwestlichen Ende der Domkirche, in welcher jetzt das Archiv der Stiftsbaumeisterei ist, 8) die Capelle des heil. Andreas, welche im Jahre 1269 Conrad von Borutz gestiftet hat. Aus dieser Capelle soll ein unterirdischer Gang in das Kloster zum heiligen Kreuz an der Elbe unterhalb Meißen geführt haben, wiewohl sich in der Capelle selbst keine Spur eines solchen Ganges befindet, 9) die Capelle der Verkündigung Mariä, die neueste von allen, wurde gestiftet von dem im Jahre 1504 verstorbenen Domdechan Ulrich von Wolfersdorf, wie er in seinem Testamente verordnet hatte; jetzt wird sie vom Stiftssyndicus als Archiv benutzt, 10) die fürstliche Begräbniß-Capelle. Diese Capelle befindet sich auf der Abendseite der Kirche, und wird von derselben durch ein eisernes Gitterthor getrennt. Sie wurde vom Churfürst Friedrich dem Streitbaren gestiftet, und seit dieser Zeit wurden die Glieder des fürstlichen Hauses in Meißen, nicht mehr wie vorher in Zelle, begraben. Wahrscheinlich wurde die Capelle

erst von den Söhnen Friedrichs des Streitbaren, Churfürst Friedrich dem Sanftmüthigen und Herzog Wilhelm vollendet, weil von denselben eine Urkunde, vom Jahre 1428, über das Einkommen dieser Capelle und den in derselben zu haltenden Gottesdienste vorhanden ist. Der Gottesdienst, welcher nach dieser Urkunde in der Capelle gehalten werden sollte, wurde aber bald vernachläßigt, da es nicht fehlen konnte, daß bei der nahen Verbindung, in welcher die Capelle mit der Kirche stand, der Gottesdienst gegenseitig gestört wurde. Daher fanden es Churfürst Friedrich und dessen Bruder Wilhelm, im Jahre 1445, für nothwendig, andere Befehle in Hinsicht des Gottesdienstes zu geben. Jedoch auch diese Vorschriften änderten, im Jahre 1480, Churfürst Ernst und Herzog Albert, und stellten an der Capelle, außer den sieben Vicarien oder Schotten, zwei Capellane und funfzehn andere Geistliche, welchen die Aufsicht über die Gräber übertragen war, und die deshalb Grabaten hießen, an, und ordneten so den Tag- und Nachtgottesdienst. Die Fürsten-Capelle hatte ein großes Vermögen, und war mit großer

Pracht ausgestattet. Diese große Pracht verschwand jedoch in dem im Jahre 1547 ausgebrochenen Brande, bei welchem die herrliche Orgel, die in derselben sich befand und deren Pfeifen von Silber gewesen seyn sollen, so beschädigt wurde, daß sie für ganz unbrauchbar erklärt, und der Stadt Mühlberg überlassen wurde. Ob nun gleich diese Capelle bei diesem Brande vieles gelitten hatte, so wurde doch der Thurm und das Dach derselben bald wieder hergestellt, so daß bis zum Jahre 1581 Gottesdienst in derselben gehalten werden konnte. Da aber die Menschen nicht mehr, wie ehemals, so viele gute Werke thaten, nicht mehr so reichliche Spenden gaben, so fehlte es bald an Geld zur Unterhaltung des Gottesdienstes, der Priester und der Capelle. Da im dreißigjährigen Kriege, besonders im Jahre 1637, so wie das ganze Schloß, welches in diesem Jahre erobert wurde, auch die Fürsten-Capelle sehr beschädigt worden war, so ließ Johann Georg II. unter Aufsicht des Obristlieutnant von Klengel die Fürsten-Capelle wieder herstellen, und das große Thor, welches vom Schlosse herein in die Capelle

führt, erbauen. Ob aber gleich diese Capelle ihre ganze Pracht verloren hat, so befindet sich doch noch vieles Merkwürdige und Sehenswerthe in derselben (wie bereits oben schon ausführlich angegeben wurde). An der südlichen Seite der Capelle ist eine kleinere angebaut, die, da es nicht erwiesen werden kann, daß dieselbe früher existirt habe, wahrscheinlich erst vom Herzog Georg erbaut worden ist. Die Grabmäler in der Fürsten-Capelle, eilf an der Zahl, sind mit Messingplatten bedeckt, auf welchen sich Innschriften befinden. In der kleinern Fürsten-Capelle ruht Georg der Bärtige, nebst seiner Gemahlin Barbara. Außerdem ruhen in der Domkirche noch sehr viel andere Bischöffe und Herren, und das Schiff der Kirche ist mit ihren Gräbern, deren sechszehn mit Marmorplatten belegt sind, angefüllt. Schon Bischofs Wittigo I. Grabmahl, welcher im Jahre 1293 verstorben ist, enthält eine Innschrift. Im Jahre 1616 wurde die Kanzel, die der Kirche eben nicht zu großer Zierde gereicht, und 1667 das Singechor erbaut. Der Altar ist mit einem Gemälde von Lucas Cranach, welches die

Kreuzigung Christi, das Opfer Abrahams und die eherne Schlange vorstellt, geziert. Von den vielen Reliquien, welche die Domkirche besaß, ist jetzt nichts weiter zu sehen, als der zerbrochene Stab des Bischofs Benno, womit dieser die Fluthen der Elbe getheilt und dann trockenen Fußes mitten durch dieselbe gegangen seyn soll. Das Letzteres Fabel sey, versteht sich von selbst, ob aber der Stab wirklich von diesem berühmten Bischoffe herrühre, dazu gehört sehr starker Glaube; ich wenigstens glaube es nicht. Das Domcapitel besteht gegenwärtig aus acht Domherren, zu welchen jederzeit die beiden ersten Professoren der Theologie der Universität Leipzig gehören, die sechs übrigen aber aus alten adlichen Familien seyn müssen. Der sogenannte höckriche Thurm ist der einzige, welcher der Domkirche übrig geblieben ist. Auf diesen Thurm, welcher 127 Ellen hoch ist, führen zwei Treppen aus der Kirche, eine befindet sich neben der Sacristei, die andere, auf der Abendseite, führt zugleich mit auf das Chor; erstere wird jedoch wenig gebraucht. Der Thurm ist nicht ganz bis zur Spitze zu besteigen, aber an

dem obersten Orte, bis zu welchem man steigen kann, befindet sich ein Kranz mit einer Brustlehne, von welchem man die herrlichste Aussicht in das Elbthal hat und die ganze Stadt übersehen kann.

Die Domkirche, welche unter dem leipziger Consistorio stehet, hat keinen besondern Sprengel. Alle Sonn- und Feiertage wird gewöhnlicher Vormittags-Gottesdienst, und alle Wochen eine Betstunde darinnen gehalten.

Neben der Domkirche, in der Gegend wo sich jetzt der Wassertrog befindet, stand ehemals der sogenannte rothe Thurm, unter welchem im 14ten und 15ten Jahrhunderte Gericht gehalten wurde. Dieser Thurm ist jedoch schon lange zerstört, denn schon im Jahre 1505 wurden die letzten Ruinen von demselben weggeschafft. Der Bischofsthurm, jetzt der Sitz des Procuratur-Amtes, wurde gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts erbaut von drei Bischöffen, Johann V. von Weißbach, Johann VI. von Saalhausen und Johann VII. v. Schleinitz. Anfangs hatte er eine andere Koppe als jetzt, denn sonst stellte sie eine

zierlich gearbeitete Bischofsmütze vor. Da aber ein großer Sturmwind im Jahre 1645 dieselbe zerstörte und die Uiberreste derselben im Jahre 1720 das Feuer verzehrte, so erhielt der Thurm seine jetzige gewöhnliche Koppe.

An der Stelle des jetzigen Kreisamtshauses und hinter der Kreisamts-Frohnveste stand ehemals das burggräfliche Schloß, dessen Thurm im 16ten Jahrhunderte zerstört worden ist.

St. Afra. Nach der Domkirche und dem Schlosse überhaupt, verdient ohnstreitig die Kirche und die daneben befindliche Schule zu St. Afra erwähnt zu werden. Der Afraberg, auf welchem die erwähnten Gebäude liegen, ist mit dem Schlosse durch eine große Brücke, die Schloßbrücke genannt, die sonst wohl befestigt war, indem sich an beiden Enden Thore mit Zugbrücken befanden, verbunden. Was zuerst die Afrakirche anbelangt, so wurde dieselbe wahrscheinlich vom Bischof Dietrich I., zu Anfange des 11ten Jahrhunderts, gestiftet. Der Gottesdienst in derselben wurde Anfangs von den Domherren verrichtet, ehe das Kloster erbaut

worden war. Sie war lange Zeit die Parochialkirche der Stadt, und die jetzige Stadtkirche, vormals die Capelle der heil. Maria, gehörte als Filial zu derselben. Als nachher das Kloster gestiftet worden war, so erhielt auch die Kirche besondere Geistliche, welche aber jederzeit mit den Domherren eng verbunden waren. Die beiden steinernen Kreuze bezeichnen wahrscheinlich die Stellen, wo sich die Domherren und die Chorherren aus dem Afrakloster bei feierlichen Processionen begegneten. Den Namen Afra erhielt die Kirche von einer Heiligen, die erst nach Erbauung dieser Kirche allgemein bekannt wurde. Vieles ist schon über die Ursache gestritten worden, welche den Bischof bewogen haben könnte, dieser Heiligen, welche ein sehr unkeusches Leben geführt hatte, aber später vom Bischoffe von Grund aus bekehrt wurde, und die damals noch wenig bekannt war, die neuerbaute Kirche zu widmen. Wahrscheinlich hatte Bischof Dietrich keinen andern Zweck, als die Verehrung dieser Heiligen allgemein einzuführen, denn die Muthmaßung des Ursinus, daß Dietrich durch die Wahl dieser Schutzheiligen die

Absicht gehabt habe, seinen Domherren ihre Sittenlosigkeit vorzuwerfen, scheint mir unwahrscheinlich zu seyn.

Das Kloster St. Afra stiftete Bischof Dietrich II. im Jahre 1205. Weniges bloß ist uns von diesem alten Kloster übrig geblieben; am meisten hat es sich noch in der Kirche in seinem alten Zustande erhalten, welche im Jahre 1281 vom Pabst Leo erbaut worden ist. Eben so, wie in der Domkirche, sind auch in der Afrakirche sehr viele Grabmäler, in welchen größtentheils die Pröpste und die Chorherren (so nannten sich nämlich die Augustinermönche) dieses Klosters ruhen. Von den Capellen, welche ehemals in und an der Afrakirche waren, hat sich keine erhalten, außer der, welche Hugold von Schleinitz zu Ehren des Leichnams Christi im Jahre 1408 gestiftet hat, und im Jahre 1671 der Kirche zugeeignet worden ist, weil die Familie von Schleinitz die Kosten zur Reparatur derselben nicht tragen wollte. Die Afrakirche hat von dieser altadlichen Familie viele Spenden erhalten, und noch die jetzige im Jahre 1657 erbaute Orgel ließ ein Mitglied derselben, Anne

Felicitas von Schleinitz, auf ihre Kosten erbauen. Die im Jahre 1435 von Hugold und Hanns von Schleinitz gestiftete Mehlspende dauert noch immer fort, und jährlich werden noch 40 Scheffel Mehl unter die Armen vertheilt, welche dankbar die Wohlthätigkeit dieser edlen Familie segnen. In der Afra-Kirche, welche dem Ober-Consistorio unmittelbar unterworfen ist, sind 35 Dörfer und einzelne Güter eingepfarrt, deren einige freilich sehr klein sind, und nur aus einzelnen Häusern bestehen. Im Jahre 1281 brachte es Propst Leo bei den Burggrafen von Meißen dahin, daß dieselben die Stadtmauern weiter herausrücken ließen, damit er das von Dietrich II. gestiftete Kloster mehr erweitern könnte, und damit sein Kloster ganz innerhalb der Stadtmauern läge. Damals wurde wahrscheinlich auch das lommatzscher Thor an der Stelle des Windthors, welches zwischen dem Diaconat und der Wohnung des Rectors sich befand, erbauet.

Daß man nach der Reformation weniger um sein Seelenheil besorgt war; als ehedem, daß sich nicht mehr so viele fromme Brüder

und Schwestern entschlossen, der Welt abzusterben und in den engen Mauern des Klosters ein trauriges, freudenloses Leben, wie in einem Gefängnisse, zu führen, läßt sich leicht denken; daher kam es denn auch, daß die Klöster damals sanken. Dies war auch mit unserm Afrakloster der Fall; denn schon bei der im Jahre 1539 in Meißen gehaltenen ersten Kirchen-Visitation befanden sich nur noch sieben Chorherren in demselben. Der damalige Propst, Nicolaus Klunker, trat dem Stadtrathe das Patronatrecht über die Stadtkirche ab, und verwilligte einen großen Theil von den Einkünften des Klosters zur Besoldung der Stadtgeistlichen. Im Jahre 1541 aber wurde die Administration des Klosters einem eigenen Verwalter übergeben, und den Chorherren ein Jahrgehalt von den Einkünften des Klosters ausgesetzt. Die Güter und Einkünfte des auf diese Art eingezogenen Klosters wurden anfangs planlos verwaltet, so daß es höchst nothwendig war, einen zweckmäßigen und bestimmten Plan über die Benutzung und Anwendung dieser Klostergüter zu entwerfen. Da nun von der bisherigen Ver-

waltung derselben weder der Regent noch das Land einigen Nutzen gehabt hatte, so stellte Herzog Moritz dieses den versammelten Ständen im Jahre 1543 vor, erklärte, daß er die Verwaltung der Klostergüter selbst übernnehmen und von denselben drei Schulen, eine in Meißen, in welcher siebzig, eine in Merseburg, in welcher vierzig, und eine in Pforte, in welcher hundert Knaben unentgeldlich Nahrungsmittel, Holz, Licht, Wohnung und Unterricht empfangen sollten, stiften wolle. Da die Stände diesen Vorschlag genehmigten, so legte Moritz rasch die Hand an's Werk, ernannte sogleich eine besondere Commission, welche den Plan über die Einrichtung der Schule entwerfen und die übrigen Verfügungen treffen sollten. Da nun diese Commission von demselben Eifer, mit welchem Moritz das Werk betrieb, beseelt war, und sich dem Auftrage ihres Herrn auf das bereitwilligste unterzog, so konnte schon am 3ten Juli desselben Jahres, 1543, die neue Schule St. Afra in Meißen eröffnet werden, welcher Tag alljährlich gefeiert wird. An dieser Schule waren Anfangs nur vier Lehrer angestellt; aber auch

zur Besoldung dieser wenigen Lehrer reichte das Einkommen der Schule kaum hin, da dasselbe nur in bestimmten Zinsen bestand, und mithin eine Vermehrung der Einkünfte, welche den von Jahr zu Jahr sich vermehrenden Bedürfnissen angemessen gewesen wäre, nicht Statt finden konnte, obgleich Moritz außer den Einkünften des Afraklosters noch einen großen Theil der Einkünfte des Klosters Sornzig, Großenhayn und Seußlitz der Schule zusicherte. Hierzu kam noch, daß sich Moritz genöthigt sahe, die Anfangs auf siebzig festgesetzte Zahl von Zöglingen auf hundert zu vermehren, um den Adel und die Stadträthe zufrieden zu stellen, welche ihre Rechte geschmälert glaubten, da sie früher geistliche Lehne oder Pfründen in den Klöstern und Stiftern zu vergeben gehabt hatten. Er suchte sie daher dadurch zu entschädigen, daß er ihnen das Recht gab, die Freistellen auf der Fürstenschule nach Gefallen zu besetzen. Anfangs war freilich die Einrichtung und der Plan dieser Schule sehr mangelhaft, da das Klösterliche zu sehr beibehalten worden war, und man bei dem spärlichen Einkommen der

Schule keine bedeutende Reform vornehmen konnte. Später wurden jedoch diese alten klösterlichen Einrichtungen zum Besten der Schüler abgeschafft. Die im Jahre 1553 bei der Fürstenschule errichtete Theologenschule, die aber zwei Jahre darauf, 1555, wieder aufgehoben worden ist, hatte großen Einfluß auf die Sittlichkeit und das moralische Verhalten der Schüler, da viele von den ausschweifenden Studenten sich zum Bösen verleiteu und verführen ließen.

Kurze Beschreibung der Stadt Meißen.

Nachdem wir uns nun mit der Geschichte und der Beschreibung der merkwürdigsten Gebäude, welche zwar innerhalb der Ringmauer der Stadt stehen, aber nicht zur Stadt selbst, d. i. unter den Rath, gehören, beschäftigt haben, wenden wir uns zu der Stadt selbst. Die Stadt selbst, welche man am besten von dem Ploßenberge überschauen kann, gewährt nicht eben den angenehmsten Anblick, indem die Häuser ganz

ohne Ordnung unter einander zu stehen scheinen. Dieß rührt daher, weil die Stadt sehr unregelmäßig gebaut ist; da die Lage der Stadt zwischen den Bergschluchten eine regelmäßige Anlage nicht gestattete, und man auch früher nicht so sehr darauf sahe, die Gassen und Straßen regelmäßig und in gerader Richtung anzulegen. Daher kommt es, daß man in Meißen auch fast nicht eine einzige gerade und regelmäßige Gasse findet. Die Stadt Meißen hat ohngefähr 600 Häuser und gegen 7000 Einwohner. Ob nun gleich alle Jahre mehrere Häuser erbaut, und die alten Brandstellen, welche von den vielen Bränden, die sonst die Stadt heimsuchten, und den größten Theil derselben in Asche verwandelten, besonders aber von dem im Jahre 1637 von den Schweden verursachten Brande herrühren, begierig aufgesucht werden, so befinden sich doch jetzt noch viele Brandstellen, welche größtentheils als Gärten gegen Erlegung eines unbedeutenden Zinses benutzt werden. Da aber fast alle Jahre dergleichen Brandstellen aufgesucht und bebaut werden, so ist es leicht möglich, daß nach wenig Jahren die Stadt dieselbe

Größe wieder erlangen werde, welche sie vormals gehabt hat.

In die Stadt führen sechs Thore: 1) das Brückthor, 2) das Wasserthor, durch welche beide Thore die Landstraße geht, 3) das Lommatzscher Thor, 4) das Görnische Thor, 5) das Fleischerthor, und gleich daneben 6) das Jüdenthor. Das Jüdenthor beweist ohnstreitig, daß sich ehemals in Meißen mehrere Juden aufgehalten haben, da sie ein besonderes Thor hatten, durch welches allein sie in die Stadt kommen durften, damit sie so viel als möglich von der Gemeinschaft der Christen entfernt gehalten würden. Deswegen war es auch den Israeliten nicht vergönnt, in der Stadt selbst zu wohnen, sondern sie mußten in den Vorstädten, besonders auf dem Neumarkte, wo auch eine Judenschule war, wohnen. Auch hatten sie einen besondern Gottesacker, wo sie beerdigt wurden, und zwar vor dem Görnischen Thore, auf dem sogenannten Jüdenberge, welcher vermuthlich seinen Namen von diesem Gottesacker hat. Wahrscheinlich wurden aber diese Juden, bei der großen Verfolgung im Jahre 1349, auch aus der

Stadt Meißen vertrieben, und es haben sich seit dieser Zeit keine wieder hier angesiedelt.

Unter allen Gebäuden der Stadt zieht wohl vor allen die Stadtkirche die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich. Wann und von wem diese Kirche oder Kapelle, was sie erst war, gestiftet worden sey, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Bloß dieß kann man behaupten, daß sie in den ältesten Zeiten, und wenigstens im 12ten Jahrhunderte, gestiftet worden sey, denn sie wird schon in der Stiftungsurkunde des Afraklosters, vom Jahre 1205, als schon vorhanden erwähnt. Eben so gewiß ist es auch, daß sie nicht vor der Stiftung der Afrakirche, 1039, erbaut worden ist, da jene lange Zeit, und zwar bis zum Jahre 1539, Filial der letztern war. Von ihren ersten Schicksalen wissen wir wenig oder gar nichts. In dem großen Brande, welcher im Jahre 1447, als Friedrich II. mit seinem Bruder Wilhelm kriegte, einen großen Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, traf dieses Loos auch die Frauen- oder Stadtkirche, auch sie wurde in einen Aschenhaufen

verwandelt, aus welchem sie in ihrer jetzigen Gestalt neu hervorstieg, mit Ausnahme des Thurmes, welcher ein Jahrhundert später, im Jahre 1549, seine jetzige Gestalt erhielt, als derselbe verhängnißvolle Blitzstrahl, welcher im Jahre 1547 die Domkirche ihres Schmuckes beraubte, auch verheerend die Stadtkirche getroffen und den Thurm derselben zerstört hatte; obgleich derselbe in der Stadtkirche weniger Schaden angerichtet hat, als in der Domkirche, und nur den obersten Theil des Thurmes beschädigt haben kann, da eine im Jahre 1523 gegossene Glocke noch im Jahre 1827 unversehrt auf dem Thurme hing, in welchem Jahre sie aber, so wie die übrigen, umgegossen wurde. Die Stadtkirche ist viel kleiner, als die Domkirche, und nach Verhältniß der Einwohner Meißens viel zu klein, und enthält nichts Merkwürdiges. Da die vor der Reformation von den Meißner Bürgern zur Verwahrung des Kirchenvermögens, und zugleich zur Unterhaltung der Brücke gestifteten Anniversarien zum Kämmerei-Vermögen gezogen worden sind, so besitzt die Kirche kein Vermögen.

Nächst der Stadtkirche steht die Francis-

kanerkirche, gewöhnlich die Mönchskirche genannt, unsere Aufmerksamkeit auf sich, obgleich dieselbe jetzt fast zur Ruine geworden ist und einen traurigen Anblick gewährt. Sie wurde wahrscheinlich in der Mitte des 13ten Jahrhunderts erbaut, kurz nach dem im Jahre 1250 erfolgten Tode des Kaisers Friedrich II., welcher den im Jahre 1209 gestifteten Orden der Franciscaner mit Recht haßte und dessen Verbreitung nach Kräften zu hindern suchte. Im Jahre 1270 wird wenigstens dieses Klosters schon erwähnt, und da vermuthlich die Kirche zugleich mit dem Kloster entstanden ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Franciscaner-Kirche zwischen den Jahren 1250 — 1270 erbaut worden sey. Dasselbe Loos, welches im Jahre 1447 die Stadtkirche hatte, betraf auch zugleich die Franciskaner-Kirche mit, auch sie wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, aus welchem sie im Jahre 1454 in ihrer gegenwärtigen Gestalt, von den Almosen, welches die Franciscaner oder Barfüßer einsammelten (da sie nach den Regeln ihres Ordens eigenes Vermögen nicht besitzen durften) wieder aufstieg. Bis zum Jahre 1558 befand sich um

das Kloster herum, besonders da, wo jetzt die Hauptwache ist, und wo sonst die Post war, ein mit Linden bepflanzter Platz, welcher zum Begräbnißplatze diente. Noch vor der Aufhebung des Afraklosters, schon im Jahre 1539, wurde das Franciscanerkloster aufgehoben, und die Franciscaner-Mönche erhielten von den Einkünften des Afraklosters einen mäßigen Jahrgehalt. Die Gebäude des Klosters wurden dem Stadtpfarrer zur Wohnung, so wie für die Stadtschule und deren Lehrer eingeräumt. Letztere wohnen noch jetzt in den alten weitläuftigen Gebäuden dieses Klosters, dem Stadtpfarrer aber und Superintendent ist in der Folge eine andere Wohnung auf dem Afraberge angewiesen worden. Nach der Aufhebung des Klosters wurde in der Franciscaner-Kirche, die geräumiger war, als die Stadtkirche ist, sowohl alle Sonn- und Festtage, als auch alle Donnerstage, gewöhnlicher Gottesdienst in derselben gehalten. Dieser unterblieb jedoch im dreißigjährigen Kriege, in welchem schwedische und kaiserliche Soldaten sie so verwüstet hatten, daß sie zum öffentlichen Gottesdienste ganz unbrauchbar wurde. Zwar

wurde die Kirche wieder reparirt, so daß 1659 wieder Gottesdienst in derselben gehalten werden konnte; allein, nachdem sie im Jahre 1776 vom Blitze sehr beschädigt worden, ist der Gottesdienst, obgleich die Kirche nothdürftig wieder hergestellt worden war, nach und nach in derselben ganz eingegangen, und seit dieser Zeit bekümmert man sich nicht mehr um die Erhaltung derselben, so daß sie nun völlig zur Ruine herabgesunken ist.

Nach der Domkirche ist ohnstreitig die Nicolai-Kirche die älteste, und diese wurde, wenn nicht zu gleicher Zeit mit jener, doch wenigstens gleich nach derselben erbauet; denn schon im Jahre 984 finden wir sie erwähnt, da bei derselben der Burggraf Rigday vom böhmischen Feldherrn Wagio und dem meißner Schloßhauptmann Friedrich erschlagen worden war. Wahrscheinlich war diese Kirche für die um derselben herumwohnenden Fischer, welche vielleicht den größten Theil der Bewohner Meißens in den ältesten Zeiten ausmachten, bestimmt, da der heilige Nicolaus von den Fischern und Schiffern als Schutzpatron verehrt wurde.

Vor der Reformation hatte sie einen eignen Prediger, nach derselben wurde sie aber in eine Begräbnißkirche des afranischen Kirchensprengels verwandelt. Der auf derselben befindliche Thurm ist in neueren Zeiten, im Jahre 1696, erbaut worden.

Außer diesen drei genannten Kirchen befinden sich noch in der Stadt und den Vorstädten folgende Kirchen und Capellen:

1) die Martinskirche, auf dem von ihr benannten Martinsberge gelegen, von den gemeinen Leuten die Bettelmanns-Kirche genannt, weil sie, nach einer ungegründeten und unwahrscheinlichen Sage, ein Bettelmann von seinem eingesammelten Almosen erbaut haben soll. Sie ist wahrscheinlich sehr alt; vor der Reformation gehörte sie zum Kloster zum heiligen Kreuze, und war Filial der St. Nicolai-Kirche. Jetzt ist sie Begräbnißkirche für die Bewohner von Bockwein und Lerche, welche in die St. Afrakirche gehören.

2) Die Johannis-Kirche, die Begräbnißkirche der Stadt, von dem dabei befindlichen Rathsspitale benannt. Sie wurde erst lange Zeit nach der Verlegung des Kirchhofes an

diesem Ort erbauet, nämlich in den Jahren 1615 — 1626.

3) Die Wolfgangs-Kirche, vor dem lommatzscher Thore im Meisethale gelegen, wurde 1471 erbaut, und von jeher bloß als Begräbniß-Kirche benutzt. Sie steht nicht auf dem zu derselben gehörigen Gottesacker, sondern letzterer befindet sich auf einem etwas weiterhin gelegenen Berge.

4) Die auf der Wasserburg gelegene St. Jacobs-Capelle, in welcher sich jetzt die Armenschule befindet.

5) Die Lorenz-Kirche am Baderberge, von welcher jedoch blos noch die Grundpfeiler an der Gartenmauer des Viethschen Freihauses zu sehen sind, nachdem sie im Jahre 1637 nebst dem dabei befindlichen Lorenz-Spitale weggebrannt ist; und

6) Die katholische Capelle auf der Burggasse, in welcher noch jetzt Gottesdienst gehalten wird. Sie wurde in neuerer Zeit für die bei der Porzellän-Manufactur angestellten Katholiken gestiftet.

Unter den öffentlichen Gebäuden in Meißen ist besonders das Rathhaus und das Gewandhaus zu bemerken. Jenes wurde

im Jahre 1479 erbaut. Das alte Rathhaus befand sich neben der Stadtkirche. Ehemals hingen an dem Rathhause mehrere Ketten, an welchen runde Steine angebracht waren, die man den Weibern, welche sich auf dem Markte gezankt hatten, zur Strafe umhing, und sie dann mit denselben in der Stadt herumführte. Das Gewandhaus auf dem sogenannten Jahrmarkte wurde 1546 erbaut, nachdem schon vorher eins auf demselben Platze gestanden hatte, welches schon im Jahre 1207 erwähnt wird. Von jeher hielten die Tuchmacher in demselben ihre Waaren feil, und auch jetzt noch haben es dieselben an den Jahrmärkten inne.

Kurze Geschichte der Elbbrücke bei Meißen.

Die Zeit, in welcher man angefangen hat, bei Meißen eine Brücke über die Elbe zu bauen, wird verschieden angegeben, überhaupt aber läßt sich darüber nichts mit Gewißheit entscheiden, da uns glaubwürdige Nachrichten darüber fehlen. Einige setzen den Bau der Elbbrücke schon in das Jahr 1003,

Andere in das Jahr 1016, und wieder Andere in das Jahr 1070. Allein, obgleich wir hierüber sicherer Nachrichten ermangeln, so kann doch mit vollem Rechte behauptet werden, daß in Meißen in früherer Zeit noch keine Brücke gewesen sey, und daß sie vermuthlich erst im 13ten Jahrhunderte erbaut worden ist. Wahrscheinlich hat die Brücke von jeher steinerne Pfeiler gehabt, da hölzerne Pfeiler kaum dem Anströmen der Wasserfluthen, geschweige denn den an dieselben ankommenden Eisschollen würden haben widerstehen können. Diese Vermuthung wird auch dadurch bestätiget, daß Fabricius und andere, welche Meißens Geschichte behandelt haben, wenn sie von der bei Überschwemmungen und Eisfahrten beschädigten Brücke schreiben, nur von Beschädignng dieses oder jenes Faches, niemals aber Pfeilers sprechen, wie im Jahre 1342, wo die Fluthen der angeschwollenen Elbe zwei Joche, im Jahre 1404 ein Joch, und 1413 das große Brückenfach mit fortrissen. Schon in den frühesten Zeiten scheint der Rath Eigenthümer dieser Brücke gewesen zu seyn, und dieselbe gegen Erhebung eines

gewissen Brückenzolles immer im guten Zustande erhalten zu haben. Durch den Bau der Brücke wurden bei Meißen die beiden Fähren überflüßig, deren eine, die Mittelfähre, bei dem Dorfe Cölln, die andere aber, die Niederfähre, bei dem Dorfe Niederfähre sich befand. (Die Oberfähre, welche später nach Scharfenberg verlegt worden ist, befand sich bei dem Dorfe Kötzschenbroda.) Den größten Schaden erlitt die Brücke im Jahre 1432, wo die durch einen Wolkenbruch angeschwollene Elbe die ganze Elbbrücke, und die Triebischbach zwei Pfeiler mit fortriß. Da die Wiederherstellung der Brücke, womit der Rath gar nicht säumte, sehr viel, und zwar viel mehr Kosten verursachte, als früher, so sahe sich der Rath genöthigt, um diese Kosten wieder zu decken, den Brückenzoll zu erhöhen. Diese neue Brücke stand jedoch nur sehr kurze Zeit, denn schon neun Jahre nachher, im Jahre 1443, nahm die Fluth wieder zwei Brückenfache mit fort. Dieses Mal scheint der Bau entweder fester gewesen zu seyn, oder die Elbe ist lange Zeit nicht so angeschwollen gewesen, als vorher, denn von 1443 — 1501 wird in

den alten Geschichtsbüchern und Urkunden keine bedeutende Beschädigung der Elbbrücke erwähnt. Erst im Jahre 1501 riß ein großes Sommerwasser das große Brückenfach mit sich fort, welches aber nebst vier Personen, welche sich eben auf der Brücke befunden hatten, als das Wasser die Brücke fortriß, beim Kloster zum heiligen Kreuze anschwamm, so daß diese Menschen auf eine wunderbare Weise gerettet wurden. Erst im September des Jahres 1511 wurde der Bau des zerstörten Brückenjoches beendigt. Sechs und dreißig Jahre lang erhielt sich nun die Brücke, bis sie im Jahre 1547 von neuem zerstört wurde, und zwar nicht, wie vorher, durch die Gewalt des Wassers, sondern durch die Gewalt des entgegengesetzten Elementes, des Feuers. Churfürst Friedrich nämlich hielt es, als er mit Markgraf Albrecht von Brandenburg Krieg führte und vernahm, daß der Kaiser mit der größten Schnelligkeit mit seiner Armee gegen ihn ziehe, für gut, die Elbbrücke wegzubrennen, damit ihn der Kaiser in seinem Lager am Zscheilberge nicht überfallen könne. Am 21. April gedachten Jahres gab er daher dem

Obristen von Reckrod Befehl, die Brücke anzuzünden, wobei nicht nur alle hölzerne Bogen der Brücke, sondern auch mehrere Häuser in Niederfähre und vor dem Brückthore von den Flammen verzehrt wurden. Bei diesem Brande der Brücke wurde auch die Capelle zu den vierzehn Nothhelfern, welche Margaretha Nitzschin im Jahre 1475 auf derselben gestiftet hatte, und in welcher der an der Stadtkirche angestellte Priester wöchentlich zwei Mal Messe lesen mußte, ein Raub der Flammen, und wurde nachher nicht wieder aufgebaut, obgleich bei derselben viel Geld einkam, da die Schiffer hier ansehnliche Opfer gaben, welche größtentheils auf die Erhaltung der Brücke verwendet wurden. Bei der Wiederherstellung der Brücke bewies sich Churfürst Moritz sehr thätig und hilfreich, indem er nicht nur eine bedeutende Summe Geldes aus den Einkünften der eingezogenen geistlichen Lehen des Meißner Stiftes, sondern auch eine große Menge Bauholz aus seiner Königsteiner Waldung zum Bau der Brücke freiwillig hergab, so daß der Bau derselben, welcher sehr künstlich war, schon im folgen-

den Jahre, 1548, beendigt wurde. Allein so viel man auch Kosten auf diese Brücke verwendet hatte, so dauerhaft auch dieselbe gebaut worden war, so vermochte sie doch nicht, der großen Eismasse zu widerstehen, welche sich im Jahre 1565 an derselben zu einem großen Berge aufthürmte, und das vierte hölzerne Fach von Cöln her eindrückten, als gerade viele Neugierige auf der Brücke sich befanden. Glücklicherweise verunglückte dabei Niemand, sondern es entkamen Alle, nur daß einige, welche über dem Brückenfache, das von den Fluthen mit fortgerissen wurde, drüben waren, ihre unzeitige Neugierde dadurch büßen mußten, daß sie, um wieder in ihre Wohnungen zu gelangen, da ihnen der Rückweg über die Brücke abgeschnitten war, einen Umweg von einigen Meilen, nämlich über Dresden, machen mußten, was gewiß Niemandem unangenehmer gewesen ist, als einem Bräutigam, welcher den darauf folgenden Tag sich wollte trauen lassen. In den drei folgenden Jahren, 1566 bis 1568, wurde dieses Brückenfach und zwei andere, welche der Stadt zunächst lagen, steinern aufgeführt, so daß bloß drei hölzere

Joche übrig blieben. Im Jahre 1573 fügte ein neuer Feind der Brücke großen Schaden zu; nämlich ein heftiger Sturmwind warf das große Brückenfach in den Strom, welches jedoch schon im darauf folgenden Jahre, 1574, wieder hergestellt wurde. Wenige Jahre darauf sah sich der Rath genöthigt, viele Reparaturen an der Brücke vorzunehmen. Derselbe bat daher den Churfürst Christian I. um Unterstützung, weil er die Brücke aus eignen Mitteln nicht in gutem Zustande erhalten könne. Der Churfürst gab diesen Bitten willig Gehör, und verordnete, daß dem Rathe zur Erhaltung der Brücke alljährlich vier Eichen unentgeldlich aus dem Friedwalde gegeben werden sollten, was bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert hat. Umsonst wurde das im Jahre 1630 durch die Unvorsichtigkeit des Rittmeisters Heinrich v. Schleinitz, welcher mit brennenden Fackeln des Nachts über die Brücke geritten war, auf der Brücke ausgebrochene Feuer glücklich gelöscht; denn noch in demselben Jahre ließ Churfürst Joh. Georg I., um der kaiserlichen Armee, welche damals Sachsen verheerte, den Übergang über die Elbe abzuschneiden,

zwei Joche der Brücke abtragen, so daß man sich einer Fähre bedienen mußte, welche, sobald sich ein feindliches Corps sehen ließ, nach Dresden geschafft wurde. Auch die Schweden, welche im Jahre 1637 in Meißen haußten, fügten der Brücke großen Schaden zu, indem sie das noch stehende größte Fach der Brücke anzündeten und wegbrannten, und auch das Brückenhaus und die vor dem Brückenthore stehenden Häuser aus Muthwillen niederschossen. Die Unruhen des dreißigjährigen Krieges verhinderten nun den Bau der Brücke, so daß man sich fast dreißig Jahre lang der Fähre bedienen mußte. Als aber die Schweden nach wiederhergestelltem Frieden Sachsen verlassen hatten, so säumte Churfürst Johann Georg I. nicht, den Bau der Brücke zu unternehmen, und er unterstützte selbst den Rath bei dem Baue der Brücke, so weit es damals seine Kräfte, die freilich durch den langen Krieg sehr erschöpft und geschwächt waren, gestatteten. Erst am 26. Juni 1664 wurde die Brücke feierlich eröffnet. Allein man hatte bei der Verbindung der Brücke wahrscheinlich Fehler begangen, denn kurz nach der Einweihung

derselben, im Jahre 1665, gab sich das große Brückenfach unvermuthet aus einander. Die Kämmerei-Kasse war aber so geschwächt, daß der Bau dieses Brückenfaches, so wie eines neuen Brückenhauses, erst im Jahre 1668 beendigt wurde. Nun erhielt sich die Brücke länger als irgend jemals, fast hundert Jahre lang. Erst im Jahre 1745 wurde sie bei der Annäherung eines preußischen Heeres abgebrochen, wurde jedoch in einer Nacht wieder hergestellt. Wenige Jahre darauf, 1757, wurde das große Brückenfach, sammt dem Brückenhause und mehrere Häuser zu Niederfähre und Vorbrücke ein Raub der Flammen, da sie der Oberste Chossignon, durch eine übelverstandene Ordre veranlaßt, anzünden ließ. Zwar erbauten die Preußen im Jahre 1759 dieß Brückenfach wieder, jedoch so leicht, daß es nicht einmal ein Fußgänger wagte, über dieselbe zu gehen. In dieser schlechten Beschaffenheit konnte natürlich die Brücke nicht bleiben, sondern man mußte gleich nach wieder hergestelltem Frieden darauf bedacht seyn, die Brücke wieder herzustellen. Da aber die durch den siebenjährigen Krieg gänzlich erschöpfte

Kämmerei-Kasse den Bau der Brücke nicht gestattete, so liefen viele Unterstützungen, besonders von den Kaufleuten zu Dresden und Leipzig, ein, und auch der Churfürst unterstützte den Bau nach Kräften. Es wurden bei diesem Baue zwei steinerne Fächer, welche vorher hölzern gewesen waren, erbaut, so daß bloß zwei hölzerne Fächer blieben, welche jedoch noch überbaut wurden, so daß die Brücke ihr düsteres Ansehen behielt. — Im Jahre 1784 richtete die Eisfahrt, unerachtet man alle mögliche Vorsichts-Maßregeln getroffen hatte, sowohl an den Pfeilern, als auch an den Brückfächern so großen Schaden an, daß am 1ten März gedachten Jahres die Brücke völlig geschlossen werden mußte. Nun war ein Hauptbau der Brücke nothwendig, welcher auch mit solchem Eifer betrieben wurde, daß am ersten Advent-Sonntage 1754 die Postkutsche, welche feierlich eingeholt worden war, zuerst über dieselbe fahren konnte. Dieser Bau kostete 25,000 Thaler, wovon jedoch gesammelte Collecten-Gelder den vierten Theil ausmachten. Neue Vernichtung drohte der Brücke in dem unglücklichen Kriege gegen den Kai-

ser Napoleon. Da, wo fast alles verwüstet und verheeret wurde, konnte auch die schöne Meißner Elbbrücke diesem traurigen Loose der Zerstörung nicht entgehen; auch sie mußte im Jahre 1813, als die französische Armee sich über die Elbe zurückziehen mußte, ein Raub der Flammen werden. Um dieß desto eher bewerkstelligen zu können, häufte man Stroh und Pechkränze auf der Brücke an, und fuhr mehrere Schragen Holz darauf. Am 12ten März gegen Mitternacht, sobald sich Cosaken auf dem jenseitigen Ufer blicken ließen, gab der Marschall Davoust den unwiderruflichen und unabwendbaren Befehl, die Brücke in Brand zu stecken. Die brennende Brücke gab einen furchtbar=schönen Anblick; die Elbe schien fast eine Stunde weit einem Feuermeere gleich zu seyn; bis Zehren schwammen die Balken der Brücke brennend. Während diesem Brande versammelte sich fast ganz Meißen, um dieses Schauspiel anzusehen; die Schloßbrücke war fast ganz bedeckt. Dabei aber herrschte eine so dumpfe und tiefe Stille, daß man auch nicht den geringsten Laut hörte, als das Prasseln und Zischen der in die Wogen fal-

lenden brennenden Trümmer der Brücke. Niemand gab einen Klageton von sich, so groß und allgemein war der Schmerz und die Trauer. Da nun die Kämmerei-Kasse nicht nur völlig erschöpft war, sondern auch noch überdieß viele Schulden auf der Commun lasteten, die auch jetzt noch nicht getilgt sind, so war es, so sehr auch die obern Behörden nach dem Abmarsch der Franzosen aus Sachsen dazu ermahnten, doch dem Rathe unmöglich, die Brücke wieder herzustellen. Der Rath sah sich daher am 15ten Dezember 1814 genöthigt, dem königlichen Fiscus die Brücke gegen eine alljährliche Entschädigung von 2000 Thalern zu überlassen. Die Brücke erhielt nun ein gefälligeres Ansehen, indem die beiden hölzernen Fächer nicht wieder überbaut wurden. Das hölzerne Geländer, welches sich an den beiden hölzernen Fächern befand, wurde im Laufe dieses 1829sten Jahres mit einem eisernen vertauscht.

Nachdem ich nun die verehrten Leser dieser Blätter mit den Merkwürdigkeiten Meißens ein wenig bekannt gemacht habe, so ermangle ich nicht, ihnen die merkwürdigsten

und schönsten Plätze der Umgegend zu zeigen, und sie dahin zu führen. Wir wollen uns daher Sonntags Nachmittags bei schönem und freundlichem Wetter zu einer kleinen Lustreise vorbereiten. Ohne noch eigentlich zu wissen, wohin wir unsern Weg richten werden, verlassen wir, sobald die Thurm-Uhr mit vernehmlicher Stimme angezeigt hat, daß so eben die zweyte Stunde vorüber sey, die engen Zimmer unsrer Häuser, und kommen auf die Gasse. Ohne also eigentlich zu wissen wohin, folgen wir der Menge, welche zum Brückthore hinströmet, hoffend, daß diese doch wohl am beßten wissen werde, wo es am schönsten und angenehmsten sey. Wir lassen uns die Paar Pfennige, die uns der Einnehmer ungefähr in der Mitte der Brücke freundlich und bescheiden abverlangt, nicht dauern, sondern übergeben sie gern, in der Hoffnung, daß doch wohl der Genuß, den wir über der Brücke haben werden, diese kleine Abgabe werth sey, da so Viele dieselbe nicht scheuen. Kaum ist man einige Schritte über das Brückenzollhaus hingekommen, so bietet sich dem Auge eine sehr überraschende Aussicht dar. Die Aussicht auf

das obere und untere Elbthal, so wie auf das Schloß, ist sehr reizend und gewährt den größten Genuß.

Ein neuer Gegenstand zieht unsre Aufmerksamkeit auf sich. Die nördliche Seite des Brückengeländers ist mit Menschen angefüllt, welche in die Fluthen der Elbe hinabschauen. Auch wir, in der Meinung, daß es etwas zu sehen gebe, drängen uns hinzu, schauen hinab und sehen, wie die Schiffsleute unter unverständlichem Rufen und Schreien im Begriff sind, den Mastbaum niederzulassen, damit sie unter dem Bogen der Brücke wegfahren können. Ein anderes, dessen Mast kaum bereits niedergelassen worden ist, durchschneidet so eben die Wogen unter der Brücke, während die Schiffszieher, fast von der Last zur Erde niedergezogen, ihre anstrengende Arbeit durch ihr Hoppa-Schreien, womit sie den Tact angeben, erleichtern, da das Schiffeziehen unter der Brücke weit beschwerlicher ist, als anderwärts, weil das Wasser mit der größten Schnelligkeit und Gewalt unter derselben durchströmt. Nachdem wir hier ein wenig verweilt haben, steigen wir links an dem Ende der Brücke die Treppe hinunter,

und gehen an dem Ufer der Elbe fort, bis wir an den sogenannten Katzensprung kommen; eine Schlucht zwischen zwei hohen Felsen, in welcher eine bequeme und gut unterhaltene Treppe, auf der in der Mitte ein Ruheplätzchen angebracht ist, auf die Spitze der Berge, die sich oben vereinigen, hinaufführt. Der Berg auf der rechten Seite ist mit Weinstöcken bepflanzt, die den besten Wein in der Meißner Gegend liefern. Der Berg linker Hand dagegen ist mit Bäumen und Büschen bepflanzt, und auf dessen oberstem, sehr breiten Gipfel fruchtbares Feld ist, von dem man die schönste Aussicht in das Elbthal genießt. Hat man nicht ohne große Anstrengung und Mühe den Berg erklommen; so nimmt den Ermüdeten ein Ruhebänkchen unter einer schattigen Linden-Allee auf, welche sich weiterhin in eine Kirschbaum-Allee umwandelt. Verfolgt man diesen Weg weiter, so gelangt man an das früher zum Bisthume Meißen gehörige, und im 17ten Jahrhunderte zu einem Rittergut erhobene Gut Proschwitz. Da es hier wenig Merkwürdiges zu sehen gibt, kehren wir wieder um, bis an die Windmühle, und drehen uns da links

in die Kirschbaum-Allee, welche uns in ein kühles Thal führt. — In dieser Allee genießt man ohnstreitig die schönste Aussicht, die es in der Umgegend Meißens gibt, so daß man gewiß diesen Spaziergang für den schönsten in der Meißner Gegend halten muß. Nachdem man nämlich auf dieser Höhe das Elbthal bis in das Böhmerland verfolgt hat, nachdem man den Königs- und Lilienstein in der Ferne erblickt, die Brücke und das Schloß besehen hat, gelangt man plötzlich in ein kühles Thal, wo alle Aussicht abgeschnitten ist. Von diesem Thale, der heilige Grund genannt, fabelt man — indem man, so bequem und passend es auch für die Frösche zu seyn scheint (da sich ein Teich und ein Bach in demselben befindet) doch keinen Frosch in demselben sieht — daß der heilige Wundermann, Bischof Benno, weil er auf seinen Spaziergängen durch das Gequake dieses Ungeziefers in seinen Betrachtungen oft gestört worden sey, dasselbe aus diesem Thale verbannt habe. Daß man aber in diesem Thale keinen Frosch siehet, dieß rühret nicht von dem Zauberspruche des Bischofs, sondern theils von der Kälte, welche auch

in den heißesten Sommertagen in diesem Thale herrscht, theils von der Beschaffenheit des Wassers her. — Von hier setzen wir unsern Weg nach Zschaila fort, wo wir das herrliche Geläute der Kirchenglocken bewundernd anhören, welches man sehr weit hört, da die wahrscheinlich vom Bischof Benno gestiftete Kirche auf einem hohen Berge steht, den man nicht ohne Mühe ersteigen kann. Von da wandern wir, nachdem wir uns in dem schönen Dolchschen Garten an einem guten Glas Milch oder Wein gelabt haben, geraden Weges nach Oberau, welches wegen seinen schönen Gartenanlagen sehr besucht wird. Nachdem wir die Schönheiten des Gartens in Augenschein genommen, und die vielen Goldfischchen, die sich daselbst befinden, gefüttert haben, kehren wir durch die Nassau, einer sehr großen aus Wiesen bestehenden Fläche, zurück, wenden uns aber bei der Teichmühle, einer Wirthschaft, die vorher eine Mühle war (welche von dem sich bis Niederau und Weinböhle erstreckenden Fürstenteiche, dessen Umfang eine deutsche Meile betrug, getrieben wurde) links, und gehen durch die Spaargebirge, von

welchen man die schönste Aussicht hat und die den besten Wein liefern, auf den sonst Ernstischen, jetzt Wäserschen Weinberg. Da dieser Weinberg als Caffeegarten eingerichtet ist, und in dem dazu gehörigen Wäldchen hübsche Anlagen sind, so ist dieser Ort an schönen Sommertagen sehr besucht. Ist man auf dem Berge angelangt, so darf man, nachdem man sich durch einen erquickenden Trank erholt hat, eine Viertelstunde Weges nicht scheuen, um auf die Posel zu gehen. Dahin zu gelangen, geht man auf dem erstiegenen Bergrücken fort, welcher wohl an sich eben nicht angenehm ist, so daß man gar nicht glauben sollte, daß man auf diesem Wege an einen schönen noch interessanten Ort kommen könnte; wie groß ist daher die Uiberraschung, wenn man sich plötzlich auf dem äußersten Ende einer ungefähr eine Stunde lang ununterbrochen fortlaufenden Gebirgskette befindet, wo die Berge wie abgeschnitten erscheinen und von einer großen Ebene aufgenommen werden. Welche herrliche Aussicht hat man da auf diesem Berge! Unten, sehr nahe am Felsen, fließt die Elbe vorbei; die man von hier bis fast an die

böhmische Grenze übersehen kann. Dresden mit seinen Thürmen und seiner Brücke, Königstein, Lilienstein und andres mehr kann man mit bloßen Augen sehen. Unten am Fuße des Berges trennt sich die Landstraße wieder von der Elbe, deren Begleiter sie von Zähren aus gewesen ist. Ganz am Fuße desselben liegt das alte Dorf Sörnewitz, welcher Anblick die Posel noch interessanter macht. Auf der Rückreise nach Meißen schallt uns aus den meisten Häusern in Spaare lauter Jubel entgegen, welcher in Niederfähre noch lauter wird. Der muntere und frohsinnige Bacchus treibt nämlich in den Weinhäusern mit den Bürgern, deren fast jeder Sonntags zu Weine geht, seinen Scherz und bisweilen auch seinen Muthwillen. Doch da es schon spät ist, können wir nicht in den Häusern des Frohsinns einkehren, sondern wir gehen, von der weiten Reise ermüdet, nach Hause, um uns zur morgenden Reise zu stärken.

Des andern Tages zu der festgesetzten Stunde machen wir uns wieder auf, und wandern zum Fleischerthore hinaus. Zunächst müssen wir den Bloßen ersteigen, einen Berg

von nicht unbedeutender Höhe, welchen zu ersteigen uns sehr anstrengt. Doch wird diese Anstrengung bald belohnt, denn kaum hat man den vierten Theil des Berges erstiegen, so hat man die schönste Aussicht auf die Stadt und auf das Schloß, indem man erstere ganz übersehen kann. Ohne uns jedoch hier lange aufzuhalten, setzen wir unsern Weg nach der Wilsdruffer Straße weiter fort, bis wir an die Maibaum'sche Schenkwirthschaft kommen, von welcher aus man, da sie auf dem höchsten Gipfel des Bloßen liegt, eine sehr schöne Aussicht hat. Hier wenden wir uns von der Straße links ab, und kommen auf diesem Wege nach Siebeneichen. Dieser Ort, welcher dem Königl. Preuß. General-Major von Miltitz gehört, wird zu den schönsten Parthieen in der Umgegend Meißens gerechnet. Die Aussicht vom Schlosse selbst und dessen Umgebungen ist mahlerisch schön, und in dem dabei befindlichen Walde sind herrliche Anlagen angebracht, in welchen man an schönen Sommertagen, sowohl Abends als Morgens, viele Spaziergänger aus der eine starke halbe Stunde entfernten Stadt antrifft. Von dem

Schlosse steigen wir in das Elbthal herab, um in demselben unsern Weg weiter nach Scharfenberg fortzusetzen. Der Weg dahin, auf grünen Wiesen zwischen hohen waldigen Felsen und der sich schlängelnden Elbe, ist äußerst angenehm, besonders in schönen Sommertagen, wo man immer im Schatten gehen kann, so sehr auch die Sonnenstrahlen stechen. Das Schloß Scharfenberg, auf einem hohen Berge liegend, soll vom Kaiser Heinrich I., nach Besiegung der Wenden, gebaut seyn. Ob sich nun gleich dieß nicht nachweisen läßt, so ist doch wenigstens gewiß, daß es schon zu Anfange des 13ten Jahrhunderts gestanden habe, folglich sehr alt sey. Die Bergwerke bei Scharfenberg, welche ebenfalls zu Anfange des 13ten Jahrhunderts entstanden sind, waren früher in großem Rufe, und gaben wahrscheinlich eine sehr reiche Ausbeute, da sie Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen Heinrich dem Erlauchten und den Meißner Bischöffen Bruno und Wittigo gaben, weil letztere den Zehnten von dem in diesen Bergwerken, welche Heinrich besaß, gewonnenen Erze verlangten. Kaiser Heinrich entschied 1222 diesen Streit

zu Gunsten des Bischofs, und belehnte sogar denselben 1232 mit dem Bergregal. Diesen Eingriff des Kaisers in seine Rechte konnte sich Heinrich der Erlauchte nicht gefallen lassen; er griff daher zu den Waffen, und obgleich Wittigo I. seine Markgrafschaft mit dem Interdicte belegte, so kehrte er sich doch nicht daran, sondern besetzte den größten Theil des Bisthumes und vertrieb den Bischof aus seinem eigenen Lande. Dieser Streit dauerte fort bis Kaiser Rudolph und König Wenzel von Böhmen denselben schlichteten. Zwar wird der Bergbau auch jetzt noch betrieben, allein die Ausbeute, die man aus dem Bergwerke erhält, ist sehr gering, und wird fast von dem Aufwande übertroffen, weshalb es wahrscheinlich ist, daß derselbe bald ganz aufhören wird. Die Herren von Miltitz sind schon seit langer Zeit, wahrscheinlich seit dem 14ten Jahrhunderte, Besitzer dieses Schlosses. — Von Scharfenberg aus hat man eine sehr schöne Aussicht, indem man daselbst die Thürme von Moritzburg sehen kann. Nachdem wir nun die Merkwürdigkeiten des Schlosses und der Umgegend in Augenschein genommen haben, steigen wir

wieder in das Elbthal herab, um unsern Rückweg anzutreten. Am folgenden Tage führe ich die verehrten Leser durch das Görnische Thor in das Tribischthal. Dieses Thal hat seinen Namen von der Tribischbach, welche bei Dorfheim im Grillenburger Walde entspringt. Dies kleine Flüßchen treibt eine sehr große Menge Mühlen, deren fast eine an der andern steht. Ob nun gleich dies Flüßchen so klein ist, daß es im Sommer fast ganz austrocknet, so richtet dasselbe doch bei schnell eingetretenem Thauwetter und Platzregen sowohl auf den Feldern als auch in Gebäuden großen Schaden an. Wächst die Tribische, so nimmt man gewöhnlich an, daß auch die Elbe in drei Tagen wachsen werde; daher kommt es, daß die Bewohner Meißens, welche nahe an der Elbe wohnen und folglich dem Wasser ausgesetzt sind, die Tribische sorgfältig beobachten, und sobald dieselbe wächst, in Angst und Furcht gerathen. In der Tribische findet man sehr mannigfaltige Steine, als schwarzen Agat, Blut- und Schneckensteine, auch sehr durchsichtige Kiesel. Die Gebirge, welche das Tribischthal einschließen, bestehen aus Stei-

nen von sehr verschiedener Art, und sind eben deswegen sehr merkwürdig. Auf dem Götterfelsen beim Buschbade findet man Pechstein in vielfacher Farbenmischung, die hohe Eifer besteht aus einem weichen Porphyr; bei Robschütz befinden sich sogar Lager von Tuffstein, in welchen man Abdrücke von Blättern, mehrere Bäume, mit Tuff überzogene Baumäste, Schneckenhäuser, Muscheln und andere Gegenstände findet. Leider scheinen die Kalkbrennereien dieses Lager bald zu zerstören, da man jetzt aus diesem Steine Kalk brennt und das Lager nicht so groß ist. Der größte Theil der Berge besteht aus Syenit. Der nächste merkwürdige Ort im Tribisch=Thale ist die hohe Eifer, ein hervorragender, mit dem Götterfelsen in Verbindung stehender Felsen, von welchem man eine sehr überraschende und herrliche Aussicht auf das Meißner Schloß und die über der Elbe liegenden Gegenden hat. Für die Geschichte Meißens ist dieser Berg höchst merkwürdig, weil im Jahre 1075 der böhmische Herzog Wratislaw ein Schloß, Gurzbeck, auf demselben erbauen wollte, um die Stadt Meißen und die ihm im Jahre

1547 vom Kaiser Heinrich IV. versprochene Mark Meißen im Gehorsam zu erhalten. Da er aber von der Besatzung Meißens und den Einwohnern des großen Dorfes Kyleb — welches unterhalb Meißen auf der obern Bergfläche lag, und von dem ohne Zweifel der Keilbusch (ein von Meißen bis Zehren an dem Berge fortlaufender Wald) seinen Namen hat — an diesem Baue verhindert wurde, so sahe er sich genöthigt, diesen Bau aufzugeben und einen andern Ort zu suchen, welchen er auch unterhalb Meißen, bei der Niclasmühle auf dem davon benannten alten Schlosse fand. Da jedoch Wratislaw wegen des von ihm meuchlings ermordeten Brande, den er aus Meißen in sein Lager gelockt hatte, von dem Bischof in Prag in den Bann gethan worden war, so gab er den Bau selbst wieder auf, kehrte nach Böhmen zurück und that daselbst Buße. Sein Sohn Bogislaw rächte sich im Jahre 1087 an dem Dorfe Kyleb und zerstörte es. — Die Altenburg, am Fuße der hohen Eifer, hat wahrscheinlich ihren Namen von dem alten Schlosse Gurzdeck. Auf dem Götterfelsen befindet sich ein

Kreuz, welches vor einigen Jahren der vorige Schulinspector Herr v. Heynitz hat errichten lassen, weil die Fürstenschüler zum Schulfeste, welches den dritten Juli fällt, früh um drei Uhr mit Musik auf diesen Berg ziehen, woselbst der die Inspection habende Professor, statt des gewöhnlichen Gebetes, nachdem ein geistliches Lied gesungen worden, eine kurze Rede hält, worauf sich dann die Fürstenschüler auf das am Fuße des Berges gelegene Buschbad begeben, das Frühstück daselbst zu sich nehmen, und sich auf mancherlei Art belustigen. — Dieses Buschbad wurde im Jahre 1797 von dem jetzt noch lebenden Amtsphysicus D. Lutheritz erbaut, welcher im Jahre 1796 die mineralische Heilquelle entdeckt hatte. Die Wohngebäude sind nach und nach vermehrt worden. Ob nun gleich das Wasser sich in vielen Fällen als heilsam bewährt hat, so wird das Bad doch weniger der Gesundheit als des Vergnügens wegen besucht; denn da die Umgebungen desselben in Gärten umgeschaffen worden sind, welche mit mannigfaltigen Rosen bepflanzt sind, auch die nahen Berge Gelegenheit zu interessanten

Spaziergängen darbieten, so ist das Busch-
bad in den Sommermonaten der besuchteste
Vergnügungsort für Einheimische sowohl,
als für Fremde. Seinen Namen hat das
Buschbad von der dabei befindlichen Busch-
mühle erhalten. Der nächste Ort, den wir
vom Buschbade aus besuchen, wird das
bei Robschütz gelegene und schon beschriebene
Tuffstein-Lager seyn. Von da begeben
wir uns in die bei Miltitz gelegenen Kalk-
steinbrüche, gehen da in einen derselben,
indem uns einer der Arbeiter mit einer bren-
nenden Fackel leitet, und verschaffen uns
da, wenn wir es noch nicht gewagt haben,
in eine Grube hinab zu steigen, ohne Ge-
fahr ein lebendiges Bild vom Bergbaue.
Von da begeben wir uns in das Dorf
Taubenheim, um den schönen Garten zu
besehen, welcher neben dem herrschaftlichen
Schlosse am Berge angelegt ist, und treten
von da den Rückweg nach Hause an. —
Da die Umgegend Meißens gegen Westen
nichts Merkwürdiges hat, so besuchen wir
dieselbe gar nicht, sondern wenden uns an
das unterhalb Meißen liegende Elbufer.
Das erste, was uns auf diesem Wege auf-

stößt, sind zwischen der Elbe und der leipziger Straße sich befindende alte Ruinen, nämlich die Ruinen des Klosters zum heiligen Kreuze. Dieses Kloster wurde wahrscheinlich zu Anfange des 13ten Jahrhunderts im Jahre 1202 vom Markgraf Dietrich dem Bedrängten erbaut. Es befand sich Anfangs auf der Wasserburg, wurde aber schon im Jahre 1217 an den Ort, wo es jetzt steht, verlegt. Das Kloster wurde von dem Heirathsgute der vorstorbenen Gemahlin des Königs Primislaw I., der Schwester Markgraf Dietrichs, Namens Adela, erbaut. Wahrscheinlich war bei dem beschränkten Raume das Kloster auf der Wasserburg viel kleiner, als das neue an der Elbe. — Im Jahre 1224 wurde das neue Kloster vom Bischof bestätigt, und vermuthlich wurde erst in diesem Jahre das Kloster völlig ausgebaut. Das Kloster erhielt sich noch mehrere Jahre nach der Reformation, und noch im Jahre 1556 befahl Churfürst August, daß wöchentlich einer der Meißner Stadtdiaconen eine Predigt im Kloster halten und die Sacramente austheilen solle, weil, nach dem Berichte der

Kirchenvisitatoren, die Nonnen sehr unwissend wären. — Im Jahre 1559 wurden die wenigen Nonnen, welche sich zu Mühlberg in dem dasigen Cistercienser-Kloster befanden, in das Kloster zum heiligen Kreuz versetzt, als Bischof Johann IX. Mühlberg durch Tausch an sich gebracht hatte. — Im Jahre 1570 wurde das Kloster gänzlich aufgehoben, und die Einkünfte desselben, was nämlich nicht schon vorher veräußert worden war, der Schule St. Afra, anstatt der Einkünfte des Klosters Sornzig, überlassen, als Bischof Johann IX. Mühlberg an den Churfürst August wieder abtrat. Dies Kloster ist die einzige Grundbesitzung der Landschule. Die Gebäude desselben sind im dreißigjährigen und im siebenjährigen Kriege sehr beschädigt worden, so daß man sich aus den jetzt noch vorhandenen Ruinen unmöglich ein klares Bild von der Einrichtung des alten Klosters schaffen kann. Doch hat Ursinus hierüber manche Nachrichten theils aus Urkunden, theils aus mündlichen Nachrichten gesammelt. Eine Stunde unter dem Kloster liegt Zehren, dessen Kirche auf einem hohen Berge äußerst mahlerisch und schön liegt. Hier trennt sich die Straße, die eine führt nach Lommatzsch, die andere nach Leipzig. — Eine Viertelstunde von Zehren an der lommatzscher Straße liegt auf einem

hohen Berge das schöne und prächtige Schloß Schieritz, welches einem Herrn von Schleinitz gehört. — Eine Stunde unter Zehren, am diesseitigen Elbufer, liegt das alte Schloß Hirschstein, wo Markgraf Friedrich der Stammler im Jahre 1291 durch Kirschen vergiftet ward. Das Schloß, auf einem hohen Berge liegend, soll fast gleichzeitig mit der Stadt Meißen erbaut worden seyn; jedoch ist dieß wohl bloße Muthmaßung, wenigstens wird diese Behauptung durch keine glaubwürdigen Nachrichten bestätigt. Sehenswerth ist der schöne Park, zu welchem der gegenwärtige Besitzer die Berglehne, an deren äußersten Ende das Schloß erbaut worden ist, benutzt hat. Hier verschwinden auf dem diesseitigen Ufer die Berge, und nur auf dem jenseitigen Ufer ziehen sie sich ungefähr noch eine Meile weit hin. Daß übrigens Hirschstein mit dem auf dem jenseitigen Elbufer liegenden Kloster Seußlitz durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sey, ist wohl bloß ein Mährchen, das man zu widerlegen durch eine darüber anzustellende Untersuchung bis jetzt nicht für würdig gehalten hat.

Ende des ersten Theils.



Heinricus
der Vogelsteller
Erbauer des ersten Schlosses,
zu Meissen.



Johann Friedrich.

Hause fec.

Anhang

zur

Meißner Chronik.

Erinnerung an den Leser.

Dieser Anhang enthält einige Lebensgemälde der für Meißens Geschichte merkwürdigsten Fürsten; dann Nachrichten über die Alterthümer, welche man in hiesiger Gegend gefunden hat; ferner geographisch-historische Notizen über die vorzüglichsten Ortschaften und Dörfer des Meißnischen Kreises u. s. w. — Diese Gegenstände werden bogenweis erscheinen, jedoch nicht nach einander, sondern es wird mit Bogen der Chronik abgewechselt werden.

Sollten sich Unrichtigkeiten oder Setzfehler vorfinden, so werden sie in einer besondern Rubrik abgestellt werden.

Die Ansicht der Stadt Meißen vom Jahre 1558, von geschickter Hand in Kupfer gestochen, in reichl. Halberbogen-Größe, auf ganz feinem weißen Papier, wird den Herren Interessenten gratis beigegeben.

Der Verfasser.

Lebensgemälde

berühmter, für Meißens Geschichte denkwürdiger Fürsten, Bischöffe ꝛc.

Heinrich I.

König von Sachsen *), geb. 876, gest. 937.

Wenn Heldensinn und Heldenmuth, wenn Gerechtigkeitsliebe und Volksveredlung die Bedingungen wahrer Fürstengröße sind, so verdient dieser Fürst, der mit diesen Tugenden noch ungeschminkte Religiosität vereinte, den Namen des Großen.

Er ist aus Sachsenstamme entsprossen, mütterlicher-Seits ein Nachkomme des großen Wittekinds, Königs und Herzogs der Sachsen, und einer der Ahnherren der Wettiner, und durch diese des noch über Sachsen herrschenden Königshauses.

Sein Herrscherleben fällt vorzüglich in die erstern Jahrzehende des 10ten Jahrhunderts.

Sein väterliches Erbtheil war nicht so groß, um auf die deutsche Königswürde

---

*) Scenen seines Lebens sind in dem Theaterstücke der Begründung Meißens dramatisch dargestellt, und in dem Werke Erzstufen vom D. Diedrich, bei Gerlach in Freiberg, zu finden.

Anspruch machen zu können; — aber seine Tapferkeit erhob ihn im Volke, seine Klugheit im Rathe der Fürsten, so daß selbst sein erbitterter Gegner, Kaiser Conrad, ihn zur Königswürde vorschlug, und das Volk ihn feierlich dazu erkührte. — Diese nun behauptete er wahrhaft menschlich=königlich.

Er besiegte die zu jener Zeit so mächtigen Wenden, er zerstörte ihr Bollwerk Jana, und begründete im Jahre 922 — oder nach andern Nachrichten 928 — durch Anlegung eines festen Schlosses, das am Ausfluß des Bächleins Meißa in die Elbe bog und welches er die Wasserburg nannte, die Stadt

Meißen,

welche er zur Hauptstadt des neuerrichteten Markgrafthums Meißen bestimmte.

Heinrich also ist es, den Meißens Geschichte vor allen Andern dankbar preisen muß. — Auf den kahlen Felsenhöhen errichtete er das Kreuz und das Altar des dreieinigen Gottes. —

Von Meißen aus bildeten seine Gesetze das Volk, erhellte der Christen Glaube, die Herzen der heidnischen Wenden.

Aus wilden Jägern und Hirten schuf er fleißige Bürger, und durch Begründung des wahrhaft edeln

Bürgerstandes
wurde er der Schöpfer einer bessern Volks-
bildung und des Gewerbfleißes, welcher
nebst der Landwirthschaft die lauterste und
reinste Quelle des Wohls der Staaten ist.

Nicht Meißen allein; viele andere Städte
verdanken ihm ihre Begründung, Merseburg,
Quedlinburg, Goslar, Halberstadt rc. sind
Zeuginnen seines Ruhms. — Wahrscheinlich
ist es, daß dieser Fürst, welcher nichts halb
zu thun gewohnt war, nach Ausrottung der
Wälder auch den Ackerbau — und selbst
die für Meißens Umgebung und günstige
Lage so wohlthätige
Wein-Cultur
begründete — und die Reben des Rheins
und Mayns an die Elbe verpflanzte. —
Außer dem Markgrafthume Meißen
stiftete er noch die Markgrafschaften Bran-
denburg, und das der Lausitzen als
Schutzwehr gegen die Wenden und Böhmen.
Für den Adel schuf er im Jahre 938
die Turnier-Ritter-Kampfspiele —
er gab seinen Edeln das Vorrecht der
Wappenschilder, und wurde dadurch
der eigentliche Schöpfer des deutschen Erb-
adels — In seinen Augen adelte das
Verdienst, und er erkannte wahren Hel-
densinn auch in gewesenen Feinden, den

Wenden und den furchtbaren mächtigen Ungarn, über welche er im Jahre 933 nach der bludigsten Schlacht bei Merseburg den entscheidensten Sieg errang.

Viele der ungarischen und wendischen Anführer wurden Heinrichs Bundes-Freunde und Christen; sie erhielten von Heinrich die Ritterwürde, Lehn- und Stammgüter, und noch jetzt leben ihre Namen im blühenden Familien des alten meißnisch-sächsischen Adels, als die von Petzschwicze (Petzschwitze), Nosatiz (Nostitz), Nisewicze (Nitzschwitz), Necamisz (Niesemeuschel), Slinicze (Schleinitze) und Zcimen (Zehmen) ꝛc.

Das Geschlecht der Letztern ist alt-ungarischen Ursprungs, und blüht in seinen Seiten-Linien noch in Ungarn. — —

Sein Stamm-Sitz in Sachsen soll das Schloß Zehmen bei Merseburg seyn. —

So vereinte Heinrich die getrennten Völker — — so wußte er Adel und Bürgerstand zu ehren, und nach schwer errungenen Siegen den Oelzweig mit dem Lorbeer zu verbinden. —

Mehrere Domstifter — — und viele Klöster sind seine Stiftungen, aber so reich er auch die christlichen Kirchen dotirte, so wußte er doch immer seine königliche Würde

gegen die Hierarchie zu behaupten, und war Herr, wo er Herr seyn sollte.

Er starb am Schlagfluß zu Memleben, und liegt im quedlinburger Dom begraben.

Für Meißen

ist sein Sohn, König Otto, welcher die Kaiserwürde erhielt, nicht minder merkwürdig. —

Otto mit dem Beinamen: der Große,

wurde der Bauherr der herrlichen

Domkirche

zu Meißen (s. Chronik.)

Dieser Monarch verstand es, dem römischen Stuhl, d. h. dem Pabste, sich vor Allen zu befreunden. — Er zog mit einem trefflichen Heere als ein wahrer Kriegesheld an der Spitze seiner Sachsen nach Italien, führte dort blutige Kriege, die viel Blut seiner Edeln und seines Volkes kosteten, und ihm die Kaiser-Krone des römischen Reiches theuer erkauften.

Als Bauherr des Doms zu Meißen schonte er keine Kosten, und byzantinische, d. h. griechische Bau- und Werkmeister begannen und vollbrachten dieses prachtvolle Werk der Baukunst mit Umsicht und hoher Würde. —

Die meißner Brücke soll ebenfalls diesem Kaiser ihre erste Begründung verdanken. —

Viel hatte dieser Fürst mit innern Unruhen zu kämpfen, und schienen diese gedämpft, so rief ihn die Trompete des Kriegs bald nach Italien, bald nach Dänemark. —

Eine seiner ausgezeichnetesten Kriegsthaten ist die Schlacht gegen die Hunnen (Ungarn), wo ihn der herrlichste Sieg krönte. —

Er war der reiche Spender der Kirche und der Bisthümer.

Havelborg, Meißen *), Merseburg, Zeitz und Brandenburg verdanken ihm ihre reichen Besitzungen und kostbaren Vorrechte.

Die Chorherren (Domherren) dieser mit fürstlicher Hoheit beliehenen Hochstifter waren theils Söhne des reinsten ritterlichen Adels, theils verdienstvoller Gelehrter bürgerlichen Standes — und diese reich dotirten Stellen und hohen Würden wahre Belohnungen des Geburts- und Verdienstes-Adels.

Otto starb zu Memleben 973. — Er liegt in Magdeburg begraben, und dort ist ihm ein herrliches Monument errichtet.

---

*) Den 16. October 975, s. Chronik pag. 6.

Auch in der Domkirche zu Meißen prangen sein und seiner Gemahlin Stand-Bild.

Unter den nachfolgenden deutschen Königen und Kaisern konnten Wenige für Meißen thätig seyn. — Sie mußten die Regierung des Landes den Markgrafen überlassen. Unter diesen zeichneten sich

die Grafen von Wettin

durch Tapferkeit und Treue gegen ihre Kaiser aus, und sie behaupteten das Land gegen die feindlichen Angriffe sarmatischer und slavischer Völker. — Zwölf tapfere Grafen Wettin fielen in verschiedenen Zeitperioden auf dem Felde der Ehre. —

Ohngeachtet ihrer Verdienste war die Markgrafenwürde dennoch nicht erblich. Sie wurde es erst, wie wir bald sehen werden, mit

Conrad I.

Dieser Conrad, welcher aus König Heinrichs Verwandtschaft war, hatte von Jugend auf die bittersten Erfahrungen gemacht. — Familien-Zwist, der oft in die furchtbarsten Feindseligkeiten ausbrach, zerrüttete sein Haus — — und schon als Jüngling mußte er die Waffen ergreifen, und im kurzen Waffenstillstande der Fehde gegen seine Verwandten einen Kreuzzug vollbringen. Als

er heimkehrte erwartete ihn neue Fehde — und im unglücklichsten Kampfe harte grausame Gefangenschaft, nach einigen noch unverbürgten Nachrichten selbst die Einsperrung in einen eisernen Käfig. Endlich ward er frei, das Schicksal vergalt durch reiche Erbschaften, und er ehrte die Gaben des Glücks durch gerechte und weise Regierung, und glänzende Wohlthaten gegen Kirche und fromme Stiftungen. — Seine Mäßigung im Glück gab ihm den Namen des Großen; — er machte meißens Markgrafenwürde

erblich,

und wurde der Stamm-Vater des jetzt lebenden Regentenhauses des Königreichs, so wie der sächsischen Großherzoge und Herzoge. —

Sein Herz hatte zu viel erlitten in den Stürmen der Welt und des Lebens, als daß er sich nicht hätte nach Ruhe sehnen sollen. — Er sahe, daß der Purpur das Glück nicht fesseln konnte — er suchte den Frieden seiner letzten Tage als Mönch im Kloster Lauterberg am Petersberge bei Halle (welches er verschönert hatte), und hing — seiner Fürsten-Hoheit feierlichst entsagend — seine Waffen, Schwert, Helm und Schild — und die Prunkgewände seiner Fürstenwürde in der Domkirche zu Meißen

(1155) auf. — Diese Scene war eine der merkwürdigsten der meißner Geschichte. — Conrad starb 1156 den 5. Januar in einem Alter von 69 Jahren zu Kloster Lauterberg, und liegt im Mönchsgewande dort begraben.

Markgraf Dietrich der Beträngte.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Geschichte der Vorzeit unsers Vaterlandes, so sehen wir, wie gerade dieses in den Zeiten des Faustrechts und der Hierarchie (welche so mancher Unwissende die alten glücklichen nennt) am Meisten litt; — so sehen wir, wie seine Fürsten bei allem Reichthum, der aus Freibergs unerschöpflichen Bergwerken floß, beneidet, befehdet, verfolgt wurden, ja wie sie selbst in ihren Familien-Verhältnissen nicht glücklich waren; — wir sehen einen tapfern, aber durch beständige Fehden sich blutdürstig bekriegenden Ritterstand (Adel); wir sehen, namentlich in den Bergstädten, reiche Bürger, aber nur zu oft auch Herrschsucht, Nepotismus und Engherzigkeit in Bürgerschaft und Rath, und erblicken das Mark des Völkerlebens, den würdigen thätigen Bauernstand, in tiefer Verachtung und ohne sittliche und geistige Bildung. — Wie viel glück-

licher leben wir jetzt in unsern Zeiten dagegen, wo vom Throne aus das Bild der Gerechtigkeit, frommer Sitten, häusliche Eintracht und des Stilllebens dem Volke entgegen leuchtet, und jeder Stand, im Schutze des Rechtes und der Gesetze, in seinem Wirkungskreis schaffen und wirken kann, wo dem wackern Bürger und biedern Landmann die verdiente Ehre wird. —

Unter keinem der alten Fürsten (Markgrafen) des Meißnerlandes drangen sich diese Bemerkungen mehr auf, als unter

Dietrich.

Dieser Fürst war der zweite Sohn Otto's des Reichen.

Sein sanfter Charakter, sein friedliebender Sinn gewann ihm der Mutter Herz, und sie begünstigte diesen Prinzen vor seinem Bruder, den schon als Knaben sich stolz und herrisch zeigenden ältern Prinzen Albert. — Die Vorliebe der Mutter, die bald der Vater theilte, entbrannte des stolzen Bruders Haß und Eifersucht, und kaum waren beide Söhne mündig, kaum Dietrich mit der an der Grenze des schönen thüringer Landes liegenden Grafschaft Weißenfels belehnt, als Albert den Bruder befehdete und bald selbst die feindlichen Waffen gegen den eignen Vater trug. —

Schon hier hätte Dietrich unterliegen müssen; aber seine Vermählung mit Jutta von Thüringen gab ihm in seinem Schwieger-Vater einen reichen kraftvollen Schirmer, und seinem Hause die Anwartschaft auf das herrliche Thüringen.

Sein Bruder Albert hatte sich die Mönche des von seinem Vater reich begabten Klosters Celle (bei Nossen) an der Mulde verfeindet. Er starb vergiftet — auf seiner Reise nach Meißen in einer armen Bauernhütte des Dorfes Krummhennersdorf; — aber zu derselben Zeit war Markgraf Dietrich als Kreuzzügler im gelobten Lande.

Dem Kaiser Heinrich VI. lüstete es nun nach dem schönen Meißner-Lande und seinen reichen Bergwerken; — jeder Weg, seinen Besitz zu erlangen, war ihm gleich; — das Land wurde in Besitz genommen, und Dietrich, der als ein so frommer Fürst, der am Kreuze des Weltheilands beten, für die Rechte drs Kreuzes fechten und bluten wollte, sollte, um nie heim zu kehren, dort durch Mörderhände fallen. —

Doch die Vorsehung schirmte ihn jetzt. Der Sachsenfürst hatte treue Sachsen um sich. Sie, die von den Kaiserlichen bestochen waren, verriethen ihm seine Gefahr und baten ihn, schnell ins bedrängte Vaterland, in sein

Meißnerland zurück zu kehren. Dietrich folgte ihrem Rath, aber Mörder waren rings um, und in dem Seehafen von Joppe sollte ihr Dolch das Herz des frommen Fürsten treffen. — Die List seiner Treuen rettete den Fürst; sie verbargen ihn in einem Schlauch, warfen diesen auf den Boden eines eben nach Europa absegelnden Schiffes, und so entging Dietrich seinen Mördern. —

Er kam nach tausend Mühseligkeiten nach Deutschland; sein Feind, der habsüchtige Kaiser, starb, und Dietrich eroberte sein Eigenthum mit Hilfe seines Schwiegervaters wieder. —

Indeß war seine Schwester Adela, eine der liebenswürdigsten Prinzessinnen, dem stolzen Böhmer-Herzog Ottokar Primislaus (der, als er Böhmens Königskrone errungen hatte, seinem Ehrgeiz keine Grenzen setzte) vermählt, und aus politischen Ansichten wieder verstoßen worden. —

Liebevoll nahm sie der treue Bruder auf, und die Geschwister, welche bereits beide in den Stürmen der Welt und des Lebens die Hinfälligkeit der Erdenherrlichkeit und die Gefahren der Throne erkannt hatten, beschlossen, zur Ehre Gottes ein Kloster *)

---

*) S. Chronik pag. 34 und 40.

zu erbauen; — sie, die bereits so oft schon das Kreuz der Prüfung trugen, widmeten es dem

heiligen Kreuze.

Es war ein Jungfrauen-Kloster und seine Lage unmittelbar unterhalb Meißen am linken Felsenufer des schönen Elbstroms, — ganz geeignet, das Gemüth zur Erbauung zu stimmen.

Das Kloster wurde durch die fruchtbarsten Auen, durch Wälder und Fluren mit Zinsen und Rechten wohl begabt, — und dennoch feindeten Dietrichen die Diener der Kirche fortdauernd an. —

Da Dietrich den Bischof von Mersburg an der Befestigung der Stadt hindern wollte, so that ihn der Erzbischof Albert zu Magdeburg in den Kirchenbann; da er seinem Adel die Würde des Gesetzes achten lernen lassen wollte, wurde er von dem Adel des Osterlandes, den der Bischof zu Mersburg unterstützte, bekriegt und selbst mit Meuchelmord bedroht; da er den Übermuth der leipziger Bürger zügeln wollte, so opferten ihn diese ihrer Rachsucht. — Sie bestachen (so melden es alte Geschichtsschreiber) seinen Arzt, und dieser reichte dem guten harmlosen Fürsten, der in seinem Herzen immer das Beste wollte, am 17ten Februar 1211, den Gifttrank.

So starb ein Fürst, der, so lange er lebte, alle Bitterkeiten des Lebens genoß und sein Kreuz mit Würde trug, deshalb erhielt er den Namen der Bedrängte (Afflicti). — Sanft ruht er im Kloster Celle in der Fürsten-Gruft, die Friedrich August der Gerechte wieder aus ihren Trümmern erhob, und welche jetzt ein recht sinnreich angelegter Garten umgibt.*) — Dietrich hinterließ seine Lande seinem Sohne Heinrich (dem Erlauchten), der das Thüringen ererbte.

Die Burgen, die Dietrich baute, sollten

*) Historisch-topographische Bemerkung. Kloster Celle ist für den Freund der vaterländischen Geschichtskunde höchst merkwürdig. Sein Garten ist ein schönes Werk der Garten-Kunst, und der jetzige Kunst-Gärtner, Herr Schmidt, ist es, welcher mit seiner Kunst tiefes umsichtiges Forschen in der ältern vaterländischen Geschichte vereint. — Es wird hier der Alterthums-Forscher im Genusse einer schönen, durch Kunstsinn immer mehr und mehr sich erheiternden Gegend wahre Belehrung finden. — Auch für die Heraldik und Adelsgeschichte des Vaterlandes ist Celle sehr merkwürdig, und neue Nachgrabungen haben hier immer neue Belehrungen gegeben. — Uiber Celle selbst ist das Werk des Herrn D. von Martius zu empfehlen; auch die bei Grätz und Gerlach erschienene Chronik Feibergs erwähnt, was hierüber zu wissen nöthig ist.

später Nachwelt zu edlen Zwecken geheiligt seyn. — Sein Werk ist die Pleißenburg, die jetzt Leipzigs Kunstschätze birgt und von deren Höhen der Blick des Astronomen zu fernen Welten schaut und in ihnen Gottes Allmacht erkennt; — sein Werk das Kloster St. Thomä, jetzt einer der edelsten Sitze wissenschaftlicher Bildung (die Thomas-Schule); — sein Werk das späterhin weiter unten rechts an der Elbe erbaute Kreuz-Kloster zu Meißen, dessen Einkommen Afras Zöglingen ihre Nahrung gibt. —

Jahrhunderte rauschten vorüber, seine Trümmern umblühen duftende Blumengewinde, — Meißens edelste Rebe rankt sich um die zerstörten Mauer-Säulen, und der fruchtbare Obstbaum erhebt sich auf den Grüften frommer Beterinnen. — So zerstört — so baut die Zeit. —

Markgraf Dietrichs Name wurde, als Afras Tempel jüngst sich durch die Liebe seiner Kirchfarth schmückte, von einem geliebten würdigen Lehrer des Worts, dem Herrn Pastor Krehl*), mit Dank und Liebe in einer gemüthvollen Predigt erwähnt und seines

*) Wir erlauben uns in Bezug auf diese Erwähnung, hier die Empfindungen eines bekannten vaterländischen Dichters unsern Lesern mitzutheilen:

Monuments gedacht. Des Markgrafen Die-
trichs (der wohl mehr den Namen des Dul-
ders oder des Geprüften, als den des Be-
drängten verdiente) Schicksale und Leiden

Die Stufen des Lohns im Lehramte.
An Krehl in Meißen.

Du tratst hervor, Dein Rednerwort ward laut;
Rings wird zu Dir belohnend aufgeschaut.
Der Tröstung Balsam strömt von Deinem
Munde,
Und in die Herzen strömt die Himmelskunde.
Der Zweifel schweigt, die Rührungszähre rinnt:
Du bist's, der Ruhm und Beifallslohn
gewinnt.
Du hast ein schönes, hohes Ziel errungen;
Doch weh Dir, wär nicht Höhres Dir gelungen.

Vom heil'gen Lehrstuhl trittst Du ernst zurück.
Nicht lange gnügt der Ehre Schmeichelglück.
Drum richte Deinen Späherblick nach innen,
Um schnöder Selbstentzweiung zu entrinnen.
Wohnt Lieb' und Demuth Dir in frommer Brust,
Freut Gottes Huld Dich mehr als Gold und
Lust,
Ist reines Selbstbewußtseyn Dir gediehen:
Heil Dir, so ward Dir höh'rer Lohn verliehen!

Den höchsten Lohn jedoch begehrt Dein Herz?
O blicke nicht so zagend himmelwärts!
Theilnehmend tritt ins Haus zu jenen Frommen,
Die, durch Dein Wort veredelt, zielwärts
kommen!
Wenn Dank im Glück, in Trübsal Zuversicht
Aus gottgeweihten Seelen siegreich spricht. —

eignen sich trefflich zum elegischen Gesange; — möchte doch Einer der geliebten Zöglinge Afras hier die Weihe der Begeisterung fühlen, und in gemüthlichen Gesängen des frommen fürstlichen Dulders Thaten und Leiden der Nachwelt verkünden. —

Haben wir das Leben der Fürsten des Landes betrachtet, so laßt uns itzt einen Blick auf die Fürsten der Meißner Kirche, die Bischöffe, werfen, — und unter diesen Herren stellt sich Benno unsern Augen vorzüglich dar. —

Benno
Bischof von Meißen.

Keiner der Ober-Hirten der Kirche Mei-

Heil zwiefach Dir auf des Berufes Wegen:
Des Wirkens höchster Lohn ist Frucht und Seegen!

So tritt im Amte fröhlich aus und ein:
Die Aernt' ist groß, erschien Dein Feld auch klein!
Und ob die Wahrheitshasser Dich verschrein,
Und Dir des Freimuths Rüge nie verzeihn:
Getrost, wenn Red' und That dem Herrn der Welt,
Der auch Dein Wollen kennt und wägt, gefällt!
Gott läßt der Treu' im Kleinen und Geringen
Das Höchste — Seelenrettung — still gelingen?

Trautschold.

ßens hat kräftiger, herrischer gewaltet, als Benno, Graf von Waldenburg. Er saß vom Jahre 1066 bis 1106 auf dem bischöflichen Stuhl, und starb als ein 96jähriger Greis.

Der blinde Eifer, mit welchem er dem Pabst huldigte, die Kraft des Willens, wodurch er seine Macht über die der Markgrafen erhob, die Energie, durch welche er allen seinen Domherren Gehorsam lehrte, die Pracht, womit er seine Kirche schmückte, und die Achtung, welche er der Agricultur, der sichersten Quelle des Wohlstandes, erwies, haben diesen Fürsten in der Geschichte Meißens groß und unvergeßlich gemacht.

Er lebte in der Zeit, wo die Hirarchie, d. h., die Oberherrschaft der Geistlichkeit, auf der höchsten Spitze stand, wo Bannstrahle Throne erzittern ließen, und die Kraft der Völker lähmten oder entflammten; er lebte zu einer Zeit, wo der Krummstab mächtiger als Schwert und Scepter war. —

Dieser Benno wollte herrschen, stolz blickte er auf Meißens rechtmäßige Fürsten — und that den Markgrafen, der sich als Mann zeigte, in den Bann, und schleuderte selbst den Bannstrahl auf das geweihte Haupt des Kaisers Heinrich IV., jenes wegen seines Unglücks eben so berühmten als bemitleideten Fürsten. —

Was Benno that, that er mit Umsicht, Hinterlist und Kraft.

Klug wußte er die treuen Ritter des Markgrafen unter sich zu entzweien, bald mit Strenge bald mit Milde Freunde und Verehrer zu gewinnen, und durch die Theilung der Meinungen zu herrschen.

Unter seiner Regierung erhob sich die Domkirche zu einer der schönsten Deutschlands. Drei majestätische hohe Thürme zierten das riesenhohe mit Kupfer gedeckte Dach, herrlich schimmerten die goldnen Kuppeln und Fahnen dieser schönen Thürme. Im Schiff der Kirche selbst bekleidete Marmor die Wände, und mehr als dreißig Altäre waren mit Gold und Purpur bekleidet; auf ihnen flammten die schweren silbernen Leuchter, und schimmerten die Labren *), die Reliquien seliggesprochener Frommen, oder verklärter Fürsten der Kirche einschließend. — Die Fenster enthielten die kostbarsten Schildereien, und die Meisterwerke der Glasmalerei, — und jeder Pfeiler war mit hohen Kunstwerken der Maler und Bildhauer geziert.

In dieser prachtvollen Kirche — von welcher uns eine lobenswerthe topographische Skizze gütigst mitgetheilt wurde, und welche

---

*) Labra, die silberne Kapsel der heiligen Reliquien.

wir den topographischen Nachrichten am Ende dieses Werkes beifügen werden — wurde jede Stunde des Tages und der Nacht Messe gelesen; hier ertönte die herrlichste Musik, hier riefen silberne Glocken in ihren Harmonien zum Dienste des Herrn, — hier sahe man der Kirche Prunk und Hoheit. Dies ist ein Bild der meißner Domkirche unter Bennos bischöflichem Regiment. Mit herrischer Strenge wußte dieser Prälat, wenn es galt, glänzende Freigebigkeit und die liebenswürdigste Gastfreiheit zu vereinen. An seiner Tafelrunde perlten im goldnen Pocal die köstlichsten der Weine; an seiner Tafel herrschte Geschmack und Pracht, an ihr ertönte Gesang und Barden-Lied.

Der herrschsüchtige Priester war für seine Stiftsunterthanen ein weiser Regent, er verstund es, die wahre Geldquelle des Landes zu entdecken. Sein Scharfblick erkannte die trefflichen Getreidelngen bei Lommatzsch, Schleinitz, Mügeln 2c. Diese Fluren ließ er bearbeiten, und schuf in ihnen den reichen Speicher und die wahre goldne Aue des Vaterlandes. Die Cultivirung dieses herrlichen Frucht- und Getreide-Landes ist Bennos Werk.

Die Dom-Bauern wurden die wohlhabendsten des Landes.

Brod erhält des Menschen Leib, Wein erfreut des Menschen Herz; das wußte auch Benno. Auf den sonnigen Höhen von Niederwertha, auf den herrlichen Lagen Ketzschbars, ja selbst auf dem seinem bischöflichen Sitz gegenüber jenseits der Elbe gelegenen Zschailaer Berge ließ er Weinpflanzungen beginnen, und der Weinpfahl ward durch ihn zum Zauberstab. Er ging trocknen Fußes, auf ihn gestützt, durch die Fluthen der Elbe, er schlug mit ihm an harte Felsen, und Quellen des reinsten Wassers rieselten, er erhob ihn, und die geschwätzigen Frösche des heiligen Grundes schwiegen für immer. Höhere Macht war ihm geworden. Er konnte, so erzählt es die Sage, doppelt gehen, an zwei Orten zugleich Messe lesen, die Zukunft voraussagen, und das meißner Wasser in Wein verwandeln.

Benno hatte die Kirchenschlüssel, womit er die Kirche dem Kaiser und seinen Gesandten verschlossen hatte, in die Elbe geworfen, die nachher in dem Bauche eines Fisches wieder gefunden, und dem Bischof zugestellt wurden.

Abgesehn von diesem Mährchen, abgesehn von den Flecken seines Characters, so war Benno doch immer ein großer, seiner Zeit gewachsener Mann, so war er der Verschö-

nerer Meißens, der Begründer Zscheila's, dem er seine schönen Glocken verehrte, der Verschönerer Ketzschbars und Brießnitz, der Wohlthäter Stolpens und der Bauherr von Bischoffswerda.

Er bewies, was auch im Sturm der Zeit ein kräftiger Mann für die Cultur des Volkes zu thun vermag, und in dieser Hinsicht muß Meißen sein Name immer geehrt seyn.

Über seine Heiligsprechung wird im kommenden Zeitraum gesprochen werden. — Jetzt müssen wir noch einmal einen Blick in graue Vorzeit werfen. Wir lernten den Character einzelner ausgezeichneter Personen kennen, jetzt wollen wir das Völkerleben unserer Vorfahren im Allgemeinen betrachten; denn nicht nur Charactere, auch Sittengemälde sollen den verehrten Lesern dargestellt werden. —

Zeit- und Sittengemälde

aus der Geschichte des Meißner-Landes.

Zur Zeit der Geburt Christi deckten hohe Urwälder unser Vaterland. — Auf den Blößen der Wälder, auf den Wiesenbrüchen und längs den fruchtbaren Ufern der Ströme waren die von Baumstämmen aufgeschrobenen Wohnungen der Menschen. — Es war in selbigen nur für die ersten Lebensbedürfnisse gesorgt, denn die verfeinernden und sittenverderbenden Genüsse waren den biedern Bewohnern dieser Gauen, unsern Urvätern, fremd. Diese gehörten zu dem herrlichen Stammvolke der Teutonen und zu der Hauptabtheilung dieser ausgezeichneten Menschen-Raçen, welche sich wegen ihrer nomadischen Lebensart Herumschweifende, Suefen, Sueven nannten. Unterabtheilungen derselben nannten sich Hermunduren und Semnonen, und diese waren es, welche vorzüglich jenseits des großen Miriquidi-Waldes (welche Geschichts-

forscher das ganze jetzige Erzgebirge und das westliche Elbhochland einnehmen lassen) in unsern Gegenden an den beiden Ufern der Elbe und der östlichen Mulde, so wie an der Röder und schwarzen Elster wohnten. — Auch sie waren ein kräftig-schöner, langgestreckter, blauäugiger Menschenschlag. Ihr blondes Haar und das blühende Roth ihrer Wangen, das Feuer muthflammender Augen und das Ebenmaß der Glieder machte sie zu wahren Schönheitsmustern (Ideale).

Um sich vor räuberischen Einfällen ihrer Nachbarn zu schirmen, bauten sie furchtbar große Landwehrdämme, welche sich gewöhnlich an die Elbe anschlossen, und sich von selbiger landeinwärts zogen. Noch findet man Spuren davon, z. E. der sogenannte

Teufelsgraben*)

der sich von Fichtenberg über Gohrisch nach Coselitz zog, und den die Sage spätern Aberglaubens von dem Teufel erbauen ließ. — Ferner sieht man noch solche riesenartige Verschanzungen bei Coselenzchen,

*) Anmerkung. Uiber diese Gegenstände hat der Herr Rentamtmann Preusker in Hayn eine ausführliche Beschreibung geliefert, welcher auch eine Sammlung interessanter Alterthümer besitzt.

jenseits der Gohrisch=Heide, und andern Orten.

Noch werden von dieser fürs Alterthum so interessante Gegend viel Mährchen erzählt, und unsre verehrten Leser mögen hier auf die bei Gerlach in Freiberg erschienenen Erz=stufen verwiesen seyn.

Die Hermunduren und Semnonen waren Heiden; die Götter, die sie vorzüglich ehrten, waren: Wodan (Odin), Teut, Thor, Man, Freya ꝛc.

Den Teut hielten sie für des gesammten Volkes Stammvater, für den Heervater, Held der Helden, und dachten sich selbigen als einen Mann von himmlischer Schönheit. — Sie hatten, wie alle teutonischen Volks=stämme, dreimal geweihte Priester (Druiden), welche die Offenbarung höherer Einsichten hatten, und ein alleiniges, allmächtiges und allgütiges höchstes Wesen unter dem schönen Namen Aller Vater

Allvatur

erkannten, und mit herzerhebender Andacht unter Gottes freiem Himmel in den schönen Vollmondnächten in geheiligten Eichen=haynen durch Opfer und harmonische Barden=Gesänge verehrten. —

Ein solcher heiliger Eichenhayn stand, wo jetzt die Stadt Hayn liegt, — ein anderer größerer in der Gegend, wo jetzt das

freundliche Städtchen Schlieben steht, — und dieser heilige Hayn der Semnonen wird bereits von dem Römer Tacitus erwähnt. Ungefähr 102 J. vor Chr. geschah der große Heereszug der teutonischen Völker gegen die Römer; — wahrscheinlich ist es, daß sich auch Semnonen und Hermunduren an selbigen anschlossen, mit den Tapfern tapfer fochten, und mit ihnen in der unglücklichsten der Schlachten, bei Aix in der Provence im südlichen Frankreich, ermordet fielen.

Über das Völkerleben der Teutonen gibt der Herr Graf von Wackerbard — einer der biedersten deutschen Edeln, dessen Ahnherrn die Sage selbst unter die geweihten Sänger des alten deutschen Volkes, die Barden, versetzt — ein wahres treues Bild.

Diejenigen unsrer Vorfahren, die diesem Feldzuge gegen die Römer nicht beiwohnten und zurück blieben, waren, wie alle ihre Brüder und norddeutschen Völker, brav im Kampf, träg im Frieden; — wollten lieber bluten als schwitzen, lieber trinken als arbeiten, — und lagen, wenn sie nicht jagten, auf der Bärenhaut. — Die Jagd liebten sie leidenschaftlich.

Ihre Kost war Wildpret oder Fleisch, Meerrettig (Rettig), wilde Himbeeren, Preißelsbeeren, und wenn der Hunger trieb — Eicheln und Buchecken. — Getreide bauten

sie nur wenig, — höchstens Gerste, weil sie aus selbiger ihr Lieblingsgetränk, Bier, bereiteten. —

Die Vornehmen tranken Meth (Honig-wasser); denn in den deutschen Wäldern, und namentlich in den großen Lindenwäldern, die sich am schönen Elbufer fortzogen, gab es viele Bienen; eben so in den Nadelholz-Haiden, wo viel Haidekraut wuchs.

Alle wirthschaftlichen Geschäfte besorgten bei ihnen die Weiber; diese mußten fleißig, thätig, verschwiegen und dem Manne hold, treu, gewärtig und gehorsam seyn; — dafür waren sie aber auch geachtet und geliebt, nahmen an den Gaugedingen mit Antheil, und wurden selbst in den wichtigsten Staats-angelegenheiten mit um Rath gefragt. —

Wenn die Männer in den Krieg zogen, gingen die Weiber mit, und hier war es, wo sie durch Wort und Beispiel die Männer zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe anfeuerten. Die Weiber der alten Deutschen waren eben so schön als tugendreich, so fleißig als sittsam.

Jahr- und Wochen-Märkte gab es zu jener Zeit noch nicht; was die lieben Weiber an Kleidern brauchten, mußten sie selbst spinnen, weifen, weben, bleichen und nähen, und doch war Alles schön, nett und reinlich. — Schnürbrüste, falsche Locken 2c. kannten diese Weiber nicht, und der reine Quell war

den Frauen und Männern Schminke und Spiegel. — Die gar wunderschönen langen blonden Haare trugen sie gescheitelt und lang; das Oberkleid war gar züchtig und verhüllte Brust und Hals, ohne sie zu vermummen. Als Schmuck trugen sie Armbänder und Ketten von Bernstein, den sie von den Völkern an der Ostsee erhandelten. — Städte hatten diese freien Völker noch nicht, sie lebten in weit aus einander gebauten Dörfern, und die Ältesten waren die Richter der Gemeinden.

Dies ist das Bild, welches selbst römische Schriftsteller von unsern Urmüttern entwerfen; die Urväter lassen sie uns in Riesengröße, mit Thierhäuten bekleidet, mit drachenförmigen Helmen geschmückt, mit Wurf-Spieß, Streitaxt und einem kurzen Schwert bewaffnet, erscheinen.

Die Römer nennen sie die furchtbarsten Krieger; aber sie übten die liebenswürdigste Gastfreundschaft, und wären gewiß die edelsten Menschen gewesen, hätten sie Trunk und Spiel, und namentlich das gewagte Spiel, Hasard-Spiel, nicht zu sehr geliebt, und ihre Gelage nicht mit blutigen Raufereien, oft Zwei-Kämpfen, beschlossen. — Der Zwei-Kampf mußte bei ihnen oft gesetzliche Ansprüche entscheiden. —

Alle diese Nachrichten gehören ins Reich der Sagen, denn wir müssen den Römern glauben, da unsere Deutschen keine Bücher schrieben. —

So lebten diese Semnonen und Hermonduren. — Sie hatten viel Kämpfe zu bestehen und konnten es nicht verhindern, daß

die Römer

bis in ihre Gegenden drangen. — Ob diese Römer bis zur Mittel-Elbe und Weißritz, bis zu Thors-Gau und Thors-Rand (Torgau, Tharandt) gekommen, und in der Gegend des jetzigen Meißens über den Strom gegangen und hier Ansiedelungen begründeten — läßt sich mit vollkommener historischer Gewißheit nicht erweisen. — Die Römer-Gräber bei Radeberg können eben so gut die Ruhestätten deutscher Helden, denen man die Waffen und Münzen überwundener römischer Ritter mit zu den Urnen legte — als die römischer Häuptlinge seyn. —

So waren seit Christi Geburt Jahrhunderte vergangen: da nahete eines der größten Ereignisse des Lebens der Völker —

die große Völkerwanderung.

Hier sey es auch dem Erzähler erlaubt, einen Ruhepunkt zu machen. — Da diese Schrift keine deutsche Staatsgeschichte seyn soll und kann; ihr Zweck es aber ist, dem verehrten und gütigen Leser ein Bild der

Vorzeit seines Vaterlandes und der Ansichten der Sitten und Gebräuche seiner Urväter zu geben, diese aber sich oft in den alten Volkssagen am deutlichsten aussprechen, so sey am Schlusse dieses Abschnitts ein uraltes Mährchen erzählt, dessen Handlung gerade in der Gegend Meißens spielt. —

Auf dem Keilenberge*), ohnfern des jetzigen Königsbrücks, welcher Berg in neuerer Zeit zur Ehre eines allgeliebten Monarchen Friedrich Augusts des Gerechten den Namen Augustusberg erhielt, wohnten in uralter Zeit Riesen, welche mit den Riesen des Kolmberges (bei Oschatz) in Kampf und Fehde lebten. —

Gegen diese Riesen war Goliath, seligen Andenkens, ein Zwerglein, denn sie kämpften nicht mit Lanzen groß wie Hebebäume, sondern mit der mit ihren Wurzeln herausgerißnen Riesentanne, und warfen von einem Berg zum andern Steinwacken von vielen hundert Centnern. —

Unter diesen Riesen-Familien waren eben zwei Jünglinge zum Stolze ihrer Völker emporgeschossen, und in dem kühnen Busen dieser ungeheuern Enacks-Söhne entflammte zu gleicher Zeit die allmächtige Liebe.

---

*) Er hieß später der Augustusberg.

Ein Gegenstand fesselte ihr Herz — es war B i l a , die Tochter des Fürsten der Elbgaue, deren Vater auf einer Felsenburg horstete, welche dort stund, wo sich jetzt das weinreiche Z a d e l erhebt.

B i l a war wunderschön, und bei aller ihrer Schönheit liebreich, sittsam und bescheiden. Sie war der Stolz ihrer Ältern, angebetet vom Volke und selbst von Geister-Königen und Gnomen-Fürsten geliebt. Demungeachtet hing ihr Herz an einem jungen Hirten, welcher von Jugend auf ihr Gespiel war, und welcher oft ihre Lämmer an den sonnigen Höhen der Golkgebirge gehütet und vor Wolf und Bär bewahret hatte. —

Einst schlummerte Bila harmlos am Ufer des Gaser-Bachs (am Golkgebirge) — welcher sich unterhalb der jetzigen Neu-Mühle in die Elbe ergießt — da nahte der Schlummernden eine giftige Blindschleiche. Schon konnte sie den Schwanenbusen der holden Jungfrau mit ihrem giftigen Bisse erreichen, da leitete den Jüngling sein gutes Schicksal diesen Weg. Er sieht die Gefahr, ergreift — sein Leben nicht achtend — die Otter-Jungfer und zerreißt sie.

Bila erwacht — sie hatte von dem Jüngling geträumt und sieht in ihm ihren Retter. — Von diesem Augenblicke an waren die Herzen der Liebenden vereint, und eben jetzt

geschah es, daß die Riesen-Fürsten bei ihrem Vater um die Hand der wunder-lieblichen Tochter warben und um Gold und reiche Mitgift sie zu lösen versprachen. —

« Verdient der Tochter Herz! » sprach dieser; ich verkaufe mein Kind nicht. Grollend gingen sie von dannen, und in beider Herzen kochte das Gift der Eifersucht und des Neides. — Alle Bemühungen, Bila's Herz zu gewinnen, waren vergeblich.

Jetzt wandte sich der Zorn der Riesen gegen ihren Geliebten, und sie beschlossen vereint, ihn zu verderben. Einst sahen beide Riesen, wie er der Auserwählten seines Herzens entgegen ging, welche im Erlenhayn am Bache seiner harrte. — Grimm erfüllte ihr vergälltes Herz; — der Riese am Kolmberge, wie der Riese am Keilenberge, erhoben jeder ungeheuere Steinwacken und schleuderten sie auf den glücklichen Schäfer. Die Steinmassen würden ihn zerschmettert haben, aber der fromme Jüngling stand im Schutz der guten Götter. Diese ließen die Steine vor und hinter ihm zur Erde fallen, und keiner derselben traf den Geliebten. —

Diesem nun gab der Vater die Tochter zum Weibe, und errichtete zum Dank gegen die rettenden Götter auf einem Steine ihre Opferstätte.

Dieser Stein ist unterhalb Zadel auf

Golker Revier noch zu sehen. — Er führt noch den Namen Gose (Opferstätte), der gemeine Mann aber nennt ihn den Riesenstein.

Nun als die Riesen sahen, daß die Götter Bila's Liebe schützten, so wandten sie ihren Zorn gegen sich selbst, forderten sich zum Zweikampf, gingen einander entgegen, und beide kämpften so grimmig, daß der Sieger den Besiegten nur wenig Stunden überlebte. Der Kampf geschah dort, wo Steinblöcke die nassen Gefilde der Nassau begrenzen, und einer dieser großen Steine führt ebenfalls noch den Namen: Riesenstein.

Auch er wurde eine Opferstätte, und die Sage späterer Geschlechter erzählen von ihm viel schauerliche Geister-Geschichten, zu welchen die vielen Irrlichter, die sich in diesen Sumpfgegenden entwickeln, Veranlassung gaben. —

Bila's Gatte folgte seinem Schwiegervater im Regiment, und starb als ein frommer, gerechter, von seinem Volke geliebter Herr. — Bald folgte ihm seine Bila zu Walhalla's Hainen, zu den Wohnungen seliger Götter. —

Geschichte der Wenden

namentlich derer in den Umgebungen Meißens.

Dieses wackere Volk kam in verschiedenen Völkerstämmen aus Servien, Slavonien und Dalmatien im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt über Polen und Böhmen in unsere Gegenden, und folgte in
der großen Völkerwanderung
den Vandalen, von welchen es auch einen der berühmtesten Anführer, den dieses kriegerische Volk nach seinem Tode (auf dem Schlachtfelde) vergötterte
den Radegast
in die Zahl seiner Götter aufnahm und in unserer Gegend, namentlich am
Röder-Flusse
göttlich verehrte. —

Die Berge Radegast (der jetzige Augustusberg, sonst Keulenberg, bei Königsbrück) — die Orte Radeberg, Radeburg und Rödern am Röderflusse haben von ihm und seinen Opferstätten ihren Namen. — Auch an der Elbe bezeugen die Namen der Dörfer:

Radebeil (bei Dresden) und Röderau bei Zeithayn, daß der Radegast hier an der Elbe seine Verehrer hatte.

(Über die wendische Götterlehre gibt der Lieutenant und Rent-Amtmann Preusker zu Großenhayn in seinem trefflichen, jedem Freunde der Geschichte nicht genug zu empfehlenden Werke über vaterländische Alterthümer, die mit größter Mühe und prüfendem Forschergeiste gesammelten Nachrichten, auf welche wir hiermit im Allgemeinen verweisen; wir können uns aber hier nur vorzüglich auf Meißens Umgegend und die Daleminzischen Wenden beschränken. — Vorher sey noch bemerkt, daß der bereits erwähnte Gott Radegast auch von den Wenden im nördlichen Ober- und Nieder-Sachsen bis zu dem Gestade der Ostsee verehrt wurde.)

Rhetra*) war der heiligste Ort dieses Volkes. — Hier waren die großen Opfertage, General-Versammlungen und Orakeln; hier prunkte Radegasts Standbild, — der Sage nach — in gediegenem Golde; — hier waren die Prunk-Begräbnisse wendischer Helden und Priester. —

---

*) Rhetra in der Ukkermark, ein sonst Freiherrlich Bredoisches, itzt Großherzogl. Mecklenburgisches Schloß nebst Rittersitz.

Alle diese Herrlichkeiten wurden — als das Wendenvolk von den Deutschen endlich besiegt war — zerstört, geraubt, eingeschmolzen oder verschüttet. — Nur wenig Überreste fand man noch in alten Grabhügeln und Verschanzungen. —

Ein solcher sehr schätzbarer Überrest des Kunstfleißes und der Kunstfertigkeit dieses Volkes, in Hinsicht von Metallarbeiten und Bronze-Gießerei, befindet sich dermalen im Besitze des für die vaterländische Geschichte so thätig wirkenden Herrn Grafen von Wackerbard auf Wackerbardsruhe. — Es ist ein Aschenkrug, welcher auf einer Insel im Lipner See, bis wohin einst die Ostsee wogte, in einem gemauerten Helden-Grabe gefunden wurde. Darneben lagen mehrere zierlich geformte Urnen von gebranntem röthlichen Thon.

Der Aschenkrug selbst enthält ohngefähr anderthalb dresdner Kanne. — Er ist von schönster Bronze und gefälliger Form, und hat drei angeschweißte bronzene Füße. — Er beweißt, daß in jener frühern Zeit die Wenden schon viele Kunstfertigkeit besaßen. —
So weit hiervon.

Die andern Gottheiten der Wenden waren theils gute, theils böse; theils rettende

und wohlthuende, theils rächend strafende, endlich theils rathende, theil zaubernde und bethörende. —

Unter den Guten steht Bielbogk, d. h. der gute weise Gott, obenan. Er ward vorzüglich von dem ersten, durch höhere Weihe geheiligten Priester verehrt. — Ihm legte des Volkes Glaube wahrhaft göttliche Eigenschaften, als: Ewigkeit, Güte, Allwissenheit, Gerechtigkeit und Allgegenwart, bei. — Kein Bild zeichnete ihn; — sein Bild war die ganze lebende Natur, er ihr Schöpfer und Erhalter und die Seele derselben. — Er war den Wenden das, was den Völkern teutonischen Ursprungs der Allvatur war. — Nicht Opfer allein, gute Thaten und Tugenden waren ihm angenehm. —

Auf heiligen Höhen grünten seine Opferhaine, in friedlichen Thälern wurden ihm die Erstlinge des Frühlings und der Ärnte als süße Opfergabe dargebracht. —

Mehrere Orte bezeugen noch jetzt in ihren Benennungen die Opferstätten dieses weisen (Biel-) und guten (Dobri-) Gottes. —

Ich nenne nur die, zwei Stunden von Meißen nach Radeberg zu liegenden Dörfer: (Groß-) Dobritz und Biela, so wie das an der herrlichen Eifel so romantisch unter Fruchtbäumen liegende Dörfchen Dobritz

bei Meißen.*) — Wahrscheinlich war der Berg, den wir jetzt den Götterberg nennen (den die schaffende Natur selbst zum Opfer-Altare erhoben zu haben scheint) die dem Gott der Götter, dem

guten Gott (Dobribog)

geweihte Opferstätte. —

Vor mehr als tausend Jahren tönten ihm hier die Lieder begeisterter Sänger, und die wendischen Jünglinge feierten vielleicht hier nach vollbrachtem Morgengebete eben so gemüthlich frohe Feste, als jetzt die Blüthe der wissenschaftlichen Jugend unsers Vaterlandes (die Mutter Afra nährt, erzieht und bildet) den Tag ihrer Schul-Begründung durch Gebet, Gesang und muntre Spiele heiligt und verherrlicht.**)

---

*) Dobritz bei Meißen liegt ohnweit des schönen Buschbades. — Es ist eine der angenehmsten Umgebungen Meißens. —

**) Am Tage des Schul-Festes der Fürsten-Schule zu Meißen, den 3ten Juli, ward auf dem Götterberge (der Früh-) Gottesdienst gehalten. — Diese schöne festliche Handlung verdankt Afra einem seiner verehrtesten Schul-Inspectoren, dem für ihr Wohl so unermüdet thätigen Herrn Dietrich von Miltitz, der jetzt General in Königl. Preuß. Diensten ist. — Er ist der Herr von Scharfenberg, Batzdorf, Siebeneigen rc. der schönsten der Ritterburgen des Elbthals. Auf dem Götterberge ist ein schönes steinernes Kreuz errichtet.

Dem Bielbog stand der Zschernobogk, der schwarze Gott, kämpfend gegenüber. Hierdurch wollte man den Kampf des Guten gegen das Böse darstellen.

Dieser Zschernobogk war der Satan, der Samiel oder Teufel dieses Volks, und er lebt in allen ihren Sagen. Seine Diener waren furchtbare Zauberer, und alte, rothäugige, häßliche Weiber. Er konnte nicht nur selbst jede Gestalt annehmen, sondern auch die, welche ihm Gewalt über sich ließen, verwandeln oder in einen Todenschlaf versetzen, den nur der Sieg eines tugend- und mannhaften Helden brechen konnte. Dieser aber mußte mit feuerspeienden Drachen kämpfen, Riesen überwinden, Zwerge überlisten, reines Herzens und treu in der Liebe seyn.

Der Zschernobogk hatte seine Opferstätte in finstern Urwäldern, an morastischen Ufern der Teiche, oder am Abhange zum Strom sich neigender Felsenklippen. Es mögen hier die Dörfer:

Zschorna (bei Radeburg)

(am großen Zschornenteiche) und das am romantischen Elbufer jetzt zwischen Rebenhügeln so schön liegende Dörfchen:

Zschernowitze

Sernowitz bei Meißen

genannt seyn. —

Wie wild war in jenen Zeiten diese Ge-

gend, wie furchtbar und grauenvoll der Opferdienst blutdürstiger Priester, welches Geheul grausamer Rache ertönte an dem Felsen der Bosel*), die jetzt, von fleißigen Winzern bebaut, des Elbthals schönste Zierde ist, und dessen Reben, so wie die des gesammten herrlichen Spaargebirges (das hier beginnt), den wahren Labewein, den edelsten Rebensaft, den wahren, mit seinen Jahren an Güte Kraft und Feuer wachsenden Sorgenbrecher — — geben. —

So hat Zeit und Cultur durch die Veredelung der Sitten das Land veredelt.

Nach Bielbogk war der edelste, wohlthuendste der Götter der

Swantowit

der Gott des Lichtes und der Aufklärung. — Die Sonne war das Bild, unter den ihn die weisen Priester verehrten. — Für die Phantasie des Volkes wurde er in der Gestalt eines wunderschönen, jungen, mit vier Häuptern nach allen Himmelsgegenden schauenden Kriegshelden mit Bogen und Füllhorn abgebildet. Sein vierfaches Lockenhaupt umstralte als Glorie die Sonne. Der Gott des Lichts

*) Einer der herrlichsten Elbgebirge ist der sonst v. Ernstsche und nun noch so benannte Wein-Berg. Von hier aus läßt sich die Bosel am besten besteigen.

begeisterte die Helden, entflammte das Herz zu Edelthaten und erleuchtete den Geist der Herrscher und der heiligen Sänger. — So war er vereint der Apoll und Mars des Wendenvolkes. —

Seine Tempel stunden auf sonnigen Höhen, die sich über die fruchtbarsten Gefilde des Landes erhoben. — Der vorzüglichste Tempel desselben soll auf der Insel Rügen, ein anderer ihm geweihter wendischer Sonnentempel im Mittelpunkt des Sorbenlandes auf den Höhen zu

Wantewitz*)

und zwar auf der Stelle der jetzt hier befindlichen Kirche gestanden haben. —

Die Benennung, Lage und Fruchtbarkeit dieses kleinen, aber in agronomischer Hinsicht höchst gesegneten Ortes, sprechen für diese Meinung. Wenn irgend ein Ort für einen Sonnentempel paßte, so ist es das weit umschauende, im Mittelpunkt zwischen Hayn und Meißen gelegene Wantewitz.

Hier auf des Hügels mittäglicher Seite stand des Lichtgottes Stand-Bild; hier

---

*) Wantewitz (Dorf), zwischen Meißen und Hayn, besteht blos aus dem Claußischen Vorwerke, dem Ilzschnerischen Gute und einer Filial-Kirche nebst einer Schule. — Die Gegend um selbiges ist an Obst und Getreide höchst fruchtbar. —

feierte das Volk seine Sieges- und Ärntefeste bei Musik, Tanz und Festspiel; hier wurden die schneeweißen heiligen Rosse, denen die Wenden eben so, wie die deutschen Völker, Wahrsagungskraft andichteten, genährt und gepflegt. — Kein Joch drückte sie, kein Zügel zügelte ihre Kraft; Priester waren ihre Diener, und muthig weideten sie auf den blumigen Wiesen unter den Aspen- und Eichen-Hainen des Golkgebirges, bis der Festtag sie zu den Altären rief, wo der Ton ihres Wieherns und die Gegend, wohin sie wie harrend ihr Haupt hielten, der Zukunft Wohl und Wehe enthüllten. —

Bei diesen Opferfesten tönten die Gesänge begeisterter Dichter, und hier schmetterte die Trompete und beflügelte den ausdrucksvollen Tanz.

Wo das Gute wohnt, da fehlt das neidische Böse nicht. — Wo Licht ist, ist der Schatten. — Diese Ansicht finden wir durch die ganze wendische Götterlehre verbreitet. — Immer errichteten die Wenden aus Furcht Altäre den bösen Göttern in der Nähe der heiligen Opferstätten, die den guten geweiht waren. —

Bei Dobra- liegt Zschorna. Auch der Lichtgott hatte seinen Feind und wird ihn behalten, so lange Menschen sind.

der blutdürstige Gott des Aberglaubens, der angebetete Götze dummer lichtscheuer Finsterlinge — sie mochten dem Priester- oder Herrenstande, oder dem ewig sich gleichbleibenden undankbaren Pöbel angehören — lebte auch in der wendischen Götterlehre. Auch sie erkannte in selbigen den Mächtigen, gegen welchen selbst die Götter vergebens kämpfen. — Rache, Zorn, Neid, Eifersucht, Faulheit und Dummheit waren die Furien, die ihm dienten, Menschenblut sein Opfer; der Jammerruf gequälter Gerechten der Wohllaut, der allein sein tückisches Herz erfreuen konnte. — Er war ein Bruder des Zschernobogk, aber ihm fehlte die List, und nur Bosheit wohnte in dem vergällten Herzen dieses scheußlichen Götzen. —

Die Stunden der Mitternacht, die Zeit der Stürme und Gewitter, oder grauenvolle Winternächte waren die seiner lichtscheuen Opfer. —

Wenn die Gesänge auf den sonnigen Höhen des Swantowit verhallt waren, dann verkündete der Rauch der Scheiterhaufen, worauf menschliche Leichname grausam gemordeter Edlen, ja selbst unschuldiger Kinder brieten, den Rachedurst der Finsterlinge, — dann war das Thal am sonnigen Hügel in grauenvoller Mitternacht der Zeuge dieser

Unthaten, es enthielt den Namen der Blutaue, — und hat ihn noch jetzt, denn dies bedeutet das Wort

Piescowitz (Piskowitz).

Dies ist der Name des Dörfchens, welches nun der Sitz biederer und fleißiger Bewohner (die Innhaber gar schöner Landgüter sind) ist, und welches unterhalb Wantewitz nach Gävernitz zu an der haynisch-meißnischen Straße liegt. —

Der Götze Crödo wurde vorzüglich von den Wenden auf dem Harzgebirge und im Miriquidiwalde, dem jetzigen Erzgebirge, in der Gegend des jetzigen Crodendorfs*) verehrt. — Er war der Gott der Kranken und Leidenden.

Unter den wendischen Göttern sey nun noch der Tlins und der Pierun (Pron, Tron) genannt; — Ersterer war der Gott der alles verzehrenden Zeit und das Symbol des Todes, Letzterer der Gerechtigkeit. — Tlinses vorzüglichste Gottesverehrung war am Spreeufer bei Bautzen; die des Pierum dort, wo Gottleube und Seydewitz der Elbe zuströmte, wo jetzt das schöne gewerbreiche Pirna sich erhebt. —

*) Siehe romantische Sagen des Erzgebirges, von Dietrich und Sentor.

J ü t e r b o g k

war der Gott der Morgenröthe und gab der Stadt Jüterbock ihren Namen. —

Unter den Göttinnen der Wenden behauptet die wunderschöne, in ihrer Holdseligkeit sich selbst verklärende

S y b i a

den ersten Rang. Ihr Name soll von dem Worte Zwy, lebendig, lebenschaffend sich ableiten. Sie war die Göttin des Lebens und der Liebe, der Fruchtbarkeit und des schöpferischen, die Natur verjüngenden Frühlings; sie den Wenden das, was die Liebesgöttin den Römern und Griechen, und die Freya und Ostra den Völkern teutonischen Ursprungs war. Man malte sie nackt, von dem wellenlangen dunkelschwarzen Haare umwallt, welches mit der Weiße des Körpers den schönsten Contrast bildete. In ihrer Hand hielt sie eine Weintraube, ihr Haupt war mit Rosen bekrönt. —

Die schönsten jungfräulichen Mädchen waren ihre Priesterinnen, ihre Opfer Blumen und junge Früchte, und ihr Opferdienst wurde durch National-Tänze und anmuthige Volksspiele gefeiert, wobei der Dudelsack tönte.

Die nördlichen Wenden verehrten sie vorzüglich zu Radeburg, die Sorbenwenden aber auf dem Sibinnensteine bei Elstra ohnweit Camenz. —

Priswiza

war die Ceres der Wenden. — Priesnitz, dieser alte würdige Ort hat von ihr seinen Namen. —

Porewith

war der Götze des Raubes und der Jagd. Er gehörte zu den Gottheiten zweiten Ranges. — Sein Standbild stund bei Hayn an der Röder; auch scheint sein Name des Dorfes Porischitz (Porschütz*) auf seine Verehrung zu deuten. —

Die Zahl der wendischen Halbgötter und Halbgöttinnen war groß, und vielfach die von selbigen erzählten Fabeln und Zaubergeschichten. —

Im Ganzen genommen war (so manchen finstern Aberglauben abgerechnet) das Wendenvolk nicht nur ausdauernd tapfer im Kriege, sondern im Frieden brav, bieder, fleißig und arbeitsam. — Es liebte den Ackerbau; Könige schämten sich nicht, den Pflug zu führen und Landleute erhoben sich zum herrschenden Throne. — Fleiß adelte gleich der Tapferkeit; der Ackerbau

*) Es liegt eine halbe Stunde von Wantewitz an einem sehr anmuthigen Eichenhayne bei dem Rittergute Baselitz, welcher Name so viel als Gott geweihter Ort bedeutet. — Eben dieselbe Bedeutung hat Bohschwitz, Bonschwitz (bei Meißen).

begründete das Recht des Besitzers und der größere Feldreichthum einen Güteradel, der nach und nach sich zum Erbadel bildete. — Zwar war die Wahl der Fürsten in die Hände des Volkes gegeben, aber nach und nach wurden nur die Ackerbesitzer Wahlmänner, zuletzt waren es nur die reichen Besitzer, Vladikken, sie wählten ihres Gleichen — und die Gewählten benutzten ihre Macht, sich Freunde zu machen, diese erhoben die Söhne auf den Thron der Väter, und so wurden nach und nach die Fürstenwürden bei den Wenden erblich.

Die Wenden unsrer Gegenden nannten sich Sorben (Schwertmänner) und Slaven (Ehrenmänner); — ein Hauptzweig derselben, der wahrscheinlich aus Dalmatien abstammte, waren die Dalaminzer; sie wohnten zwischen der Elbe und Mulde. — Sie bauten sich am Elbstrome an, errichteten hier ihre Fahnen, und waren wahrscheinlich die ersten Begründer von Dresden, Lommatzsch, Mügeln, Oschatz, Leißnig, Döbeln, Sornzig, Dahlen, Strehla ꝛc.

Hayn scheint ältern, deutschen Ursprungs zu seyn.

Ein Hauptversammlungsort der dalaminzischen Wenden war Glommazzi;

hier residirte einer ihrer mächtigsten Fürsten; von hier aus ergingen seine Befehle durch das Land. —

Um Lommatzsch herum wurde der gesegnetste Ackerbau betrieben; hier wohnten die reichsten Gutsbesitzer und Wahlmänner. — In dieser Gegend war das heiligste Orakel der Wenden, der in der Geschichte unserer Vorzeit so hoch berühmte

Paltzschner See. —

Dieser See oder Teich war ringsum mit Götzenbildern umgeben. — Priester hatten sich hier angesiedelt und verrichteten hier ihr tägliches Gebet. —

Kam die Zeit der Noth, so nahte das ganze Volk durch seine Abgeordnete dem heiligen See; ein allgemeines feierliches Opfer wurde hier gehalten, und die Götter in der Morgenstunde um Rath befragt. —

Aller Augen hefteten sich auf die Wogen des spiegelnden Weyhers. —

Wenn das erste Gebet vorüber war — wenn die Opfergaben hinein geworfen waren — da braußte ein Wind über selbigem, da schien er in seinem Innern zu kochen. — Stärker klopfte das Herz der Völker; noch einmal erhoben die Priester ihre Hände gefaltet zum Himmel, das Gebet wurde zum Schreien, der Gesang zum

Geheule — und siehe, der Wille der Götter that sich kund. —

Zürnten sie, wollten sie Krieg und Blutvergießen verkünden, so zeigte sich Blut auf des Sees Oberfläche; wollten sie aber gute Zeit verkünden, so bedeckten goldne Waizenkörner seine Oberfläche.

Dieses Zeichen bestimmte die neuen Opfer. Blutig waren sie, wenn Blut erschien; friedlich und freudig, wenn die nährenden Brodfrüchte des Landes Glück und Wohl verkündeten. —

Jetzt ist der Paltzschner See, der zum Rittergute Dörschnitz (einer Besitzung des Herrn Apothekers Albanus in Meißen) gehört, und ohnweit des Post-Stations-Ortes Klappendorf, viertehalbe Stunden von Meißen liegt, ausgetrocknet und zum fruchtreichsten Gefilde umgewandelt. — Edle Fruchtbäume umgeben ihn, und selbst die Sage von selbigem ist im Volke verschollen. Wahrscheinlich ist es, daß für den Alterthumsforscher hier noch manche schätzbare Überreste verborgen seyn können.

In Hinsicht ihres Gewerbfleißes waren die Wenden nicht nur gute Ackerbauer, Viehzügler und sehr sorgsame Bienenväter, sondern auch Weberei war unter ihnen einheimisch, und ihre Frauen in der Arbeit

linnerer und schafwollener Zeuge (denn Baumwolle war in diesem Jahrhundert gänzlich unbekannt) erfahren und geschickt. —

Von den Völkern deutscher Abkunft waren sie durch Sitte, Kleidung und Sprache ganz verschieden, zogen sich absichtlich von selbigen zurück, bis die gegenseitige Scheu zum Nationalhaß wurde, und der Zwist der Nachbarvölker zum verheerendsten Krieg aufflammte.

Die Wenden hatten schon Gehöfte (Dwo-ras), Dörfer (Wsy, Vice), selbst Städte (Miesta); die Anhängesylbe: iez, vice bedeutete einen geheiligten Ort, ova einen Hayn. — Bohschwitz, Baselitz bedeutet einen göttlichen Ort u. dergl. — Gedova, Gedau, Gotteshayn ꝛc.

Ihre Länder theilten sie in Sudpanien, welche ohngefähr den Umkreis unserer jetzigen amtshauptmannschaftlichen Bezirke hatten. — Die Vorsteher der Sudpanien waren ihre obersten Richter und im Kriege oft ihre Heerführer, die Ahnenväter ihrer Adelfamilien. Sie hießen sie Knes (hohe Herren), die Familienhäupter aber Hospodars. — Ihre Gerichtsorte hießen Krezscham's; hier waren auch zugleich die Trinkhäuser und Gasthöfe, welche noch jetzt Kretzschen's heißen. — Der Name Kretzschmar bedeutet so viel als den

Besitzer eines Gasthofes. — Die Wenden, auf die wir späterhin wieder einen Blick werfen werden, haben, als sie bis zum 14. Jahrhundert größtentheils von den deutschen Völkern verdrängt und unterjocht wurden, noch manches Eigenthümliche zurück gelassen. So ruft man in den Elbdörfern Sernowitz, Brockwitz, Ketzbar und selbst in Eisenberg noch Potze rema, kommt zur Versammlung! so ist die Trauerkleidung der tief Leidtragenden hier noch altwendisch, so wird hier noch der Todensonntag durch Festzüge der Jugend als ein Frühlingsfest gefeiert, so sind hier und da noch die den Wenden so beliebten Kletterstangen Sitte. In neuerer Zeit haben die verdienstvollsten, besten Forscher der Geschichte diesem gewiß sehr ehrenwerthen Volke ihre Aufmerksamkeit geschenkt.*)

Die daleminzischen Wenden sind es, welche vor allen dem Forscher der

*) Schätzbare Sammlungen wendischer Alterthümer aus unserer Gegend besitzen außer der alterthumsforschenden Gesellschaft, der Herr Domherr, Kammerherr und Rittmeister von Zehmen, Ritter D. Behnisch in Camenz, Rentamtmann Preusker in Hayn. Fundgruben sind die Gegenden von Seußlitz, Golk, Querische, Dobritz rc.

Geschichte der Vorzeit Meißens merkwürdig sind.*) Sie sollen ihren Namen von Dalmatien, ihrem alten Vaterlande, erhalten haben. Andere Historiographen meinen, sie hätten denselben von den Deutschen erhalten, welche sie Thalmänner hießen; da sie am liebsten in Thälern sich ansiedelten, indeß die Völker deutschen Ursprungs die Gebirge liebten. Noch andere von dale (weit), weil sie ein gar weit verbreiteter und mächtiger Völkerstamm waren. Am unwahrscheinlichsten ist es, daß sie diesen Namen von dem Orte Talantick, welcher am Kielbusche, in der Gegend des jetzigen Gaserns gelegen, haben soll, erhielten. Vielleicht ist anzunehmen, daß Talantick, Dalen und Munzethal von den Daleminziern ihren Namen erhielten.

Die wichtigsten Orte des daleminzischen Landes waren Lommatzsch, Oschatz, Dalen, Strehla, d. h. Stadt des Pfeils (Landesfestung war Jana). Wotz**), Briesnitz, Cos-

---

*) Was die Nisaner und Milcener anbetrifft, so wird hierüber ehestens nicht nur eine aus Urkunden, Alterthumsforschungen rc. geschöpfte Topographie (Ortskunde), sondern auch nach selbiger eine Karte erscheinen, worauf im Voraus jeder Freund der Vaterlandskunde aufmerksam gemacht sey.

**) Wotz, Weistropp, Rittersitz, zwei Stunden von Dresden und drei von Meißen am

wig und Brockwitz waren Burgwarten und Grenzfesten.

Auch dieses Volk liebte den Frieden, auch dieses zog den Ackerbau und nützliche Gewerbe Raubzügen und der Jagd vor; aber einmal zum Kriege gereizt, waren sie im Kampfe beharrlich und furchtbar.

Als im 7ten Jahrhunderte die herrschsüchtigen

Franken

über Rhein und Weser drangen und blutig und raubgierig der Elbe naheten, da ergriffen auch die daleminzischen Wenden die Waffen. Unter ihrem Könige Dervan zogen sie im Jahre 631 gegen selbige, und schlugen sie in einer Hauptschlacht.

Was nutzte jetzt den Franken ihre Kriegskunst und ihre mannigfaltige Bewaffnung? Die Wenden, denen der polzschner See den Sieg verkündet hatte, stürzten sich, ihre Fürsten an der Spitze, mit tobendem Schlachtgeschrei auf die Feinde und hieben mit Kampfsternen, Streitkolben und Keulen unbarmherzig auf sie los. Gegen die Reiterei drangen sie mit ihren leichten Speeren ein, ver-

linken Ufergebirge der Elbe, ist durch seinen dermaligen Besitzer, Herrn B. von Krause, sowohl in ökenomischer als technischer und alterthümlicher Hinsicht, einer der berühmtesten Orte Sachsens geworden.

wundeten die Rosse und zogen die Reiter von selbigen und erwürgten sie mit ihren Fäusten.

Ihr eignes Blut nicht schonend, wurden sie die Mörder stolzer Feinde, stürzten der Christen neuerbaute Altäre und brachten — am zerschmetterten Kreuze dem Gott der Rache seine blutigen Opfer.

Einmal waren die Franken geschlagen, aber sie kamen immer wieder, verbanden sich, als Karl der Große, der größte Mann seines Jahrhunders, über sie herrschte, mit den nach ungeheuern Aufopferungen besiegten Sachsen, und rückten mit eben so viel Umsicht als Kriegskunst und Tapferkeit in die wendischen Gaue. Sie drangen, von Karls Sohn angeführt, bis an die Elbe vor, nahmen und befestigten Magdeburg, gingen unterhalb Zehren beim rauhen Furth über die Elbe, rückten über das Golkgebirge und die den Swantowitz geheiligten Höhen, nach Hayn (Osseg), von da über die Pulsnitz, und drangen bis zur Spree und schwarzen Elster vor.

Endlich siegte der Franken Übermacht und Kriegskunst und ihre List, verbündete Nationen zu trennen und sie gegen einander zu befeinden.

Im 9. Jahrhunderte mußten die dalеminzier Wenden schon das fränkische Joch tragen.

In demselben bekriegten sich die lusitzer Serben und Daleminzier, und die sich Bekämpfenden unterlagen dem gemeinsamen Feind, der nun wieder deutsche und sächsische Abkömmlinge in diese Gaue versetzte, und mit dem Schwert den Besiegten die Lehre Christi, die Lehre des Friedens und der Liebe predigten. — Auf den blutigen Gefilden erhob sich abermals das Kreuz, und die Standbilder des heiligen Paulus und Johannes nahmen die Postamente des Proons und Swantewitz und das der Himmelskönigin, der Sylvia ein. — Kaiser Karl der Große setzte fränkische Commandanten ein, und verlieh ihnen in den wendischen Gauen große Besitzungen. Ein solcher soll der tapfere und ehrenveste Ritter Belmont gewesen seyn, welcher am linken Elbufer bis zum Miriquidi-Walde große Güter erhielt. Er änderte seinen Namen, nannte sich deusch Schönberg, und wurde der Stifter und Ahnherr des Hauses von Schönberg, das noch nach langen Jahrhunderten zu den ältesten und blühendsten des Vaterlandes und des deutschen Adels gehört.

Es läßt sich vermuthen, daß schon zu

dieser Zeit die Gegend des Elbstroms, wo in selbigen die Mysie und Trübische mündet, wendische Ansiedelungen hatte. Aber es fehlen hierüber bestimmte Nachrichten.

Nach Karls des Großen und seines Sohnes Tode ermannten sich die geschlagenen Sorben-Wenden wieder, erschlugen die kaiserlichen Commandanten und drängten Sachsen und Franken über die Elbe zurück. — Auch die Daleminzier wurden wieder der angreifende Theil, und bald waren die Ufer der Elbe in Schlachtfelder verwandelt.

Von nun an hörte der wüthendste Kampf nicht auf. Jedes Jahr sahe neue Greuelscenen, und der Krieg wurde ein gegenseitiges grausames Schlachten.

Bald war diese Parthei, bald jene Sieger. Bald stund glorreich das Kreuz auf den gestürzten Götzenbildern, bald ward es wieder hinabgestürzt, zertrümmert und das Blut seiner Priester färbte seinen Stein! —

Endlich schien den Wenden nach ungeheuern Aufopferungen ein beständigeres Glück zu leuchten. Stammverwandte Polen, Urgarn und Böhmen verbanden sich mit ihnen, und schon hegten sie die stolze Hoffnung, die herrschende Natien des Landes zu werden, da gab Gott seinen Deutschen einen Heinrich, und an seiner Tapferkeit und

Geistesgröße brach die Macht der slavischen Nationen.

Sein Leben ist schon bekannt; — er kam, sahe und siegte. — Jana's Veste fiel; — Meißens erste Mauern erhoben sich; — von der Wasserburg aus erleuchtete sein Gesetz das Volk, und die Deutschen und Sachsen wurden Herren des Landes.

Immer bemühten sich von jetzt an die Wenden, sich wieder zu erheben und wollten Schlachten; fanden aber, wie die Ungarn, nur Niederlagen. — Bei Netzschwitz wurden sie vom Graf Pro, den die Sage den Ahnherrn des noch blühenden Hauses von Gersdorf seyn läßt, abermals aufs Haupt geschlagen.

Fortsetzung der Beiträge zur Cultur-Geschichte Meißens.

Blicke auf die Kloster-Schulen.

Die Hierarchie, d. h. die Herrschaft der Priester, lag im Plane der Weltregierung. — Welches Unheil sie auch durch Mißbrauch ihrer Macht über Throne und Völker gebracht haben dürfte; dieser Ruhm ist doch geblieben, daß sie die Ernährerin der Wissenschaften und die Bildnerin des Geistes war. —

Im Kampf der Waffen wäre Europa in die tiefste und, wohl kann man sagen, brutale und rettungslose Barbarei und Geistesbeschränktheit versunken, wären die geistlichen Stiftungen nicht die Mütter der Wissenschaften gewesen. —

Jedes Hochstift (Bisthum) hatte seine Dom-Schule, in welcher Religions-Wissenschaft, Latein, Logik (die Lehre zu Denken), Dichtkunst, Rechnen und Schrei-

den ohnentgeldlich gelehrt wurde. — Die Dom-Schüler wurden als Chor-Knaben angestellt, wählten dann oft den geistlichen Stand, thaten Profeß, und — die Geschichte bezeugt es — viele derselben erhoben sich aus niederm Stande nicht nur zur Würde der Pröpste, Decanen und Domherren, selbst zur Höhe der Prälaten.

Meißen zählt mehrere Bischöfe bürgerlicher Abkunft, und das Erzstift Prag sah einst seinen fürstlichen Oberhirt (Erz-Bischof) aus dem Stande armer Viehhirten hervorgehn.

So wurden die Domschulen — welche zum Theil sehr gut dotirt waren, und bei welchen theils Minoriten, theils Domherren selbst Lehrstellen versahen — die Pflanzstätte der Wissenschaften, der Cultur- und der Volksveredelung.

Die Klöster, dem Beispiel der Bisthümer folgend, errichteten ebenfalls Unterrichts-Anstalten für Chor- und Altar-Knaben — und so wurde mitten im Sturme der Zeit, unter Wettern empörter Leidenschaften und zügelloser Herrschsucht, in diesen stillen Musensitzen das Licht der Wissenschaften genährt und erhalten.

In

Meißen

wurde zu St. Afra im Jahre 1206 (s. Chro-

nik, Seite 31) eine solche **Unterrichts-Anstalt** für Chor- und Altar-Knaben — welche außer dem Gesange Unterricht in der Musik, Poesie, auch in allen Sprachen, Rechnen, Schönschreibekunst und Religions-Wissenschaften erhielten — gestiftet und erhalten. Das Kloster St. Afra gab dem Afraberge seinen Namen.

Der Stifter der Afra-Kirche war Bischof **Dietrich**, ein frommer strengsittlicher und gelehrter Herr; das Stiftungsjahr war 1028 bis 1029. — Die Mönche gehörten zum Augustiner-Orden. — Die **Schul-Patronin**, deren sagenreichem Leben wir noch eine Betrachtung weihen wollen, war die

heilige Afra.

Das Afra-Kloster war hinlänglich dotirt und besaß schöne Güter in der Meißner Umgebung, ja selbst Häuser in der Stadt und auf der Freiheit*); die Kirche war aber nicht so prächtig, wie andere Klosterkirchen, auch hat sie durch Brand- und Wetterschaden so viel gelitten, daß sie immer wieder neu reparirt werden mußte. Sie besitzt durchaus keine architectonischen Schönheiten und Alterthümer.

Drei und dreißig Gemeinden waren in selbige eingepfarrt, und die geistliche Stelle

*) z. B. den Jahnischen Hof.

an selbiger immer sehr reich an Pfründen. Die Chor-Knaben wurden ganz klösterlich erzogen, und erhielten Alles, was sie zum Lebens-Unterhalt und Nothdurft bedurften, frei. — Sie führten den Namen Alumnen (Ernährte), — und trugen Scholanas (Schalleunen), d. h. schwarze kurze tuchne Mäntel — auch ihre übrige Bekleidung war schwarz und klösterlich. — Ihr Dienst war theils beim Altar, theils auf dem Chor, wo sie sangen. Sie waren die Pflanz-Schule junger Schullehrer und Geistlichen, und stunden unter dem besondern Schutze des Bischofs, namentlich des Dom-Dechans, welcher Prälat unmittelbar beim Kloster auf der Stelle des sonst sogenannten alten Gebäudes eine Residenz (Dienstwohnung) hatte, und die Schule wohl oft revidiren mochte. Über das Leben und Wirken ihrer Lehrer, so wie über die Schicksale des ältern Afra-Klosters selbst, sind wenige Nachrichten mehr vorhanden. —

Das Kloster besaß eine eigne Bibliothek, welche es durch Schönschreibung aller Art sorgfältig mehrte, da sie allein hierin Meister waren. — Es hatte das Patronat über Meißens

Stadtkirche,

und Klostermönche waren die dortigen Geistlichen. Einer derselben war ein großer

Weiberfeind, und führte oft das gottlose Sprüchwort im Munde:

« Ein neugebornes Mägdlein
« muß man erst täuffen
« dann ersäuffen. »

Aber des Schicksals Göttin Nemesis — die sich doch auch zum schönen Geschlecht rechnete und alle seine Launen hat — rächte sich nachdrücklich für diese Schmähung.

Als dieser ernste Weiberhasser einst von einer Wallfahrt aus Zscheila — Schullo — zurückkehrte, auf der Elbbrücke stand und über das niedere Geländer hinweg sah, überfiel ihn ein plötzlicher Schwindel; er will sich an das Geländer anhalten, verliert aber dadurch das Gleichgewicht, taumelt und fällt in den Elbstrom, in dessen Fluthen er ertrank. — So endete der Verächter der Frauen.*) —

Das Patronatrecht der Stadtkirche wurde von dem Propst zu St. Afra, Nicolaus Kluncker, nebst mehrern Geld-Zinsen, an den Stadtrath zu Meißen abgetreten.

Die Chorherren zu Afra hatten den Rang unmittelbar nach den Domherren. Es sollen unter ihnen viele wissenschaftliche und fromme Männer gewesen seyn.

---

*) Siehe Chronik, Seite 113.

Dies besagen die alten; obgleich sehr mangelhaften Nachrichten vom Kloster Afra. Jetzt erheben wir unser Auge zu seiner heiligen Patronin, zur Afra selbst.

Im 3. Jahrhunderte nach Christi Geburt herrschte auf der wunderschönen Insel Cypris ein mächtiger König, Cypricurnus genannt. Ihm, der über das Land der Liebesgöttin, der aus dem Meeresschaum erzeugten Aphrodite herrschte, war das Glück geworden, mit seiner Gemahlin Hilaria, eines griechischen Kaisers Prinzessin, eine Tochter zu erzeugen, die alle Reize der Liebes-Göttin besitzen sollte. Man nannte sie Afra. —

« Du bist eine Venus (sprach die eitle Mutter zur wunder-lieblich blühenden Tochter, als diese eben den 16ten Geburtstag feierte), die Liebesgöttin gab dir alle ihre Reize, gebrauche sie zu ihrer Ehre und Verherrlichung! » —

Das leichtsinnige Mädchen war eitel und folgte. — — Sie wollte nicht nur die Angebetete und Allgeliebte, — sie wollte selbst Aller Geliebte seyn. —

In Cypris heiligem Haine begannen die Opfer, und in fessellosem Reize feierte Afra den Triumph der siegenden und besiegten Liebe. Der Prinzessin folgten die Mädchen des Landes, und unter Spiel, Tanz und

den verführerischen Melodien lesbischer Lieder und Saitenspiele opferten sie Unschuld und Ehre im Rausche ungezügelter Sinneslust. — Von allen Seiten stürmten Jünglinge herbei, und ihre Begierden feierten den Ort, wo Wollust Religion und Götzendienst war. —

Schon hatte das Christenthum in Griechenland und Italien, ja selbst in Deutschland, Wurzel gefaßt, sie ausreißen zu wollen, war der Heiden Priester Bemühen. Der Oberpriester der Paphischen Göttin (Venus) sahe wohl ein, daß Martern und Scheiterhaufen nur das Gegentheil bewirken würden; er sahe voraus, daß sie selbige nur noch fester begründen und aus ihr die Palme des Märtyrerthums entsprossen lassen würden. —

Als Prinzessin Afra eines Abends in der Fülle all' ihrer jugendlichen, nicht mehr unentweihten Reize im heiligen Myrthenhain rosenbekränzt, schön wie Venus an dem Marmorbilde der Herzen-Erwerbenden holden Liebes-Göttin knieete, da trat im Prunkgewande seiner Würde der Oberpriester plötzlich vor sie und sprach:

«Prinzessin Afra, zu großen Dingen bist «Du auserwählt; nicht mehr hier unter den «Rosen und Myrthen, nein, in den eisigen

«Fluren der Mitternacht, wo die himmel=
«hohen Eichen sich erheben, unter fremden
«rohen Völkern sollst Du den Dienst der
«Liebesgöttin lehren und verbreiten. Geh und
«wandle; feßle die Herzen der Männer und
«Jünglinge, — lehre den Frauen fremder
«Zonen, liebenswürdig zu seyn; liebe und
«genieße, und wo Du, Holdselige, wandelst,
«wird die neue Lehre des Entsagungen
«und strenge Tugend gebietenden Kreuzes,
«die von Jedem an sich verbreitete, ver=
«schwinden, wie Eis vor der Sonne. —
«Die Völker werden den wahren Genuß
«des Lebens erkennen, und Du wirst für
«späte Jahrhunderte Ihnen verehrt seyn,
«und in Deinem Bilde werden sie die Lie=
«bes=Göttin ehren und in ihren Tempel
«bringen. So verkündete es mir die Liebes=
«Göttin selbst im Traume; — so weihe
«ich Dich mit diesem Myrthenkranze» (er
nahm ihn von dem am Altar sprossenden
Myrthenbaume), «den ich um dein Haupt
«winde; so weihe ich Dich mit diesem
«Kusse.» —

Schöner hatte Afra noch nie erglüht als
jetzt, wo sie den Triumph der Weihe feierte,
was bis jetzt in dem frisch=blühenden könig=
lichen Mädchen nur Sinnenreiz war, wurde
nun religiöse Begeisterung — und sie ge=
lobte — und hielt das Gelübde. —

Schiffe, die nach Italien ihren Weg nehmen wollten, stunden im Hafen, und ehe ein Monat vergangen, ruderte Afra auf einem derselben nebst Ihrer Mutter, ihrem Oheim und drei andern bildschönen Mädchen nach Italien. —

Wohin sie kam, eroberte sie Herzen, — erneuerte sich der Dienst der Liebes-Göttin. Stolze Pläne aber belebten ihr Herz, nicht der bereits durch Lüste entnervte Römer, — nein, die Söhne der göttlichen Teutonen, die noch in der Fülle der Kraft und Gesundheit, gleich einem Riesengeschlechte jenseits der Donau weilten, sollten statt der Freier vor ihr als Venus knieen, und im Liebesgenuß des Lebens wahre Genüsse vergessen. —

Dorthin zog sie mit ihren Verwandten und Freundinnen: Esmonen, Dianen und Eutropen. —

Sie kam bis zu den Ufern des Lechs (nach Augsburg), und dort errichtete sie ein Haus der Freude, wo Deutsche und die Krieger der römischen Besatzung — den Dienst der Liebesgöttin feierten. —

Schon war hier bereits ein christliches Bethaus errichtet. — Um auch hier sich in der Glorie ihrer Schönheit zu zeigen, ging eines Morgens Afra in dasselbe. — Die Feier der Messe — die Andacht auf dem Antlitz der Christen-Schaar — die

wundervolle Majestät, die sich im ganzen Benehmen des greisen Bischofs Newiß aussprach, fesselte ihre Aufmerksamkeit. —

Jetzt betrat Newiß den Predigtstuhl. — Der heutige Tag war das Fest Marien Magdalenens, er sprach von der bekehrten Sünderin, von dem Heil, das ihr geworden, von den Freuden des Himmels, in dem sie als Verklärte, Heilige lebte; und rief sie knieend an, das Herz derer zu erleuchten, die noch auf dem Wege der Sünde wandelten, auf denen auch einst sie gewandelt. — Der gute Geist der Selbsterkenntniß, der Reue kam über Afra, — und der feste heilige Wille der Besserung reifte in ihr zum Entschluß. —

Fleißig hörte sie forthin mit ihren Freundinnen, mit Oheim und Mutter, die sie dazu anfeuerte, die geistlichen Vorträge; — ihr Leben wurde keusch und rein, und ehe ein Monat verging, war Afra bekehrt und — Christin.

Furchtbar ward jetzt der Haß der römischen Priester gegen sie. — Weder Drohungen noch Versprechen, weder Gewalt noch List konnten die Beharrliche abwendig machen von dem Pfade des Kreuzes und des Heils; treu blieb sie dem Glauben, den sie in der Taufe angelobt. — Sie blieb ihm treu bis in den Tod. —

Der römische Landpfleger ließ sie gefangen nehmen, fesseln, geißeln und im furchtbaren Priestergericht im Jahre 303 zum Tode auf dem Scheiterhaufen verdammen.

Mit Grausamkeit wurde ihr Urtheil am 3ten Julius vollzogen.

Noch in den Flammen pries Afra ihren Heiland, — mitten in den röthlichen rauchumwirbelten Gluthen-Flammen sah man den Heiligen-Schein um das Haupt der erhabenen Dulderin leuchten, — und als das Holz zu Asche verbrannt war, stund ihr Leichnam unversehrt am durchbrannten eichenen Pfahl, — noch waren ihre Hände auf der Brust zum Gebet gefaltet, und in dem holden Antlitz der Verschiedenen lächelte der Friede des Himmels. —

Dies erschütterte das Herz der Heiden, und Viele folgten jetzt der Lehre des Heils.

Die Sage ihres Märtyrer-Todes lebte fort im Volke; — Geschlechter kamen und vergingen, andere Nationen zogen in diese Gegenden; — Afras Ruhm blieb unsterblich. — —

Sechs hundert Jahre nach ihrem Tode, d. h. im Jahre 903, wurde ihr unter der Regierung Karls des Großen vom Bischof Adalbert eine Capelle errichtet.

Im Jahre 1064 wurde sie heilig gesprochen. — Man erhob ihre Gebeine zur

öffentlichen Verehrung, und der fromme Glaube ließ in ihnen Wunderkraft suchen und finden. —

Bischof Dietrich weihte ihr die neue Kirche; ein Burggraf von Meißen, aus dem erlauchten Stamme der Hartensteiner Grafen, errichtete ihr ohnfern der guten Brunnen*) einen Altar — und das Dorf Affalter (Afrae altare) steht noch als Zeuge davon. —

Dies ist die Legende vom Leben der heiligen Afra. —

---

*) Die guten Brunnen liegen zwischen Zwönitz und Lößnitz im Erzgebirge. — Das schöne große Dorf Affalter erstreckt sich bis Lößnitz. —

Blicke
auf den
Bürgerstand
im 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Jahrhundert.

König Heinrich hatte die Städte begründet, und in jeder derselben eine Burg erbaut; er befahl, daß der neunte Mann vom Lande in selbige ging, und nannte diese neuen Stadtbewohner, die innerhalb der Mauer wohnten,

Bürger;

sie sollten sich vorzüglich dem Kunstfleiß widmen, und die rohen Produkte des Landes veredeln. —

Da aber eines Menschen Hand nicht Alles fertigen konnte, so theilten sich die Arbeiter, und die Theilnehmer einer und derselben Beschäftigung vereinten sich zum gemeinschaftlichen Zweck. — Sie erhielten den besondern Schutz des Landesherrn, Vorrechte und besondere Pflichten. So entstan-

den die einzelnen Zünfte (Gilden-Innungen), welche zu jener Zeit sehr zweckmäßig waren. —

Strenge Zucht lehrte dem Lehrling die erste Unterthanenpflicht, Gehorsam und practische Thätigkeit. — Der Lehrling wurde feierlich losgesprochen und zum Gesellen erhoben. — Ein schön geschriebener Lehrbrief blieb ihm ein werthvolles Angedenken fürs ganze Leben. —

Der Geselle besuchte nun andere Städte und Länder, — er genoß Gastfreundschaft, um sie einst wieder zu erwidern, — er lernte Sitten und Gebräuche fremder Völker, sein Handwerk aber bildete ein geschlossenes Ganzes, und um sich als besonders rechtliches Glied desselben zu legitimiren, bedurfte es (da damals weder Pässe noch Wanderbücher existirten und die Lehrbriefe in Folio nicht gut zu transportiren waren) gewisser conventioneller Handwerks-Grüße; ferner Gedenksprüche. — In allen Städten gab es Herbergen (Gesellschaften). — Hier wurde über das Wohl des ehrbaren Gesellenstandes und Handwerks überhaupt berathen. — Hier war der Wirth — der ein Meister der Profession seyn mußte — der Gesellen Berather und Vater. — Hier wurde der liederliche, faule und unwürdige Gesell, hier der Verräther und Achselträger

aus der Gesellschaft verstoßen, hier der Lügner und Schwörer Ungebührnisse geahndet, hier wurden die gemeinsamen Beiträge für arme Kranke liebreich gesammelt. — Dies legte den Grund zu den bürgerlichen Hospitälern. —

Reisen bilden den Menschen, Erfahrung macht den Meister. — Der gewanderte Geselle, der sich nun (so zu sagen) die Kinderschuhe abgelaufen und Gehorsam unter Menschen, Umgang mit ihnen gelernt hatte, mußte nach manchen ceremoniellen Gebräuchen sein schweres Meisterstück verrichten, und der brav und geschickt befundne erhielt von seiner Obrigkeit in Gegenwart der Ober- und andern Meister vor offner Lade (in welcher die Gesetze und Privilegien des Handwerks lagen) das ehrenvolle

Meisterrecht.

Meister war eine Ehrenbenennung des ehrsamen gewerbtreibenden Handwerkstandes; denn das Prädicat «Herr» gehörte dem Adel, Geistlichen und Gelehrten und den obrigkeitlichen Personen ausschließlich an. —

Der Meister wurde Familienvater, denn damals hatte jedes Handwerk seinen goldnen Boden, und jeder fleißige Meister konnte auf sichres Brod für sich und seine Familie rechnen, und als solcher Regent seines Hau-

ses seyn. — Er wurde Bürger seiner Stadt und ein Vertheidiger derselben.

Die Burgen wurden durch bewaffnete Bürger beschirmt, diese fochten innerhalb der Mauern und mußten namentlich die Bastionen besetzen; Armbrüste waren ihr Geschoß, Morgenstern und Streit-Kolbe ihre Handwaffe. —

Die Bürger bedurften Übungstage zu den Waffen-Übungen und einen Übungs-Platz. — So entstanden die öffentlichen Schießtage und Schießhäuser. —

Die waffenfähigen Bürger erhielten für diese Übungen und die dadurch verursachten Versäumnisse landesherrliche Begnadigungen, Auszeichnungen und selbst Besitzthum. — Es bestunden diese in der Ehre, sich ein eigen Musik-Chor zu halten, der Trompeten öffentlich zu bedienen, bei Auszügen Fahnen zu tragen, ihre Officiere und Rottenführer zu erwählen und in der Ehre, im Waffenschmuck den feierlichen Bürgereid zu leisten. —

Die Schützengilden erhielten Freibiere, Grundstücke, Preis-Prämien und die Schießhäuser die Berechtigung des Wein- und Bier-Schankes. —

Feierlich waren die Übungsfeste, die Landesherren nahmen oft Antheil daran, oder verehrten der treuen Bürgerschaft Ehren-

fahnen mit dem landesherrlichen Wappenschilde. Der beste Schütze erhielt den Namen König, und silberne und güldne Gnaden-Ketten zierten ihn; vor ihm neigten sich die Fahnen, er wurde von dem Senat feierlich begrüßt, und mit dem besten Trunk aus der Kellerei, aus dem Fest-Pokale bewirthet, und die Rathsherren führten ihn in feierlicher Procession, die selbst Ritter salutirten, ins Rathhaus und dann in das seinige. —

Festlich begrüßte die Stadt ihren Schützen-König. — Von Thürmen und Bastionen wirbelten und schmetterten ihm Pauken und Trommeten zu; die Stadt erleuchtete sich zu seiner Ehre; Ehren-Pforten wölbten sich für ihn, die jungen Mannschaften führten Klopffechter- und Festspiele auf, und ein feierliches Gastmahl, wobei nach alter deutscher Sitte tüchtig gebechert und die Nagel-Probe beim schweren Silberhumpen recht ritterlich gemacht wurde. —

Nach dem Essen kamen stattlich geschmückte Frauen und Jungfrauen. — Der König eröffnete mit der vornehmsten Matrone den Ball, und dann tanzten die Bürger-Officiere der Rang-Ordnung nach vor. — Alles aber mußte in größter Ehrbarkeit von Statten gehen; — es gab feierliche Prozessions-Tänze, Winkel-Tänze, einen sittli-

chen Länderer; aber Galopp und Cotillon waren noch unbekannt. —

Die Ehre des zweiten Schießtages gehörte dem Ritter=König. Der abgelöste König wurde gewöhnlich Schatz= und Baumeister der Gesellschaft, und die dabei befindlichen Emolumente entschädigten nebst einem Freibiere den kostbaren Aufwand des Königsschmauses. —

Meißens Stahl= und Bogen=Schützengilde war die Erste, und nächst der Zwickauer die älteste im Lande Meißen. Auch sie hatte große Rechte und Freiheiten; die Schieß=Plätze waren in den Zwingern. Auch sie gab, wie die von Hayn, Mitweyda und Zwickau, in den Tagen der Gefahr Beweise von Bürgertreue und Heldenmuth.

Die Stahl= und Bogen=Schützen=Gesellschaft hat sich als solche längst gänzlich mit der der Büchsen=Schützen vereint. — In der Nachbarstadt Hayn aber existirt noch eine königliche privilegirte Stahl= und Bogen=Schützen=Gesellschaft, die bis jetzt, wegen ihres Alterthums, vor der mit Feuergewehr den Vorrang behauptet.*) —

*) Das neueste Mandat hat über die Verhältnisse aller dieser Gesellschaften entschieden. —

Verhältnisse
zwischen
Rath und Bürgerschaft.

Keine Gemeinde, kein Staat kann ohne Obrigkeiten bestehen. — Auch der Naturmensch — auch der Wilde unterwirft sich seinem Fürsten, dem Tapfersten im Volke, dieser hat seine Räthe, und das Volk gehorcht. —

Auch in den rohesten Zeiten des Mittel-Alters waren Obrigkeiten; — die Kirche herrschte über **alles**, aber jede Corporation der weltlichen Stände hatte ihre Obrigkeit.

König Heinrich, der Veredler seines Adels, erkannte auch die Bedürfnisse des von ihm geschaffenen Bürgerstandes:

Par paci iudicetur, d. h. « Ein Jeder werde von seines Gleichen gerichtet. »

Dies war der goldne Spruch des alten deutschen Herkommens, welches Jahrhunderte zum Gesetz heiligten. — Die Wahrheit desselben erkannte auch König Heinrich der Weise, Gerechte.

Aus der gesammten Bürgerschaft sollten die umsichtigsten, treuesten und besten Bürger die selbstgewählte Obrigkeit bilden, die streitenden Partheien nach bestem Wissen und Gewissen, der Gerechtigkeit gemäß, schlichten, das Gute belohnen, das Böse bestrafen und das Commun-Vermögen, d. h. das Gemeinde-Vermögen, nicht als Nutznießer, noch weniger als Eigenthümer, wohl aber als treue, vom öffentlichen Vertrauen frei erkohrne Vormünder verwalten und schützen; sie sollten Witwen und Waisen schirmen und berathen und wahrschafte Väter und Berather der Stadt und ihrer Bürger seyn, daher erhielten sie den Namen Väter der Stadt, Rathsherren, und weil gewöhnlich das ehrwürdige Alter dazu erwählt wurde, den der Senatoren. In größern Städten theilte sich ihr Beruf in verschiedene Zweige. Der Bürgermeister (Consul) leitete das Ganze, er war mit seinen Collegen in wechselnder Regierung das Haupt der Stadt, das Haupt der Bürgerschaft, und repräsentirte sie bei den landständischen Berathungen den Stadtrichtern, Stadtvoigten (Praetor) war die gesammte

Justiz und das Vormundschaftswesen und die Erbregulirung anvertraut; die Senatoren waren theils Beisitzer beim Gericht, theils besorgten sie die höhere Polizei und die gegenseitigen Gerechtsamen der Zünfte, bei denen sie Vorsteher und Berather waren; der Kämmerer (Aedilis) führte die Rechnung des Gemeinde-Vermögens, es mochte nun selbiges in Grundstücken, Zinsen oder baarem Gelde bestehen, er controlirte die Baurechnungen, zahlte und seine Rechnung wurde dem Rathe und der Bürgerschaft vorgelegt, und theils von Rathsherren, theils von Gemeinde-Abgeordneten durchgesehen, verworfen oder gebilligt. Viel Schreiberei bedurfte er hierbei nicht, das Wort des deutschen biedern Mannes galt für auf geduldiges Papier hingeschriebene Belege, dem redlichen Verwalter wurde der Dank der Stadt, dem unredlichen Schmach und ein strenges Gericht. Der Rath zu Zwickau ließ einst einem untreuen Kämmerer das Todesurtheil sprechen und ihn enthaupten. Studirte Rathsherren gab es zu der Zeit, wo noch keine Landes-Universitäten waren, noch nicht. Redlichkeit galt über Gelehrsamkeit,

und die wenige Schreiberei besorgte ein Stadtschreiber, dem Rathe vieler Städte war die Ausübung des Patronatrechts über Kirche und Schule und die Revision der Kirch-Rechnungen anvertraut; das Patronatrecht hatte aber auch seine Pflichten: das Commun-Vermögen mußte arme Kirchen unterstützen und für die Armen des Kirchspiels seine Spenden geben; so war die Einrichtung des wahrhaft ehrwürdigen Raths-Collegiums, welches durch das der Viertelsmeister controlirt wurde, und das dem Landesherrn über sein Thun und Lassen treuen Bericht zu erstatten hatte. Bei Aufgeboten zur Kriegsbewaffnung wurden die Rathsherrn die Führer und Feld-Hauptleute der Bürgerschaft, und die Städte Freiberg, Großenhayn, Mitweida und Pirna gaben den Beweis, wie heldenmüthig und wahrhaft ritterlich Rathsmänner an der Spitze ihrer Bürgerschaft fochten.

---

gab auch in der frühesten Zeit seines Städte-lebens hiervon den Beweis, es vertheitigten sich seine, von ihren Rathsherren angeführten Bürger mit Spartanermuth gegen die andringenden Polen. Die verschiedenen Gerichts-Obrigkeiten waren dem Rathe oft der Gegenstand ernster Prüfungen, und sie mußten mit Kraft und Würde die Rechte ihrer Stadt vertheidigen; namentlich war dieses bei Meißen der Fall, wo sich die Gerichtsbarkeiten der Markgrafen, Burggrafen, Bischöffe, Prälaten und einzelner begünstigter adlicher Familien, als der von Miltitz und Schleinitz, gar mannigfaltig durchkreuzten, und Klugheit und Kraft nöthig war, den verschiedenen Eingriffen rechtsgültig zu begegnen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die verschiedenen in Meißen blühenden Gewerbe. Außer den gewöhnlichen, die zu des Lebens Nahrung unentbehrlich sind, und denen in der Ritterzeit so hoch geachteten Huf- und Waffenschmiedten, waren in Meißen hier vorzüglich die Schiffszimmerleute, die Küfer und die Tuchmacher; letztere

waren sehr zahlreich, und landesherrliche Milde hatte ihnen selbst das Recht eingeräumt, bei dem Thiergarten des Burghofes ihre Rähmen aufzustellen.

Meißens alter Adel.

Was die adlichen Familien in Meißens Umgebung anbetrifft, so waren die Miltitze, Schönberge, Zehmen und Schleinitze die reichsten und mächtigsten derselben. Der Ursprung der Miltitze verliert sich in das graueste Alterthum und in die Zeit der Sagen.

Sie bildeten Anfangs mit denen von Maltitz eine Familie, und führten ein und dieselben Insignien in ihrem Wappenschilde. Eine der Töchter dieser Familie heirathete Heinrich den Erlauchten, den reichsten und mächtigsten der Markgrafen Meißens und den Ahnherrn unseres erhabenen Königshauses. Viele Mitglieder der Familie Miltitz begleideten die höchsten Würden im Staat und Kirche, andere gehörten durch Tapferkeit und

Treue zu der Zierde der Ritterschaft, und nie meldet die Chronik ihren Namen unter den Namen der Raubritter, wohl aber nennt sie einen Caspar von Miltitz, welcher Großenhayns Besatzung commandirte und die herrlichsten Beweise felsenfester Treue gegen seinen legitimen Fürsten, Friedrich mit der gebissenen Wange, gab. Eine der glänzendsten Perioden der Miltitze (welche in dem Herrn Pfarrherr Magister Mauke zu Brockwitz einen würdigen Piographen ihres Geschlechts gefunden haben) war die, wo sie Scharfenberg, Korwitz, Prockwitz, Miltitz und Batsdorf besaßen. Man nennte diese herrliche Besitzung, zu der späterhin auch Siebeneichen und Oberau kamen, nur das Miltitzer Ländchen. Die von Schömberg sind in der Geschichte des Hochstifts Meißen und in der des Meißnischen Bergwerks bekannt; ihre Güter erstreckten sich längst der Mulde und ihren Nebenflüssen, und sie selbst wurden die reichsten Bergherren. Ihr Wappenschild ist bekanntlich ein Löwe, dessen Untertheil grün, der Obertheil aber roth ist; er ist kämpfend dargestellt. Uiber die Entstehung dieses Wappenkleinods las

Erzähler dieses in einem alten heraltischen Werke (Wappenbuche) in einer Kloster-Bibliothek Böhmens folgende Sage: «Einer «von Schömberg zog mit in die Kreuzzüge, «in den Moorgegenden eines schilfreichen «Stromes des heiligen Landes greift «ihn ein Löwe an, tapfer kämpft der Ritter, «der verwundete Löwe zieht sich kämpfend «brüllend in das Schilf zurück, der Ritter «folgt ihm, gibt ihm hier den Todesstoß, «und als das Unthier nun verendet ist und «aus dem Schilfe herausgezogen wird, so «ist er zur Hälfte mit Meerlinsen bedeckt «und grün; Ihn wählt sich der siegende «Ritter zum Wappenkleinod.» Die Beaumonts, französische Barone, welche mit Kaiser Karl dem Großen nach Deutschland kamen, nennt der Genealog die Stamm-Familie der deutschen, und namentlich der sächsischen Schönberge.

Die von Zehmen, in alten Urkunden Zeimen geschrieben, waren, wie bereits oben erwähnt ist, ungarische oder vielmehr hunnische Häuptlinge, welche nach dem Siege Heinrich des Großen bei Merseburg das Christenthum annehmen und dem deutschen

Ritterstande einverleibt wurden; sie erwarben sich bald Verdienste um das Hochstift Merseburg, und erlangten das Recht, die Prüfer der Wappenschilder tournirfähiger Ritter und derjenigen Domherren zu werden, die dazu der alte Adel berechtigte. Ihre Besitzungen im Meißnerlande lagen vorzüglich in der Gegend des reichen Klosters Zelle und auf dem reichen Getreidelande der Umgebung von Lommatzsch. In Meißen selbst war keine Familie mehr ausgebreitet, als die der Schleinitze, und Afras Kloster-Kirche war es, wo sie nach des Lebens Mühen und Kämpfen die stille Ruhestätte fanden, und für selbige manche fromme Stiftung machten. Die Begräbniß-Capelle derselben in der neu verschönerten ehrwürdigen Kirche von St. Afra verdiente wohl Schonung und Erhaltung. Zwei Gegenstände sind es, die unter den Monumenten derselben die Aufmerksamkeit fesseln, das eine ist das des Ritters Haubold von Schleinitz, welcher für und mit seinem Landesherrn kämpfend in einer blutigen Fehde als Held fiel; die andere ist ganz eigen in ihrer Art: Ein Ritter von Schleinitz war der schönste Mann

der Stadt, der Abgott der Damen und die stolze Hoffnung aller heirathslustigen Fräuleins, aber er war dabei fromm und bescheiden, und ein Feind aller sträflichen Eitelkeiten. Der Ruf der Ehre rief ihn zur Fehde; wohl mochte er seinen Tod voraussehen, und verordnete in seinem letzten Willen: « daß, wenn er stürbe, er nach Jahresfrist aus seinem Grabe herausgegraben und dann in dieser Gestalt in Stein gehauen und der Nachwelt dargestellt würde. »

Er fiel im Kampfe; aber — so erzählt man es, auf dem Felde des Sieges; seine Leiche ward ins Vaterland zurück gebracht, in Afra beerdigt, nach Jahresfrist ausgegraben und hiernach das Monument geformt. Noch jetzt bietet es einen grauenvollen Anblick dar: Würmer krümmen sich um das halbaufgezehrte von den Knochen herabfaulende Fleisch, Schlangen umwinden das Antlitz, eine Höhle ist es, wo sonst das Feuerauge blitzte, welches die Herzen der Frauen so schnell zu entzünden pflegte, und der starke Arm ist der eines scheußlichen Todtengerippes, Bild der Vergänglichkeit.

wie wahr bist du gezeichnet, sterbliche Hülle was bist du, edler Jüngling was ist deine Schönheit: Staub, Moder und der Würmer Fraß; das Irrdische muß zu Erde werden, aber der Geist lebt fort jenseit der Gräber. —

Die hier benannten Familien des alten Meißens und mehrere andere, als die Grafen Loos, die Pflugke und Heinitze, leben noch fort in blühenden Geschlechtern; unter die ausgestorbenen gehört die von Bora, deren Grabstein in dem Kloster Zelle wieder aufgefunden worden. So weit hievon.

Da diese Beiträge zur Meißner Chronik nur anspruchslose Anklänge und Ermunterungen zu weiterm Forschen in der Cultur-Geschichte des Vaterlandes seyn sollen, so möge hier auch

Ein Wort

über die ständischen Versammlungen des Vaterlandes

gesagt seyn. Es geschieht zu einer Zeit, wo ein guter und gerechter Monarch, wo unser allgeliebter König Anton I. seine treuen Stände wiederum zu seinem gesegneten Throne ruft, um mit selbigen, wie ein Vater mit seinen Kindern, über das Familienleben seines Volkes, das ihm so sehr am Herzen liegt und das den Gerechten und Milden so herzlich liebt, sich zu berathen und das zu begründen, was zum wahren Wohle aller seiner Sachsen dient. Gott segne sein, seiner Räthe und seiner Stände Bemühen! Wir aber werfen unsern Blick auf die frühere Geschichte der sächsischen Landtage (Landtags-Versammlungen).

Die ersten Landtage waren Zusammenkünfte des Fürsten mit seiner Ritterschaft, und gaben gewöhnlich die Bewilligung zu einem Heereszuge. Uiber Steuern und Gaben wurde weniger berathen, da die Staatshaushaltung sehr einfach und wenig kostspielig war, denn das Heer stellte die Ritterschaft und Städte, und die Bedürfnisse der Fürsten flossen aus dem Ertrage der liegenden Gründe, Getreidezinsen und sehr reichen Bergwerke. Alle fromme Stiftungen gehörten zur Geistlichkeit und wurden von selbiger erhalten. Die ersten sächsisch-meißnischen Landtags-Versammlungen wurden bereits im zwölften Jahrhunderte auf dem Kolmberge gehalten *); unter freiem Himmel versammelte sich Fürst und Ritterschaft auf den heitern Höhen des weitumschauenden Berges, und nach vorgängigem Gebet ging der Fürst mit seinen Rittern zu Rathe.

*) Nach Weckii Chronik, Dresd. pag. 435, im Jahre 1185, 1198, 1200, 1205, 1218, 1219, 1233, 1254 und 1259. — Im Jahre 1376, 1385, 1466, 1537 in der Stadt Meißen. Chl.

Bald nahm auch die hohe Geistlichkeit daran Antheil, und sie hatte dazu gerechte Ansprüche, nicht nur wegen ihres großen geistlichen Einflusses auf Volksbildung und Völkerleben, sondern auch wegen ihrer reichen weltlichen Besitzungen, Domainen und großen Gerichtssprengel. Der Geist jener hirargischen Zeiten stellte die Prälaten, welchen ihr Beruf, nicht die Geburt die hohe Würde gab, an die Spitze der Berathungen, in die Reihe der Grafen und Herren.

Die Städte erhoben sich allmählich durch Bürgerfleiß, Bürgereinigkeit und die gute Wirthschaft ihrer Rathsherren; nun wurden sie wichtig und erhoben sich zu der Ehre, an den vaterländischen Berathungen Antheil zu nehmen. Kräftig widerstanden sie den Eingriffen der Ritterschaft in ihre Rechte, behaupteten die ihnen von Kaisern und Landesherrn gegebenen Privilegien, und bewiesen es oft durch Wort und That, daß ihre Abgeordneten ein wahres freies Wort sprechen und geziemend an das Herz des Landesvaters legen

konnten. Sie wurden nun vorzüglich zu Mitleidenheit zu denen Abgaben gezogen, welche zur Erhaltung des Staates nöthig sind. Nach der Wichtigkeit ihres Einflusses auf das allgemeine Wohl, nach dem Reichthum ihres Gewerbfleißes und Handels und ihrer Seelen-Anzahl (Volksmenge) erhielten ihre Deputirten ihren Standpunkt und ihren Rang angewiesen.

Die ständischen Versammlungen selbst stiegen von den Bergen in die Städte herab und beruhten auf dem Willen des Landesherrn, der seine getreuen Stände berief, wenn er es für rathsam hielt und gern die Meinung jedes Standes hörte; immer sollte das gesammte Wohl des Vaterlandes der Zweck der ständischen Versammlungen seyn.

Die größeren Städte führten für die kleinern das Wort, aber auch jeder Abgeordnete der kleinern konnte seine Meinung geziemend äußern, und genoß die Achtung, die seinem Beruf als Abgeordneter des Vaterlandes gebührte.

Nach der Errichtung der Landes-Universitäten traten die Abgeordneten dieser Hoch-

schulen zu dem Prälatenstande, und nun sendeten auch die größeren Städte gewöhnlich geprüfte Rechtsgelehrte auf den Landtag, weil diese am besten über Gesetze und gegenseitige Befugnisse urtheilen konnten, überhaupt aber gingen die landesstädtischen Deputirten aus dem Raths-Collegii hervor; allen Landständen wurde der nöthige Aufwand nach den Bestimmungen ihres Ranges vergütet.

Die dermaligen Diäten sind Bestimmungen neuerer Zeit. Immer bewiesen Sachsens Stände Treue, Legalität und jenes ehrfurchtsvolle Vertrauen, welches der Unterthan seinem Herren schuldig ist.

Die Stadt Meißen steht dermalen, da sie nicht mehr Residenz des regierenden Herrn ist, auch in Hinsicht ihrer Volkszahl, etwa 7000 Seelen, nicht zu den größern gehört, in Betreff ihres landständischen Ranges unter denen, welche zum weiten Ausschusse gehören, als die zweite Stadt.

Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung der St. Afra-Kirche zu Meißen.

Herausgegeben von G.

Gleichwie die Geschichte der meisten Klöster Deutschlands in tiefem Dunkel verborgen liegt, so war uns auch die Geschichte des Klosters St. Afra vor nicht gar zu langer Zeit unbekannt, denn was Fabricius von demselben sagt, ist theils höchst unvollständig, theils falsch. Obgleich dieser Fabricius am ersten und leichtesten eine vollständige Geschichte dieses Klosters und der Schule liefern konnte, da er selbst im 16ten Jahrhunderte einer der ersten Rectoren an derselben war, da ihm alle Archive und Bibliotheken offen standen, da die Großen des Landes ihn, so viel sie konnten, bei seiner Geschichtschreibung unterstützten, und der Churfürst August ihn deswegen besoldete, so hat er doch nur schlechte historische Producte

geliefert, weil er es sich zu leicht machte und es entweder für unnöthig oder für zu mühsam hielt, in alten Urkunden nachzusehen, und dieselben bei Abfassung seiner Geschichte zu benutzen. Nach dem Fabricius hielt man es für ganz unnöthig, die Urkunden, welche etwa über das Kloster St. Afra vorhanden waren, zu untersuchen, theils weil jener in einem so großen Ansehen stand, daß man ihm unbedingt Glauben beimaß und glaubte, er habe alles erschöpft, was über diese Kirche und Kloster gesagt werden könne, er habe aus allen vorhandenen Urkunden das Wahre und Beste genommen, theils auch weil man es für eine ganz unnütze und überflüßige Mühe hielt, Zeit und Umstände alter Klosterstiftungen aus der Dunkelheit ans Licht zu bringen, ohne daß man dabei bedachte, daß eben diese Nachrichten großes Licht über die vaterländische Geschichte, welche, besonders im Mittelalter, wo die Quellen, aus denen man schöpfen kann, zu seicht und zu wenig sind, immer noch sehr dunkel ist, verbreiten können, und deswegen von großem Nutzen sind. Später sah man beides, sowohl die Magerkeit der

geschichtlichen Werke des Fabricius, als auch den Nutzen, den die Nachrichten über alte Klöster haben, sehr wohl ein, als leider! schon manche Urkunde über das Kloster St. Afra verloren gegangen, oder von Kaufleuten als unnützes Maculatur zerrissen worden war. Gleiches Loos sollte auch die Urkunde treffen, aus welcher wir diese Nachrichten schöpfen. Allein glücklicherweise rettete sie der Herr Pfarrer in Boritz, M. Johann Friedrich Ursinus, auf folgende Art:

Als dieser wohlverdiente und geehrte Mann im siebenjährigen Kriege, im Jahre 1760, in einen Kaufmannsladen in Meißen kam, so sahe er ein Paquet alter Schriften liegen, und unter diesen auch ein altes in Schweinleder dick eingebundenes Buch, welches zerrissen werden sollte. Dieses Buch zog seine Aufmerksamkeit auf sich; er ließ sich das Buch zeigen, durchblätterte es, sahe, daß in der Mitte und hinten schon einige Blätter herausgerissen waren, las einige Male die Worte: Meißen, Monasterium (Kloster), Bischof u. s. w., und erhandelte es von dem Kaufmanne um einen billigen Preis, ohne noch eigentlich zu wissen, was der

Inhalt dieses alten Buches sey. Als er nach Hause kam und das Buch sorgfältiger durchblätterte, fand er zu seiner großen Freude, daß er damit Nachrichten über das Kloster St. Afra gerettet hatte, durch die er sich in den Stand gesetzt sahe, die Geschichte dieses alten und berühmten Klosters in ein helleres Licht zu setzen. Nach diesen Urkunden war nicht, wie Fabricius versichert, der Bischof Reinerus im Jahre 1060 der Stifter der Afrakirche, sondern Dietrich I., welcher von 1024 — 1039 auf dem bischöflichen Stuhle saß; obgleich diese Nachricht deswegen weniger Glaubwürdigkeit verdient, weil sie später von einer andern Hand an den Rand geschrieben ist, und von derselben Hand, in einem Verzeichnisse der meißnischen Bischöffe, auf welches sich Ursinus beruft, bei dem Namen Dietrichs I. hinzugefügt ist: Fundator ecclesiae Sanctae Affrae Mishensis (Stifter der Meißner St. Afrakirche). Dieser Umstand macht es daher höchst verdächtig, ob die Kirche in den Jahren von 1024 bis 1030 vom Bischof Dietrich I., oder im Jahre 1060 gestiftet worden sey, zumal da alle Gründe,

welche Ursinus gegen diese Behauptung des Fabricius anzuführen sich bemüht, leicht widerlegt werden können, den ausgenommen, daß in diesem Jahre nicht Bischof Reinerus, sondern Bischof Bruno I. auf dem bischöflichen Stuhle gesessen habe, welches aber durch einen Irrthum entschuldigt werden kann. Dieser Irrthum beruht vielleicht darauf: Fabricius, welcher schreibt: « im Jahre 1060, im andern Jahre des Pabstes Nicolaus II. und im vierten Jahre des Kaisers Heinrich IV. vollendete und weihete Bischof Reinerus das Kloster St. Afra, er selbst aber starb den 15ten April in diesem Jahre », hat wahrscheinlich diese Nachricht aus einer deutschen oder auch wohl lateinischen Urkunde entnommen, in welcher die Jahreszahl nicht deutlich geschrieben war, und hat statt 1066, gelesen 1060. Da nun Bischof Reinerus wirklich im Jahre 1066 gestorben ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Afrakirche 1066 gestiftet worden sey. Daß übrigens die angegebenen kaiserlichen und päbstlichen Regierungsjahre genau mit dem Jahre 1060 übereinstimmen, darüber darf man sich nicht wundern, denn diese

nähere Zeitbestimmung rührt offenbar bloß vom Fabricius her, welcher die Regierungszeit des Kaisers und Pabstes natürlich besser wußte, als die eines meißnischen Bischofs, und sie befand sich nicht in der alten Urkunde, aus der er diese Nachricht schöpfte. — Bischof Dietrich I., oder vielmehr Reinerus, stiftete diese Kirche ohnstreitig deswegen, weil die Einwohner in Meißen seit Erbauung der Domkirche, also noch mehr als hundert Jahre, sich sehr vermehrt hatten, so daß sie die Domkirche nicht alle fassen konnte, und eine dritte Kirche, denn die St. Nicolaikirche war bereits vorhanden, erbaut werden mußte. Sonderbar aber ist es, daß diese Kirche der heiligen Afra gewidmet worden ist. Diese Afra, die Tochter des Königs von Cypern, lebte im 13ten Jahrhunderte und war eine Heidin. Ein Zufall führte sie nebst ihrer Mutter Hilaria in das römische Gebiet, und von da bis Augsburg. Hier führten sie nebst drei andern Zofen, Eunomia, Eutropia und Diana, einen sehr unzüchtigen Lebenswandel, eine öffentliche Hurenwirthschaft, wie Ursinus sagt. Zufällig kam ein verfolgter und vertriebener spanischer

Bischof von Gerunda (Gerona), Namens Narcissus, in das Haus der Hilaria und Afra, sah ihren schlechten Lebenswandel, mahnte sie davon ernstlich ab, und bekehrte sie nebst den drei Zofen, so daß sie ihrem unkeuschen Leben entsagten und Christinnen wurden. Der Bruder der Hilaria, Namens Sosimus, welcher sich ebenfalls in Augsburg bei seiner Schwester aufhielt, erhielt in der Taufe den Namen Dionysius, und wurde Bischof zu Augsburg. Als aber auch in Rhätien eine Verfolgung der Christen ausbrach, so konnte es nicht fehlen, daß die Römer in das Haus der Afra und Hilaria eindrangen und dieselben zum Abfall vom Christenthume zwangen. Weil aber Afra standhaft blieb, und sich durch nichts von dem einmal angenommenen christlichen Glauben abbringen ließ, so ließ sie der römische Landpfleger Gajus auf einen Scheiterhaufen setzen und lebendig verbrennen, wobei jedoch ihr Körper unversehrt blieb, ob sie gleich den Geist aufgegeben hatte. Dieser ihr Körper ward in Augsburg begraben, und nach mehr als 600 Jahren erbaute der dasige Bischof Udalrich über ihrem Grabe eine

Kirche, die er ihr widmete. Bei dieser Kirche legte im Jahre 1012 der Bischof Bruno, ein leiblicher Bruder Kaiser Heinrich II. oder des Heiligen, ein Benedictiner-Kloster an. Im Jahre 1064 erhob man die Gebeine der Afra aus ihrem Grabe, und brachte sie zu öffentlicher Verehrung in eine ansehnliche Tumba. Erst seit dieser Zeit fing sie an, allgemein verehrt zu werden. Nimmt man nun an, daß Reinerus der Stifter der St. Afrakirche ist, so hat man nicht nöthig zu der sehr unwahrscheinlichen Vermuthung des Ursinus seine Zuflucht zu nehmen, welcher darinnen, daß Dietrich die neue Kirche der Afra geweihet habe, eine tief verschwiegene Gewissensrüge und ein ganzes Bündel wollüstiger Sünden, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, versteckt zu finden glaubt, weil man die Afra in der römischen Kirche von je her als eine mächtige Fürsprecherin für alle Diejenigen angesehen habe, welche für die Ausschweifungen ihres unzüchtig geführten Lebens endlich Buße thun. Wir haben ferner nicht nöthig, den Bischof Dietrich I. mit Ursinus deswegen für einen Schwaben zu halten, weil die Afra daselbst am mei-

sten verehrt wurde; nein, dies ging ganz natürlich zu. Gerade in dem Jahre, in welchem die Verehrung der heiligen Afra anfing allgemein zu werden, fing vielleicht Reinerus seine Kirche zu bauen an, die er im Jahre 1066 vollendete. Dieser Umstand, wobei er vermuthlich die Absicht hatte, die Verehrung der heiligen Afra auch in Meißen allgemeiner zu machen, konnte und mußte ihn fast bestimmen, die neuerbaute Kirche dieser Heiligen zu weihen. In diese neue Kirche wurden nun nicht blos die Einwohner der Stadt Meißen, sondern auch mehrere Schloßherren, wie Burggraf Meinher, Otto von Seußlitz, Rüdiger, genannt Quas, Rüdiger, genannt Borgt, Heinrich von Wartha u. a. m., welche sich freiwillig zu dieser Kirche hielten, eingepfarrt. Daher läßt es sich auch erklären, daß die Stadtkirche zu Meißen bis auf die Zeiten der Reformation als Filialkirche der St. Afrakirche einverleibt war, und daß der Gottesdienst in jener von Geistlichen aus dieser versehen wurde. Noch im Jahre 1457 scheint die Stadtkirche Tochterkirche der St. Afrakirche gewesen zu seyn, weil, als der Propst

Johann Stoyen, gestorben 1463, verlangte, die Bürger in der Stadt sollten ihre Kinder in der St. Afrakirche taufen lassen, der Bischof Caspar von Schönberg so entschied: Die Bürger, welche innerhalb der Stadtmauern wohnten, könnten zwar, ohne daß sie der Propst von St. Afra daran hindern sollte, ihre Kinder in der Stadt- oder Frauenkirche taufen lassen; jedoch könnten es auch die Bürger nicht hindern, wenn Jemand aus der Stadt seine Kinder in St. Afra wolle taufen lassen. Obgleich die Afrakirche nicht gleich von ihrer Stiftung an eigene Pfarrer und Geistliche gehabt zu haben, sondern der Gottesdienst in derselben den Dompfaffen übertragen gewesen zu seyn scheint; so hatte doch die Afrakirche gleich vom Anfang ihre bestimmten Besitzungen. Zehn Hufen Landes in dem Dorfe Schletta, neun Hufen in Storkewitz und den Zehnten von den Dörfern Predow, Groß- und Klein-Kagen, Stroischen, Mintitz, Löbschütz, Pausitz bei Lothain, Kanitz, Ober- und Nieder-Jahna, Szedelitz, Pirtotitz, Slettow, und von den Feldern unterhalb des Schlosses zu Meißen. So wie die Kirche

jetzt noch ist, mit Ausnahme des Thurmes, welcher 1766 vom Blitze zerstört, aber neu aufgebaut wurde, wurde sie vom Propst Leo, welcher von 1280 — 1299 diese Würde behauptete, erbaut, was aus einem Ablaßbriefe, welchen der Propst bei dem Pabst Bonifacius VIII im Jahre 1297 auswirkte, hervorgeht. Da aber die von 1297 — 1315 ununterbrochen fortdauernden Kriegsunruhen diesen Bau sehr verhinderten, erlebte Leo die völlige Ausbauung dieser Kirche nicht, auch dessen Nachfolger, Conrad von Leipzig, welcher 1317 starb, scheint, so eifrig er auch den, von seinem Vorgänger unternommenen Bau fort zu setzen sich bemühte, denselben noch nicht vollendet zu haben, sondern erst Johann von Hunsperg. Dieser Bau scheint zu beweisen, daß die Kirche nicht gleich vom Anfange an die Größe und den Umfang gehabt habe, welchen sie gegenwärtig hat, sondern daß die immer mehr sich vergrößernde Einwohnerzahl eine Erweiterung und Vergrößerung nöthig gemacht habe. — Auch jetzt wieder haben wir Ursache, über den zu kleinen Raum der Afrakirche zu klagen, indem Sonntags nicht nur alle Sitze

und Stühle besetzt sind, sondern auch alle Gänge und Plätze in derselben von Menschen, welche begierig sind, die Worte des, wegen der Vortrefflichkeit seiner Predigten sowohl, als auch seines Vortrages so berühmten Herrn Pastor und Professor M. Krehl zu hören, angefüllt sind. Die Afrakirche ist von antiker Bauart, aber bei weitem nicht so schön, so zierlich und so regelmäßig, wie die Domkirche. Dreizehn Altäre befanden sich in derselben, und drei besondere Capellen waren mit derselben verbunden. Die Altäre waren:

1) Der hohe Altar, im Chor mit einem vortrefflichen Gemälde geschmückt. Er ist aber, wie die übrigen, schon längst abgebrochen und zerstört.

2) Der St. Thomas-Altar, im Jahre 1266 von dem vormaligen Pfarrer in Boritz und nachmaligen Domherrn zu Meißen, Namens Conrad von Borutz, der wegen seiner milden Stiftungen bekannt ist, gestiftet.

3) Der heilige Catharinen-Altar, im Jahre 1314 von dem Domvicarius Sybotho gestiftet.

4) Der Altar der heiligen Agnes, von dem Ritter Heinrich von Schleinitz auf Schleinitz im Jahre 1346 gestiftet.

5) Der Altar der heil. Barbara und Margaretha, von Hans von Reinßperg zu Wacknitz gestiftet, neben welchem der Stifter nebst seiner Gattin begraben liegt.

6) Der Altar des heil. Erasmus, von Titzmann v. Grünradt auf Borna bei Oschatz im Jahre 1398 gestiftet. Der Stifter nebst seiner Gemalin und verschiedene andere Glieder seiner Familie liegen neben demselben, an dem der Kanzel gegenüber sich befindlichen Pfeiler begraben.

7) Der im Jahre 1273 eingeweihte, im untersten Chore beim Haupteingange in die Kirche, wo sonst das Ciborium war, d. i. der Ort, in welchem das heilige Sacrament aufbewahret wird, sich befindliche Altar zu unsrer lieben Frauen.

8) Der Altar des heil. Kreuzes, gleich vor dem hohen Chore.

9) Der Altar des heil. Märtyres George und der 10,000 Ritter, gleich hinter dem Predigtstuhle, von dem Weihbischoffe des meißnischen Bisthums, Peter Hellern, Ti-

tularbischof von Cythera, im Jahre 1494 geweihet, und bald darauf von dem Domvicar Valentin Franke mit einem schönen Gemälde verziert.

10) Der neben jenem sich befindliche Altar der heiligen Kunigunde.

11) Der Altar des heil. Bartholomäus, beim Eingange in die Schleinitzer Capelle.

12) Der Altar des heil. Sebastian, und

13) Der Altar der Jungfer Ursel mit ihren 11,000 Jungfrauen.

Die drei Capellen, welche mit der Afrakirche verbunden oder in derselben eingebaut waren, sind:

1) Die Capelle zu Ehren der heiligen Barbara, in dem Kreuzgange, gleich bei dem Eingange in die Kirche, wo man noch die zugemauerte Thüre sehen kann, welche vormals in dieselbe führte. Sie ist jetzt in den Speisesaal der Fürstenschüler umgeschaffen worden.

2) Die Capelle zu Ehren des heiligen Leichnams Christi oder die Schleinitzer Capelle. Sie wurde im Jahre 1408 von dem Oberhofmeister der Markgrafen zu Mei-

ßen, Friedrich und Wilhelm, Hugold von Schleinitz; einem sehr geehrten, frommen, gelehrten und mächtigen Manne, gestiftet. Er wurde, als er 1422 gestorben war, in derselben begraben. Sein Grabmal befindet sich beim Eingange in derselben rechter Hand an der Wand. Außer ihm liegen noch sehr viele Glieder seiner Familie, welche sich jederzeit um diese Kirche zu St. Afra sehr verdient gemacht hat, da die von derselben im Jahre 1435 gestiftete alljährliche Mehlspende von 40 Scheffeln Mehl noch jetzt fortdauert, in dieser Capelle begraben. Es befand sich auch ein, der heiligen Anna geweihter Altar in derselben.

Die Capelle, welche früher ansehnliche Einkünfte hatte, ist seit 1671 auf Befehl des Oberconsistorius, weil die Familie v. Schleinitz deren Reparatur verweigerte, der Kirche zugeeignet worden. Zu bedauern ist es aber, daß, nachdem das Innere der Kirche selbst im Jahre 1828 eine freundlichere Gestalt erhalten hat, das Innere der mit der Kirche so sehr verbundenen Capelle seine alte unfreundliche Gestalt behalten hat. Endlich befindet sich in der Afrakirche:

3) Die Capelle des heiligen Erzengels Michael, zu Ausgange des 14ten Jahrhunderts von den Herren von Taubenheim gestiftet. Sie befindet sich gerade vor der Sacristei, und man geht durch sie hinweg, wenn man heraus nach dem Gange hinter der Kanzel will. Haugk von Taubenheim, der Hofmeister der Herzoge von Sachsen, Ernst und Albert, ließ dieselbe im Jahre 1463 ausmalen, und für sich und seine Aeltern, Hugold und Adelheid von Taubenheim, für seine Frau und ihre Aeltern, Ulrich und Adelheid von Sack, auf dem in derselben befindlich gewesenen Altar der Empfängniß Mariä, Seelmessen lesen. Die genannten Personen und mehrere Glieder dieser Familie sind in derselben begraben.

Von der Stiftung dieser Kirche an bis zum Jahre 1205 wird die St. Afrakirche niemals erwähnt, erst im Jahre 1205 wird gesagt: Dietrich II. habe ein Kloster bei der Kirche St. Afra gestiftet. Im Jahre 1281 fing Propst Leo, wie schon gesagt worden ist, an, die Kirche von Grund aus neu zu bauen. Im Jahre 1657 ließ Anna Felicitas von Schleinitz auf Graupzig, die noch jetzt

vorhandene Kanzel auf eigne Kosten bauen. Im Jahre 1766 wurde der Thurm vom Blitze zerstört und der jetzige erbaut. Die Kirche, in welche fünf und dreißig Dörfer und einzelne Güter eingepfarrt sind, ist dem Oberconsistorio unmittelbar unterworfen, und die an derselben angestellten Geistlichen stehen unter keinem Superintendenten.

Ursprung und Geschichte des Klosters St. Afra und der daraus entstandenen Fürstenschule.

Große Schwierigkeiten setzen sich einem Jeden, welcher den Ursprung des Klosters St. Afra aufsuchen will, entgegen. Fabricius schreibt nämlich ausdrücklich, Bischof Reinerus habe im Jahre 1060 (1066) das Kloster zu St. Afra gestiftet und vollendet. An einem andern Orte schreibt Jacob Fabricius: er habe in seines Vaters Schriften gefunden, daß schon vor dem Jahre 1205 ein Kloster der heiligen Afra dagewesen sey, und daß Bischof Dietrich II. schon im Jahre

1190 die Einkünfte des Klosters St. Afra vermehrt und verbessert habe. Allein die angeblichen Papiere des Vaters des Fabricius haben ohne Zweifel kein entschiedenes Ansehen, zumal da Fabricius den Gewährsmann, aus welchem diese Nachricht seines Vaters entlehnt ist, anzuführen vergessen hat. Der bekannte Icander, oder Johann Christian Crell, sagt in seiner Geschichte von Meißen: daß im Jahre 1105 der Kaiser Heinrich IV. und Markgraf Heinrich der ältere von Meißen von dem bekannten Grafen Wiprecht von Groitzsch, welcher damals Markgraf von Meißen gewesen wäre, in dem Kloster zu St. Afra herrlich bewirthet worden sey. Allein auch dieser vergißt seinen Gewährsmann anzugeben, und verdient deswegen weniger Glaubwürdigkeit. Man kann also, wenn man diese Nachrichten liest, leicht auf den an sich sehr wahrscheinlichen Gedanken kommen: das Kloster St. Afra sey zu gleicher Zeit mit der Kirche gestiftet worden. Allein in dem Stiftungsbriefe Dietrichs II., welcher glücklicherweise sich erhalten hat, findet man nichts davon erwähnt, daß an dem Orte, wo er das Kloster gestiftet habe,

schon ein anderes, derselben Afra gewidmetes gestanden habe, daß er also bloß das Kloster erneuere, sondern er spricht in demselben von einem ganz neu gestifteten, ja er sagt am Ende desselben, daß die Zeugen, welche gegenwärtig gewesen wären, als Markgraf Dietrich die Stiftung genehmigt und untersiegelt hätte, nämlich der Burggraf zu Meißen, Meinhirus, Otto von Seußlitz, Rüdiger genannt Quas, Rüdiger genannt Borgt, Heinrich v. Wartha, Günther von Slowyn, Wignand von Herstein und Mattheus von Moschwitz, schon vor der Stiftung des Klosters in die Kirche St. Afra eingepfarrt gewesen wären. Daraus geht ohnstreitig hervor, daß Dietrich II. ein ganz neues Kloster gestiftet habe, und zwar in dem Jahre, in welchem er seinen Stiftungsbrief unterzeichnet hat, nämlich im Jahre 1205, und daß die Nachricht des Fabricius und Krell falsch seyen, und wahrscheinlich daher rühren, weil man entweder die Kirche mit dem Kloster verwechselte, oder weil man glaubte, das Kloster müsse zu gleicher Zeit mit der Kirche gestiftet worden seyn, in welchem sich Mönche be-

funden haben müßten, die den Gottesdienst in der Kirche besorgt hätten.

Also Dietrich II., ein Herr von Kittlitz, stiftete im Jahre 1205 das Kloster St. Afra, besetzte dasselbe mit Mönchen des St. Augustiner=Ordens, und führte damit diesen Orden in Meißen ein. Er holte diese Mönche aus dem von dem Erzbischof zu Magdeburg Adelgot gestifteten Kloster Lauterberg bei Halle, und machte den Lautetbergischen Mönch Gozwin, d. i. Gottesfreund, zum Propste, welcher im Jahre 1222 starb. Nach dem Tode dieses Propstes machten die Augustiner=Mönche des Klosters St. Afra von der ihnen vom Stifter gegebenen Erlaubniß, ihren Propst selbst, entweder aus ihrer eigenen Mitte, oder aus einem andern Kloster ihres Ordens zu wählen, Gebrauch, und ernannten den Domherrn Albert im Kloster zu Lauterberg zu ihrem Propste, welcher auch beim Bischof eingeführt und bestätigt wurde. Da nun die alten Einkünfte nicht mehr hinreichend waren zur Erhaltung eines Klosters eines so angesehenen Ordens, so sah sich der Stifter Dietrich II. genöthigt, dem Kloster be-

trächtliche Getreidezinsen und Zehenten aus vielen Dörfern seines bischöflichen Sprengels zuzuweisen. Nach und nach vermehrten sich die Einkünfte dieses Klosters bis zur Reformation sehr beträchtlich, indem die Landesherren, die Bischöffe und Domherren, die Domvicarien, die reichsten und angesehensten adlichen Herren des Landes, besonders aber die Herren von Schleinitz, von Grünrodt und von Taubenheim, viele Rathsherren und angesehene Bürger der Stadt Meißen, derselben sowohl bei ihren Lebzeiten, als auch bei ihrem Tode in ihrem Testamente große Besitzungen und andere Geschenke vermachten. Bei der Stiftung des Klosters erhielt zugleich die Afrakirche den zweiten Rang nach der Domkirche, und es wurde, was vorhin nicht der Fall gewesen war, dieselbe zu einer Hauptpfarrkirche erhoben, in welche alle Einwohner des Schlosses, die unter dem bischöflichen Schutze sowohl, als auch die unter markgräflicher Gerichtsbarkeit eingepfarrt wurden, weil die Domherrn nicht mehr mit der Seelenpflege beschwert werden sollten. Ferner wurde bei der Stiftung des Klosters die Stadt- oder Frauen-Kirche, welche im

Jahre 1150 vom Burggraf Herrmann gestiftet worden war, mit allen ihren Einkünften, welche größtentheils aus dem Zehenden der benachbarten Dörfer, Sörnewitz, Okrylla, Gröbern u. a. m., bestanden, einverleibt, welches Bischof Bruno II. im Jahre 1212 nochmals bestätigte. Außerdem erhielt das Afrakloster noch das Kirchenlehn zu Brockwitz mit allen zu dieser Kirche gehörigen Zinsen, Zehenden und Einkünften, jedoch trat er dieses Recht im Jahre 1403 an Dietrich von Miltitz auf Scharfenberg gegen das Kirchenlehn zu Prausitz bei Riesa ab. Auch die im Jahre 1468 errichtete St. Wolfgangs-Capelle vor dem lommatzscher Thore, in welcher, auf Verordnung Titzmanns von Grünrodt zu Borna ein Mönch aus dem Kloster St. Afra wöchentlich eine Messe lesen mußte, wurde dem St. Afrakloster einverleibt. Der Bischof Dietrich gab in der Stiftungs-Urkunde des Klosters, unter andern Vorrechten, der Afrakirche auch noch dieses, daß sie von keinem andern Bischoffe, als dem Meißnischen, mit dem Kirchenbanne oder Interdicte belegt werden könne, außer zur Zeit eines General-Interdicts, wenn sich

dasselbe über ein ganzes Land, nicht blos über einen gewissen Kirchsprengel, Stadt, Kloster, Dorf u. s. w. erstreckte. — Wenn eine Kirche mit dem Banne belegt war, durfte nicht mit den Glocken geläutet und keine Orgel gespielt werden, der Gottesdienst mußte bei verschlossenen Thüren und mit gedämpfter Stimme gehalten werden. Die Altäre waren entkleidet, die Reliquien von denselben weggenommen, die Crucifixe auf die Erde gelegt, aller Schmuck der Kirche bei Seite geschafft, kein Licht ward angezündet und die Priester einer solchen Gemeinde und Kirche durften weiter keine geistlichen Verrichtungen unternehmen, als allein die Kinder zu taufen und den Sterbenden die Absolution zu ertheilen. Der Genuß des heiligen Abendmahls war untersagt, und die während der Zeit des Kirchenbannes Verstorbenen durften nicht an geweihter Stätte begraben werden, bis der Kirchenbann wieder aufgehoben worden war. — Der Bischof empfahl nach damaliger Sitte das neugestiftete Kloster dem Schutze des Landesfürsten, des Markgrafen Dietrich zu Meißen, welchen Auftrag derselbe auch

übernahm. Um durch die That zu beweisen, wie angenehm ihm ein solcher Auftrag wäre und wie bereitwillig er das Kloster in seinen Schutz nehme, schenkte Markgraf Dietrich schon im Jahre 1208 dem Kloster ein vor dem Schlosse gelegenes Vorwerk. Im Jahre 1250 sicherte auch der Erzbischof von Magdeburg, Willibrand, dem Kloster seinen Schutz zu, obgleich diese Protection demselben keinen Nutzen brachte, sondern eher zum Nachtheil gereichen konnte.

Der Pabst Innocentius III. weigerte sich nicht, die Stiftung Dietrichs zu genehmigen, was er in einer Bulle vom 6ten Juli 1206 that, in welcher er das Kloster im ungestörten Besitze aller der Einkünfte ließ, welche der Stifter Dietrich demselben angewiesen hatte. Allein, obgleich der Markgraf Dietrich dem Kloster seinen Schutz zugesagt hatte, obgleich der Pabst dasselbe in allen seinen Besitzungen und Einkünften bestätigt hatte, so war es doch den meißner Domherren durch ihre Intriguen und Cabalen gelungen, einen Theil der Besitzungen wieder an sich zu bringen, da sie mit un-

günstigen Augen es sahen, wie die Augustiner-Mönche, oder wie sie sich lieber nannten, die Chorherren, sich von den Einkünften, die vormals ihnen gehört hatten, nährten; sie hatten aber aus Achtung gegen ihren alten Bischof bisher nicht gewagt, ihm bei der Ausstattung seines Klosters zu widersprechen. Als daher dieser Bischof gestorben war, so suchten sie durch List die ihnen entzogenen Einkünfte des Klosters Afra wieder an sich zu bringen, mit Genehmigung des Pabstes Innocentius III., was ihnen auch größtentheils gelang. Allein der Pabst Honorius III., bei welchem sich die Chorherren beklagt hatten, war mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und gab am 13ten December 1216 dem Scholasticus des Collegiatstiftes zu Erfurt Befehl, dem Kloster wieder zu seinem ihm ungerechter und unbefugter Weise entzogenen Eigenthume zu verhelfen. So gelangten sie denn auf Verwenden dieses Mannes zu einem ruhigen Besitze alles dessen, was ihnen ihr milder Stifter zuerkannt hatte, und eine nie zu erschütternde Befestigung desselben ertheilte ihnen endlich der Pabst Nicolaus III. in

einer sehr ausführlichen Bulle vom November des Jahres 1278.

Mit diesem Kloster verband der Bischof Dietrich, wie aus seinem Stiftungsbriefe zu ersehen ist, zugleich eine Schule für zwölf Knaben, welche die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche in der Kirche, nach dem Willen des Stifters, besorgen, und die gewöhnlichen Lieder und Psalmen singen mußten. Zugleich sollte diese Anstalt eine Pflanzschule des Christenthums, der Theologie, der guten Sitten und der schönen Wissenschaften seyn. Diejenigen, welche in die Schule aufgenommen werden wollten, mußten sich bloß dem geistlichen Stande widmen, und zu dem Orden des Klosters, in welchem sie unterwiesen wurden, anheischig machen. Der Unterricht, den sie genossen, bestand hauptsächlich in der lateinischen Sprache, in der Dichtkunst und in der Theologie. Außerdem lehrte man sie die Kunst zierlich und schön zu schreiben, damit man sie theils bei Ausfertigung der Urkunden, theils zum Bücherabschreiben brauchen könnte; ferner machte man sie mit der Malerei bekannt, damit sie die Titel der

Bücher und die Anfangsbuchstaben in denselben ausschmücken könnten. Ob es nun gleich an dieser Schule nicht an gelehrten Männern gefehlt hat, welche den Unterricht an derselben besorgten, so sind doch niemals berühmte Männer aus derselben hervorgegangen, wahrscheinlich weil man mehr auf die Pracht beim öffentlichen Gottesdienste und auf das Schönschreiben sah, als auf Beförderung der Wissenschaften Fleiß und Mühe wendete.

Später wurde die Zahl der Schüler in dieser Klosterschule bis auf vier und zwanzig vergrößert, und schon Pabst Nicolaus III. bestätigte mit der ganzen Stiftung überhaupt, zugleich auch die Schule mit 24 Zöglingen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß keiner von den Rectoren, weder der in der Domschule auf dem Schlosse, noch der zu St. Afra, dem andern zum Nachtheil, und ohne vorhergegangene ausdrückliche Bewilligung die Schüler des andern in seine Schule aufnehmen sollte. Die Rectoren, oder wie sie damals hießen, die Schulmeister dieser Schule, mußten studirt haben. Es sollen an dieser Schule der berühmte Dichter Italiens,

Dantes Aldigerius, als er aus seinem Vaterlande geflohen war und sich auch im meißner Lande aufhielt, im Jahre 1307, und der bekannte Gehilfe und Freund Johann Hussens, M. Peter aus Dresden, gelehrt haben; allein diese Behauptung ist nicht hinlänglich bewiesen worden. Vermuthlich stand die meißner Klosterschule schon zu jenen Zeiten in großem Ansehen, denn es wurden derselben viel mehr Vermächtnisse, als es bei andern Schulen der F ll war, an Büchern und Geld zur Anschaffung derselben gemacht. Im Jahre 1519 genoß sie sogar die Ehre, daß die von der Pest aus Leipzig vertriebenen Professoren ihre Collegien in ihrem Hörsaale lasen, und am 15ten Februar 1520 eine feierliche Magister-Promotion in demselben hielten. Dieser blühende Zustand der Klosterschule bewog wohl den Herzog von Sachsen, nachmaligen Churfürst Moritz, diese Schule zu erhalten. Als nämlich nach der Reformation auch die sächsischen Fürsten die neue und verbesserte Religion annahmen, so wurden, um den Protestantismus mehr zu fördern und dem Catholicismus Einhalt zu thun, die Klöster nach

und nach aufgehoben und die Klostergüter eingezogen. Da diese Güter aber planlos verwendet wurden, so that am 16. Januar 1543 der Herzog Moritz bei der mit den Ständen wegen Benutzung der Klostergüter angestellten Unterhandlung den Vorschlag, von den eingezogenen Klostergütern, die bis jetzt nach einer Verschreibung des Herzogs Heinrich die Stände verwaltet hatten, drei Schulen zu stiften, und zwar eine in Meißen für siebenzig, eine in Merseburg (die nachher nach Grimma verlegt worden ist) für vierzig und eine in Pforte für hundert Knaben, in welchen jeder Knabe sechs Jahre lang freie Kost, Wohnung, Holz, Licht, Kleidung und Unterricht erhalten sollte. Da die Stände diesen Vorschlag willig annahmen, so ernannte Moritz sogleich eine besondere Commission zur Ausarbeitung eines Planes über die Einrichtung dieser Schulen. Diese Commission bewieß sich bei diesem ihren Auftrage so eifrig und thätig, daß schon am 3. Juli 1543 die neue Schule eröffnet werden konnte, welcher Tag alljährlich als das Stiftungsfest feierlich begangen wird. Dieser ausgearbeitete Plan war freilich noch sehr mangelhaft, da man die alte klösterliche Verfassung beibehielt, ist aber nach und nach sehr verbessert und vervollkommnet worden. Die Zahl der Schüler wurde von

siebenzig bald nach der Stiftung der Schule auf hundert erhöht, weil sich mehrere adliche Familien und Stadträthe über Schmälerung ihrer Rechte beklagten, die früher, als die Klöster noch bestanden, geistliche Lehen zu vergeben gehabt hatten. Diesen Klagen suchte Churfürst Moritz dadurch abzuhelfen, daß er mehrere Freistellen auf der neuerrichteten Fürstenschule stiftete, und den adlichen Familien und Stadträthen das Recht gab, diese Freistellen nach Willkühr zu vergeben, wenn anders die erwählten Subjecte von den Lehrern für fähig erklärt würden, in die Schule aufgenommen zu werden. Im Jahre 1553 wurde bei der Schule eine sogenannte Theologenschule errichtet, jedoch im Jahre 1555 schon wieder aufgehoben. Anfangs waren blos vier Lehrer angestellt, jedoch wurden dieselben schon im Jahre 1560 dadurch vermehrt, daß dem jedesmaligen Diaconus an der Afrakirche der Unterricht in der hebräischen Sprache übergeben wurde, welchen seit 1755 der jedesmalige Pastor besorgte. Im Jahre 1719 wurde ein Tanzmeister, 1724 ein Lehrer der französischen Sprache, 1725 ein besonderer Musiklehrer und im Jahre 1729 ein fünfter Professor an der Schule angestellt. Im Jahre 1773 wurde ein ganz neuer und verbesserter Schulplan entworfen, welcher von Jahr zu Jahr noch mehr vervollkommnet

worden ist. Im Jahre 1812 wurde noch ein sechster Professor und vier Collaboratoren, welche später Adjuncti genannt wurden, als Hilfslehrer und Repetenten angestellt. Im Jahre 1829 sind an die Stelle der Letztern noch zwei neue Professoren ernannt worden, so daß jetzt acht Professoren angestellt sind. Die Zahl der Schüler beläuft sich jetzt auf 120, nach dem schon unter Churfürst August vier sogenannte Famulaturstellen und eine wendische Priesterstelle, im Jahre 1631 zwölf neue Freistellen von den Ersparnissen einer von Hildebrand Trützschlern von Eichelberg gemachten Stiftung, im Jahre 1728 eine neue Priesterstelle und im Jahre 1809 zwei außerordentliche Koststellen hinzugefügt worden sind. Außer den Alumnen befinden sich noch auf der Schule Extraneer, deren Anzahl fast willkührlich ist. Diese nehmen bloß an dem öffentlichen Unterricht Theil, und erhalten Kost, Wohnung und Privatunterricht von einem der Lehrer gegen ein billiges Honorar. Nur Extraneern ist es erlaubt, bei ihren Aeltern oder Verwandten in der Stadt zu wohnen. Da die Einkünfte der Schule den vermehrten Bedürfnissen der Zeit nicht mehr angemessen waren, indem die Einkünfte blos in gewissen Zinsen bestanden, so mußte der Churfürst aus seiner Privatkasse von Zeit zu Zeit Zuschüsse geben, bis endlich im Jahre

1811 die Landstände außerordentliche Zu-
schüsse zur Unterhaltung der Schule verwil-
ligten. Auch verschwanden zu dieser Zeit die
alten Klosterzellen, in welchen vier und fünf
Schüler beisammen wohnten, und an deren
Stelle wurden acht heizbare Wohnstuben
auf zwei Tabulaten erbaut, in deren jede
ohngefähr 16 Schüler wohnen. Sie schlafen
auf zwei besondern Schlafsälen.

So legte denn, ohne daß er es vielleicht
ahnete, der fromme Stifter des Klosters mit
der Einrichtung seiner kleinen und mangelhaf-
ten Klosterschule den Grund zu einer Anstalt,
welche von Jahr zu Jahr, seitdem der große
Moritz auf dem gelegten Grunde weiter fort-
gebauet hat, an Ruhm und Ansehn gewann,
aus welcher die größten und berühmtesten
Männer, welche dem Vaterlande zur Ehre
und zum Wohle gereichen, hervorgegangen
sind, so daß sie mit Recht eine Zierde des
Sachsenlandes genannt werden kann. Ihr
Ruhm ist unsterblich, sie wird ewig blühen
und so das Andenken ihres milden Stifters,
Dietrich II. und des großen Moritz, so wie
aller derer, welche sich um dieselbe verdient
gemacht haben, bei der dankbaren Nachwelt
bis auf ewige Zeiten erhalten.